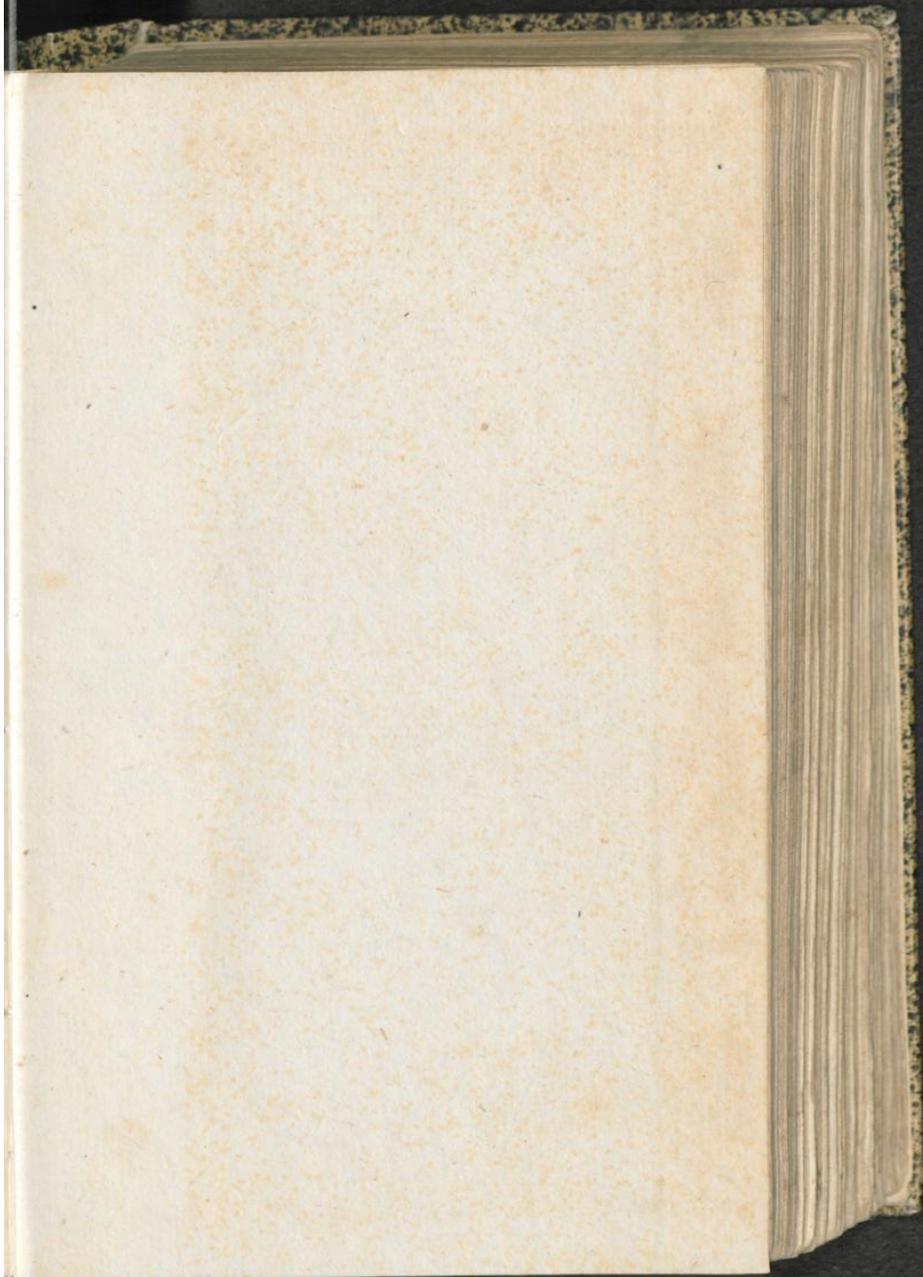


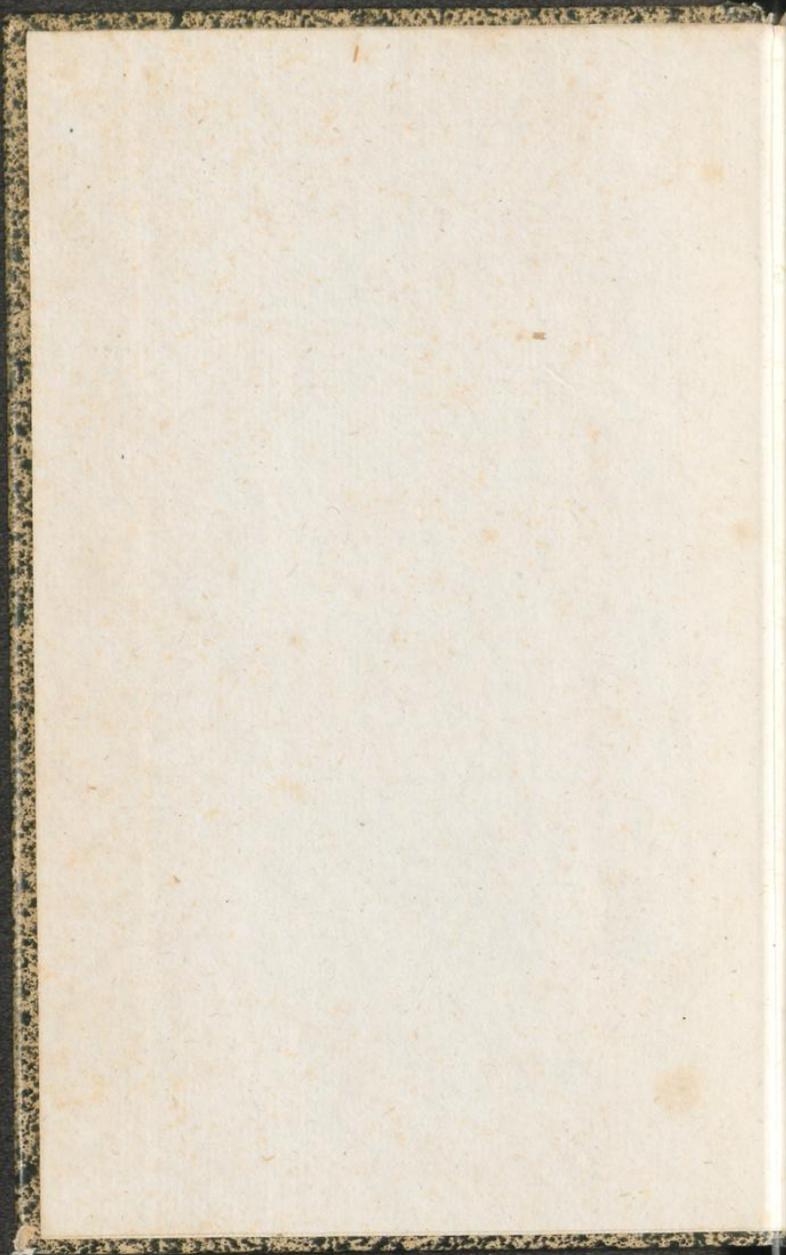
u9/421

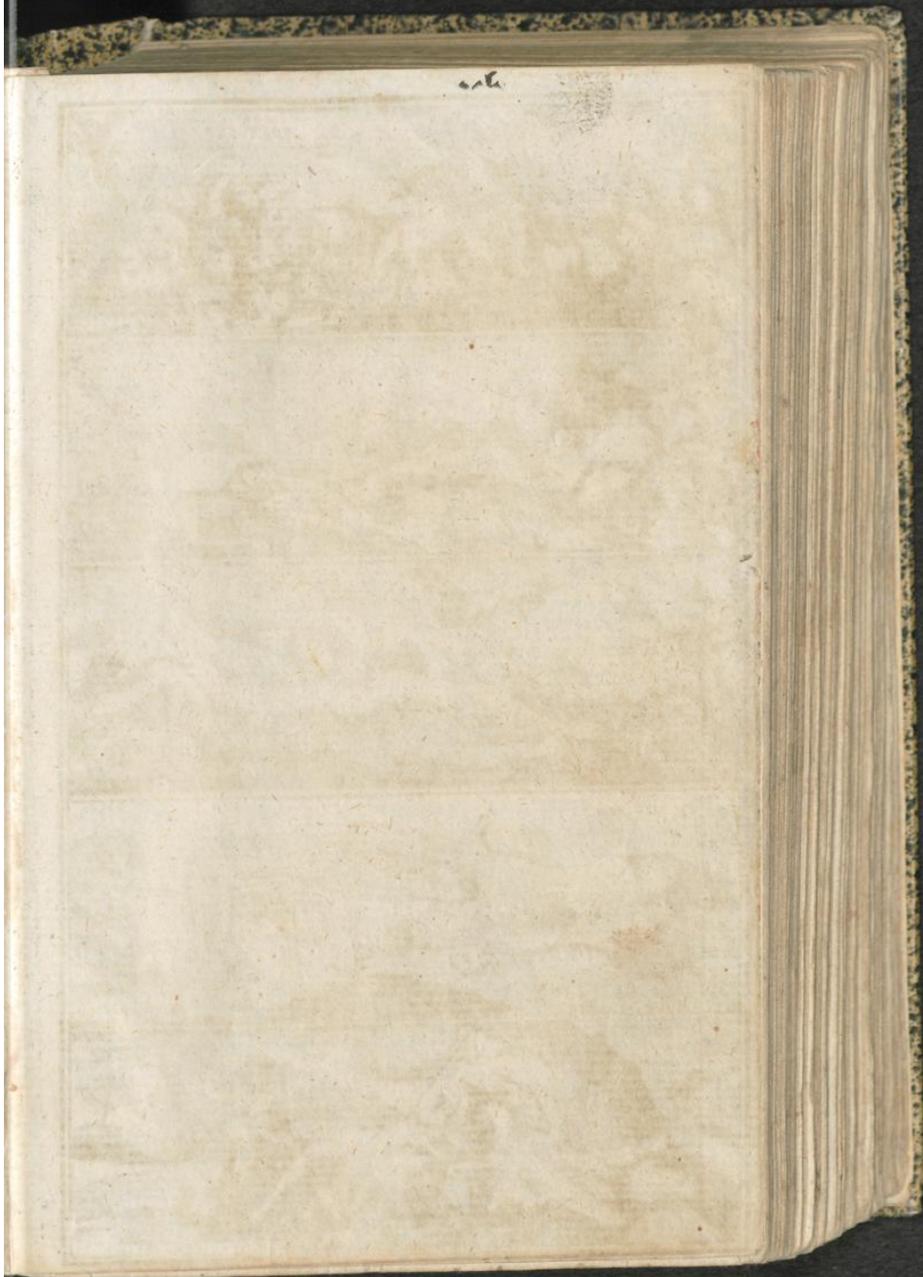


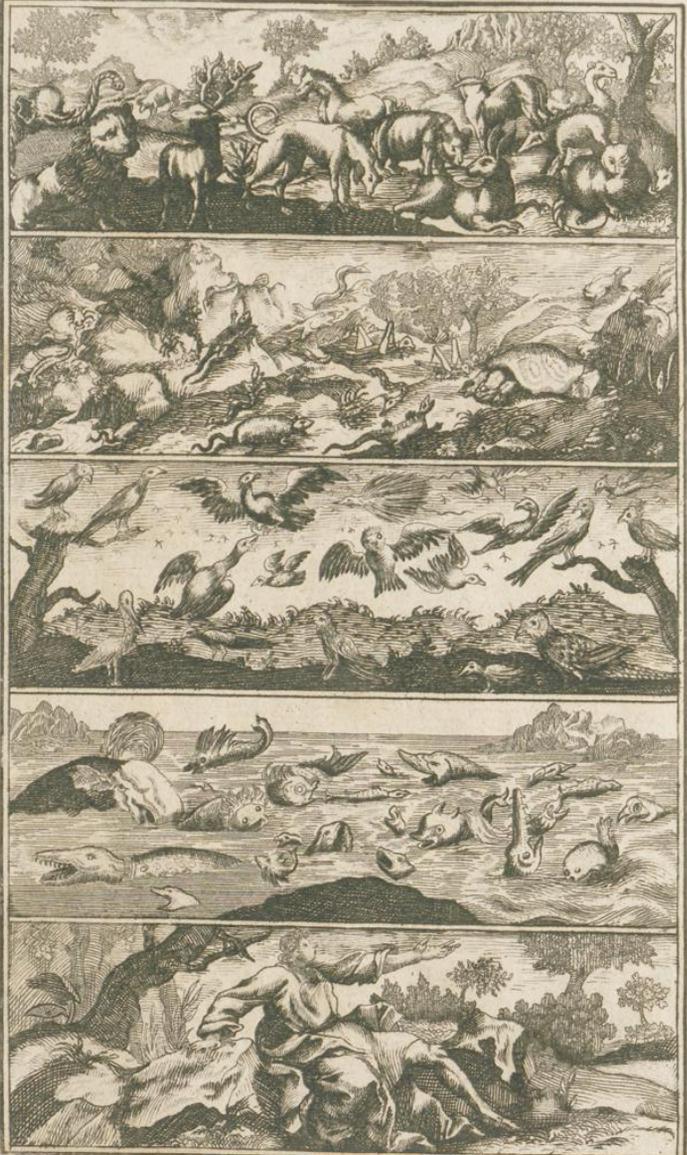
Dv 541

~~835~~
46









In der Medicin gebräuchligste

Regnum Animale

Oder

Thier-Reich

Darinnen enthalten

I. Eine accurate Beschreibung aller Thiere,
nach dem Leben / es sey in- oder ausländisch / zwey-
oder vierfüßig / wild oder zahm / geflügelt und in der Luft / oder
in Wasser lebend / 2c. darbey eines jeden Naturell und Eigen-
schaften / deren Wohn-Platz / Unterscheid und Arthen 2c.

deutlich vorgestellet wird.

II. Ein höchst-dienlicher Unterricht / wie die
guten und nützlichen Thiere zu erhalten und zu vermehren / die
schädlichen hingegen zu fangen / zu vertilgen und auszurotten.

III. Eine vollkommene Anweisung / wie und
was von jedem Thiere in der Medicin und Oeconomie zu gebrauchen
und zu nutzen sey / wobey denn rare Präparata und Composita mit
beygefüget worden.

Mit Fleiß also zusammen getragen

Und mit nöthigen Registern zum Druck befördert /

Von

VALENTINO Kräutermann /

MED. PR. IN THUR.

Frankfurt und Leipzig /

In Verlegung Ernst Ludwigs Meidens /

In der ...
Rechnungsbuch

1617

I. Ein ...

...

II. Ein ...

...

III. Ein ...

...

...

...

...

...

...



Vorrede des Authoris.

Geneigter Leser!

MAn saget insgemein: Quod potest fieri per pauca, non debet fieri per plura, was man mit wenigen kurtz haben könne/ da brauche man keiner grossen Weitläufftigkeit und Kosten. Und dieses Vortheils wissen heutiges Tages so wohl Künstler als Handwercks-Leute in Anschaffung wenigen / doch guten Werckzeugs / sich geschicklich zu gebrauchen. Curieuse Gelehrte wissen schon wenige doch gute Bücher zu suchen/ sich dadurch den Weg zu einer soliden Erudition zu bahnen/ als sich mit

) 2 vielen

vielen alten Scartequen zu beschweren/
woraus doch alles mit gröster Mühe
erstlich zusamen gesucht werden muß.
Wir hören oftmahlen in Conuersation
von Leuten/ so nicht studiret/ von denen
curieusesten Materien/ aus allen drey-
en Reichen/ bescheidenlich discurren.
Da weiß einer von allerhand Erzen
und Metallen/ ein anderer von fremb-
den Kräutern/ Wurzeln/ Fortpflanz-
ung der Auriculen/ Nelcken/ ꝛ. der
dritte von Ausheckung der Canarien-
Vögel/ Abrichtung der Falcken/ Ein-
horn/ und dergleichen/ viel zu reden/
welche Wissenschaft doch vielmahls
von Hörsagen/ oder durch Lesung ei-
nes guten Buchs/ ihren Ursprung ge-
nommen. Ob nun wohl an dergleichen
Büchern/ so von den dreyfachen Na-
tur-Reiche handeln/ kein Mangel/ dar-
aus ein Curieuse eine grössere Wissen-
schaft erlangen kan: so sind doch hinc
wieder

wiederum solche theils rar / theils wegen der Kupfer kostbar / theils auch Lateinisch und Ungelehrten undienlich / dahero viele das Bücherkauffen und weitere Nachforschen sich vergehen lassen müssen. Diesem Ubel nun abzuhelfen / und den geneigten Leser zu fernerer Curiosität Anlaß zu geben / habe mich auf Bitten und Verlangen des Herrn Verlegers persuadiren lassen / diesen Tractat, so ich einige Jahr fertig gehabt / in öffentlichen Druck heraus zu geben / absonderlich weil vor einem halben Jahre mein edirtes Regnum vegetabile unter dem Titul: compendieuses Kräuter- und Blumen-Buch / à i. Alph. in 8. seine Liebhaber gefunden / und geneigt aufgenommen worden / darbey viele gewünschet / doch auch etwas / auf solche Art eingerichtet / von dem Regno Animalis oder Thier-Reiche zu sehen. Deswegen erscheint nun auch

X 3

solches /

solches / folgender Gestalt eingerichtet :
1.) Eine accurate Beschreibung eines
jeden Thiers / nach dem Leben / es sey
aus- oder inländisch / vier- oder zwey-
füßig / wild oder zahm / geflügelt oder
nicht / ein Amphibion, in oder auffer
dem Wasser lebend / oder in beyden zu-
gleich / worbey auch die Insecten nicht
vergessen worden / welche so wohl hier /
als in weit von uns entfernten Orten
Junge hecken und auferziehen / und uns
entweder selten / oder gar nicht zu Ge-
sichte kommen. 2.) So findet man auch
hierinnen derer Thiere angebohrnes
Naturell und Eigenschafften / deren
Bohn-Platz / Freunde / Feinde / Spei-
se / deren Unterschied und Arten / so viel
derselben haben mögen gefunden wer-
den. 3.) Ein höchst dienlicher Unterricht /
welcher gestalt die guten Thiere zu er-
halten und zu vermehren / die schädli-
chen hingegen zu vertilgen und auszu-
rotten.

rotten. 4.) Eine nöthige Anleitung/wie
jedes Thier in der Medicin nach Pro-
portion, theils ganz/ theils Stückwei-
se zu gebrauchen und zu nutzen sey/
nebst etlichen Præparatis und Compo-
sitis, welche nicht allzugemein / und je-
derman bekant sind/ als Kayfers Maxi-
miliani Augen-Wasser / die Præpara-
tion der Asche von der Holz-Taube zc.
Wenn denn auch das Regnum Ani-
male oder Thier-Reich/ mit dem Men-
schen in weit genauerer Verwandtschaft
stehet / als etwa die Gewächse und Mi-
neralia, massen die Thiere so wohl als
der Mensch selbst mit einer empfindli-
chen / die Gewächse hingegen und Mi-
neralia allein mit einer Wachsthumli-
chen Seele / von Gott begabet seyn;
So ist daraus leicht zu schliessen / daß
auch alles / was aus Thieren bestehet/
sonderlich aber die brauchbare Medi-
camenta, des Menschen Complexion

näher kommen / und besser anschlagen
müssen / als was aus rohen Gewäch-
sen und harten Mineralien zubereitet
wird. Ob nun auch wohl die Gewäch-
se und Mineralia nicht so roh und gänzt-
lich unbereitet in der Medicin heut zu
Tage gebräuchlich / sondern erstlich /
vermöge des Feuers / das Böse von
dem Guten abgesondert wird: So sie-
het man doch aus der Erfahrung / daß/
absonderlich dem Kräuter = Reiche /
durch das starcke Feuer seine beste
Kräfte und Tugenden entzogen und de-
struirt werden / wie solches einige Me-
dici vorlängst erwiesen haben. Man
sehe nur an / die aus einem zu Asche
verbrannten Kraute præparirte Salia,
ob nicht die flüchtigen und besten Parti-
culæ des Krautes evaporiren. Ein
Löffel voll Cardubenedicten = Kraut
gepulvert / wie es an sich selbst ist / wird
mehr Schweiß treiben / als 20. Gran
des

des darauß gemachten Aschen=Sal-
zes. Denn im Pulver hat es seine
Qualitäten noch beyammen / welche
aber durch die Einäschierung grösten
theils zerstöhret wird / und in die Luft
stieget. Die Mineralia erfordern noch
stärcker Feuer und grössere Mühe / ihre
tief=verborgene Kräfte zu exhauriren /
ob man wohl nachmahls / absonder-
lich bey delicaten Patienten / nicht so
starcke Dosen geben darf / als aus dem
Thier = Reiche. So lehret auch die
klägliche Experiens / daß sie bey vielen /
absonderlich / wo sie nicht recht præpa-
riret / statt der Hülffe / Convulsiones,
Erbrechen und ander Unheil verursa-
chet / welches aber alles von denen ani-
malischen Urzneyen nicht leichtlich
zu befahren. Westwegen auch die
erfahresten Medici sich dieser Urze-
neyen vor allen am liebsten bedienenet.
Und eben dieses hat mich / nebst Ein-

gangs gemeldeten Ursachen dahin be-
wogen/ dieses Buch zum Druck zu be-
fördern / und endlich ist auch solches
mit einem dreyfachen Register / derer
Realien und Kranckheiten / ingleichen
derer hierinnen allegireten Autoren /
welcher ich mich bey Elaborirung sol-
ches Wercks bedienet / versehen wor-
den. Solte etwan was Fabelhafte-
scheinendes darinnen vorkommen / so
wolle es der geneigte Leser bestens
auslegen / und ehistsens erwarten das
Regnum Minerale. Inzwischen ver-
bleibe

Des geneigten Lesers

Rhizopoli den 20.
Mart. 1716.

Dienstwilliger
VALENTINUS Kräutermann /
MED. PR. THUR.



Wir übergeben allhier dem geneig-
ten Leser dieses unser

REGNUM ANIMALE,

Oder:

Thier = Reich.

Wirrinne allerhand groß und kleine/
fremde und bekandte/ausländische
und einheimische Thiere sich ein-
finden werden. Hierinne wird sich
ein Borrath guter Mittel / die
schädlichen Thiere auszurotten / die Nützlichen
aber zu erhalten / hervor thun. Anbey wollen wir
nicht ermangeln/die fremde und andere auff's deut-
lichste zu beschreiben / wie auch von derer Eigen-
schafft und Nuß in Arzneyen zu gedencken / wels-
ches angenehm und nützlich zu lesen seyn wird.
Zuerst nun ist der erste und vornehmste unter denen
vierfüßigen Thieren

Der Löwe/

Welcher nicht unrecht der König derer vierfüßi-
gen Thiere genennet wird. Die Löwen halten sich
auf in Africa, Abyssina, Lybia, Indien/Mauritania,
Æthiopia, Armenia, Parthia, Massylia, Marmari-
ca, Casynia, Gerulia, Arabia, Mesopotamia, Ba-
bylonia, und in Thracien sollen die schönsten seyn.

¶

¶

In Syrien sind sie ganz schwarz/welche man hier zu Lande zwar nicht siehet / doch kommen zu uns auch aus andern Ländern / Löwen / welche zahm gemacht/ und in Thier-Gärten auffbehalten werden.

An Gestalt ist der Löwe etwa in der Größe eines Kalbes / gelbe / hat einen mittelmäßigen Kopff / viereckigte / und in der Mitte etwas ausgehöhlte Stirne / erhabene Augen/ da / gegen der Nase zu / die Augenlieder herab hangen / hat eine dicke Nase / dünne Leffzen / spitziige Zähne / die Zunge ist rauch / wie bey einer Kage / der Hals ist groß / mittelmäßiger Dicke / und bestehet nur aus einem Gelencke.

Die Brust ist starck / der Leib hager / die obern Schenckel sind untersezt / starck / und voller Sennen / der Löwe hat an den vordern Klauen fünffe / an denen hintern aber vier Zähnen / so er wie eine Kage ausziehen und verbergen kan; Jeder hat auch einen langen Schweiff oder Schwanz / der am Ende mit einem Büschel Haare gezieret / eben dergleichen haben sie auch am Halse / wie bey denen Pferde-Mähnen / nur daß des Löwens seine etwas gekrauft / und gelbe oder dunckel-roth anzusehen. Das Weib ist an denen in der Mitte am Bauche herab hangenden Brüsten / wie auch / weil es am Halse keine Mähnen hat / deutlich unterschieden.

So starck aber die Löwen / so großmüthig / und so grimmig/so gütig sind sie auch. Ihre Großmü-

müthigkeit aber ist sattfam zu erkennen / massen sie einander leichtlich beschädigen / der sich vor sie demüthiget / ja / man sagt auch vor gewiß / daß / woferne man einen Löwen antraffe / wäre kein besser Mittel / ohne Schaden von ihm zu kommen / als wenn man nur vor ihm auff's Angesichte siele. Weibes-Bildern und Kindern thut er / wie man sagt / und schreibet / gar nichts / es treibe ihn denn der gröste Hunger darzu.

Dieses heroische Thier ist gegen seine Wohlthäter auch sehr danckbar / wie an der Historia Androclæ klar zu sehen / dieser aber zog einsmahls einem Löwen einen Dorn aus dem Fusse / worvor der Löwe den Androclam 3. ganzer Jahr in einer Wüsten / wohin dieser / wegen verübter Ubelthat / geflohen / mit Speisen erhalten; Ja / als er / und der Löwe gefangen wurden / und es nun an dem / daß Androclas nach selbiges Landes Gesetze denen wilden Thieren solte übergeben und vorgeworffen werden / und dieser Löwe mit drunter war / wolte nicht allein er selber nicht anfallen / sondern wehrete auch andern Thieren / daß dem Androclæ kein Leid zugefüget worden; wodurch dieser Jüngling auch wieder auff freyen Fuß kam.

Vor glaubwürdig wird auch berichtet / daß der Löwe niemanden grösser Leid anthue / als ihm selbst geschähe / massen / wenn mit einem Pfeile nach solchem geschossen würde / würde aber nicht

getroffen / der Löwe den Thäter nicht am Leben straffete / sondern nur ein Dencf-Zeichen anhängte / wie solches Albertus Magnus vor gewiß mit einem Exempel bezeuget. Daß er aber vor dem Hahnen-Geschrey / oder dessen Kamm sich entsetzen solle / wird sehr gezweifelt.

Geben wir aber dem sonst glaubwürdigen Camerario Glauben / daß ein Löwe einstmahl am Chur-Bayerischen Hofe unter die Hünen gesprungen / und so wohl verschiedene Hünen als Hähner zerrissen und gefressen / so siehet man wohl / daß der Löwe keine grosse Furcht vor den rothen Hahnen-Kämmen haben müsse / wie ihm fälschlich Schuld gegeben wird.

Eines angethanen Unrechts vergisset der Löwe gar langsam / wie jener Jüngling / welcher einen Löwen mit einem Pfeile verwundet / ein ganz Jahr hernach / mit Schaden erfahren / massen solcher unter eine grosse Menge Volcks gesprungen / diesen Jüngling alleine angefallen / und jämmerlich zerrissen.

Etwas genädiger kam ein anderer Jüngling davon / massen er auch nach einem Löwen geschossen / solchen aber nicht getroffen / der Löwe bekam auch den guten Pursch in seine Klauen / wurff aber den Pursch / (weil er nicht getroffen / sondern fehl geschossen) nur zu Boden / stauchte ihm den Kopff etliche mahl zur Erden / und ließ ihn ohne Schaden noch so hingehen.

Ein Löwe / wenn ihn ein Fieber zustößet / oder sonst krank wird / curirt er sich mit Affen-Blut ;
Bom

Vom Fieber aber wird er so oft überfallen / so oft er einen Menschen ins Gesicht bekommet.

Die Löwin ist gegen ihre Jungen sehr barmherzig / daß sie ehe ihr Leben / als ihren Jungen ein Leyd anthun ließe. Das Exempel mit einem Bäre ist bekandt / als solcher einmahl einer Löwin ihre Zunge zerrissen / sich nachmahls auff einen Baum gemacht / sey die Löwin zu einem Mann / so eben Holz gefället / kommen / solchen geschmeichelt / und mit sonderlichen Gebärden zum Baum (worauff der Bär /) geführt / der Mann so endlichen verstund / was der Löwe verlangete / fällete den Baum / da der Bär so wohl von der Löwin / als dem Löwen / welcher unter dessen den Baum bewacht hatte / grausam zerrissen wurde / der Bauer aber wurde von der Löwin ohne Schaden an vorigen Ort geführt.

Die Löwin ist so hitzig und geil / daß sie sich an ihrem eigenen Geschlechte nicht begnüget / sondern wohl mit Leoparden vermischet / welches der Löwe aber nicht ungestraft läßt.

Durst kan ein Löwe ziemlich leiden / essen auch kein Kraut / ohne wenn sie von Kranckheit darzu getrieben werden. Schlaffen nicht viel / und allezeit mit halb-offenen Augen / leben insgemein sehr lang / wie glaubwürdige Zeugnisse vorkommen.

Daß sie zahm können gemacht werden / ist kein Zweifel / massen M. Antoninus Löwen gar an Wagen spannen lassen. Man hat auch zu unser

Zeit Exempel genug / daß dergleichen zahme Löwen an vornehmer Herren Höfen hin und wieder gesehen werden.

Nachdem wir nun von Löwen geredet / als dem vornehmsten / unter den vierfüßigen Thieren / wollen wir auch etwas von seinem Gebrauch in Re medica reden:

Bey uns haben wir von dem Löwen keine Arzneyen / aber die Mohren / so man Agriophagos nennet / saget man / sollen das Fleisch wider die Epilepsie essen.

Der Koth einer Löwin / die schon einmahl getragen / in schweren Geburten eingenommen / soll trefflich gut thun / der Spiritus davon soll die Epilepsie curiren.

Das Schmalz von dem Löwen in die Ohren gethan / soll die Ohren-Schmerzen stillen / außerslich auffgestrichen / soll die erfrohrne Glieder heilen / und die Geschwulste erweichen / wenn es mit Rosen-Öel vermischet wird / soll es die Flecken im Gesicht vertreiben.

Schube / von einer Löwen-Haut gemacht / angezogen / sollen das Podagra vertreiben.

Nun betrachten wir das größte unter denen vierfüßigen Thieren / welches

der Elephante ist.

Am meisten gefunden wird er in Lybien / Indien / Africa / Asia / Mohren-Land / auff der Insel Zei

Zeilon / auch sonst auff andern Insulen in Indien.

Ihre Gestalt anbetreffend / ist solche nicht gar fein / hingegen sind sie sehr groß / daß man sie gar wohl vor die größten und ungeheuersten Thiere halten kan. In Indien ist ein Elephant öftters 8. bis 9. Elen hoch / und 4. Elen breit. Gillus hat zu Constantinopel einen gesehen / der von Auge an bis zu äußerst des Rückens 11 / und von der äußersten Spitze des Schnabels bis zum Auge / 8. Schuh lang gewesen / dessen Haut ist an dem Rücken schwarz / runzlicht und hart / am Leibe aber weich / hat einen abscheuligen Kopff / unproportionirte Augen und Ohren / allwo der Ort / da man ein solch abscheulich Thier mit einem kleinen Schrot-Eisen leichtlich hinrichten kan. Die 2. Zähne sind an dem Ober-Kiefer / und ragen sehr weit hervor / ja ein Zahn ist wohl Mannes lang / und haben wohl ehe alle beyde 336. Pfund gewogen ; Der Rüssel ist statt der Nase / hanget bis auff die Erde hinunter / kan solchen leicht drehen / und zu allerhand Dingen gebrauchen. Die Füße sind gar tölpisch / ungestalt / und heßlich anzusehen.

Der Gestalt nach sind die Elephanten nicht sehr zu unterscheiden / wohl aber nach der Größe / und in Güte derer Zähne / nach denen Orten sind sie gleichfals sehr unterschieden / massen etliche lieber an sumpffigten / welche auff bergichten / etliche auff Feldern / andere lieber in Wäldern

sich auffhalten / da immer einer grösser / der andere kleiner / dieser bessere / jener schlimmere Zähne hat / welche sumpffichte Orter lieben / haben fast zu nichts taugende Zähne / weil sie gar zu voll kleine Löcherlein sind. Welche sich auff Bergen auffhalten / haben zwar sehr schöne und nutzbare Zähne / darneben sind sie aber so viel kleiner / als derer vorigen ihre / auch haben sie dieses Laster / daß sie sehr heimtückisch / und ihnen nicht gar viel zu trauen stehe.

Welche sich auff denen Feldern hingegen auffhalten / haben gleichfals schöne / darneben auch grosse Zähne / sind auch ihrer Natur nach ziemlich zahm / und thun dem Menschen alles gerne nach. Die Wald-Elefanten gehen in dem Königreich Senega gemeiniglich ganze Heerden mit einander / welches keine andere zu thun pflegen. Die Indianischen sind die allergrösten / die Lybischen hergegen viel kleiner. Männ- und Weiblein sind vornehmlich darinne unterschieden / daß jene krumme und gebogene / diese aber gleiche und gerade Zähne haben.

So groß aber die Elefanten / so geschickt und künstlich sind sie auch / mag also das Sprichwort : **Groß und ungeschickt** / nicht allzeit eintreffen / massen vor gewiß berichtet wird / daß welche die Vicken haben schwingen / andere den Ballen spielen / Griechisch schreiben / Fechten / Büchsen losschießen / Reverenz machen / und unzählig mehr verrichten / und zuwege bringen können.

Artig ist zu lesen von einem Elephanten/welcher ein Elephanten-Wärter / nebst andern / in Künsten unterrichtet / dieser aber / weil er etwas dumm / und ein Ding schwer begreifen konnte / wurde von seinem Herrn öfters geschlagen / und übel angefahren / überdies sahe der unverständige Elephant / wie seine Condiscipuli ihm weit vorkamen / welche auch deswegen von dem Herrn wohl gelobt waren. Solches Lobes sich auch theilhaftig zu machen / ließ er sich nicht verdriessen bey Mondenschein / seine Exercitia zu ruminiren / und auff Trompeten zu blasen / zu spielen / und was dergleichen mehr / so ihm Tages zuvor zu lernen aufgegeben wurde / da er endlich den erwünschten Zweck erreichte / und seinen Mit-Schülern nicht allein gleich kam / sondern es ihnen gar zuvor that / woraus die Gelehrsamkeit und Fleiß derer Elephanten klar genug erhellet. Ihre Stärke ist auch nicht weniger berühmt / als ihre Gelehrsamkeit / das Weiblein aber soll stärker als das Männlein seyn / so gar / daß Vartomanus erzehlet / wie einmahls ein Elephant einen sehr grossen Stamm eines Baums umgerissen / welchen zuvor 24. Männer kaum haben bewegen können. Unglaublich ist auch / wiewohl gewiß / daß man ziemliche Thürme mit unterschiedlichen Kriegs-Rüstungen auff die Elephanten bauen könne / worinne auff dreyszig Mann einquartiret / am Rüssel sitzt gleich fals einer / so die Bestie regiret. Die E

Elephanten werden leicht zahm / brauchen den Rüssel statt der Hände womit sie die Speise in Mund stecken / und viel andere Sachen darmit verrichten / ihre Gelehrsamkeit ist sehr groß / wie oben schon erördert / so gar / daß sie auch ihres Führers Sprache so verstehen / daß sie alles thun / was er nur befiehet / haben ein lang Gedächtniß / daß sie die ihnen angethane Schmach / und Wohlthat / lang gedencen können / sie werden so zahm / daß sie mit größter Lust das Futter aus ihres Führers Händen fressen.

Fleischfräßig und räuberisch ist der Elephant gleichfals nicht / sondern begnügt sich nur an geringen Kräutern / kan er aber Zuckerrohr überkommen / braucht er solches zu einer Delicatzesse.

In Fressen sind die Elephanten ziemlich maßig / so gar / daß wenn sie etwas zu viel gestressen / wieder etliche Tage Hunger leiden / in Sauffen aber sind sie viel ärger / daß auch die Heilige Schrift selbst Gleichnißweise sagt / wie sie ganze Bäche austrüncken / mit denen Runzeln ihrer Haut tödten sie die Mücken meisterlich / rothes können sie nicht vertragen / weswegen auch dergleichen wie im Buche der Maccabäer zu lesen / sie mit Maulbeer = Safft besprenget worden / stehen mit dem Rinoerot / Löwen / Tiger = Thieren / wilden Schweinen / Schlangen und Drachen in angebohrer Feindschaft ; Und werden endlich ein = zwey = bis dreyhundert Jahr alt.

Der

Der Elephante liebet seine Jungen gleichs
fals sehr / und liesse ehe sein Leben / als seine Jun-
gen beschädigen.

Sie gehen niemahls vor einen todten ihres
Geschlechts vorbey / sie haben ihn denn durch
Hülffe ihres Rüssels mit Erde / oder Zweigen be-
deckt. Im übrigen pflegen sie die alten / ver-
wundeten / und schwachen wohl zu pflegen / und
zu warten / und mit Speise zu versehen.

Solche Thiere aber werden nicht mit Ge-
walt / sondern durch List und falsche Liebes-
Bezeugung / vom Könige in Pegu auff folgende
Art gefangen.

In der Neuen Stadt Pegu ist ein grosser
Schranccken insonderheit darzu gemacht / allent-
halben mit starcken hölzernen Säulen verschlos-
sen; Welche Säulen so weit voneinander stehen/
dass eben ein Mensch darzwischen hinein kommen
kan; Für die Elephanten aber ist es viel zu enge.
Wenn nun der König eine solche Jagt anstellen
will / so läst er viel Elephanten-Weiblein / die
zu solchen Handel abgerichtet sind / und desselbi-
gen Volcks Sprache verstehen / heraus in einen
grossen dicken Busch oder Wald / so drey Meil-
wegs von der Stadt gelegen; In welchem es der
wildten Elephanten sehr viel giebt. Ehe aber
die Weiblein hinaus gelassen werden / wer-
den ihnen ihre Gemächte mit einem beson-
dern Del geschmieret / welches die wildten E-
lephanten alsobald riechen; folgen derowegen
dem Weiblein / als welche darzu gewehnet
sind;

sind / daß sie stracks der Stadt zugehen / für grosser Brunst und Begierde / biß in die gemeldete Schrancken hinein / nach / also / daß sie keinen Menschen scheuen. Denn es stehen viel Leute herum / sprechen dem Weiblein zu / und mahnen sie zu allen an / was sie von ihnen begehren.

Unterdessen giebt man dem Volck mit dem Jäger = Hörnlein ein Zeichen / das gehet alsdenn zurück / und läset die Elephantinnen ihre Bräutigam heimführen. Wenn nun die wilden Elephanten aus dem Walde kommen / wissen sie nicht / ob sie sollen zurück gehen / oder dem Weiblein weiter folgen. Gehen doch endlich ferner mit / in Hoffnung / daß sie fürter einen andern Wald antreffen werden / wie sie sonst in der Wildnuß pflegen ; Kommen aber unterdeß in die verschlossene Schrancken / da viel Leute darzu verordnet stehen / die die Gatter alsobald vorfallen lassen / damit die wilde Elephanten nicht wieder heraus können.

Wenn solches geschehen / gehen die Weiblein wieder in ihre Ställe und Stände / (die eben so weit und lang als die Thiere selbst sind /) und werden von dem Jäger mit einer Fall = Thür verschlossen. Alsdenn spühren die wilden erst daß sie gefangen und ihrer Freyheit beraubt sind. Fangen derowegen an grausam zu wüthen / und alle ihre Stärcke zu versuchen / ob sie sich können losmachen ; Und das ist eine rechte Lust anzusehen. Denn sie weinen / heilen und weheklagen / zwey
oder

oder drey ganger Stunden / lauffen bald diesem / bald jenem Menschen entgegen / oder hinten nach. Wenn man ihnen denn durch die dicke Pfosten in den Schrancken entweicht / hauen sie mit den Zähnen dermassen in die Säulen / daß die Zähne oft darüber in Stücken gehen / biß sie müde werden und ihnen der Schweiß über den ganzen Leib herab rinnet. Alsdenn stecken sie den Schnabel in die Erde / und lassen also eine solche Menge Wassers aus dem Leibe / daß sie alle Umständler damit benetzen.

Wenn man sie nun will in die Ställe führen / so werden die Weiblein wiederum heraus gelassen ; Die gehen vor ihnen her / biß in die Ställe / darein man sie versperren will / und denn zur andern Seiten wieder hinaus. Diese Ställe sind nicht grösser als daß eben ein solch Thier darinne stehen kan. In denselben werden sie angebunden und gefänglich gehalten / stehen auch also wohl vier oder fünf Tage / ehe sie etwas essen oder trinken / biß sie ganz matt / und werden endlich in 8. Tagen so zahm als die andern.

Leglich muß ich noch etwas melden von den Schau-Spielen / so der grosse Mogol in Indien mit den Elephanten hält. Wenn derselbe an einen zur Recreation bestimmten Ort gelanget / werden daselbst viel Elephanten / so zum Kampff recht wohl abgerichtet / hervor gelassen. Dieselben beugen erstlich aus schuldigster Ehrerbietung gegen dem Mogol die Knie / und machen durch sonderbahre Bewegung des Rüssels das Ansehen / als

ob

ob sie Vernunft hätten / und ihm Glück wüßten. Hernach wird ein Zeichen gegeben und läßt man sie miteinander kämpffen. Da solte einer sein Wunder schauen / und darüber schier erstaunen / mit was vor eysriger Ehrsucht und Ringfertigkeit die Bestien sich bemühen / in Gegenwart des Königs den Preis im Sieg und Streiten davon zu tragen. Damit sie aber gleichwohl einander nicht umbringen / giebt man abemahls zu gewisser Zeit ein Zeichen : Denn halten sie ein / umfahen einander mit ihren Rüsseln / und richten solcher gestalt einen Friedens-Bund zusammen auff.

Zur Ergözung und Belohnung dieses ihres Streits werden ihnen alsofort etliche Bündlein Zucker-Rieths / das sie gern essen / nebenst andern angenehmen Futter fürgelegt. Desgleichen reicht man ihnen Spiritum Vini oder Aqvavit aus dem Zucker gezogen ; welches ihr süßes Nectar ist.

Weil wir nun den Elephanten so viel möglich / und dieser Raum zuläßt / auff's deutlichste beschreiben / wollen wir auch etwas Medicinisches einrücken.

Von diesem weiß man bey uns nichts zu brauchen als das Helffenbein / welches / weil es gelinde trocknet und adstringiret / alle Viscera stärcket / absonderlich ist es gut in Fluore albo mulierum , oder weißem Fluß der Weiber.

Die

Die Epilepsie und Melancholie lindert es/ in gleichen wiederstehet es der Fäule und dem Gifft/ bringet auch den verlohrenen Schlass wieder / treibet die Würmer / und hilfft wider das Magen-Wehe und desselben Schwachheit.

In denen Apotheken / hat man Ebur ustum so Spodium genennet wird / und Trochiscos de spodio.

Nun folget der Cameel.

Solcher sind viel in Arabia / gelobten Lande / Bactria Caspia, wie auch Asia und Africa. In Gestalt sind sie ungeheuer / ungestalt / und unter denen vierfüßigen Thieren so gespaltene Klauen haben / das allerhöchste und größte Thier / sind bey nahe fünff Ellen hoch / und sechs Ellen lang / haben einen über alle massen langen Hals / kleinen Kopff / einen sonderlichen Buckel oder Höcker auff dem Rücken ; Kerichte sehr hohe und lange Füße / die zwey Vorder-Füße haben drey / die hintern aber vier Gelencke / am obern Rinnbacken mangeln ihnen die Vorder-Zähne / das Weiblein hat Eyter wie eine Kuh / mit vier Strichen / der Schwanz kommet denen Esels-Schwänzen gleich.

Die Cameele sind gar unterschieden/ massen etliche/ als die Arabischen / insgesamt zwey Buckel auff dem Rücken haben / welche haben nur einen Buckel/und unter beyden Schultern zwey haarigte Beulen/wor auff sie sich/ wenn sie ruhen / lehnen.

Die

Die Drometarii und Dromades, können auch unter die Cameele passiren / nur daß diese etwas kleiner / und viel geschwinder als vorige lauffen können / massen wenn Isidoro Hispalensi Glauben beyzumessen / solches in einem Tage auff 100. Meilen lauffen kan.

Der Cameel-Pard kan Kopff und Halse nach wohl hieher gezogen werden / wovon er auch den Nahmen hat. An der Stirne hat er zwey kleine ohngefehr Fingerlange Hörnergen / im übrigen ist er einem Leoparden und Panterthier ähnlicher / als jenem / wie gleichfals aus dem Nahmen **Cameel-Pard** / als wolt ich sagen **Cameel-Pardel** / zu schliessen / doch ist es gar nicht einer so räubrischen und wilden Art / als der Leopard und Panterthier / weil ein Cameel-Pard so zahm wird / daß er / wohin man will / an einem kleinen Schnürgen kan gezogen werden. Was die Haut anlanget / sind sie fast einerley / nur daß dieses (Cameel-Pard) auff seiner Rehfarbichten Haut schöne weisse anmuthig zusehende viereckichte Flecken hat / jenes aber hat meistens ein gelbes Fell / mit schwarzen runden Flecken versehen.

Der Cameel-Pard ist auch viel rarer als das Cameel / wird nur in Africa und Aethiopia gefunden.

Die Cameele lieben über alle massen die Music / so / daß sie durch Schläge und Drohworte nicht so wohl fortgebracht können werden / als durch einen Gesang und angenehme Music / welches ihnen die Last halb so leichte machet / als

als sie sonst seyn würde / können 10. bis 20. Centner auff ihren Rücken auff einmahl ertragen.

Die Cameele sind mehr zahm als wilde Thiere / und sind von Natur selbst zum Last-tragen gewehnet; Die Türcken beladen sie mit allerhand Kriegs-Rüstung / und nehmen sie mit sich zu Felde / andere machen ihnen sonderliche Rüstung auff dem Buckel / solche sind lange schmähle Kästen / worinne füglich 2. Personen sitzen können / solche sind an der Seite und über sich mit einem Sprügel / und mit einem Tuche bedeckt / welches nach dem Cameele zu / offen ist / in solchen Kästen kan man sich wohl verbergen / daß einen niemand nicht zu sehen bekomme / dienet auch wider der Sonnen Hitze. Die Pferde haben vor die Cameele einen grossen Abscheu / welches auch wohl Cyrus gewust / weßwegen er sie wider des Croesi Reuter gebraucht / massen die Pferde nicht allein grausam vor die Cameele sich fürchten / sondern auch so gar ihren Geruch nicht vertragen können. Die Türcken umschrancken ihr Volck dergestalt mit Cameelen / daß der Feind wegen solcher umzogenen Vormauer / ihnen so bald nicht auff den Leib kommen kan.

Sie sind auch ziemlich geil / vergessen aber dabey die Schamhaftigkeit nicht / massen sie an öffentlichen Orten / wo jedermann zusehen kan / sich nimmermehr mit einander vermischen werden.

B

Die

Die Jungen haben ihre Alten / und diese wiederum ihre Jungen sehr lieb.

Leo Africanus schreibt / wie man sie tanzen lehren könne / muß ihnen aber nicht allzuwohl antstehen / massen das Sprichwort: **Ein Cameel tanzet** / von ungeschickten und tölpischen Leuten zu reden ist.

Die Cameele sind auch gar getreue / und lassen sich mit einem kleinen Schnürlein lencken und ziehen / wie man will; wird ihnen aber was Leydes zugefüget / rächen sie es dennoch über lang oder über kurz / zu ihrer gelegenen Zeit.

Ihre Stärke nimmt im Alter / und grosser Kranckheit sehr ab / so gar / daß wenn ein Cameel sonst wohl 5. bis 10. Centner tragen können / er nachmahls nicht mehr als ein bis 2. Centner fortzubringen vermag. Wenn die Cameele beladen werden / so legen sie sich auff die Knie / daß man desto besser darzu kommen kan / mehr aber lassen sie sich durchaus nicht auffladen / als ihr gewöhnlich Gewichte zuläßt / sondern steigen so gleich auff / und gehen ihren Gang. Weil sie grosse Schritte thun / geht die Reise auch geschwinde mit ihnen fort / absonderlich sind die Kleinern / weil sie ihrer Art nach nicht so grosse Last / als die grossern tragen können / noch geschwinder / daß sie in einem Tage auff 25. bis 26. teutsche Meilen fortwandern können.

Die Kälte ist ihnen überaus zu wider / ohne Zweifel / weil sie aus denen warmen Ländern kom-

Kommen/ und solcher nicht allzu gewohnet/ als hier zu Lande unser Last-Viehe. Mit Fressen übernehmen sie sich nicht leicht / lassen sich auch an geringen Futter begnügen / sonderlich ist dieses artig/ daß sie kein klar Wasser sauffen / sie habens denn zuvor mit denen Füßen trübe gemacht. Eben dieses thun auch die Elephanten / und etliche wilde Thiere mehr.

Ein Cameel kan gerne 4. bis 5. Tage Durst leiden/bekommt er aber nichts/ kan er auch wohl 14. Tage ohne Schaden dursten. Ja in Lybien fressen die Cameele das vom Thau befeuchtete Gras/ und behelffen sich so gar ohne Sauffen. Daß das Männ- und Weiblein in Gegenwart anderer Leute sich nicht zusammen thun / ist droben gesagt/ leiden auch niemanden darbey als ihren Hirten/ und zwar nicht allzu gerne / und wo sie einmahl zusammen kommen / da begehen sie sich allezeit mit einander / verhindern sie die Hirten hieran/ so gedencken es ihnen die Cameele auff lange Zeit.

Auch ist dieses notabel, daß kein Cameel mit seiner Mutter/ oder so genandten Schwester wird zu thun haben.

Wäre dieses also genug vom Cameel gesagt.

Wir gehen fort / und betrachten die Medicinischen Nutzbarkeiten/so es uns giebet. Weil aber das Cameel ein bey uns fremdes Thier ist / als haben wir auch wenig in der Artzney davon.

Die Milch desselben soll in Engbrüstigkeit/ Obstructione mensium, auch Verstopfung der Gedrösz-Niederlein trefflich öffnen / ingleichen soll sie auch den verlohrenen Appetit zum Essen wieder bringen / und die scharffen Feuchtigkeiten im Leibe corrigiren.

Der Koth vom Cameel mit Honig vermischt/ äußerlich aufgelegt / reiniget die unsauberen Wunden / erweicht die harten Geschwulsten/ item, die Wargen; Innerlich aber gebraucht/ stopffet derselbige die Blutstürzungen.

Folget nun

der Bär.

Die gemeine Bäre halten sich meistens in Mitternächtigen Ländern/ als in Polen/ Litthauen/ Finnland und Norwegen/ lieber an bergichten/ als ebenen Orten auff; Doch trifft man ihrer in dem Schweizer-Gebürge ebenmäßig unterschiedliche an / auch werden in Teutschland unterschiedliche gefunden. Gesnerus berichtet/ daß in Candia und Engelland gar keine anzutreffen seyn sollen.

Die Bäre sind auch gar unterschieden/ so wohl was Grösse/ Farbe/ Nahrung/ und natürliche Eigenschaft anlanget. Denn da gebens grosse und kleine/ schwarz und weisse / gelbe und Castaniensbraune / unter allen sind die weissen am raresten/ so allein in Eisland / Moscau und Rußland anzutreffen; In Nahrung sind sie auch unterschieden/ den etliche fressen gerne Obst/ als Aepffel und Birn/ so

so deswegen Obst-Bäre genennet werden; Etliche suchen Nahrung an Fischen/ so Fisch-Bäre genennet werden / die Indianischen sattigen sich von Ameisen/ heissen dannenhero Ameis-Bäre. Anderer Nahmen als derer Stein-Bären/Schlacht-Bären / und Haupt-Bären zu geschweigen. Endlich giebt's auch Bäre/ die sehr grimmig und grausam/ andere sind ziemlich zuthätig und leichte zahm zu machen / wie man an derer Polacken Bären wohl siehet.

Ihre Natur anlangend / so verbergen sich im Winter die Bäre in ihrem Hölen oder Schlupff-Löchern. Schlaffen in den ersten 14. Tagen sehr fest/ und wenn sie denn erwachen/ saugen sie an ihren vordersten Pfoten / dadurch sie / (wie man sagt/) ganz fett werden sollen; Doch scheint es der Wahrheit gemässer / wenn man spricht / sie gehen des Nachts aus / und suchen ihre Nahrung.

Insgemein sind die Bären sehr starck vom Leibe / absonderlich in denen Russischen Wäldern/ denn dieselbe können öftters 2. Menschen ertragen und mit sich führen / wie solches auch Jovius in folgender wunderlichen Geschichte bezeuget: Es wäre nemlich einsmahls ein Bauer in Moscau/ in den Wald gangen/ Honig zu suchen / und deswegen in einen dicken hohlen Baum/ von oben hinab gestiegen/ in welchem so viel Honigs gewesen/ daß der Bauer bis an die Brust hinab gesunken sey/ und nicht wieder heraus kommen können / sondern

2. Tage und Nächte seinen Hunger mit dem Honige stillen müssen: Endlich sey zu seinem Glücke ein grosser Bär / um selbiges Honig zu kosten/ gleichfals hinab gestiegen; welchen der im Honig-Kercker steckende Bauer alsobald bey den Festiceln ergriffen/ und so fest gehalten habe/ daß die Bestie / so wohl durch den Schrecken / als des Feldmanns starckes Geschrey/ erschrocken / wieder hinauff gestiegen und den Menschen mit sich gezogen.

Wiewohl nun der Bär starck vom Leibe / ist derselbe dennoch am Haupte sehr schwach; Wenn er deswegen von einem Baume oder steigern Berge herab will / bedecket er den Kopff mit den vordersten Pfoten / und fället also ohne Furcht herunter.

Ob nun schon gewiß / daß der Bär wild genug/ es auch sehr gefährlich einem Menschen / mit sie umzugehen: sind sie doch ehe zahm zu machen/ als etliche andere wilde Thiere / absonderlich als die Löwen/ wie aus oberzehliter Historie erhellet. Sie sind sehr starck / daß sie auch mit einem Schlag den Menschen zu Boden schlagen können. Sie klettern die höchsten Bäume / mit aller Geschwindigkeit/ hinan / daß kein Mensch/ er möchte auch auff den höchsten Baum steigen/ nicht sicher vor sie ist / doch können die Jäger sie auff folgende Art / artlich bezahlen: Wenn sie von einem Bäre verfolget werden / steigen sie mit

sein Fell/so sehr hutschelt/wie auch die Vögel nim-
mermehr besser zu thun pflegen.

Sie haben überaus gerne finstere und dunckele
Schlupff-Löcher/ können sie solche nicht überkom-
men/ machen sie sich von allerhand Gereißig selbst
solche feste/ und dichte/ daß kein Regen sie durch-
dringen kan.

Bekandt ist dieses auch/ daß sie das Honig sehr
lieben / dahero sie alle Bienen-Nester fast aus-
spühren können; ob sie gleich in denen hohlsten
Bäumen sind/ um solche zu genießen.

Wunderlich ist auch dieses zu sehen/ wie sie auff
die höchsten Bäume / allwo sie Honig mercken/
hinauff steigen / den Einflug derer Bienen erwei-
tern / und so dann das Honig heraus rauben / da
sie denen Bienen alsdann die leeren Nester über-
lassen. Alles fressen sie unter einander her/
Aepffel/Birn/Nüsse/Krebse/Fleisch/ auch etliche
fressen zuweilen gar Erde. Manchmahl wenn
sie den Magen allzusehr überladen haben / fressen
sie Ameisen / welche ihnen Erbrechen verursachen/
da sie so dann wieder gesund werden. Sie sind
auch sehr rachsgerig / und ob sie gleich zahm ge-
macht werden/ und allerhand/ als Fanken/ Spie-
len / Brunnen-ziehen / und was dergleichen mehr
ist/ verrichten / ist doch nicht allerdinges zu trauen.
Denn mancher guter Bären-Führer / hat allzu-
spät die Thorheit/ so er am Bäre begangen / be-
reuet.

Daß

Daß sie zu allerhand lächerlichen Künsten angewiesen können werden / als auff zwey Beinen tanzen / über den Stock zu springen / Kannen Bier zu halten / und auszutrincken / Reverenz zu machen / und was dergleichen unzählig mehr / sieht man an denen Polnischen Bären = Führern. Ja / jener Fürst hatte einen Bären so abgerichtet / daß er / wenn er Lust hatte / aus seinem Walde gieng / marchirte nach seines Wohlthäters des Fürsten Schloß / klopfte wie ein Bettler an der Thür an / wartete biß ihm ein Stück Brodt / Fleisch / oder sonst was gegeben ward / und verfügte sich so dann wieder in seinen Wald.

Auch lecket der Bär das Wasser nicht / wie die Hunde / schlürffts auch nicht wie andere Thiere / sondern beißt so zu rechnen das Wasser hinein / als ob er truckene Speise fräße.

Die Jäger fangen sie in einer Fall = Grube mit Honig / wenn sie nun dem Honig = Geruch nachgehen / fangen sie sich also in der Falle mit großem Verdruß ; Und dergleichen Arten / solche zu fangen / sind gar sehr viel.

Sonst sind sie auch ihre eigene Aerzte / denn wenn sie sich etwa verwundet / heilen sie sich mit Königs = Kerzen und andern Wund = Kräutern. Haben sie was schädlichs gefressen / als etwa Utraun = Aepffel / (von welchen sie manchemahl gar verreckten müssen) machen sie sich ein Erbrechen / durch Geniesung derer Ameisen / wie oben schon gedacht.

Im übrigen murmeln und brummen sie immer

mer vor sich hin / saugen öfters an ihren Vorder-
Zahen. Sind Pferden und Löwen spinne feind/
und lieben die Music / doch die Schallmeyen vor
vor andern allen.

In der Arzney = Kunst kommt folgendes / als :
Das Fett / die Augen / und die Galle des Bären/
werden sonderlich in der Medicin adhibiret.

Das Fett ist sehr gut in Ohren = Wehe / bösen
Geschwüren / und Sicht = Schmerzen / denn es re-
solviret und lindert dieselben.

Das rechte Auge getrocknet / und an den linken
Arm gebunden / soll das Quartan - Fieber ver-
treiben ; Denen Kindern angehängt / soll die
bösen Träume und den Schrecken vertreiben.

Die Gall des Bären eingenommen / vertreibt
die Epilepsie und Gelbe = Sucht / änssetlich auffge-
legt macht sie helle Augen.

Denen Finnländern / als bey welchen es viel
und zwar weisse Bären giebt / ist dieses auch nicht
verborgen / denn dieselbigen nehmen von jeden
Bär / den sie fangen / die Galle / trocknenen
selbige / und nehmen dieselbe wie eine Panacée
fast vor alle Kranckheiten ein / und schwiszen dar-
auff.

Das warm auffgestrichene Bären = Blut zer-
theilet und zeitiget / gleich dem Fette / allerley Ge-
schwulst und Geschwüre.

Nun

Nun geben wir dem Bär auch Urlaub / wieder
in seine Höhle zu wandern / an statt dessen aber/
wollen wir betrachten den

Pardel/ Panther.

Der Panther ist von dem Leopard wenig
unterschieden ; Nasser das das Maul des Pan-
thers etwas länglicher / und der Leib etwas höher
und geschlanger ist als des Leopards. Die Fle-
cken seiner Haut seynd auch nicht so rund / son-
der länglicht / oder in die Länge ausgebreitet ;
Und die Ohren lauffen etwas spizig zu. An
Schnelligkeit weicht er dem Leopard ganz nicht/
an Grimmigkeit aber geht er ihm oftmahls zu
vor.

Die Ursache solcher Gleichheit des Panthers
und des Leopards mag wohl diese seyn / weil in
Africa / als welche die Gebährerin vielerley
grimmiger und wütender Thiere ist / sehr wenig
Wasser ist / und deshalb vielerhand Thiere sich
bey einer Quelle ihren Durst zu stillen / versamm-
len / so begiebt sich gar oft / das verschiedener
Art Männlein entweder mit Gewalt oder durch
geille Lust sich mit anderer Art Weiblein besaa-
men.

Der Pantherthiere giebt es am meisten in Africa/
allwo auch viel Leoparden und Löwen sich nähren/
da denn der Leopard von einem Panther als Männ-
lein/

lein / und Löwin als Weiblein vorgebracht wird. Auch gibts / nach dem bekandten Sprichwort / in Africa immer was neues / Ursach ist / wie schon gesagt / das wenige Wasser. Wenn denn so vielerhand Thiere an einer Quelle ihren Durst löschen wollen / so vermischen sich solche Bestien diversi generis zusammen / da denn solche Unthiere hervorkommen.

Doch sind dergleichen auch in Asia, Syria, Lybia, Mauritania, und Arabia bekandt. Daß auch auff dem Berg Hermon Parder gewesen seyn müssen / ist in dem Hohen Liede Salomonis zu sehen / unser Europa aber weiß von diesem Thiere gar nichts.

Wegen dem Unterschied des Pantheris ist nichts / als was den Leopard betrifft / allhier zu erinnern / der Leopard lat. Leopardus, wird von etlichen vor ein besonder Thier gehalten / doch zehlt man mit besserem Rechte sie unter die Panther-Thiere / weil der Panther das Männlein darzu / auch dem Panther fast in allen Stücken gleichet. Und ist eins von dem andern nur in wenig Dingen unterschieden / nur daß jenes ein rothes Fell / und rothe und Feuerfarbe Augen hat ; Im übrigen ist dieses und jenes mit gleich schwarzen Flecken begabet / doch das Weiblein des Leoparden mehr / als das Männlein.

Zum Unterschiede dienet auch / daß immer an einem Orte so wohl ein Panther als Leopard / groß

größer/schöner / und stärker sey / als am andern Orte. Der Gestalt nach/ist/so wohl Panther als Leopard / ein schönes / den Untugenden nach/ ein heßlich Thier. Die Grösse ist wie ohngefehr eines Mannes Grösse / mittelmäßiger Statur, wenns auffgericht stehen solte. Der Proportion nach hat er ein klein Gesicht / grosses Maul / lange Stirn / und rundligte Ohren/ hat weißlichte / scharff und hell = glänzende Augen / so stets herum schweiffen. Der Schwanz ist gemeiniglich fast vier Spannen lang / und wo er anfängt / fast drey Spannen dick / die Klauen sind denen Löwen-Klauen ziemlich gleich. Der Leib hat gelbe linde Haare/ und ist über und über mit schwarzen runden Flecken versehen.

Dieses Thier ist über alle massen wild / und fräßig / dem Menschen grausam gehäßig/ daß/ wo es könnte / dem Menschen die Augen austrähetete. Ja / es krazet auch in der That denen Statuen / so menschliche Gestalt haben / die Augen aus / so gar / daß wo sie nur ein Bild auff Papier sehen / auff welches ein Mensch gemahlet/ solches vor grausamen Zorn zerreißen/und zerstückten.

Manche sprechen / er sey sehr geschwinde/ andere dessen Geschwindigkeit gehe noch wohl mit / doch stimmen alle darmit überein / daß er geschwinder als die Pferde sey.

Der Kopff gleichet einer Kaze/ weßwegen alle andere Thiere sich vor ihm fürchten / und flie-

fliehen / massen wenn mans recht ansiehet / die grausamsten Thiere / Katzen-ähnliche Köpffe haben.

Wenn es ohngefehr Gift zu fressen krieger / suchet es Menschen-Koth und frist ihn / und wird zuweilen wieder darvon gesund / findet es aber solchen nicht / muß es sterben.

Das Pardel oder Panther riechet nebst der Sibeth-Katze unter denen vierfüßigen Thieren am allerbesten / weßwegen es auch viele Thiere an sich locket / und alsdenn zerreißet.

Auch haben sie gegen ihre Jungen grosse Liebe / so gar / daß weil einsmahl ein Mensch in einem Walde junge Panther errettet hatte / der alte gegen diesem sein grausam Gemüthe also geändert / daß er diesen Wandersmann / so ohne dem irrete / den rechten Weg weisete / und wieder auff richtige Strasse brachte.

Ob dieses Thier gleich sehr grausam / starck / listig / und verschlagen ist / kan es auff folgende Art leicht berücket werden : der Jäger mercket den Brunn / oder sonst einen benachbarten Ort / wo die Pardel des Morgens hinkommen / und zu sauffen pflegen / dahin sehet er eine Quantität des besten Weins / so bald der Pardel solches mercket / kommet er / säuffet sich blind-blaß voll / daß er hernacher ohne Müh vom Jäger kan gefangen / und umgebracht werden.

Daß sie gegen dem Menschen eine grausame Feindschaft haben / ist droben schon gedacht / so gar daß sie auch des Menschen Hirnschädel fliehen.

hen. Mit Drachen und Hahnen stehen sie in großer Antipathie/ daß sie weder dieses (Drachens) Stimme und Geruch / noch jenes (des Hahmens) Fleisch ohnmöglich vertragen können.

Von dem Pardel braucht man in der Medicin das Fett / welches die Epilepsie / das Herzklopfen und den Schwindel vertreibet / wenn man ein wenig von demselben auff glüende Kohlen wirfft / und dem Patienten das Gesicht räuschet. Das Unschlitt desselben so es mit Lohr-Öel vermischer wird/ soll die giftige/ garstige Kräfte vertreiben.

Der Panther hat mit dem Pardel gleichen Nutzen in der Medicin, absonderlich brauchen die ausländischen Völcker das Gehirn von demselben in Impotentia virili, denn sie vermischen dasselbe mit weissen Senff / und bestreichen das membrum virile damit. Die Testiculos von selbigem eingenommen befördern die Menfes.

Das Blut äußerlich auffgestrichen / lindert die schmerzhaften Adern.

Dieses ist zu mercken/ daß was hier gedacht/ so wohl von Parder / Panther / als auch Leoparden zu verstehen sey.

Genug also von diesem / wir lassen ihn gehen/ und besehen in diesem Tractätgen

Das Tieger-Thier.

Dieses erreicht beynah die Grösse des Löwen. Seine Haut ist mit vielen Flecken
be

besprengt. Vor einigen Jahren ist ein Tiegier nach Osnabrück gebracht worden / derselbe ist so groß gewesen als ein Wind-Hund / hat eine schön gelbe Haut / mit schwarzen Flecken durchmendet / gehabt. Ingleichen glänzende Augen / einen kurzen Hals / und vierspaltige Füße / welche mit scharffen Klauen gewaffnet gewesen. Das Maul des Tiegiers ist mit starcken Haaren als Knebel / und die Kinbacken mit scharffen Zähnen besetzt.

Es wird der Tiegier in Hyrcania, India, an dem Fluß Ganges, ingleichen auff dem Berge Caucasus, in Java, Bengala, Brasilia, Nova Hispania, und in Peru gefunden. Unser Europa aber ist von dergleichen Thieren verschonet.

In den Umkreis in West-Indien / Guajana genennet / der zwischen Peru und Brasilien liegt / werden Tiegier gefunden / die da die Einwohner gar nicht beschädigen / sondern verschlingen die Frembden / so dahin kommen / ganz graufamlich.

Sonsten hat man unter den Tiegern keinen Unterschied angemercket / indem dieselben gar wenig unterschieden sind / ohne was / wie bey jedem Thiere / Männ- und Weiblein anbetrißet.

Hierüber verwundert man sich billig / daß der Tiegier / wenn er in einer Schlaf-Kammer einen Hund und Menschen beysammen antrifft / derselbe erstlich den Hund / und hernach den Menschen zerreißet. Sind aber ein Spa-

Spanier und ein Indianer beysammen / so wird er diesen den Indianer erst anpacken / und jenen den Spanier biß auff die legt versparen. Solten aber mehr oder lauter Hispanier sich beysammen befinden / fället derselbe den Kleinmüthigsten und Zaghaftesten unter allen am ersten an.

Man hat kein sicherer Mittel sich vor ihm zu beschützen / als wenn man ihm mit Feuer begegnet; als mit einer Fackel oder Feuer-Brand. Insgemein werden sie auff folgende Art gefangen: Es werden Fallen von sehr starcken Bretern gemacht / darein wird ein angebundener Hund gesetzt. Wenn nun die streiffende Zieger den heulenden Hund hören / und hin zu treten; so fallen alsobald die Breter / wie an den Maus-Fallen herunter / und schlagen dieselbe entweder ganz oder halb todt: indem schwere Steine von 10. biß 15. Centnern drauff liegen.

Bißweilen verbirget sich der Jäger hinter einen Baum / und scheust auff den vorüber springenden Zieger mit einem Pfeil oder Kugel / und klettert darauff alsobald denselben Baum hinan / damit er von dannen herab noch einmahl auff die Bestie schiessen möge. Ist nun aber der Baum sehr dicke / so springet der Zieger alsobald hinauff / und erwürget seinen Widersacher. Darum führet der Jäger entweder ein scharffes Beil / oder guten Sebel bey sich; um damit dem hinauff springenden Zieger die Nase / oder auff's wenigste die

C Kin

Rinde des Baums/darein er die Nägel fest / ab-
zuhauen / und denselben wieder zur Erden hinab zu
werffen.

Ist aber der Stumpff des Baums nicht dicker
als der halbe Leib eines mittelmäsig dicken Men-
schens / so kan die Bestie gar nicht hinauff/
weil sie alsdenn eine Klaue in die andere verhefft-
tet / und sich also selbst verhinderlich fällt. In
Betrachtung dessen ist dem Förster ein dünner
Baum sicherer als ein dicker; daferne er nur hoch
genung.

Insgemein gebiehet die Ziegerin auff einmahl
nicht mehr als zwey Jungen; läffet auch nicht
mehr saugen/und muß im Werffen sehr schwer ar-
beiten. So ferne einer von den Jungen mangel-
hafft und gebrechlich von der Mutter kommt/ wird
es von dem Alten entweder umgebracht/ oder nicht
genähret.

Die Alten haben unterschiedene Meynungen
von dem Fang der jungen Zieger gehabt; Denn
einige haben diese Art dieselbigen zu fangen/ in ih-
ren Schrifften hinterlassen: Der Jäger erfors-
chet genau das Nest / und die Zeit der Geburth
der Zieger. Wenn nun die Alten auff den
Raub ausgegangen/so führet der Jäger/auf einem
schnellen Pferde sitzend/die Jungen hinweg. So
bald aber die Ziegerin wieder zum Neste kömmt/
und ihre Jungen nicht findet / spühret sie durch ih-
ren starcken Geruch dem Jäger nach und verfol-
get ihn. Wenn sie nun fast nahe an den Jäger
kommen ist / so läffet derselbe ein Junges fallen/
wel-

welches sie in ihr Nest zurück trägt. Darauff ver-
folget sie den Jäger weiter / der aber unterdessen
fortgeeilet und zu Schiffe kommen ist / und
dieselbe am Ufer grimmig wüthen und toben lä-
set.

Anderer aber erzehlen / die Jäger hätten sonder-
liche runde Spiegel / dieselben legten sie in den
Weg / wenn sie wolten die Jungen entführen.
Wenn nun die Mutter sie verfolge / und unterwe-
ges ihre eigene Gestalt in dem Spiegel sähe / so
vermeyne sie / ihre Jungen wären darinnen
beschlossen / und bliebe eine gute Weile dabey
stehen / biß unterdessen die Jäger davon eile-
ten.

Von der Schnelligkeit der Zieger haben auch
unterschiedliche Scribenten / insonderheit aber Lu-
canus geschrieben / indem er gesagt :

Ocyor & coeli flammis, & Tigride foeta.

Viel schneller als der Donner streicht/
Und eine Zieger-Mutter fleucht.

Allein der in Indien sehr berühmte Medicus, Ja-
cobus Bontius, der in Erforschung der Naturen
sonderlich berühmt / setzet solches unter die Irrthü-
mer / indem er schreibet / daß dieses Thier träges
Ganges sey / und ein schnell-lauffendes Pferd
kaum einholen könne.

Hunger und Durst können die Zieger trefflich
wohl ausstehen / und zwar den Hunger auff 15.
Tage lang; Durst aber auff 8. Tage.

Ihre Speise ist Fleisch von Wild und Vögeln/ absonderlich ist ihnen das junge Boocks = Fleisch sehr angenehm. In neu Spanien lauren sie auff den Bäumen an den Ufern der Reviere auff die Crocodillen / die sie unversehens überfallen und umbringen. Wann sie einen Raub bekommen / so saugen sie zuerst das Blut aus/ indem sie über alle massen blutgierig sind / und denn fressen sie das Fleisch.

Hierbey fällt mir das Exempel von jenem Mohren bey / der nicht weit vom Strande in seinem Kahne von hinten her von einem Tieger/ vornen aber von einem Crocodil ist angefallen worden. Da der Tieger / um seinem Feinde den Raub wegzunehmen/ mit grosser Geschwindigkeit über den Mohren hinggesprungen / dem Crocodill in die Backen gefallen / und den Mohren also bey dem Leben erhalten. Auch ist der Tieger / wie einige sagen/ eins von denen geschwindesten Thieren / doch Boncius, und noch etliche wollen / wie oben schon gedacht / solches nicht zugeben / man sagt aber doch / daß es den Nahmen eines Schüzens von seiner Geschwindigkeit her habe. Ist auch sehr starck / daher einige vorgeben / er übertriffe den Elephanten / hat auch so einen starcken Geruch / daß kein Thier ihm gleichet / vielweniger übertreffen kan. Diese Bestie/wenn sie gefangen / ist überaus toll. Höret dieses Thier aber die Paucken/ wirds so rasend / daß/ wenn es andern nicht schaden kan/ sich selbst zerreiſset.

Von

Von dem Zieger-Thiere haben wir nichts sonderliches in der Medicin, weil es / wie schon gedacht / selten zu uns gebracht wird / doch hats fast gleiche Krafft in der Medicin, als der Luchs / wo von auch zu seiner Zeit etwas gedacht werden soll.

Auch diesem geben wir Urlaub / an dessen statt sich präsentiren wird

Das Elend /

Hält am meisten sich auff in Siewland / Moscau / Lapland / Preussen / Gothland / Schweden / wie nicht weniger in Schonland / und fast in allen Mitternächtigen Ländern / im übrigen wie Plinius saget / sollen sie sich gern an sumpffigten / und moßigten Dertern auffhalten.

Der Unterscheid bestehet hier auch nur in Männlein und Weiblein / welche äußerlich in so weit unterschieden / daß das Männlein Hörner / das Weiblein aber keine trage / manche rechnen hier her auch das Kenn-Thier / welches sich aber nicht thun läßt / weil es so wohl der Gestalt / und äußerl. Ansehen nach / wie nicht weniger nach der Natur gar sehr von dem Elende abgeheth.

Der Gestalt nach / wird das Elend von etlichen einem Rehe / von andern einem Hirschen / noch von andern einem Pferde verglichen / doch sind die Auctores hierinne einig / daß es grösser als ein Hirsch seyn soll / geheth gemeiniglich mit auff die Erde geneigtem Kopffe / hat von dem Kopff über das Genicke biß auff den Rücken / auch unter dem Halse

lange/ starcke/ und mehrentheils aschen- farbichte Haare/ fast so einen Bart/ wie die Ziegen. Die Hörner des Männleins sind wie Hirsch-Hörner/ doch nicht so lang und zackigt / auch etwas breiter/ die Haut ist sehr starck und dicke/ daß man sie nicht leicht durchstechen oder durchhauen kan / daher die besten Koller oder Golllet daraus gemacht werden.

Seinen Nahmen hat das Elend von der elenden Kranckheit/ darmit es öftters / und zwar des Tages etliche mahl/ beladen/ nehmlich von der fallenden Sucht/ und nicht ehe (wie die Naturkündiger angemercket/) befreyet wird / biß es sich mit seiner eigenen rechten Klaue des Hinter- Fußes in dem lincken Ohre krake. Sonst ist es ein tummes und furchtsames Thier / wehret sich gegen seinen Feinden nicht mit seinen Geweißen oder Zähnen/ sondern mit Ausschlagen derer Klauen / und Hinter-Füße. Diese/ ob sie gleich starck/ und alsobald einen Wolff darmit zu tode/ oder ein mittelmäßiges Bäumlein umschlagen können/ salviren sie sich doch lieber mit der Flucht / worauff sichs meistens verläßt / indem es im Lauffen sehr geschwinde ist/ oder verbirget sich in eine tieffe Höhle oder Gruben/ zuweilen rennet es an einen Fluß / nimmt das Maul voll Wasser / weil es nun gleich in dessen Schnauze siedend- heiß wird/ speyets so gleich denen Hez- Hunden ins Gesichte / daß sie entweder gang blind werden / oder wenigstens so lange des Gesichts beraubet bleiben / biß das Elend mit der Flucht darvon kommen kan. Gehet nicht leicht
al

allein/ sondern Compagnie-weise/ und folgen ein-
ander in Fußstapffen so accurat nach / daß man/
wenn Schnee lieget/ gewiß dencken solte/ es wäre
nur ein Elend allda gelauffen. Dessen Stimme
lautet bald als die Stimme eines Kindes/ wenn es
weinet / kan Tag und Nacht ohne Speiß und
Tranck/ wenn es von nöthen/ fortlauffen. Liebet
seine Zungen hefftig/ und ist sehr Venerisch / die
Zungen kan man / wenn sie gefangen werden / so
zahn machen / daß/ wenn sie sehr durstet/ grosse
Krüge Bier denen / die ihnen selbige zubringen/
Bescheid thun.

Die Elende/wenn sie zahm gemacht werden/kan
man herrlich an die Schlitten brauchen/massen sie
sehr geschwinde / absonderlich übers Eiß kommen
können. Ja sie marchiren in einem Tage weiter/
als ein Pferd in dreyen Tagen lauffen kan.

Wie gedacht/ist zwischen dem Kenn-Thier und
Elend ein grosser Unterscheid/am allermeisten/was
die Naturen dieser Thiere anlanget / doch setzen
wir das Kenn-Thier auch hieher/ um den Unter-
schied desto deutlicher zu sehen/ weßwegen wir das
Elend ein klein wenig ruhen lassen/und das

Kenn-Thier

in etwas beschreiben wollen.

Dieses ist nun in der Grösse/wie ein Rehe/wird
in Schweden / Moscau/ &c. gefunden / und zwar
wissen die Finn- und Lappländer dasselbe gar wohl
zu gebrauchen / indem sie dieselben fahen / und an
statt der Pferde in ihre Schlitten spannen/oder wie
die Kühe melcken. Sie gehen nur so wild herum/

allein ein jedes kennet seines Herrn Stimme so eigentlich/ daß sie/ so bald derselbe pfeiffet/ sich einstellen/es sey nun zum Melcken/ oder zum Fahren: Es sind diese Thiere dermassen geschwinde/ daß sie in 12. Stunden vier und zwanzig Meilweges lauffen können. Der Lapp- und Finn-Länder ihr ganzer Reichthum bestehet in den Thieren/ und wer deren am meisten hat / wird bey ihnen vor den Reichsten gehalten: Sie geben so gar dieselben an statt des Pathen-Geldes und des Braut-Schatzes mit. Sie fangen mit diesen Thieren die Zobel/ indem sie/ wie gedacht / überaus schnell sind. Die Lapp-Länder haben leichte Schlitten/ darein sie sitzen / und zwey solcher Thiere vorspannen/ wenn ihnen nun ein Zobel begegnet/ so schießen sie denselben mit Pfeilen/ davon wir unten unter den Zobel mit mehrern handeln wollen.

Dieses Thier ist von dem Elend/der Gestalt nach/ dergestalt unterschieden / daß diese hohe und in viele lange Zacken abgetheilte Hörner haben/ jener Hörner aber sind fast in gar keine Zacken getheilet/ auch breiter als dieser Hörner.

Von diesem Thiere wird sonst auch noch gar viel erzehlet/ nur dieses zu gedencken/ so solle man ein Kenn-Thier auch so weit abrichten können/ daß man ohne alle Gefahr sich drauff setzen möge/ und ihme ins Ohr sage/ wohin man gedächte/ so gleich würde dieses Thier einen an Ort und Stelle bringen / nur müste man in geschwinder Eil absteigen/ sonst würde es einen wieder mit zurück nehmen/ und der Weg vergebens seyn.

Viele

Horns/ womit ihn die Natur auff seine Nase be-
gabt/ und lat. oder vielmehr griechisch Rhinoceros
genennet wird. Michael Herus heist es **Ele-
phanten-Meister**; Zweiffels ohne/ weil dieses
gegen dem Elephanten zu rechnen kleines Thier/
ihn dennoch mit seinem scharffen Horn auffschlüs-
sen und fällen kan/ wie unten mit mehrern zu ver-
nehmen seyn wird.

Das Rhinocerot soll am meisten sich in denen
Wüsten Africa, wie auch an unterschiedlichen
Orten in Asia auffhalten / in dem Reich Bengala
und Jacatru halten sich die meisten auff / zu des A-
ristorelis Zeiten ist denen Griechen / dieses Thier
gar nicht bekandt gewesen.

Was den Unterscheid anlanget/ so ist bey diesem
Thier gar keiner anzutreffen / ja Oppianus will/
(welches zu verwundern /) es sey bey ihnen so gar
kein Unterschied/ daß auch nicht ein mahl Männ-
lein und Weiblein / sondern lauter Männergen
wären / dahero man auch unter ihnen keine Zeu-
gung wisse.

Daß dieses aber ein Irrthum/ bezeuget so wohl
der Lauff der Natur/ als auch die Historia / so un-
ten kommen wird / so der Bontius auffgezeichnet/
und der Wahrheit besser als vorige Meynung/ ge-
mäß ist.

Doch kan wohl daraus der Irrthum ent-
standen seyn / weil dieses Thier fremde / auch daß
man vielleicht es nicht genauer betrachtet / wel-
ches wir aber an seinen Ort gestellet seyn lassen.

Seine Gestalt ist überaus wunderbarlich / in wels-
cher

cher Beschreibung die Naturkündiger nicht aller-
 Dinges miteinander überein kommen / doch wollen
 wir vielmehr dem Jacobo Bontio Glauben geben/
 als welcher solches Thier so wohl in einer Gruben
 eingeschlossen/ als auch in offenen Wäldern / gar
 viel mahl gesehen / dessen Worte wir hieher zu se-
 hen uns nicht verdrüßen lassen wollen :

Der Rhinocer / schreibet er / hat eine schwarz-
 graue Haut / so ganz runklicht/ hat tieffe Falten
 an beyden Seiten/ und auff dem Rücken ist er so
 dick / daß ein Japonischer Pfeil nicht leichte durch-
 gehen kan / denn dieses Thier ist noch lange nicht
 so mit Schilden behänget / wie es unsere Mah-
 ler mahlen / allein die Falten und Runkeln lie-
 gen so wunderlich in einander / als die Schilde.
 Die Haut ist gleichfals an keinem Orte härter/
 als am andern ; Im übrigen hat er einen Rüssel
 wie ein wildes Schwein / aus welchem zu äusserst
 am Ende ein besonder Horn hervor gehet / welches
 groß oder klein / nachdem das Thier selbst entwe-
 der alt oder jung ist ; Zuweilen schwarz/zuweilen
 grau / und zuweilen weiß/ der Grösse nach / ist die-
 ses Thier in der Länge doch bald als ein Elephan-
 te/ so etwa mittelmäßig / ohne daß der Rhinocer
 viel kürzere Füße hat / und also nicht so ein groß
 Ansehen/ als ein Elephante.

Von dessen Natur schreiben unterschiedl. Scriben-
 ten / daß er ein listiges/ fröhliches/ und geschwindes
 Thier sey/habe die Natur derer Schweine/grunke
 fast so/und wühle gerne im Koth/liebe seine Jungen
 gar

gar sehr/ und nehme sich derselben eifrig an/ so gar/ daß es ehe an seinen Feinden sich nicht räche / es habe denn seine Zungen zuvor in Sicherheit gebracht / da es doch sonst so rachgierig ist / daß es auch/woferne es etwa geschossen ist / alles dasjenige was ihm entgegen kömmet / mit grossem Krachen und Geräusch/ auch Schrecken derer / so es etwa anhören / zu Boden reisset / Bäume umwirffet / auch keines Menschen schonet / da es doch jeden / wo es nicht zornig / gerne seinen Weg mit Friede passiren läßt. Wird es aber von einem Menschen zu Zorn gereizet / so wirfft es / wenn die Person etwa ein Pferd hat / ihn mit samt dem Pferde/wie eine Feder zu Boden ; Lecket alsdenn den Menschen gar zu todte / weil dessen Zung so rauh / daß es dem Menschen Haut Haar und Fleisch biß auff die Knochen ablecken / und abziehen kan.

Er hat eine von Natur eingepflanzete Feindschaft mit dem Elephanten / welche durch die Streitigkeit / wegen der Weide / täglich vermehret wird. Will er denn einen Streit mit dem Elephanten angehen / so wecket er zuvor sein obbesagtes Horn an einem harten Stein / oder Felsen/ biß es recht spizig wird / fänget alsdann seinen Elephanten-Krieg an / und siehet zu / wie er sich unter der Bestie Wankt partieren möge / kan er nun dieses in aller Geschwindigkeit vollenden / so schlißet er mit seinem spizigen Horn den Ort am Leibe auff / wo er am allerweichsten / trifft ers / so muß der Elephant sterben / fehlet er aber

aber / und kömmt an einen härtern Ort / so kan er so nicht eindringen / unterdessen schlägt der Elephant seinen Schnabel vor / wirfft das Thier zu Boden / und zerreißt es also mit seinen Zähnen / und erleget es.

Sonst aber ist es gerne an rauhen Orten / begnügt sich mit geringen / und frisset stachelichte Kräuter / Blätter und Zacken / denn es hat eine gar rauhe Zunge. Es ist ein abgefagter Feind des Elephanten / und weget zu dem Ende sein Horn an den Steinen / damit / wenn es zu dem Streit kömmt / es desto besser möchte dem Elephanten seinen Leib / allwo es den weichsten Ort zu finden weiß / auffreißen / alsdenn läset es ihn zu todte bluten. Mißlinget ihm aber dieses / so drücket es der Elephant mit seinem Rüssel und Zähnen selbst todt.

Dieses wilde Thier thut dem Menschen so gar keinen Schaden / so fern es aber von demselben zum Zorne gereizet wird / beweiset es auch an demselben seinen Grimm / denn alsdenn wirfft es Kopf und Mann so leicht als einen Floch darnieder / und tödtet sie mit seiner scharffen Zungen / indem er dem Menschen mit Lecken Haut und Knochen abreisset.

Es hat eine sonderliche Lust im Koth herum zu wühlen ; trägt auch vor seine Zungen gar grosse Sorge / also daß / wenn es etwan vexiret wird / es nicht ehe sich rächet / es habe denn seine Zungen gar wohl verwahret und verborgen. Wenn es mit einer Kugel getroffen wird / so flüchtet es durch die Büsche / und wirfft alles was ihm begegnet mit grossem Geräusch zu Boden.

Ein

Ein merckwürdig Exempel der Grimm- und Grausamkeit des Nafenhorns / erzehlet der in Indien berühmte und deswegen oberste Arzt Jacobus Bontius, folgendes Inhalts: Es hat mir / sagt er / ein sehr wohl bekandter guter Freund erzehlet / daß er in Gesellschaft zweyer anderen sich zu erlustigen zu Pferde in einen Wald geritten sey / und allda ein Nafehorn / so ein Weibgen gewesen / angetroffen / welches sich mit seinen Jungen in Schlamm gelegt / und darinnen gewälzet: So bald dasselbe nun die Leute ersehen / sey es auffgestanden / und ganz langsam abgewichen / und das Junge mit der Schnauke vor sich her getrieben. Einer aber aus den dreyen habe sich erkühnet / und das Nafehorn ganz unvorsichtiglich verfolget / und mit seinem blossen Japanischen Sabel hefftig auff den Rücken geschlagen und gehauen / doch sey kein Blut darauff erfolget / sondern wo die Haut durchhauen gewesen / da hätten sich breite weisse Furchen sehen lassen / und dieses habe das Thier mit grosser Gedult gelitten / bis es zu einem dicken Gebüsch kommen / allda habe es seine Junge zwischen dem Morast und den Büschen verborgen. Darauff sey es zurück gefehret / und das Pferd samt dem Reuter mit grossem Gelirre angegriffen / und ohngeacht das Pferd ohn unterlaß hinten ausgeschlagen / dennoch den Reuter bey den Hofen ergriffen / und dieselben in viele Stücke zerreißen / worauff sich derselbe in grosser Eyl auff die Flucht begeben / welche auch das Nafehorn verfolget / bis er wieder zu den bey den andern gekommen /

wel-

welches sich / vor der Grausamkeit dieses Thiers / hinter zwey nahe bey einander stehende Bäume / verschanget hatten. Wie nun das tolle und unsinnige Thier dieselben ersehen / habe es den Reuter verlassen / und die zwey zu Fusse / weil sie ihre Pferde grasen lassen / mit grossem Grimm / angefallen ; Doch sey es aus rasender Unsinnigkeit / zwischen den zweyen Bäumen hinein getrungen / sey aber durch deren Dicke auffgehalten worden / daß sie Zeit bekommen ihre Büchsen auff dasselbe zu lösen / bis es endlich nach verschiedenen Schüssen in den Kopff und das Gehirne hinein / niedergestürzt / und von den Mohren-Sclaven / so in das Gebüsch Holz zu langen gegangen waren / und von dem fliehenden Reuter vor der grossen Gefahr gewarnt worden / mit Beilen und Lanzen getödtet worden ist. Mittlerweile hatten aber die andern 2. dem Geflüchteten manchen Fluch an den Hals geworffen / dieweil sie durch die wütende Grimmigkeit dieses Thiers allesamt in grosse Bestürzung gerathen waren.

Hierbey kommen 2. Fragen vor / (1.) Ob auch wohl ein Einhorn / wie es beschriebe wird / zu finden ? (2.) Oder ob Einhorn und Rhinoceros ein netley ?

Auff die erste Frage zu antworten sind viel Gelehrte / so gänglich davor halten / dieses Thier sey niemahls in der Welt gewesen / absonderlich so / wie die Beschreibung unten folgen soll / sondern nur ein Irrthum unter dem Nahmen vor

vorgangen / da das Einhorn entweder den Rhinocerot / oder einen gewissen grossen Fisch / so gleichfalls Unicornu benahmet wird/anzeiget. Sie be-
 ruffen sich/ daß noch niemahls / ob gleich die Welt
 ziemlich durchreiset / ein solches Thier gesehen
 worden sey ; Die andern aber nehmen die Heil-
 Schrift und zwar das Buch Hiob zu Hülffe / da
 ausdrücklich das Einhorn genennet/ denen aber die
 ersten / daß es von Rhinocerot zu verstehen/ ant-
 worten / weil mans so wohl aus der Hebräischen
 Sprache beweisen könnte / daß das Wort Rheem
 und Rum so wohl Unicornem, als Rhinocerotem
 anzeige. Auch stimme der Spruch Hiob am
 39. Cap. gar wohl mit des Rhinocerots Natur üs
 berein / da Gott spricht: **Meinstu das Ein-**
horn werde dir dienen/und werde bleiben an
deiner Krippen. Massen nimmermehr das Rhi-
 nocerot sich zähmen und zwingen lassen wird/auch
 ist es von grausamer Stärke / daß man / wie
 Gott sagt / sich nicht auff es verlassen kan/ wie
 starck es ist. Dieses muß ich gleichfalls geden-
 cken / daß unterschiedliche alle die Länder bese-
 hen / in welchen sich das Einhorn auffhalten
 soll/haben aber weder selbst eins gesehen / viel we-
 niger von denen Inwohnern solcher Länder dar-
 von gehöret/ was ein Einhorn vor ein Thier/da sie
 doch viele andere Thiere/wie auch den Rhinocerot
 mit Augen gesehen/ auch beschreiben gehöret.
 Die andere Frage aber/ ob dieses Thier und der
 Rhinocerot einerley sey? hat sich aus vorherge-
 henden schon selbst beantwortet.

Fragt

Frägt sich nun/ was das **Einhorn**/ so in Apo-
thecken zu verkauffen / eigentlich sey? Dieses ist
zweyerley / eins Unicornu Marinum, das andere
aber Fossile. Das Unicornu marinum (wovon un-
sere Rede) ist / wie aus dem Rahmen erhellet/
von dem Meer-Fisch/ so oben gedacht/ dessen Be-
schreibung unten folgen soll. Das Unicornu fos-
sile aber wird aus der Erde gegraben / da einige
es vor ein Minerale halten / andere aber statuiren/
daß es Rudera diluvii wären / derer Meynung
auch Hr. M. **Bürner** / wohl-meritirter Diaco-
nus zu Oerfurth/ in seinen Ruderibus Diluvii an-
zeigt/ welches wohl zu lesen.

Doch wollen wir das Einhorn aus andern Au-
toribus hier beschreiben / um desto klärer zu sehen/
welches es sey/ wovon der Streit entstanden/ daß
es nicht in rerum natura wäre / kan alsdenn ein-
jeder statuiren / was er will / es lieget nichts
dran.

Wie man aber sagt / so hält sich das **Einhorn**
in denen äußersten Orten Indiar Orientalis auff/
auff denen aller rauhesten Bergen/ so von nieman-
den / als von wilden Thieren bewohnt wären/
(vielleicht hält sich dieses Thier an solchen Orten
auff/ so etwa in Terra incognita ausser der Welt
seyn müssen; Doch/ wo käme die Beschreibung
her / wenn noch kein Mensch ein solches Thier/
weil die Welt gestanden/ gesehen hätte.) Ande-
re aber sagen/ es sey in Asia, andere in Arabia, an-
dere in Mohren-Land / doch in Europa, versichere
ich/ ist keines; wohnten wir aber in Asia, Arabia,

D

oder

oder Mohren-Land/ würde dieses Thier uns auch nicht bekandt seyn/ sondern man müste es vielleicht in Europa suchen. Doch/ kan mans nirgends finden/wollen wir diß incognitum animal in Terra incognita suchen.

Der Ort/ woselbst das Einhorn soll gefunden werden/ wird/ wie gedacht/ verschiedentlich angezeigt/ denn etliche benennen die Arabische Wüsten; andere die unbewohnte Oerter / zwischen dem Capo de bona Esperance, die insgemein Currentes genennet werden; Etliche aber machen nahmhafft das Reich Besma und Lambri, oder die äuffersten Theile Asiens/ zwischen den Bergen von Indien und Kataja.

Ludovicus de Barthema von Bononien/ erzehlet die Beschaffenheit und Gestalt dieses Thieres/ als ein sichtbarer Zeuge/ folgender massen: An der einen Seiten der Kirchen zu Mecha, sagt er/ sind Ställe / darinnen zwey lebendige Einhörner beschlossen / und gezeiget werden; Ihre Gestalt war diese: Das grössste war wie ein Füllen von drittehalb Jahren/ hatte am Vorhaupt ein Horn/ ohngefehr drey Ehlen lang; Das andere war gleich einem jährigen Pferde-Füllen / und hatte ein kleiner Horn. Die Farbe war dunkel/ das Haupt wie eines Hirschen/ mit einem kurzen Halse/ und wenigen Haaren/ auch kurzen Mähnen daran/ die an einer Seite abhiengen.

Man sagt / daß das Einhorn eine sonderbare Beliebung zu den Jungfrauen trage/ und den lieblichen

lichen Geruch gar gern habe; Deswegen haben auch einige eine sonderbare List / dieses Thier zu fangen/erfunden: Sie kleiden einen tapffern starcken und jungen Kerl in Frauen-Kleider / und beschmieren ihn mit wohlriechenden Salben/ derselbe muß sich an den Ort setzen/ wohin diß Thier gemeinlich kommt/oder sich auffhält; Inzwischen verbergen die anderen Jäger sich nicht weit von dannen in dem Gebüsch. So bald nun das Einhorn den Geruch vernimmt / und den Kerl in Frauen-Kleidern siehet / eilet es hinzu / und leget sich in den Schooß des Jünglings / der es liebset/ und also in Schloff bringet / darauff springen die verborgenen Jäger hervor / binden es / säget ihm alsdenn das Horn ab / und lassen es wieder lauffen.

Das unbekandte Thier haben wir betrachtet/ daher lassen wir es gehen / und besehen so wohl des Rinocerots / als Einhorns Medicinischen Brauch.

Von dem Rhinocerot kömmt bey uns in der Medicin nichts vor / weil selbiger ebenfalls ein Thier/so selten zu uns gebracht wird. Das Fleisch von selbigem sollen die Mauritaner essen. Das Horn/ so derselbe/ wie oben schon gedacht/ auff der Nasen hat / soll gut seyn wider den Gifft und giftige Kranckheiten / und hat mit dem Einhorn fast einerley vires , wird auch in gleicher Dosi eingenommen.

Nun wollen wir auch was vom Einhorn hersehen;

Weil nun / wie gesagt / die Gelehrten gar nicht einig sind / ob Einhörner in rerum natura sind oder nicht / und ob das Einhorn / so in denen Apothecken verkauft wird / von einem solchen Thiere sey / oder aber von einem Bock in India Orientali / so kan man auch wenig davon melden / das Einhorn aber / so hier zu Lande verkauft wird / (wobey doch ein schrecklicher Betrug mit vorgehet /) ist ein Schweiß- und Gift- abreibendes / in gleichen auch ein Herz- stärckendes Medicament, welches sehr gut ist in Epilepsia Infantum. Die Dosis von selbigen ist à gran iii. bis zu gr. xv.

Das Pferdt.

Welches wohl am meisten Orten in der Welt ist / in Europa fehlts auch nicht an Pferden / doch sind sie an einigen Dertern rarer / als an andern.

Unterschieden sind sie auch / nicht so wohl wegen der Gestalt / als nach der Landschaft / denn in der Gestalt differiren sie gar wenig / an einigen Orten in Preussen solls auch wilde Rosse geben / aussere daß sie lindere Rücken haben / und deswegen wohl zu reiten seyn. In Alpen / etlichen Orten Hispaniens / wie auch in Nothen-Land / findet man gleichweise wilde Pferde / die zwey lange scharffe spitzige und vergiftete Zähne / wie auch gespaltene Klauen haben / und insgemein Aschen-farbich seyn. In Arabien sind die Pferde so geschwinde / daß sie in Tag und Nacht 100. Meilen marschieren

ren können. Denen sind die in der Barbarey fast gleich/ in Bengala ist ihr Huff so hart/ daß sie auch nicht einmahl Hufeisen von nöthen haben / man mag sie auch über die härtesten Steine und höchsten Berge führen / die Burgundische und Calabrische taugen wohl zu weiten Reisen. Die Zelter sind auch gut/ sehen weißlicht aus/ sie verlieren ihre Farbe/ wenn sie aus Hispanien heraus zu uns gebracht werden. Die Corsische sind nicht viel grösser als die Schaafe / doch darbey hurtig/ muthig und munter / können anders nicht geritten werden/ man verbinde ihnen denn die Augen; In Creca sind sie sehr generös , und lassen ungern auffsitzen; Die Engelländische gehen sanfft; Die Dänische sind ansehnlich und starck / die Eyländische Pferdlein sind klein/ lassen sich aber wohl abrichten; Die Hispanische lassen sich wohl reuten; Die Teutschen sind schon nicht so gut / sondern besser zu ziehen; Die Neapolitanische sind schön/ groß und starck; In Norwegen sind sie mittelmässiger Grösse / aber verwunderlicher Stärcke/ und ungemeiner Geschwindigkeit / zumahl / wenn sie steinigte Wege zu lauffen haben / da sind sie gut. Die Persianische haben einen besondern Schritt. Die Polnische werden wegen ihrer schönen Tugenden bey uns in sondern Werth gehalten; Die Schwedische und Gothische sind im Kriege gut / werden aber nicht gar viel zu uns gebracht. Die Tartarische sind insgemein weiß/ und überaus flüchtig/ wie gleicher Gestalt die Hungarische; Die in andern Ländern zugeschweigen.

Um derer Gestalt wollen wir uns nicht bemühen/ solche anbey zu setzen/massen ein Pferd bekandt genug ist/ weichen auch in keinem Lande von der Gestalt viel ab/ ob gleich eins kleiner oder grösser/magerer oder fetter/ u. s. w. ist/ als das andere.

Nun ist anbey noch zu melden / daß die Pferde mit schönen Tugenden für den meisten / wo nicht allen vierfüßigen Thieren / begabet. Gesnerus schreibet/ sie wären die alleredelsten Thiere/ wenn man ihre Tugenden gegen anderer Thiere Tugenden zusammen nähme: Ihre Tugenden bestehen meistens 1.) in der Großmüthigkeit/ 2.) Geschicklichkeit/ 3.) Liebe und Treue gegen ihren Herre/ 4.) in ihrem Verstande. Ihre Großmüthigkeit ist bekandt genug / worzu sie meistens ihre schöne Mähnen auffmuntern. 2.) Daß sie sich auff vielerley Weise abrichten lassen / weiß man so wohl aus der Historie / da bey denen Sabaritanern die Pferde gemeiniglich vor der Tafel nach denen Schallmeyen tanzen müssen. Scaliger erzehlet von einem kleinen ungestalteten Köhlein/ so auff Geheiß seines Führers/ viel Künste gezeiget / als auff zweyen Füßen tanzen/ auff dem Rücken gefessen/ Wein geruncken / und anders mehr / doch sehen wir dergleichen Künste noch je zuweilen von denen Landfahrern / wie ich jetzt lauffendem Herbst ein sonderlich Pferd hier gesehen / so alle andere weit übertroffen / dessen Künste ausführlich ich anher setzen will. Was aber das Pferd anbelanget/ so war es ein schwarzes/der äußerlichen Gestalt nach/ tummes Thier / ganz hinten auff dem Creuz war es

es mit unterschiedlichen weissen Flecken / beworfen / war eine Stutte; Zuerst nun mußte es die Personen zehlen / so zusammen waren / die kleinen aber mußte es à part bezeichnen / so viel als grosse Zuschauer waren / so viel mahl schlug es mit dem rechten Vorder-Beine zur Erden / die kleinern aber annotirte es mit dem Lincken / beydes so accurat, daß zu verwundern; Ferner annotirte es gleichfals mit gewissen Schlägen die zuvor unter denen Leuten ausgeheilte Karten-Blätter / indem es solche wie ein vernünftiger Mensch ansah / und die Karten / wie gesagt / mit Tappen zeigte. Es hohlte Hand Schuh / und brachte sie dem rechten Herrn wieder / wie ein Hund / machte vor ansehnliche Leute mit Kopffbeugen / und Hinten-ausscharrung des rechten Hinter-Fusses ein Compliment, brachte seinem Herrn mit der Schnauze in einem blecherenen Geschirr / Wasser / die Hände zu waschen / eben also nahm es auch Geld ein. Man zeigte ihm eine Sack-Uhr / da es gleichfals mit Tappen des rechten Fusses / die Zeit der Uhr / des lincken Fusses aber / die Viertel-Stunden wiese.

Unter andern war folgendes zu bewundern / daß es das Geld so gar genau kannte / man wiese ihm ein 16. Groschen-Stück / und fragte wie viel es Marien-Groschen / wie viel halbe Baken / und leghlichen / wie viel Gr. es ausmachte / solches zeigte es so accurat, daß zu verwundern. NB. Den Tag zuvor hat es ein ander Stück Geld eben so accurat gekannt / ja der Landfahrer stellte in jedes Belieben / was man dem Pferde vor ein Stück

Geld vorlegen wolte; Leglichen konte es durch 2. Reiffe/so von einem Bier-Fasse/ behendiglich hindurch springen / nickte gleichfals allezeit mit dem Kopffe/wo Ja/ und schüttelte wo Nein zu beantworten war; Anderer Künste mehr zu geschweigen. Und so viel von diesem künstlichen Pferde.

3.) Daß sie ihrem Herrn grosse Liebe erweisen/ist bekandt/ daß sie auch 4.) einen guten Verstand haben/erhellet daraus/daß sie nicht allein ihren Wohlthäter und Feind gut zu unterscheiden wissen / sondern so gar können sie auch ziemlich judiciren/ob derjenige/ so auffset/ ein guter Reuter/ oder ihm gewachsen sey oder nicht / geschweige im Kriege des Trompeten-Schalls / nach welchem sie sich wohl zu richten wissen / wie sie sich im Streit verhalten sollen. Daß sie sich keusch halten / und Blut-Schande meiden sollen / wird aus dem Altrovando und Jonstono glaubwürdig berichtet.

Daß auch diese Thiere/ absonderlich die Stutten / ihre Füllen sehr werth haben / zeigen genug Exempel/ daß/ wenn die Tartarn in Landen/wo einige Zeit keine Sonne scheint / rauben wollen/ nehmen sie nur der Stutten Füllen mit an die Grängen/ reiten auff denen Stutten auch die ungebähntesten Wege/kehren sie denn wieder zurück/ so finden sie die Wege nicht allein sehr accurat, sondern marschiren auch so geschwinde zu ihren Jungen zu/ daß man sich verwundern muß; Andere Eigenschafften sind / daß sie mit denen Hähnen Freundschaft/ mit denen Cameelen/ Elephanten / Wölffen / Bären / Löwen / Schweinen/ Schaa-

Schaaßen und Schlangen Feindschaft hegen. Mehr/daß sie geiffern/ und schäumen/wenn sie abgeritten werden/beiffen und schlagen/ wenn sie zornig sind/und dergleichen mehr/ ist bekandt genug.

Genug vom Pferde / nur / daß wir noch sehen/ was in der Medicin zu thun.

Dieses in dem menschlichen Leben sehr nützliche Thier/ hat auch nichts minder in der Medicin sehr grossen Nutzen.

Die Haare so / oder zu Aschen gebrennet und aufgelegt/ stillen das Blut.

Der Speichel / oder auch des Mundes Geiffer/ wenn es geträckel wird / stillet den Husten / ingleichen auch die Hitze des Mundes / innerlich genommen.

Das Wasser / welches / so ein Pferd säufft/ (selbiges muß aber ein Wallache seyn /) aus seinem Maule wieder herab triefft / in ein Gefäßgen gesamlet / und getruncken / ist gut in sterilitate mulierum.

Den Mist von einem Pferde / so nicht gewallachet ist/ und darbey Hafer frist/ in Wein gekocht/ durchgedruckt / und selbigen Wein getruncken/ soll die Colic / und Epilepsie lindern / ingleichen soll es auch die todte Geburth austreiben.

Die Wargen/ so die Pferde bisweilen an Füßen haben/ auff glüende Kohlen geworffen / und eine Frau/ so die Mutter-Beschwerung hat/ damit geräuchert/ hilffet von Stund an; Selbige pulverisirt und eingenommen / sollen den Stein curiren.

Bisweilen wird in den Mägen oder Gedärmen der Pferde ein Stein / Hippolithus genennet / gefunden / der mit dem Lapide bezoardico Orient. oder doch Occident. gleiche vires hat.

Den Schweiß von einem Pferde abgestreift / mit Urin vermischt / und / wenn man ins Bad gehen will / getruncken / soll alle Unreinigkeit an Händen und Füßen / als Blattern / Geschwüre / Schuppen / gänglich abheilen.

Vom Ochsen.

Der **Ochse** heisset hier der Mann dieses Geschlechts / lat. Taurus, Bos, das Weibgen heisset die Kuh / Vacca, das Junge hiervon Vitulus benahmset.

Diese Thiere findet man in der gangen Welt / doch sehen sie immer an einem Orte anders aus / als am andern ; Auch sollen aus Ungarn über Wien in Teutschland in einem Jahre genugmahl mehr / als 80000. getrieben werden.

Der Unterscheid ist bey diesen Thieren auch nicht zu vergessen : In Indien sind sie fast so hoch als die Cameele / da etliche eins / andere zwey / noch andere drey Hörner / so grosser Breite sind / haben. Derer Klauen aber sind unzerpalten. Eben in diesen Landen sind noch andere wie die Böcke so groß / so aber lauffen können / so schnell wie ein Pferd. In Epiro sind die Kühe so groß / daß die / so sie melcken / nicht wie bey uns darzu sitzen dürfen / sondern sie müssen stehen / auch wohl gar auff ein Hütschlein treten / wenn sie melcken wollen.

In

In Phrygia können sie ihre Hörner wie die Ohren bewegen / in Myſia haben ſie hingegen gar keine Hörner / in Iſſ- und Gothland ſind ſie ganz wild / und pariren dem Menſchen gar nicht. Doch ſind die Kühe nicht ſo gar arg / daß man ſie zur Noth noch brauchen kan.

Die Auer = Ochſen wurden vor dieſem im Schwarzwald gefangen / jezo aber kommen ſie aus Littauen / und die Büffel werden im Königreich Neapoli / und dort herum / wie bey uns zu Lande das Rind-Vieh geweidet.

Ein Ochſe kan gemeiniglich auff zwanzig Jahr werden / da eine Kuh kaum funffzehn Jahr zu erreichen pfleget. Vertragen ſich nicht wohl mit Bären/Schweinen und Raben. Die Kühe ſind ziemlich frech/ſonderlich Frühlings- und Herbits-Zeit. Die Auer = Ochſen ſind ſehr ſtarck und grausam/ ſolchen muß man Gruben graben / daß ſie darinne gefangen werden; Die Büffel aber ſind einfältig und zahm/man kan auff ſie reiten/da man/ſtatt des Gebiſſes an Pferden / ihnen einen Ring durch die Naſe ziehet / werden ſie aber zornig / ſo rennen ſie um/was ihnen im Wege ſtehet/lauffen durch Feuer und Waſſer / Stock und Stein / und laſſen ſich durchaus nicht auffhalten / es kan ſie aber nichts ſehrer zu Zorn bewegen/als wenn ſie roth ſehen.

Wenn ſie des Tages genug gearbeitet / und es Abends Gütterns = Zeit iſt/ laſſen ſie ſich mit keinen Schlägen mehr zur Arbeit zwingen/ lauffen zur Krippe / ſo bald ſie denn gefreſſen/ mar-

marcbiren sie zum nechsten Fluß/ wenn einer dar/ springen hinein/da man wohl ehe 20. 30. bis 100. auff einmahl so tieff im Wasser siehet / daß nichts denn nur der Kopff heraus raget.

Bei dieser Gelegenheit wird nicht unlustig seyn/das Stier-Gefecht zu lesen/ so wir anbey setzen wollen.

Ubelangend nun das Stier-Gefechte / so ist dasselbe ein in Spanien / und vornehmlich zu Madrit / sehr gefährlicher Zeitvertreib/ welcher etliche Tage nacheinander währet / und geschiehet derselbe / wenn man das Fest eines oder des andern Heiligen / oder das Beylager / wie auch die Geburth eines Prinzen von Geblüthe / feyret. Alsdenn verfüget sich der König/ nebst den Personen vom Königlichem Hause / auff die Galerien eines Palasts/ el Consistorio genant/die Gesandten aber setzen sich gegen über. Die Stier-Streiter seyn vornehme Personen / die an dergleichen feyerlichen Tagen schwarz gekleidet sind ; ihre Creados und vornehmste Laqveyen aber / gehen kostbar/ und zum öfftern wie Türcken / Mohren oder Wilde gekleidet. Man läßt nicht mehr als einen Stier auff einmahl loß / ficht auch nur ein einziger Streiter mit ihm / entweder mit Rejonnes , welches eine Art gewisser Wurff-Spieße ist/oder auch mit der Lanke. Wenn der Stier nun aus dem Stalle / welcher zu Ende des Plazes ist/ gelassen wird / begiebet sich der Streiter ein wenig auff die Seite / und wenn das wütende Thier vorbey

bey laufft / bemühet er sich demselben einen Fang in den Hals zu geben. Tödtet er ihn aber als denn nicht / so ist er schuldig vom Pferde zu steigen / und den Stier mit dem Sebel zu erlegen / welches ein Empeno genennet wird. Dergleichen Stier-Streiter werden Taureadores genennet / weil sie sich unterstehen einen Stier im Gefechte auffzuhalten / indem sie ihm auch bisweilen einen Mantel über die Augen werffen / und denselben also tödten.

Der Stier ist in der Spring-Zeit grimmiger / als sonst / und wird auch / indem er die rothe Farbe anschauet / viel grimmiger gemacht.

Von der Grimmigkeit und grausamen Wüthen eines Stiers haben wir ein merckwürdig Exempel / so vor einigen Jahren sich in Nordholland bey einem Dorffe *Jardam* Nahmens / sich begeben / allwo ein wütender Stier einen Mann / nebst seiner Frauen jämmerlich ums Leben gebracht. Der Fraue / so da schwanger gewesen / hat er mit dem Horne den Bauch / nebst der Gebähr-Mutter / auffgerissen / und also der zarten Frucht einen wunderbahren Ausgang gebähret. Doch ist das Kind / mit grosser Verwundung / beym Leben erhalten gefunden worden / und nachdem es erquicket und gesäuget worden / ist es noch einige Zeit im Leben geblieben.

Das Leben der Stiere wird auff 20. Jahre gesetzt ; Im fünfften Jahre erweisen sie ihre grösste Stärke / welche sie auch bis ins zehende
oder

oder funffzehende Jahr behalten. Einige vermessen sich / das Alter dieser Thiere aus den Ringen der Hörner auszurechnen.

Seine Speise ist im Sommer Gras / und im Winter Heu / und seinen Durst löschet er mit klaren Wasser.

Nun wird von dem Ochsen/ der / wie das Pferd uns auch sehr nützlich ist / unterschiedenes in der Medicin gebraucht.

Die Galle vom Ochsen wird vor die beste unter der vierfüßigen Thiere Gallen gehalten / sie vertreibet das Sausen und die Wehetagen der Ohren / wenn sie mit Weiber- oder Ziegens Milch vermischet / auff ein wenig Baumwolle in die Ohren gethan wird / ingleichen öffnet sie auch den Leib / wenn sie zu denen Clystieren gethan wird.

Der Ochsen-Zehmel / (Priapus tauri) ist gut wider die rothe Ruhr / wenn selbiger pulverisiret und eingenommen wird. Das Salz und Spiritus so daraus gemacht wird / sind gut in impotentia virili.

Die Vasa spermatica zu Pulver verbrannt / stillen das Blut trefflich / welches auch die Juden in ihrer Beschneidung brauchen.

Nun kommen wir an den

Esel/

welcher das einheimische und zahme Thier / bedeutet / Onager aber / heist ein Wald = Esel/ Mu-

Malus ein Maul-Esel. In Italien/Franckreich/
 Teutsch- und Griechenland siehet man gar viel ge-
 meine Esel / im gelobten Lande finden sich desto
 mehr Maul-Esel / hier zu Lande sind der Esel auch
 noch ziemlich viel / doch an einem Orte mehr als
 am andern; Nur dieses/daß in Tännstädt/so doch
 kaum 3. gute Meilen von hier / viele Esel/ja ein je-
 der Müller wird derer etliche haben / um Korn zu
 hohlen/und Mehlzubringen; Da hingegen hier in
 Erfurt derer viel weniger als in Tännstädt/ja sel-
 ten welche zu finden; Und also gehts auch an ande-
 ren Orten. Maul-Esel giebts auch dann und
 wann in unseren Landen/ grosse und kleine.

Dem Unterschiede nach/finder man unter denen
 gemeinen Eseln keinen sonderlichen Unterschied/
 auffer was die Grösse anlanget/da etliche viel klei-
 ner / manche hingegen fast eben so groß/wie die
 Pferde sind / doch die letzteren sind in unsern Lan-
 den rar. Der Farbe nach sind einige schwarz/
 andere Aschen-grau / noch andere dunkels-
 grau/ und dergleichen. Der Unterschied aber ist
 etwas mehr unter denen gemeinen Wald- und
 Maul-Eseln / und zwar kürzlich auff folgende
 Art:

Ein gemeiner Esel ist kleiner als ein Pferd / hat
 lange breite unproportionirte Ohren / die Leffen
 hangen dicke herab / der Kopff ist gleichfals ziem-
 lich dicke / die Haut hart / und fast unempfind-
 lich.

Dieses ist sonderl. daß meistens/jeder Esel ein schwar-
 zes Creuz auff dem Rücken hat / daß mans wohl

ob-

observiren kan. Der erste Strich geht gleich auf dem ganzen Rücken hinunter / der andere Ober-Strich aber durchschneidet den langen Strich / und läufft an beyden Hüfften hinab / ist aber der Esel schwarz / oder schwärzlich / so hat er ein ander farbicht Kreuz / weiß / oder graulich / daß man / wie gesagt / das Kreuz gar wohl sehen kan.

Der Wald-Esel ist ein wilder Esel / etwas größer als ein gemeiner / schwarzer / weißer oder schäcfichter Farbe / oder weiß grau ; Über dem Rücken laufft ein schwarzer Strich hinab / über der Stirn hat er ein ziemlich grosses Horn / hält sich gern an steinigten hohen Orten in Africa, Lycæonia, und Lycia auff / da er sich mehrentheils mit grünen Kräutern sättiget / und erhält.

Ein Maul-Esel wird von einem Esel als Vater / und Pferde als Mutter gezeiget / da er denn theils einem Pferde / theils einem Esel / (welches Natur er auch am nächsten /) gleichkommet.

Ihrer Natur nach sind sie aber faul / geil / und träge / tragen sehr schwer / sind zum Schlagen gedultig / haben ein scharffes Gehör / daß sie alle andere Thiere / ausgenommen die Mäuse / damit übertreffen / können auff den glatteften Eise / und sonst / sehr sicher / ohne Fallen / und Straucheln / gehen / ob sie schon nicht beschlagen.

Sie sind zwar sehr alber und dumm / doch berichtet Cardanus aus dem Leone Africano, daß es welche gegeben / so nach der Schallmeyer haben
tan

tanzen können. Wenn sie aus einem Fluß oder Bach sauffen / und sehen/daß das Wasser trübe wird / so können sie mehr zum Sauffen nicht gezwungen werden / sind fruchtbar/ tragen 12. Monate/ und leben biß in das 30ste Jahr.

Er ist sehr furchtsam / und hat ein groß Herz. Leidet alles gerne gedultig/und läßt sich an geringer Kost begnügen.

Wo er einmahl gefallen ist / vor solchem Orte fürchtet er sich nachmahls sehr lange / gehet auch ungern über eine Brücke/ wo er ins Wasser sehen kan / muß er aber gar durchs Wasser marchiren/ wird er allezeit seinen Harn hinein lassen.

So ungern er aber durchs Wasser gehet/so gerne würde er durch Wasser und Feuer lauffen/ wenn er seinen Jungen / so in Noth stecken / zu Hülffe kommen könnte.

Daß der Esel sehr fruchtbar / erhellet daraus/ daß er zeitig anfänget / und alle sein Lebtag bis in das 30ste Jahr fruchtbar bleibet.

Eine Eselin / so jezo gebähren will / fliehet den Tag und die Leute/ sucht sich derowegen einen dunkeln Ort/ wo sie werffen möge.

Das Männlein ruffet das Weiblein mit seinem gewöhnlichen heftlichen Geschrey/ wenn er sie bespringen will. Er läßt auch das Schreyen nicht nach / man mag ihn auch schmeissen, und schmeicheln wie man will.

Ist sehr melancholisch / frist er Schirrling Kraut / so fällt er in einen so tieffen Schlaf / daß
 E man

man ihn kaum ermuntern kan / sondern liegt ohn alle Sinne.

Mit Schwindel ist er öftters geplaget / daß ihn der Kopff um und um gehet.

Die Vögel sind ihm sehr gehäßig / die Ursach mag wohl diese seyn / daß er öftters an Dorn und Disteln kömmt / wo die kleinen Vögel nisten / da er denn aus Unvorsichtigkeit ihre Nester verderbt / die Zungen oder Eyer zertritt / und die Alten selbst scheu machet / daher sie öftters ihm nach denen Augen hacken / und wo möglich / ihn gerne blind machten.

Dieses wäre so vom Esel / lassen ihn demnach wieder gehen. Doch sehen wir / was er in der Arzney darreicht.

In der Medicin braucht man auch vieles vom Esel: Das Blut / absonderlich bey den Ohren / vertreibt die Tollsucht / Melancholie, und zauberische Krankheiten / ingleichen auch das tägliche Fieber. Das Blut aber von jungen Eseln / vertreibt die gelbe Sucht.

Die Klauen vom Esel sollen so gut seyn als die vom Elend / zunaht / wenn alle Tage ein Quentlein davon eingegeben wird / dieselben zu Aschen verbrennet / und mit Del zu einem Sälblein gemacht / und auff die Geschwühre und auffgesprungene Glieder gelegt / heilet dieselben in kurzer Zeit.

Die Milch / weil sie etwas laxiret / vertreibt / wenn sie getruncken wird / die Schwindsucht / Stein-Schmercken / ist auch gut in Verstopffung der Monats-Zeit; Außerlich aber dieselbe mit dem

dem Roth warm auff die Glieder gelegt/ lindert sie die Podagrifchen Schmerzen.

Den Wein getruncken / ist gut wider die Krätze/ halben Schlag/ Darrsucht/ und das Podagra.

Der Roth/ in forma Emplastri, auffgelegt/ vertreibt das Nasenbluten.

Nun kommt

Der Hirsch.

Bedeutet in genere das Männlein und Weiblein / lat. Cervus, in specie aber heisset man das Männlein einen Hirsch / das Weiblein nennet man die Hirsch-Kuh/ Hinde/ Hindin/ lat. Cervæ. Das Junge aber / wird der junge Hirsch / Hind-Kalb/ lat. Hinnulus genennet.

Wo sich diese Thiere auffhalten/wissen die Jäger wohl/ man findet hier und dar/ hin und wieder in denen Wäldern/ so wohl in Teutschland/ als auffser Teutschland/ ja in ganz Europa, auch wohl auffser Europa, die Hirsche / allein in Africa soll es keine Hirsche geben/ da hergegen in Apulia sie vielfältig wie ein Krieges-Heer / daher ziehen sollen/ und haben einstmal/ in solcher Gestalt/dem Neapolitanischen Könige Ferdinando ein nicht geringes Schrecken eingejaget.

Die Hirsche werden getheilet in die gemeinen Hirsche / Dam-Hirsche / und Palm-Hirsche/ welche beyde fast einerley/ haben einer Hand-breit Geweyhe/wie die Palm-Zweige gemahlt werden/ in die Spieß-Hirsche/ so ganz gerade Hörner ohne

ne Zacken haben/ in die Pferd-Hirsche/ so halb einem Pferde / halb einem Hirsche gleich kommen / Bock-Hirsche / so halb einem Bocke/ halb einem Hirsche gleich kommen / Brand-Hirsche / halten sich auff / wo Kohlen gebrennet werden / sind schwärzer als unsere gemeine Hirsche. Die Farbe macht auch einen grossen Unterscheid/ massen welche roth/ wie unsere/ andere weiß/ wie in Mitternächtigen Ländern / auch zuweilen schwarz und weiß gesprengete / wie in England welche zu sehen.

Der Gestalt nach ist dieses ein schönes ansehnliches Thier/ das Männlein hat dicke/ starcke/ feste Hörner/ oder Geweyhe/auff dem Kopffe/zwischen denen Ohren stehen / sie sind ziemlich lang und groß / zertheilen sich in viele Zacken / die Wurzel aber ist nicht tieff / sondern wachsen nur zwischen der Haut hervor / fallen alle Jahr im Monat April ab/ und kommen erst mit dem andern Jahre hervor / und geben des Thiers Alterthum dem Jahre nach zu erkennen/wie die Weidmänner solches am besten wissen.

Das Weiblein aber hat keine Hörner / oder Geweyhe/ oder gar selten welche/ gemeiniglich ein dunckel-rothes Fell / fleischicht Angesicht / langen Hals/ eingebogene Nase/ grosse Augen/ gleichsam zerspaltene und getheilte Ohren/ schlancke Füße/ und ein kurzes Schwäncklein / so etliche / jedoch ohne Grund/vor giftig halten. Alle Hirsche sollen/welches zu verwundern/in ihren Köpffen denen Fleisch-Maden gleiche Würmer haben.

Die

Diese Beschreibung geht nur auff die gemeine Hirsche / die andern werden hier ausgenommen/ doch sind sie gleich zuvor samt ihrer Natur erzehlet worden.

Seiner Natur nach ist der Hirsch ziemlich sehr geschwinde/ furchtsam/ und darben lebhaft/ wenn er fliehet / pfleget er immer ein wenig stille zu stehen / und Athem zu holen/ sieht sich darneben weit und breit um / kommt ihm denn der Jäger so nahe auff den Leib / so macht er sich behende wieder davon/ und fliehet/ wie zuvor. Kan er sich denn nicht erwehren/ so springet er auff's Feld/ und macht sich lieber in ein Bauren-Haus/ und suchet Schutz bey denen Menschen.

Werden gemeiniglich sehr alt / so gar/ daß sie auch öftters das hunderte Jahr erreichen / sind ziemlich geil / nehmlich zu Ende des Augusti, und zu Anfang des Septembris, um diese Zeit stehet ihnen nicht zu trauen / da gehorsamen die Weiblein auch denen Männern/ sonst nicht/ da sie denn mehr vor denen Männlein fliehen/ und jedes seine Weibde à part suchet.

Das Weiblein gehet 8. Monate/ gebiehet alsdann gar leichte/ führen ihre junge auff hohe Berge / um ihnen zu weisen / wie sie entfliehen können/ hören ziemlich scharff / doch nur/ wenn sie die Ohren spitzen / lassen sie solche aber hangen / hören sie nicht so wohl / ihr Geruch soll auch sehr starck seyn.

Daß die Hirsche Schlangen aus den Höhlen mit ihrem Athem ziehen sollen/ ist bekandt/ eben so

bekandt aber ist es/ daß dieses nicht an dem/ massen man ihnen vielmahl Schlangen vorgeworffen/ kein mahl aber haben sie solche angerochen/ ich geschweige gefressen. Über grosse Wasser schwimmen allezeit viel mit einander / und leget stets einer seinen Kopff auff des andern Hintern / und immer so fort / bis sie alle sind / da denn der erste in der Reihe/ wenn er müde/ hinter sich schwimmt/ und seinen Kopff wieder auff des lextern Hintern leget/ und wechseln so lange ab/ bis sie hinüber kommen/ wird einer verwundet / so curirt er sich mit dem Kraute Diptam / ziehet wohl gar darmit Pfeile heraus.

Auch dieses ist sonderlich : wenn der Hirsch etwa von Kräutern zu fett wird / daß er meynet / er könne nicht wohl entfliehen/ so läßt er sich nicht viel sehen / um wegen fetten Leibes nicht in Gefahr zu gerathen.

Des Winters macht ers gleicher Weise so/ weil er da sehr matt/ darmit er nicht/ weil er nicht gut auff denen Füßen/ übel anlauffen möchte.

Um die Zeit/ wenn er die Hörner ablegt/ begiebt er sich auff unwegsame Dertter / daß er desto sicherer seyn möge / und nicht ohne Wassen funden werde. Die Hörner selbst aber vergräbet er/ oder legt sie hin / wo nicht leichte eins darzu kömmet / um solche Zeit gehet er niemahls / ohne des Nachts/ auff das Feld/ oder sonsten wo hin/ Weide zu suchen/ wenn alsdenn die Hörner zu wachsen anfangen / so versucht er solche an denen Bäumen/ ob sie feste genug / gehet auch nicht ehe wieder im Wald/

Wald/ biß sie feste genug. In Scythia sagt man/ sollen sie so zahm seyn/ daß man wie auff Pferden auff sie reiten kan.

Der Hirsch liebet gleichfals die Music/ absonderlich Menschen-Stimme; Befwogen zuweilen ein Jäger sich verstecket/ und singet/ der andere treibet gemählich den Hirsch hinzu/ biß er dem einen in die Hände kömmt. Wird er von denen Hunden angegriffen/ und siehet keine Hülfße/ so gehet er freywillig zum Menschen/ um von ihm mehr Barmherzigkeit/ als von denen Hunden zu erlangen.

Einige sagen auch/ der Hirsch habe keine Galle/ dieses aber ist nur Fabel-Werck/ massen ich selbst einen Hirsch anatomiren gesehen/ so eine ziemliche Galle gehabt. Dessen Eingeweyde soll so bitter hingegen seyn/ daß es auch von denen Hunden nicht soll gefressen werden/ es sey denn ziemlich fett. Der Betrug wird vielleicht daher entstanden seyn/ daß wenn ein Hirsch ausgeweidet worden/ man einmahls vielleicht die Vesiculam Felleam zerrissen/ und in die Intestina die Galle getrunken.

Die Hirsche sind auch sehr listig/ und können die Jagt-Hunde gar leicht betriegen; Denn sie/ wie Buddeus erzehlet/ seynd gewohnet/ wenn sie mercken/ daß sie mit starcken und verschmitzten Verfolgern zu thun haben/ daß sie ins Runde lauffen/ und wenn sie hefftiger getrunken werden/ so suchen sie die Lager-Stellen der Hinden oder

anderer Hirsche / und verbergen sich unter dem gemeinen Hauffen / oder streichen auff einigen Abwegen aus. Hernach rasten sie / indem die Hunde nachspüren / und sich von der Spur verirren. So fern aber der Hunde scharffer Geruch diesen Betrug überwindet / so nehmen sie andere Mittel vor / lauffen in ihren eigenen Fußstapffen wieder zurück / machen / so behutsam als es ihnen möglich ist / verschiedene Kreyse / und indem die Hunde im Nachspühren sich verspäten / lauffen sie gar schnell und weit wieder fort.

Daß sie nun im lauffen und springen sehr schnell und geschwind sind / solches bezeuget der Platz bey Francfurt / der noch den heutigen Tag den Namen davon hat / daselbst sind zwey Steine auffgerichtet / die ohngefehr / wie Gesnerus berichtet / sechzig Fuß von einander stehen ; Diesen Raum hat ein Hirsch / als ihn die Jäger ganz in die Enge getrieben / noch darzu über einen beladenen Wagen / übersprungen.

Insgemein erreichen die Hirsche ein hohes Alter / und wird dasselbe von denen Naturkündigern auff die Zahl Hundert gerechnet.

Den Hirsch haben wir besehen ; Lasset uns deswegen fortschreiten / und weisen / daß in der Medicin wir von dem Hirsche auch sehr herrlichen Arzneyischen Nutzen haben.

Das Hirsch-Horn / wenn es zwischen den 15. Aug. und 8. Sept. gesamlet wird / widersteht der Fäule / und dem Gifft / ist gut in den Maasern und Blattern / wenn solches nemlich nur so crude,
oder

oder/ohne Feuer præparirt/ (philosophicè præparirt/) eingenommen wird.

Das gebrandte Hirschhorn aber/ (Cornu Cervi ustum) nimmet die übermäßige Säure hinweg/ stopffet den Durchbruch / und vertreibt die Würmer.

Der Spiritus C. C. ist ein herrlich Mittel contra Apoplexiam, Epilepsiam, & Passionem hystericam, wenn selbiger zu 20. Tropffen eingenommen wird.

Das Hirschen = Marck ist unter allen andern das beste / und wird insgemein bey alten giftigen Schäden gebraucht.

Das Hirschen = Unschlit heilet die erfrohrne Glieder/ absonderlich/ wenn selbige entzündet sind/ stillt den Schmerzen der Wunden/ und erweicht die harten Pustulen; Es wird auch in denen Apotheken unter etliche Pflaster genommen.

Wenn das Hirsch = Herz in Stücken zerschnitten/ und samt andern Gewürze in guten Wein eingebeizet/ und alsdenn destilliret wird/ ist solches in dem Herz = Klopffen ein herrlich Medicament als eins.

Wir betrachten nun den
Fuchs.

Solche Gaste trifft man hauffenweise an in Rußland/ in dem Schweizer = Gebürge/ woher die meisten Bälge eben kommen. Doch findet man sie auch hin und wieder in Teutschland; In Moscau sind sie oft weiß/ oder schwarz/ in Hispanien weiß/ in Armenien sind sie allein schwarz/ und giftig/ in

der Insel Creta weiß man nach Solini Bericht von keinen Füchsen.

Schröderus hat in Schweden und Finnland dreyerley Füchse observiret / als 1.) solche / so auch bey uns gemein/ 2.) schwarze. 3.) Solche/ so von dem Kopffe an/biß auff den Schwanz/schwarze Kreuze haben. Der Grösse nach ist auch ein Unterschied / indem immer eine Art kleiner oder grösser/ als die andere ist. In denen Mitternächtigen Wäldern giebt's über jetzt erzehlte Farbe / auch rothe/ und grün-gelbe. In denen Caspischen Ländern laufen sie gar in die Städte und Dörffer / da sie dem Menschen wie die Hunde dienen.

Sie die Füchse sind so groß/wie die mittelmäßigen Hunde/haben einen dicken/und meistens rothen Belz/kürzere Ohren als die Hunde/dicken und zottigten Schwanz / und endlich sind die Vorder-Beine/kürzer als die hindere.

Des Fuchses listige Stückgen sind bekandt genug / dahero wir nur die vornehmsten anher setzen wollen / und zwar erstlich:

Wenn er von denen Hunden gehezt wird / befeicht er l. h. seinen Schwanz/schlägt solchen denen Hunden um die Augen/Maul und Nase/das ihnen das Fuchs-fangen wohl vergehen muß/ lassen als denn von ihm ab.

2.) Hat er ein Appetitgen zu Fischen / steckt er seinen Schwanz geschwinde ins Wasser/alsdenn kommen die hungrigen Fische / wollen darvon fressen/verwickeln sich aber hinein in die Haare / alsdenn ziehet er sie heraus/ und frisst sie.

3.) Wird

3.) Wird er von denen Wespen geplagt / so marchiret er in eine Höle oder Baum / läßt den Schwanz hauffen / alsdenn kommen sie an den Schwanz / verwickeln sich in die Haare / so dann geht er etwa an eine Mauer / oder wo er hin kan / zertrücket und frist sie.

4.) Will er des Winters über Eys gehen / so legt er die Ohren erstl. dran / daß er höre / wie tieff sich das Wasser bewege / und ob er ohne Gefahr über das gefrohrne hingehen könne / daß er nicht neimplumpe.

5.) Seine Löcher haben unterschiedliche Eingänge / daß er desto besser entwischen möge / und darvon kommen könne.

6.) Vor die Eingänge hänget er Meer-Zwiebeln / um dadurch die Wölffe abzuhalten / weilen sie dieselbe nicht leiden können.

7.) Mit denen Haasen spielet er / biß / ehe sie sich versehen / sie mit der Haut bezahlen müssen / da denn das Spiel theuer genug zu stehen kommt.

8.) Hungert ihn nach Vögeln / so macht er sich voll rother Erde / als wäre er blutig / hält den Athem an sich / steckt die Zunge heraus / als wäre er todt / kommen denn die Vögel / ihn zu speisen / so spielt er das prävenire, und frist sie lieber selbst.

9.) Die Dächse sind zwar stärker als die Füchse / doch wenn die Füchse zu ihren Behausungen Lust haben / bestleißigen sie sich der List : wenn nemlich der Dachs ausgehet / gehen sie hinein / verunreinigen solche Höhlen / gehen alsdenn wieder darvon / kömmt denn der Dachs / und kan den Gestank nicht leiden / so heißts : der Herr im Haus gehe
hin

hinaus / alsdenn kömmt der Fuchs / schlägt seine Wohnung darinne auff.

10.) Wenn er in der äußersten Gefahr / so beißt er die Hunde/wenn er anders kan/in die Hinter-Backen / weil er weiß/das ihnen solches am meisten schmerze/und am Lauffen hindere.

11.) Des Nachts macht er sich heimlich hin/wo Hüner anzutreffen / Enten/ oder Gänse/ solche kan er nachmahls in geschwinder Eil fangen / und verzehret sie: Kan er diese nicht haben/muß er auch wohl mit Mäusen zufrieden seyn.

12.) Er geht niemahls einen Weg gerade/sondern alle in die Krümme / damit ihn sein Gang nicht verrathen dürffe.

13.) Dem Hauß-Feder-Vieh stellet er mehr nach als dem Wald-Vestügel.

14.) Wenn die Noth gar zu groß / so (wenn ihm nur ein wenig geglaubt wird /) stellet er sich wie zahm / des Nachts aber siehet man wie zahm der Vogel am Tage gewesen.

Dessen Leichtfertigkeit haben wir so ziemlich betrachtet; Nun wollen wir auch seine andern Eigenschaften ansehen:

1.) Hinczet der Fuchs allezeit/massen die rechten Füße kürzer als die lincken; Andere sagen/weil die Vorder-Füße kürzer wären/als die hindern.

2.) Sein Athem/Koth/und Urin stincken grausam/weswegen er mit denen leystern / so viel Betrug stiftet.

Die Schlangen und Füchse stehen in ziemlicher Freundschaft / haben auch beyde die Höhlen ger-

ne/

ne/nur der Fuchs macht nicht gern welche / borget sie derohalben auf nimmermehr wiedergeben vom Dachse ab/ wie oben schon gedacht.

Hat der gute Fuchs gar nichts/so muß er sich mit Aesern behelffen ; Doch speist er lieber frisch Fleisch.

Dieses mag wohl ein Vogel über alle Vögel/ und Schelm über alle Schelme seyn. Nun mag er hin marchiren/wo er hergekommen ist / wir haben ihn gnug kennen lernen / doch wollen wir seine List mit List vergelten / und nur mit wenigen zeigen wie er zu vertreiben / oder zu fangen/ das meiste aber überlassen wir denen Jägern.

Die Füchse mit List zu fangen.

Man röste ein Speck-Schwärtlein/streiche die Schuh mit Mist / damit er die Fußtapffen nicht rieche/lege das Schwärtlein/wo du hin wilt / alsdenn kömmt er / so kan man ihn an einem bequemen Ort auffpassen / und erschießen / oder sonst fangen.

Daß die Hünen und Gänse vor ihnen sicher/vor Lands-Leute sehr gut.

Gib ihnen nur von Fuchs-Lungen zu fressen / so sind sie sicher/ dieses kan man dann und wann wiederhohlen.

Dieses so listige Thier hat gleichfals auch in der Medicin seinen Nutzen :

Die Lunge und Leber sind gut in allen Lungen-Leber- und Milz-Beschwerungen.

Der

Der Koth mit Eßig vermischet und auffgestrichen/ vertreibet die Nüdigkeit auff der Haut.

Ein ganzer Fuchs in Wasser/ oder / welches noch besser in Del wohl gekocht / und die von dem Podagra oder von der Sicht contract gewordene Glieder damit bestrichen/ und gewaschen/ ist vor-
trefflich.

Das Fett ist gut dem Haupte/ in Haar-aus-
fallen / Ohren- Schmerzen und Convulsionibus.

Wir lassens an diesem genug seyn/ und nehmen ein ander Wild vor uns/so nicht so listig/hin-
gegen desto furchtsamer sich auffführet/ nemlich

Den Haasen.

Solcher befindet sich in warmen und kalten Ländern / gilt ihnen gleich viel ; Bey uns sind sie meistens in Kraut-Gärten / Wäldern und Büschen / in der Insel Mazzuna in Indien / sind ihrer so viel / daß man sie alldar leichte todtschlagen kan ; Auf dem Berg Atho ist gleichfals alles voller Haasen / daß es krümmelt und wümmelt / in Ithaca findet man nach Aristotelis Aussage gar keine / ja / wo man welche hinbrächte / müsten sie doch in kurzen sterben.

Den Unterschied hat man erstlich an der Farbe / denn welche sind schwarz / braun/ andere röthlicht/ wornach nemlich das Erdreich ist/ andere sind Himmel-blau/noch andere weiß/welche sehr rar ; der Grösse nach sind sie in Macedonia , und auff denen Franckösischen Alpen sehr groß/

groß / wie die Füchse / in Italien sind sie wie unsere / in Ungarn sind sie sehr fett / in Italien aber sehr mager ; Dem Ort nach / sind manche Berg-Haasen / manche Feld- und Wald-Haasen / andere halten sich gerne an moosigten Orten auff ; Noch eine andere Art Haasen (wiewohl hier nicht /) riechen starck nach Biesem / daß die ihnen nachlauffende Hunde gang toll von dem Geruch werden sollen. Gesnerus berichtet / daß einmahls in Sachsen gehörnte Haasen gesehen worden.

Die Caningen

wollen wir auch mit hieher ziehen / massen sie nichts anders als kleine Haasen sind / nur hierinne ist der Unterschied / diese sind 1.) viel kleiner als jene / 2.) diese sind / mehrentheils weiß / und schwarz / auch bund / jene mehrentheils bey uns braun / 3.) jene geschwinder / diese langsamer / 4.) diese graben unter die Erde / und halten sich zu Hause auff / jene aber sind hierinne contrair.

Die Haasen und Caningen haben in unterschiedlichen Stücken / fast einerley Natur.

Sind bey uns bekandt genug / haben lange Ohren / eine heßliche Scharte in der Ober-Leffze / kurze Augen-Lieder / weßwegen sie eben mit offenen Augen schlaffen / grosse hervorstehende Augen / die Hinter-Füße sind länger als die Vordern / weßwegen ein Haase leichter Berg-auff / als Berg-ablauffen kan.

Der Haase ist sehr fürchtssamer Natur / fürcht-

tes

tet sich vor jedem rauschenden Blat/ höret scharff/ denn er wird geschwinde gewahr/ wenn man ihm nachstellet.

Die Ohren braucht er zum Lauffen/ als See- gel/ damit er desto geschwinder fortkomme / hat ein gut Gesichte / und kan bey Nachte wie an Tage sehen ; Im Lauffen thut er allerhand krumme Sprünge/ damit die Hunde ihn nicht so wohl ein- hohlen können. Seine Nahrung hohlet er alle- mahl von ferne / damit er zum lauffen desto ge- schickter werde. Lauffen die Hunde langsam / so thut er desgleichen / lauffen sie aber geschwinde / so ist der Haase auch nicht faul / können die Haasen weiter gar nichts / so legen sie sich zwischen die Erds- Schollen / daß der Jäger ihrer nicht gewahr werde.

Wenn sie von Bergen herab lauffen/ lauffen sie nicht gleich hinunter/ sondern seitwärts / damit sie nicht fallen. Dieses ist ihnen zum Lauffen sehr gut/ daß die Füße unten haarigt / damit sie nicht verletzet werden.

Mit Trummelschlagen kan man sie am ersten berücken/ denn da springen sie aus Furcht auff/ und diese Furcht kan sie so in Gefahr stürzen/ daß es ih- nen leichtlich das Leben kostet.

Ihre Zungen lieben sie zwar / wenn nur keine Noth vorhanden / ist aber Noth dar / so lassen sie gerne Zunge und alles fahren / nur daß sie mit dem Leben darvon kommen.

Nun folgen zwey Stücke die Haasen zu fangen.

I. Eis

I. Eine Menge Haafen zusammen zu bringen.

Nimm Saft von Bilsen-Kraut/mische ihn mit dem Blute eines jungen Haafens/vernehe es in ein Haafen-Fell/ und grabe es in die Erde.

Einen Haafen zu bringen auff welche Stätte man will/das er darnach alle Tage dahin komme.

Nimm junge Bircken-Reiser / und solche lege ein in Herings-Deckel 2. oder drey Tage / stecke nachmahls die Reiser in der Gegend wo Haafen sind / so kommet er / und frisset dieses / wenn er gefressen / stecke ihn andere da hin / bis man seine Zeit absiehet / und ihn schießen kan.

Oder:

Nimm ein weiß Stäblein / bestreichs mit Campffer / solchem gehen die Haafen sehre nach.

Das viele Haafen sich an einem Orte versammeln.

Nimm Realgar.
Hermodactylen, oder Zeitlosen/
Bilsen-Kraut/ jedes gleich viel/
Blut von einem jungen Haafen/ so viel genug.

Diese Dinge nehe in einen Haafen-Balg/ thue es hin / wohin beliebet / so wirst du Wunder sehen.

§

Ans

Anlangend die Medicin, wird fast alles von dem Haafen genühet.

Einen Haafen/so im Frühling gefangen/zu Pulver verbrennet/und selbige Asche von einem halben bis zu einem Oventlein eingenommen/ist gut wider den Stein.

Das Blut gedörret und eingenommen / hilfft wider den Durchlauff und den Stein.

Die Lunge mit Salz- Wasser und ein wenig Myrrhen eingemacht / soll/ wenn sie einen ganzen Monat gegessen wird/ Epilepsiam und Asthma curiren.

Das Herz gedörret/ zu Pulver gestossen/ und in warmen Wein eingenommen/ lindert die Schmerzen der Mutter.

Der Haafensprung pulverisiret und eingenommen / soll den Stein und absonderlich die Colic stillen / ingleichen auch die schwere Gebuhr fort-treiben.

Das Haafen-Fett/ absonderlich das Alte/ mit Bohnen-Blut vermischt / ziehet die Splitter aus der Haut/ und öffnet die Geschwühre.

Der Haafen-Dreck zu Asche gebrandt/ eingenommen/soll die rothe Ruhr stillen/ äußerlich aber übergelegt/ den Brand heilen.

Dieses sey genug vom Haafen. An dessen Statt sich hier einfindet

Der Wolff.

Ist in und ausser Teutschland / mehrentheils in dicken / finstern und wilden Wäldern/ ab-

absonderlich in Mitternächtigen Ländern sind sie mehrentheils darmit beschweret / so denen Inwohnern / so wohl Menschen als Vieh / grossen Schaden thun. Bevorab in Moscau sind sie ziemlich darmit geplagt. In welchen Ländern sie anzutreffen / soll bey dem Unterschiede derer Wölffe gesagt werden; In Senega und Angutia sind ihrer viel / im Königreiche Sardinia, in der Insul Creta, und auff denen Olympischen Bergen/ sollen/ wie Paulanias, Aristoteles, Plinius und Solinus behaupten / keine seyn / lassens aber dahin gestellt bleiben. In Engelland sind sie gleichfalls rar/ weil sie alle weg gefangen werden.

Die Wölffe sind gar unterschiedlich / so doch in der That an Grausamkeit einander gleich / doch wollen wir sie in fremde und Einheimische theilen: Die Einheimische sind wieder unterschieden / doch übergehen wir sie allhier / weil in der That sie einander gleich; Etwas von fremden wollen wir doch hieher setzen:

1.) Sind die Meer-Wölffe / so theils auff Erden/theils im Wasser leben/ haben einen harten Balg / grossen Kopff / Nase und Zähne wie die Hunde / werden meistens auff der Insul Angra gefangen / und von denen Inwohnern gegessen. Weiter findet man sie an dem Britanischen Meer / in der Insul des Heil. Creuzes/ und Peru.

2.) Die Vielfräße gehören auch hieher / dem Gesichte und Ohren nach / sehen sie einer Kaze/ sonst

sonst aber / dem Leibe nach / einem Fuchse gleich / graben / wenn sie anders die Menschen nicht habhaft werden können / wohl gar sie aus der Erde heraus / fressen sich ganz dick / dringen sich nachmahls durch zwey eng-aneinander stehende Bäume durch / daß ihnen der Koth wieder ausgetrunnen werde / wiederhohlen alsdann ihre Fräfferey auff's neue wieder.

4.) Ist noch ein anders Thier / in Gestalt dem Wolfe gleich / frist eben so gerne Menschen-Fleisch wie der Bielfraß / wird von denen Arabiern Dabuk, von denen Africanern Sesek genennet / man meynet / es sey die Hyena derer Alten / dessen Leib hat heftliche blaue Flecken / und in seinem Kopff soll / nach Gesneri Bericht / ein Edelstein funden werden.

Ihrer Natur nach / sind sie sehr feindselig / wild / und unersättlich / scheuen sich nicht Menschen und Vieh anzufallen / schonen so gar ihr eigenes Geschlecht nicht / absonderlich stellen sie denen Schaafen sehr nach; So gefräßig sie sind / können sie doch 3. bis 4. Tage hungern / sie sauffen wenig / stehen mit dem Papigoy in guter Freundschaft / entsetzen sich vor stachlichten Thieren / als vorm Igel / fürchten sich auch vor Zusammen schlagen zweyer Steine / oder andern starcken Geräusch / absonderlich vor Trompeten-Schall / und Trommel-Schlag. Die Antipathie unter ihnen und den Schaafen ist so groß / daß ein neu gemorffenes Lamm vor das Wolff-Heulen erzittert / die Schaafe in einem Stall / wo Wolffs Koth /

Koth / nicht ehe ruhen können / biß er hinweg sey ;
Auch Wolff- und Schaaß- Säiten sollen nim-
mermehr zusammen stimmen können.

Den Menschen fallen sie nicht ehe an/ biß sie ein
erschrecklicher Hunger darzu treibet/ ja/ wo Men-
schen und Vieh/ gehen sie erst auff's Vieh/ als auff
die Menschen. Wenn sie gefangen / so fürchten
sie sich so vor den Menschen / daß sie nicht wissen
wohin sie sich verkriechen sollen.

Sie sind auch hefftig mit dem Schwindel belas-
den.

Nun wollen wir mit ein Paar Stückgen wieder
den Wolff schließen.

Daß einem kein Wolff in Hoff komme.

Die Natur- Kündiger schreiben vor gewiß/
man soll einen Wolffs-Schwanz nehmen / sol-
chen in ein Vorweg oder Meyer-Hoff vergraben/
so soll sich kein Wolff hinein trauen / wo er in ei-
nem Hause aber auffgehänget wird / da sollen kei-
ne Fliegen hinkommen.

Wenn einem ein Wolff auff dem Wege begegnet/

So kan man nicht besser thun/ als man schlage
nur ein paar Steine über einander/ oder noch bes-
ser / schlage Feuer auff / oder hat man Lunte bey
sich / so zünde man sie an / und schleiffe sie hinter
sich her.

Gener Trommel-Schläger war auff einer Kir-
messe gewesen / und hatte ziemlichen Kuchen bey
sich / marchirte durch einen Wald / deme begegnete
gleichfals ein Wolff / der Trommel-Schläger /
um sein Leben darvon zu bringen / gab ein Stück
Kuchen nach dem andern hin / aber der Wolff lieff
nur desto mehr dem Menschen nach / was zu thun ?
Der Kuchen war alle / und der Kerl sahe / daß der
Wolff noch so hungrig als zuvor war / ließ sich
nichts guts ahnen / wolte sich also mit der Flucht
salviren / der Wolff lieff starck hinter ihm her /
hätte ihn auch ohnfehlbar zerrissen / wenn Gott
nicht was sonderliches drein geschicket ; Was ge-
schicht / der arme Mann fällt im Lauffen ziemlich
hart auff die Trommel ; durch diß unvernünftete
Geräusch verläßt der Wolff den Tambour / und
der Mann kömmt ohne Schaden darvon.

In der Arzney giebt uns der frächtige Wolff
auch etwas / denn das Herz / so es gebrä-
ten und gegessen wird / widerstehet der Epi-
lepsie.

Die Leber desselben ist gut in der Wasser- und
Schwindsucht.

Die Gedärme / ingleichen der Koth / pulverisi-
ret / und r. qventl. eingenommen / ist vortreflich in
der Colic / welches auch thut das Leder / so es umge-
bunden wird.

Das Fett ist dem Hunde-Fett an Kräften fast
gleich.

Daß die Wolffs-Zähne denen Kindern an-
gehänget / leicht zahnen machen / wenn das
Zahn-

Zahn-Fleisch oft darmit gerieben wird / ist be-
kandt.

Wir kommen nun zum

Schweine/

Wollen aber mehr das **Wilde** als **Einheimi-**
sche betrachten / massen dieses bekandt genug.
Doch wollen wir auch / wo sie sich meistens auffhal-
ten / ein wenig darvon gedencken: Ihre Oerter
haben sie / theils bey uns / in Westphalen / Nieder-
land / Bavern / und Burgund / theils in Franck-
reich / wie auch zu Syracus, da die besten anzutref-
fen seyn mögen. In Arabia soll kein zahmes /
und in Africa hingegen kein wildes gesehen wer-
den.

Ihre Gestalt / ist männiglich bekandt / nur
dieses haben viele Anatomici observiret / daß / dem
innerlichen Eingeweyde nach / die Schweine meistens
dem Menschen / besser als andere Thiere / gleichen /
so anbey setzen wollen.

Daß sie ihrer Natur nach unflätig / gerne viel
sauffen / und bald fett werden / weiß man auch sehr
wohl. Wollen derowegen nur das **wilde**
Schwein betrachten.

Dieses hält sich hin und wieder bey uns in Wäl-
dern auff / siehet dem gemeinen Schweine ziem-
lich gleich / nur sind sie viel grösser und stärker / ha-
ben grosse hervor ragende Zähne / der Farbe nach
sind sie meistens schwarz-braun.

In Indien und Mohrenland haben die Schweine Hörner / und aus dem Rachen herfür-ragende Zähne/ wohl einer Ehlen lang.

Das wilde Schwein ist hitziger Natur/das Gehör ist bey ihnen ziemlich scharff / fehlet ihm was/ so curirt es sich wieder mit Ephy. Es kan/ wenn es wo in Streit gehen will / seine Zähne auff eine sondere Manier schärfen. Vermittelst der Music kan es am ersten angelocket / und gefällt werden.

Sie ziehen meistens Hauffen-weise daher / lassen keine andere Thiere/ ohne ihres Geschlechts/ mit sich auff der Beyde fressen. Wenn sie des Jägers ansichtig werden/so fliehet das Weiblein (wo eins darbey/) mit samt ihren Jungen / wird aber eins aus dem Hauffen vom Jäger beschädiget / so stehen sie alle vor einen Mann/ und sehen/ wie sie dem Jäger eins versehen können. Dieses thun sie gleichfals gegen die Wölffe / wenn diese jene beschädigen wollen. Manchmahl können sie ihren Harn nicht lassen / da ihnen denn daher so grosser Schmerz entstehet/das sie leicht können gefangen werden.

Das Schwein wollen wir mit einer Beschreibung von einem Schweins-Monstro beschliessen: Dieses war ein klein Ferklein / so nicht lange/ nachdem es geworffen / gestorben / hatte keinen Rüssel / sondern mehr ein Affen-Gesicht / und so viel man damahls observiren konte / der Proportion nach / ziemlich grosse Augen / auff dem Kopffe hingegen/ ganz oben/ war ein Rüssel/ wie ein

ein Schweins-Rüssel / so ziemlich dünn war / und gleich ausgieng / die Länge des Rüssels war etwa Glieds lang / und sahe / als ob er auff den Kopff gleich einem Hörnlein stünde; Dieses hab ich selbst gesehen / und weil es was rares / ward es allhier in einem Spiritu auffbehalten. Dieses Thier wurde in Holz geschnitten / und die Beschreibung anbey gesetzt / so hin und wieder zu sehen war.

In der Medicin haben die Schweine / zumahl die wilden / einen nicht geringen Nutzen.

Die Zähne pulverisirt und eingenommen sind gut in pleuriciden, und machen auch schlaffend.

Das Schmeer lindert das Reißen in Gliedern / und zertheilet das geronnene Geblüte / ingleichen die Galle / welche die Kröpfte zertheilet.

Der Koth externe und interne adhibirt / stillt das Blut / welches auch geschicket / so man nur warm daran riechet.

Der Urin / getruncken / soll den Stein zermalmen und fort treiben.

Wir lassen nun das Schwein fahren / und besehen hingegen den

Dachs.

Wird am meisten im Königreich Neapolis gefunden / auch sind ihrer hin und wieder in Italien / wie nicht weniger in der Schweiz anzutreffen.

Die Dachs sind entweder Hundes-Dachse / weil ihr Maul und Füße denen Hunden gleichen /

chen / auch mit ihnen einerley fressen / oder Schweins = Dachse / weil sie im Rüssel denen Schweinen gleich kommen / auch Wurzeln und Früchte / wie jene genießen.

Sind grösser als die Kagen / und niedriger als ein Fuchs / der Kopff ist dick / und in der Mitte schwarz / auch gehet ein schwarzer Strich dem ganzen Rücken hinab / haben ein heßlich Fell / kurze Füße / und werden gerne ziemlich fett / weßwegen man Sprichworts-weise saget : **Dieser ist wie ein Dachs so fett.**

Sie sind sehr furchtsam / kommen derothalben nicht viel aus ihren Hölen / wo sie der Hunger nicht hinaus treibet / da sie denn mit Speise sich biß auff den Winter verproviantiren / deßwegen ist auch das Männlein so geizig / daß / wenn es zweiffelt / ob sie über Winter satt haben / es dem Weiblein niemahl genug zu zehren giebt ; Heget man sie mit Hunden / so legen sie sich auff den Rücken / und wehren sich ziemlich.

Im Winter werden sie ziemlich fett / wie auch bey zunehmenden Monde ; Mit denen Füchsen haben sie immer zu streiten / wie bey dem Fuchs schon erwehnet worden. Können die Alten nicht mehr fort / so versorgen sie die Jüngern / und die Alten bleiben in ihren Hölen.

Zur Arzney brauchen wir auch etwas von dem Dachs : Der ganze Dachs zu Asche gebrandt und davon eingenommen / ist gut wieder das Blut- ausspeyen.

Das Blut pulverisirt eingenommen / heilet den Nussatz / destillirt aber ist es gut in der Pest.

Das Dachsz-Fett wird bey uns gar sehr gebraucht / denn es lindert die Schmerken des Nierensteins / wenns äusserlich warm übergestrichen wird. Wenn es mit Fuchsz- oder wilden Katzen-Schmalz vermischet wird / stärcket es die schwachen Podagrishen Glieder und nimmt die febrilische Hitze hinweg.

Wenn man einem Pferd die Haare ausrupfft / und denselben Ort mit ungeläuterten Honig und Dachsz-Schmalz bestreicht / so wachsen weisse Haare an die Statt.

Der Dachz mag sich nun gleichergestalt in seine Höhle verkriechen / und ausschaffen ; An dessen Stelle wir anhero setzen / und kürzlich beschreiben wollen

Den Gems.

Solcher hält sich meistens auff Klippen und Felsen auff / und am meisten auff denen Alpen- und Schweizer-Gebürgen / auch in dem Bisthum Salzburg / und auff dergleichen / denn dort herum seyn Berge / da nicht viel Leute hinkommen ; und ihnen nachstellen können.

Der Farbe nach sind sie unterschieden ; da welche / und zwar die meisten braunroth / andere schwarz / noch andere schäckigt / die wenigsten aber weiß sind.

Dem

Dem äußerlichen Ansehen nach / ist unter Männlein und Weiblein kein Unterschied. Sehen einer Ziege ziemlich gleich / ihre Hörnerchen sind Krumm / 9. bis 10. Zwerch-Finger lang / und von unten an bis über die Helffte / da die Krümme angeht / haben geringelte Hörner / rothe Augen / so scharff sehen/ein braun-rothes Fell / welches des Sommers mehr roth / und des Winters mehr braun heraus kömmet/eine gesternete Stirn/schlancke Füßlein / und ein haarigt schwarz rundes und kurzes Schwänglein.

Ihre Natur vergleichet sich mit denen Ziegen/ lieben hohe Berge / doch nicht so gar hohe / wie die Steinböcke. Können auch nicht so hoch hinunter / und so weit springen / erfordert es aber die Noth / daß ihnen von Menschen oder Thieren so nahe gekommen wird / so stürzen sie sich von denen höchsten Bergen herab / daß sie entweder unverletzt auff die Erde fallen / oder an denen Bergen in der Luft hangen bleiben / da sie entweder können geschossen werden/oder Hungers sterben müssen.

Wenn sie sehr hohe und steigere Felsen und Berge hinauff wollen / so fassen sie die ausstehende Stein-Klippen mit den Hörnern / als wie mit einem Hacken/und ersteigen also die höchsten Felsen / die sonst von niemand können erstiegen werden.

Scaliger schreibet auch von ihnen/daß sie mit der Spitze der Hörner den Rücken hefftig krauen; def=

deßwegen aber oftmahlen groß Ungemach ausstehen müssen; Denn/ weil sie durch das stete Zucken und Krauen ein sonderl. Vergnügen empfinden/ so kömmt ihnen bißweilen die oberste Spitze derer Hörner so tieff in die Haut / auch wohl gar in das Fleisch / daß sie dieselben nicht wieder können heraus ziehen / deßwegen stürzen sie sich von den höchsten Felsen/ oder/ weil sie den Kopff nicht können bücken/ so sterben sie vor Hunger/ oder werden auch von den Jägern leicht gefangen.

Das Alter derselben rechnet man aus den Knorben der Hörner / denn man hält davor / daß dieses Thier so viel Jahre alt sey / als es Knorben an seinen Hörnern hat.

Zur Arzney-Kunst giebt uns der Gembs das Blut / welches / so es zumahl frisch und warm getruncken wird / den Schwindel vertreibet/ welches auch thut der Stein / so bey etlichen Gemsen über dem Magen gefunden wird / der an Farbe schwarz / in der Gröffe aber fast wie eine welsche Nuß ist / wenn selbiger am Halse getragen wird / so daß er die bloße Haut berühret / soll er gleichergestalt im Schwindel gut seyn. Auswendig ist derselbe glatt / inwendig aber ganz rauch / und bestehet aus dergleichen dick und hart zusammen gerolleten Kräutern/ die die Gemse gern essen/ als Gemsen-Wurz / Ehrenpreiß / Scabiosen ic. derselbe Gemsen-Stein à gr. xv. ad xx. eingenommen/ widerstehet dem Gift/ Schlag/ Mutterbeschwerung und Colic/ in schwerer Geburt ist derselbe auch gut/ er befördert die Nachgeburt
und

und Menfes , ist alten und jungen Leuten præservat. & curat. gebraucht sehr nützlich.

Die Galle äusserlich auffgelegt / vertreibt die Felle in den Augen.

Die Leber pulverisirt und eingenommen / stillt Dysenteriam.

Der Roth mit Schmalz vermischet / lindert die Podagriscen- und andere Glieder-Schmerzen.

Wir schreiten fort / und nehmen vor das

Eichhörnlein.

Derer gebens in Preussen/ Pohlen/ Podolien/ Indien/ Teutschland/ absonderlich nach Mitternacht zu/ unterschiedliche halten sich gerne in Eich- Buch- und Tannen-Wäldern auff/ da sie von einem Baume zum andern springen.

Derelben gröster Unterschied steckt in der Farbe / ehe sie ein Jahr alt werden / sind sie meistens schwarz/ darnach werden sie roth/ endlich im Alter grau. In Preussen sollen sie des Sommers roth/ des Winters grau werden ; In Pohlen sind sie weiß/ und gelb gesprenget ; In Rußland sind sie Aschen-farbicht / in Podolien aber schäckicht / so sich in Höhlen auffhalten. In Indien sind sie wohl fünff- bis sechserley.

Derer Eichhörnlein Gestalt ist bekandt genug / ist ein wenig grösser und dicker als eine Wiesel / aber nicht so lang / ist meistens roth/ doch zuweilen Castanien-braun/ und schwarz/ hat unten am Bauche einen weissen und linden Strich/ der Schwanz ist wie sein ganzer Leib so lang/

lang / und ziemlich haaricht. Hat im Untero
 Kieffer lange und scharffe Zähne / siehet einer gros-
 sen Maus / oder kleinen Haasen ziemlich gleich.
 Sie sind artig / lustig / und reinlich / schlaffen
 gerne / die vordern Füße / brauchen sie wie die
 Affen / statt derer Hände / wenn sie gehen / schleif-
 fen sie den Schwanz auff die Erde hin / sitzen sie
 so halten sie solchen in die Höhe / daß er über Rü-
 cken und Kopff sey / welcher ihnen zum Schat-
 ten dienen muß in der Sonnen-Hitze / wenn sie a-
 ber über Wasser wollen / so sind die Schwänze
 gute Schiff-Seegel / sie stellen sich aber also dar-
 zu an : sie suchen ein leicht Holz / legen solches
 auff das Wasser / setzen sich darauff / storken
 den Schwanz als Seegel in die Höhe / und fah-
 ren also offen darvon. Wenn sie ein Gewitter
 mercken / kriechen sie in ihre Höhlen / und machen
 das Loch / wo der Wind hergehet / feste zu.
 Haben ein gut Gedächtniß / fressen Nüsse / Casta-
 nien / Aepffel und Birnen sehr gerne / fressen nicht
 sonderlich / und pußen sich immerfort. Fürch-
 ten sich sehr für den Hunden.

Lateinisch wird es *Sciurus* genennet / ohne Zweif-
 fel deswegen / weil es mit seinem langen Schwanz
 sich über den ganzen Leib einen Schatten ma-
 chet.

Sammet des Sommers ein / was es im Winter
 fressen will / es frist und säufft wenig / doch
 thut es noch weniger sauffen. Wenn es satt / so
 hebets das andere fleißig auff's künfftige auff.
 Wird

Wird von Schlaffen fett / ist derowegen gerne in hohlen Bäumen / allwo es seine Commodité gebrauchen kan. Es nistet und kriegt auch Junge in denen Bäumen. Wenn es springet/ so beweget es den Schwanz/ als ob es ihn zum Flügel brauchte / thut ihm also der Schwanz unterschiedliche Dienste / weil er erstlich zum Sonnen-Schirm/ anderns zum Schiff-Seegel / drittens zu einem perfecten Flügel dienen kan.

Die Eichhörlein fressen insgemein Aepffel/ Castanien/ Welsche- und Hasel-Nüsse/ Fichten oder Tornen-Körner/ Eichel- und Buch-Nußgen: Des Sommers sammeln sie ihre Speise/ und verwahren dieselbe in ihren Hölen bis auff den Winter/ alsdenn hohlen sie dieselbe wieder heraus und fressen davon.

Sie paaren sich im Frühlinge/ und machen ihre Nester auff hohen Bäumen / von Reisig und Blättern. Man sagt/ daß ihre Jungen des dritten oder vierdten Tages aus dem Nest lauffen: Sie werffen in der Geburt vier oder fünff Jungen auff einmahl

Es läffet sich das Eichhörlein gar leicht Zähmen; Im Essen siehet es auff seinen Hinterpfoten/ und stecket mit den vordersten die Speise in den Mund.

In Virginien werden grosse Eichhörner gefunden/ die da schwarz und weiß / doch mehrentheils grau sind: Dasselbst sind auch fliegende Eichhörner/ die durch das blosser Ausstrecken der Beine
des

des Balges auff die 30. bis 40. Klaffter weit fliegen.

Die Farbe des Eichhörnleins verändert sich nach den Ländern / darinne sie gefunden werden; Denn in Hoch-Deutschland sind sie im ersten Jahr grau und werden hernach roth / in Polen seynd sie fahl / mit roth vermischet / in der Moscau aber sind sie Aschen-farb.

Dieses sehr kleine Thierlein giebt uns doch auch etwas zur Medicin:

Das Fleisch pflegen die Jäger in der Schweiz ihren schwangern Weibern samt dem Gehirn zu essen zu geben/ damit/ wenn dieselben Knäblein bekommen/ solche denen Gemfen auff die hohen Gebürge ohne Schwindel nachsteigen mögen.

Ihr Fett und Gehirn ist gut in Ohren-Schmerzen / wird es aber gegessen / so vertreibt es auch/ wie das Fleisch/ den Schwindel.

Nun haben wir/ so viel dieser enge Raum zuläßt/ die wilden ausländischen Thiere / als auch inländisch Last-Vieh / wie auch nicht weniger die Thiere/ so sich hier zu Lande in Wäldern und Feldern auffhalten / besehen. Nun gehen wir fort/ und wollen auch die zahmen Thiere ein wenig ansehen/ da uns am ersten in die Augen kommet

Der Hund.

Er soll deswegen den Anfang machen / weil wir ihn zum Wilde ohnumgänglich brauchen müssen.

Solcher giebt's aller Orten genug/doch soll auff der Insul Sigaram in Arabia kein Hund sich finden / und solte gleich einer hingebracht werden / so müste er sterben.

Solche aber zu unterscheiden wäre gar zu weitläufftig/denn andere sind Schooß-Hündgen/ andere Jagd-Hunde/ Leit-Hunde/ Spuhr-Hunde/ und was dergleichen mehr/ so ohnmöglich alle herzu sehen/ dennoch thuts in der That nichts/ ob wir den Unterschied so genaue wissen oder nicht.

Ihre Gestalt ist uns allen auch wohl bekandt/ es seyn Hunde/wasserley Art sie wollen/ es müsten denn ganz fremde Hunde seyn / wie einstmahl so gar gehörnte Hunde in Helleponto angetroffen worden.

Ihre Eigenschafft ist auch bekandt genug / sind ihren Herren sehr treue / jachzornig/ und gelehrsam/ schmeicheln gerne / können weit riechen / daß sie auch so gar die Fußstapffen wohl zu unterscheiden wissen/ werden auch wegen ihres starcken Geruchs / ehe als andere Thiere von vergiffter Luft angestecket ; Das Gehör mangelt ihnen auch nicht / daß sie mit diesen Zwey-Sinnen wohl die Menschen übertreffen können/ curiren sich/ wenn ihnen nicht wohl/ mit Graß-Fressen; Die Hündin abortiret leicht/wenn das Männlein / so mit ihr gelauffen/ umgebracht wird. Ja/ die Hunde sind so getreue/daß sie auff alle Art/wo sie nur können ihren Herrn defendiren/ so gar/daß die Historien bezeugen/ wie durch grausames Bellen / der Hund seines Herrn Mörder kund gemacht/ und ver-

verrathen. Den Mond können sie nicht wohl vertragen / ja sie sind gleichfals vor Gespensten nicht sicher / da sie denn sehr winseln und heulen.

Daß aber etliche aus dem Hunde-Heulen eines Menschen Todt / oder Feuer ominiren wollen / ist unrecht / massen man weder auff Träume / Vögel-Geschrey / und also per consequens Hunde-Heulen nicht achten / oder bauen soll.

Zur Arzney brauchet man das ganze Hundlein / welches / so es lebendig über den Leib gelegt wird / die Colic und das Bauch-Grimmen vertreibt.

Das Hunde-Fett / weil es warmer Natur ist / benimmt es äußerlich die Podagriscchen Schmerzen / ingleichen die Krätze und Raude ; Innerlich aber zertheilet es / so man gefallen / das geronnene Geblüte / und heilet die Geschwühre und Wunden.

Der Roth Album Græcum genennet / trucknet und zertheilet die Geschwühre / und vertreibt die rothe Ruhr. In der Bräune wird er zart gepulvert durch ein Röhrlein mit grossen Nutzen in den Hals geblasen.

Wir lassen den Hund passiren / an dessen Statt wir aufführen wollen

Das Schaaff.

Ist fast in der ganzen Welt bekandt / ohne daß an einem Orte immer sie etwas anders an sich haben / als an einem anderen.

Diese Thiere sind sehr unterschieden / doch ver-

lohnet sich ehe die Mühe / den Unterschied anher zu sehen / als bey denen Hunden / massen immer eins anders aussiehet / als das andere / jedoch wollen wir hier nur die vornehmsten Differentien anhero setzen / und Ort / wie auch des Thiers Natur / auff's kürzeste beschreiben.

In Teutschland haben die meisten keine Hörner / doch sind zuweilen hin und wieder welche / so gleichfals Hörner haben / so wie Ringel um die Augen herum gehen. In Italia sind welche / so 4. bis 6. sehr schwache Hörner haben / auch haben sie von Natur so eine Wolle / so zu nichts nicht dienet. In Nubia kommen die Lämmer gleich von der Mutter mit Hörnern / und haben diese artige Natur / daß sie alle 4. Tage kaum einmahl trincken. In Gothland haben die Widder wohl 6. bis 8. Hörner / doch muß man sie ihnen abnehmen / sonst würden sie nicht allein andere Thiere / sondern so gar sich selbst damit beschädigen / massen sie ziemlich unbändig. In Creta haben die Schaafte gerade Hörner. Die Indianische Schaafte sind die schönsten / ja zuweilen so groß wie die Esel / denen die Egyptische ziemlich nahe kommen. In Camanda haben sie eine solche fette Wolle / daß die Schwänze genugsam auf die 30. Pfund gewogen.

In Magascar, und der Gegend Damiatis, haben sie auch sehr grosse und fette Schwänze / in Arabia haben sie auch so sehr grosse Schwänze / und die Wolle hänget ihnen vom Bauch bis zur Er-

Erden. In Mohren-Land aber sind sie viel kleiner / haben auch keine Wolle / sondern nur Haare.

In Angelia trincken sie nichts anders / als den Himmel-Zhu / und fallen gemeiniglich todt zur Erden / wenn sie aus einem Brunnen zu trincken kriegen. Auf der Insul Erytra sind sie von so fetter Milch / daß sie ersticken müssen / wenn ihnen nicht alle Monate Ader gelassen würde.

Die Natur der Schaaf zu beschreiben / braucht nicht viel Besens / weil wir ihre Sanfftmuth und Blödigkeit wohl wissen / über ihrem Schäfer und Hund haben sie noch einen Boek / der sie voran führet / und ihnen den Weg zeigt / sind gern bey kaltem Wasser / und frieren / ohneracht sie wohl bekleidet / sehr leichte.

Vom Schaaff haben wir auch etwas in der Medicin:

Der Schaaff-Mist / unter anderen / verbrandt und auffgestreuet / heilet die verbrandten Glieder ; Innerlich ist derselbe gut in der gelben Sucht.

Der Urin von einem schwarzen oder rothen Schaaff / so rohe oder destilliret eingenommen v. biß vi. Unzen schwer / vertreibet die Wasser-sucht.

In Geschwulst des Halses / Mundes und der Backen ist die Schaaff-Milch gut / so man sich warm damit gegurgelt.

Nun folget

Der Geiß / oder Ziege.

An was vor Orten sich die wilden Geiße auffhalten / werden wir gleich hören ; Unsere hat man

fast aller Orten in Teutschland / in Binder- oder Schweizer-Land sind ihrer mehr/noch häufiger in Creta, weil daselbst keine Wölffe. In Hispanien/ Africa/ Sardinien/ Indien/ &c. sind ihrer gleichfalls hin und wieder/lieben mehr Hecken und Dornen/ als lustige Weide.

Der Farbe nach/sind sie sehr unterschieden / wie auch in Haaren; In Phrygia sollen sie/wie Scaliger berichtet/vier hörnichte Ziegen haben/die Wilden sind vornehmlich in so weit unterschieden von denen Einheimischen/ daß diese von denen Menschen ernähret werden/und ihnen Nutzen geben/jene aber lauffen nur in der Irre herum/ und suchen selbst ihre Speise.

Noch andere Arten derer Ziegen sind/das **Biesam-Thier/Rehe/Bezoar-Thier**; Diese sind zwar weit von der Ziege unterschieden / was die Gestalt/nicht weit aber/ was die Natur anlangt/ wird uns derowegen niemand verdencken / wenn wir solche gleich nach der Ziege aufführen wollen.

Der Gems ist kurz vorhero beschriben worden.

Den Stein-Bock

Aber wollen wir mit hieher bringen/welcher starck vom Leibe/einem Hirschen/ was Kopff und Füße anlangt/ ähnlich / schwarzer Farbe / die Hörner sind groß/starck und knotigt/offt 16. bis 18. Pfund schwer / das Männlein hat einen langen Bart/ an Lauffen geschwinder/als alle Geschlechter derer Ziegen/ er springet sehr hoch/ und ist anbey doch so behutsam/ daß er nicht leicht was verlesen wird.

Thz

Ihre (aller Ziegen) Natur ist geschwinde/ hurtig/geil und stolz/springen immer eins herum/können die Kälte nicht wohl vertragen / stehen gerne hoch/sehen bey Nacht besser als am Tage. Sie leben über 10. Jahr nicht/ und stecken in keiner gesunden Haut. Will jemand eine Lust sehen/so ziehe er einen Geiß bey dem Barte unter der Heerde heraus/ so stehen die andern gangßbestürkt/ nicht wissend was man mit ihrem Compagnion machen wird.

Die gemeine Ziege haben wir gesehen; Nun müssen wir eine fremde Art derselben betrachten. Doch wollen wir von dieser ein Medicament einrücken.

Die Blase einer Ziegen zu Pulver gebrennet/eingegeben/hilfft denen/so den Urin nicht halten können.

Nun kommt das fremde/welches

Das Biesam-Thier

seyn soll.

Hält sich meistens in dem Königreich Chathai und Pegu, so unter die Bothmäßigkeit des grossen Tartar-Chams gehöret / auff den Bergen auff. Andere sagen / man finde sie in China, Persien/ Africa und Egypten. Man hat auch/wie Schroederus schreibt/ dergleichen Thiere in Italien gebracht / doch ohne einigen Nutzen / weil sie dort nicht allein keinen Biesam gegeben / sondern auch balde gestorben.

Ihr Unterschied bestehet nur in Männlein und Weiblein/massen die Männlein Hörner ohne Zweige/so gerade und oben nicht spitzig/sondern dick/und

gleich ausgehen/ oben auff dem Kopffe tragen/ die Weiblein hingegen haben gar keine Hörner.

In der Gestalt soll es dem Rehe ziemlich gleichen/ nur ist's etwas kleiner / und stärker an denen Haaren/ so graulich zu seyn pflegen/ haben grosse weisse hervor ragende Zähne / wie hier zu Lande fast unsere Eber. Unten am Nabel ist ein Schlauch/ von welchem/wie die meisten sagen/der Biesam her kommen soll.

Dieses Thier kan sehr geschwinde lauffen/ dannhero es mit einem Schuß gefället / oder mit Hunden zu Tode gehehet werden muß / mit seinen oben gedachten Zähnen kan es brav um sich beißen/ wer ihm so nahe kommet / kan man dieses Thier aber lebendig bekommen / und ihm die Zähne ausbrechen / so wird es auch wohl zahm / frisset mehrentheils wohlriechende Sachen / absonderlich Spickenarden / weßwegen dieses Thiers Fleisch/ und Geblüte / absonderlich aber das Nabel-Geschwühr so wohl riechet.

Dieses Geschwühr hat / wie viele davor halten/ feinen Ursprung von der Heilheit/ da es denn in ihrer Brunst/stets zunimmt/ auch/wegen des darinne enthaltenen Eytters / ein schmerzhaftes Zucken verursachet/ da es denn das Geschwühr so lange an einem Stein oder Baum reibet / biß es aufgehet/ wird nachmahls obbesagter Eyter von der Sonne noch besser destilliret/welches der herrliche Biesam selbst ist/ wird nachmahls von denen Inwohnern fleißig zusammen gesucht/ wohl verwahret/ und gegen großem Preiß in andere Länder verschicket.

Et

Etliche derer alten Scribenten sagen/das Biesam Thier sey allein den Arabern bekandt gewesen / sie kommen aber in dessen Beschreibung fast gar nicht überein/darinne stimmen sie nur überein/da sie sehen/ es wäre dieses Thier ein Geschlecht der Geiffen.

Der sehr gelehrte Herr Johann von Beverwick schreibet also von dem Biesem Thier: Der Biesem oder Muscus kommet zu uns aus Indien / daselbst wächst es in dem Nabel eines gewissen Thieres / das einer Geiß gleich / aber viel größer ist. Wenn dieses Thier hitzig wird / und sich besaamen will / alsdenn schwillt ihm der Nabel sehr dick / und wird gleich einem grossen Geschwulst voll grobes Bluts / umb dieselbe Zeit ist dieß Thier als toll und unsinnig / enthält sich vom Essen und Trincken / und kriechet stets über die Erde / dadurch bricht der aufgeschwollene Nabel endlich durch / und das grobe dicke Geblüt fährt heraus / dasselbe ist an Farbe braun-gelb / und gibt einen lieblichen Geruch von sich: Dieses suchen die Jäger / und verwahrens in den Fellen eben dieses von ihnen zuvor gefangene Thier.

Es ist dieses Thier über alle massen schnell/ und wegen dieser seiner Schnelligkeit können ihm die Jäger nicht so leicht beykommen und es fangen.

Nach diesem folget nun der Bezoar-Geiß/ oder das Bezoar-Thier; Unter dessen verschiedenen Beschreibungen scheineth des neu-begierigen Jacobi Bontii Beschreibung das Geschlecht dieses Thiers am allerbesten auszudrücken:

Diese Thiere/ sagt Er/ seynd nicht weit unterschieden von denen Europäischen Geissen; nur daß sie geradere und längere Hörner haben/ und etliche gefleckt wie die Zieger sind / und selbige sind gar schön anzusehen. Von solcher Gestalt sind die zwey / welche noch heut zu Tage auff dem Batavischen Castell täglich gezeigt werden.

In dem Magen dieses Thiers wächst der Bezoar - Stein/welcher diesen elenden Böcken und Ziegen so beschwerlich ist als dem Menschen der Blasen- oder Nieren- Stein : Daher sie auch/ nachdem selbige Steine grösser oder kleiner / einen oder mehr bey sich tragen / welche ihnen um so viel desto beschwerlicher und schmerzlicher abgehen / welches die Persianer und Americaner sehr wohl wissen / und drauff Achtung geben.

Der Ursprung dieses Steins wird einem sichern Kraute / welches sie gar zu gerne essen / zugeschrieben / das da dem Saffran und Colchis oder der Hermodactylis nicht gar ohngleich ist/ welches oben angezogener Autor, mit dem Zeugniß des P. Teixera, und noch anderen / bekräftiget.

Von dem Biesam- Thier haben wir nichts in der Arzney auffer dem Biesam/ denn dieser weil er erwärmet/zertheilet/ und stärcket/ ist gut in der Colic und Mutter-Beschwerung / ingleichen in Apoplexia, Epilepsia, & omnibus affectibus nervosis.

Nun folget die Sibeth-Katze.

Manche zehlen sie zwar unter die Geschlechter der

rer Katzen / worvon es auch den Nahmen / andere aber wollen / der äußerlichen Gestalt nach / es lieber mit denen Füchsen vergleichen. Doch wird nicht viel dran liegen / ob wirs jetzt / oder erst nach der Katzen vorstellen; Genug / wenn die Beschreibung aus bewährten Autoribus mit diesem Thiere überein trift / massen / wer sich hier in der Ordnung nicht finden kan / mag im Register nachschlagen / woselbst er / so viel möglich / contentiret werden soll ; Machen wir deswegen den Anfang der Beschreibung von obbemeldeter.

Zibeth-Katze.

Diese Thiere werden am meisten in dem Peruvianischen Königreich / wie auch in Guinea, China, Egypten / und Mohrenland gefunden / etwas weniger in India orientali, und occidentali, ja in Hispanien werden von solchen auch hin und wieder gefunden / da man sie auf hohen Bergen antrifft.

Manche halten Zibeth- und Geneth-Katze vor einertey Geschlechte / daß dieses aber nicht an dem findet man erstl. / daß dieser ihre Gestalt viel anders als jener ihre ist / da die Geneth-Katze mit runden / die Zibeth-Katze aber mit länglichten Ohren / von der Natur versehen / man läßt auch die Geneth-Katze in Egypten / wie hier zu Lande unsere Katzen / nur in Häusern herum lauffen / solche aber den Zibeth nicht / wie obbesagte / bey sich führen / welches doch den größten Unterschied machet ; Doch riechet der Geneth-Katze Fell ebenfalls wie ein Biesam / fein lieblich. Derer Zibeth-Katzen Farbe / so wohl Männ- als Weibleins / variiren sehr / doch siehet das

Das Männlein mehrentheils Aschen-Farbe/Perlen-Farbe/hell-grau / daß sie stets mehr auff weißlicht/derer Weiblein Farbe/mehr auff gelblicht ziehet.

Ihrer Gestalt nach/ sehen sie mehr einem Hunde/ als Kaze / worvon sie doch den Nahmen haben/ ähnlich. Sind wie ein mittelmäßiger Fuchs in der Grösse / von der Stirne bis zum Anfang des Schwanzes/ sind sie eines Mannes-Arm lang/ die Füße vom Leibe bis zum Zähnen eines ztel Armes lang; haben ein Rüssel wie die Schweine/ eine glatte Zunge / aber einen Bart/wie die Kazen / und scharffe Zähne; Ist mit feinen Flecken wie ein Pantherthier versehen / und ist oben über dem Rücken / mit Leber-Farben / am Leibe und beyden Seiten aber / wie auch unter dem Kinn am Halse mit weißlichten/an allen Füßen aber mit schwarzlichten Haaren versehen.

Ihrer Natur und Eigenschafft nach sinds wilde Thiere / und nicht leichte zahm zu machen/doch aber ist eins zu Rom einmahls so zahm worden/ daß man sie auff denen Schultern/ wie bey uns die Kazen/hat herum tragen können. Will man dieses thun und sie zahm machen / müssen sie von Jugend an entweder mit Milch/jungen Tauben/Keiß/Eyer/und Zuckerwerck / welches ihm sehr angenehm/ gespeiset werden / hingegen müssen sie in ihren Wildnüssen mit rohem Fleisch und Feld-Mäusen zu frieden seyn.

Sie/so wohl Männlein als Weiblein/haben hinten/an der Schaam gemeiniglich zwey Hölen/oder Bälglein/solches/sagen etliche/sey das Semen,dieses/

ses/wenn mans mit einem silbernen/küpfernen/ oder beinernen Löfflein/ heraus nimmet/ oder selbst heraus fließet/ist erstlich etwas flüßigt/nachmahls gelblicht/und endlich graulich/wenn es eine Weile in der Luft gestanden / bekommt es den so berühmten Geruch erstlichen. Der Zibeth aber wird auff folgende Weise bereitet: die Mohren sammeln solchen von den alten Baum-Storren/worauf dieses Thier den Zibeth meistens fallen läßt. Siedens in warmen Wasser/heben das öligte davon ab/ gießens in reine Hörner oder beinerne Gefässe/worin ne es am besten bleibt/und verkauffens nachmahls dem Golde gleich; Ja/ einige Edelle lösen jährlich hieraus 1500. Ducaten/da doch von einer Zibeth-Kaße täglich nicht mehr / als ein Oventl. zu hoffen.

Von diesem wird gleichgestalt in der Medicin nichts gebraucht als der herrliche Zibeth.

Wenn derselbe mit Ol. Nuc. Mosch. vermischet in den Nabel gestrichen wird/ benimmt er bey jungen und alten die Colic / das Bauchgrimmen und die Winde / ingleichen stärcket er alle Glieder und Lebens-Geister.

Das Fell einer Zibeth-Kaßen / wird bisweilen zumahl von corpulenten vornehmen Leuten / an statt eines Brust-Tuchs stets getragen/ist nicht uneben zu Stärkung des Magens.

Wäre dieses also fürzlich von der Zibeth-Kaße/ wollen nunmehr wieder ein bekandtes nehmen/ nemlich

Die Wiesel.

Hält sich um die Häuser herum/meists in Häusern
und

und Ställen auff / graben ihnen alldar Hölen mit vielen Ausgängen / damit sie desto ehe entwiſchen mögen. Kommt ein Wind/ ſo verſtopffen ſie das Loch wo er herein bläſet / damit ſie von der Kälte keinen Schaden nehmen mögen. In Mitternächti- gen Ländern ſind ſie weiß. Doch findet man/wie- wohl ſelten/auch weiſſe bey uns/ſo ſich zwar meiſts in Wäldern auffhalten / die in Mauritanien ſind viel gröſſer als unſere; In Boëtia hingegen ſind gar keine/bleiben auch nicht darinne.

Die Wieſeln ſind auch ſehr unterſchieden / da welche ſich in Wäldern und Feldern/ andere hin- gegen bey denen Häuſern auffhalten. Die wil- den ſind wieder unterſchieden/ als 1. die Fretellen/ ſo von denen Niederländern Frett und Furet geheis- ſen werden/ihrer ſind viel in Engelland / ſind zwar wild/können aber leichte zahm werden/wenn man ſie in enge Käſtlein einſperret. Sie können mit ſolchen Thierlein die Caninchen artig fangen / ſie machen nemlich der Fretelle kleine Schellchen an/ laſſen ſie in die Löcher der Caninchen lauffen/span- nen vor das Loch ein Garn/ſo kommen denn die Ca- ninchen/weil ſie ſich mit der Fretelle nicht vertragen können/heraus / und werden ſo in dem Garne ge- fangen. Hier/ bey uns/ wie auch in Italien/ weiß man von ſolchen gar nichts.

Ferner werden die

Marder

auch unter die Wieſeln gezehlet / ſo auch verſchie- den/ als die einheimiſche/ſo Dach-Marder genen- net werden. Nachmals Hauß-Marder/Stein- und Buch-

Buch-Marder / welche alle / ausgenommen die Dach-Marder / in Frankreich auch ziemlich bekandt. Hingegen wissen hier die Bauers-Leute sonderlich von dem Dach-Marder / mehr als ihnen lieb ist / weil sie gerne junge Hühner und Tauben erbeissen. Die wilden Marder kommen gar nicht zum Häusern / halten sich nur in Wäldern auff / haben auch ein viel zarter und kostbarer Fell / als die einheimische.

Die
Ittise

heissen / wegen ihres stinckenden Balges / lat. Putorii. Sind etwas grösser / als die gemeinen. Ihre Haare sind etl. kurz / etl. lang / da die kürzern gelblich / die längern aber / schwärzlich sind. Um das Maul herum haben sie weisse Haare. Bohnen in grossen Gebäuden / auch an Flüssen / welche letztern von Fischen und Fröschen sich nähren / andere sind auch in hohlen Bäumen / da sie die jungen Vöglein aus ihren Nestern schleiffen und fressen.

Hieher können die

Zobel

gleicher weise gerechnet werden; Alciatus nennet sie Sarmaritische und Scythische Mäuse. Sind ein wenig kleiner als die Mardern / ihre Felle hingegen sind edeler und besser als jener ihre. Am ganzen Leib sind sie mehrentheils Castanien-braun / am Halse und an der Brust sind sie Aschen-farbig. Man findet sie in der Moscau / Littauen / Neussen / Tartarey / Lappland und dergleichen Mitternächti-gen Ländern / halten sich in wilden Wäldern auff /
da

da sie / wegen ihres kostbaren Fells sehr gesucht und häufig gefangen werden. Die in der Tartaren und Lappland / werden vor die besten gehalten / weil sie ziemlich schwarz-braun / so von denen Zobeln eben das beste ist / denn je schwärzer die Farbe / je höher ist der Preis. In den Tartar Cham werden / statt eines Tributs / jährlich eine gewisse Anzahl Zobel-Felle gegeben / da er denn sein Gezelt damit überziehen läßt.

Sie/die Zobel/sind ganz hurtig und geschwinde / weßwegen sie auch manch schön Vögelein überkommen / indem sie solchen in finstern Wäldern heftig nachschleichen. In einem gewissen Wald / der Brägnitzer-Wald genannt / am Boden-See gelegen / wird eine sondere Art Marder gefangen / so des Nachts einen rechten Glanz / wie unsere Zohannis-Würmlein / von sich geben.

Noch andere Arten derer Wieseln sind die Nörg-Wieseln / an der Farbe braun / eben wie die Marder in der Größe / und stincken wie die Iltis. Die andere Art die Wörmelein sind etwas kleiner / und ist ihr ganzer Leib mit weissen / gelben / röthlichten und Castanien-braunen Flecken versehen / der Bauch hingegen ist ganz schwarz / der Schwanz ist schwarz / theils Aschen-farbicht / theils weiß schattiret.

Derer gemeinen Wieselu Gestalt ist fast wie ein Eichhörnlein / auff der Seiten und Rücken röthlicht / unter dem Halße weiß / haben einen subtilen geschmeidigen Leib / stumpffe Ohren / kurzen Schwanz und Füße / die Vorder-Zähne sind kurz wie

wie denen Mäusen/weshwegen die Wieseln von einigen unter die Mäuse gerechnet werden / andere wollen/ daß sie in der Jugend roth/ wenn sie älter/ schäckigt/ und endlich ganz weiß werden sollen.

Ihre Natur ist furchtsam/ hecken zwar in denen Häusern/ doch weil sie sehr furchtsam / verändern sie continuirlich ihre Nester / und tragen ihre Jungen wo anders hin/ daß man sie nicht etwa finden soll. Sind listig und geschwinde/können Tauben/Hünern/Gänsen/und Vögeln viel Schaden zufügen/beissen starck/ dahero einige sagen/ ihr Biß sey sehr gefährlich; will man sie zahm haben / so fange man sie erstlich/ werffe ihnen nachmahls Knoblauch für/da sie denn aus Bosheit zwar hinein beissen/nachmahls können sie niemanden mehr mit ihrem Biß verlegen/so dann kan man sie junge Vögel zu fangen / und Tauben aus dem Neste zu hohlen/ meisterlich brauchen.

Mit denen Haasen spielen sie eine Zeit lang/wenn nun diß arme Thier müde / springen sie solchen an Hals/bleiben so lange hangen/ ob gleich der Haase lauffe wie er wolle/ biß er todt zur Erden falle/ und von der Wiesel Stück-weise verzehret werde.

Mit denen Schlangen stehen sie auch in steter Feindschafft/ bevorab sie aber mit ihnen kämpffen wollen/ oder schon gekämpffet haben / so fressen sie Wein-Raute/weil sie wohl wissen/wie dieses dem Giftt widerstehe. Sie müssen sich fürchten vor den Kagen / massen solche ihnen grossen Schaden zufügen/doch können sie auch wohl die Kagen in die Flucht jagen.

Von denen **Mardern** ist dieses notabel, daß ihr Koth fast wie Biesam riechet.

Die Fretellen haben über das noch dieses an sich/ daß sie gerne lange schlaffen/ und ziemlich fruchtbar seyn/sie gebähren gemeiniglich 7. oder 8. Junge/und tragen nur 40. Tage. Die Weiblein sind sehr venerisch/ so/ daß sie in Ermangelung derer Männlein/ gleich auffschwellen/ und todt niederfallen.

Zur Arzney giebt uns die Biesel das Fell/welches/so ein Mensch von einem giftigen Thiere gebissen worden/ und denselben Ort mit einem Biesel-Fell so lange reibet/bis er warm wird/auch darbey ein halb qventl. von Theriac einnimmet/ den Biß heilet/welches auch thut das Biesel-Fleisch/ so es pulverisiret und eingenommen wird.

Das Biesel-Blut auff die Kröpffe gestrichen/ soll dieselben gewiß vertreiben.

Das Gehirn gedörret und mit Eißg eingenommen/ soll die Epilepsie vertreiben.

Das Membrum virile der Biesel pulverisiret eingenommen/ zertreibet die Harn-Winde.

Nach der Biesel führen wir auff den

Igel/

So hier zu Lande auch ziemlich bekandt. Sie sind Sommers-Zeit gerne in dicken Hecken oder Zäunen/Winters aber in hohlen Bäumen; In ihren Nestern haben sie 2. Löcher/eins gegen Mittag/das andere gegen Mitternacht. Kömmt denn der Wind vom Mittage/so stopffen sie das Loch gegen Mittag/ wo aber von Mitternacht/ das Loch gegen Mitternacht

nacht zu. Die Meer-Igel haben unter solchen dicken Sträncken/ theils in Mohren- und gelobtem Lande/theils in gang Indien/ ihren Wohn-Platz/ wie auch an etlichen Orten in Italien. Manche heissen auch **Stachel-Schwein**.

Die Igel sind theils **Schwein-Igel**/ theils haben eine Schnauze wie die Hunde/so **Hundes-Igel** heissen.

Das **Stachel-Schwein** ist gleichfals so eine Art/nur daß sie guten Theils grösser/und Stacheln haben fast Spannen lang. Werden sie verfolgt / so können sie auff eine besondere Art die Stacheln nach dem Jäger schieffen / und ihn verwunden/sonst sind die Stacheln schön durchsichtig/ an der Farbe wie die Stacheln an unsern bekandten Igel zu seyn pflegen.

Die Igel sind ohngefehr wie ein Caninchen/ihre Haut ist ganz stachlicht. Das Maul hingegen/ Rüssel/und die Füße/ sind ganz glatt/ mit weichen Haaren besetzt. Doch können sie sich so meisterlich zusammen ballen/ daß sie durchaus wie ein stachlichter Ball anzusehen / die Stacheln sind Glieds lang. Ihre Geburts-Geissen sind innerwendig im Leibe. Wenn sie abgezogen werden/ so siehet ihr Fleisch gemeinlich fein fett aus/ fast wie Hünere-Fleisch. Manche Leute essens/weil sie Obst/ Ruchlein/ &c. mit speisen/ wenn sie es haben können.

Sind listig/ doch auch furchtsam/ fressen gerne Aepffel/ Birn und Weintrauben/ klettern auff die Bäume / schütteln die Früchte herab / wälzen sich drinne herum / daß solche an thren spitzen Stacheln

cheln stecken bleiben/ fället aber nur eins herab/ so schütteln sie alles von sich / gehen wieder zum Baum/ und spießen anderes Obst daran. Kommt aber ein Mensch darzu/ so machen sie sich entweder davon/ oder rollen sich zusammen / daß man ihrer nicht so eigentlich gewahr wird/ auch können sie mit den Stacheln gegen ihre Feinde als Bär/ Fuchs und Wolff/ sich ziemlich defendiren.

In der Medicin wird der ganze Igel zu Asche verbrandt/ gebraucht contra incontinentiam urinae und zum Laxiren.

Das Blut in forma pulveris eingenommen/ zer-
malmet den Stein/ und treibet ihn fort.

Das Fett wird bey denen Brüchen inn- und
äuserlich gebrauchet.

Die Leber mit Efig und Honig vermischt einge-
nommen / vertreibt das Lenden- und Nieren-
Weh/ auch cachexiam, die Wasser sucht/ und heil-
et den Nussak.

Dieses Thier lassen wir gehen/ und nehmen ein
paar Thiere/ so wir zur Lust/ Nutz und Schaden/ in
Häusern haben. Das erste darunter soll der listige

Affe

seyn.

Hält sich absonderlich in Lybia/ Mauritania und
Africa auff/ in dem Königreich Basman/ auff dem
Berge Caucasso/ so in das rothe Meer reicher; Auch
solls in Indien sehr viel geben / halten sich in ber-
gigten Orten Hauffen-weise auff / ziehen wie ein
grosses Krieger-Heer daher/ daß man genug mah-
recht drüber lachen muß.

Ihr

Ihr Unterschied ist vornehmlich / daß sie in die geschwängete und ungeschwängete getheilet werden/ die ersteren sind denen Menschen viel unähnlicher als die andern; Hierunter rechnet man auch die

Meer-Kazen.

An der Gestalt/ Farbe und Grösse sind sie gleichfals sehr unterschieden. Manche nennet man auch Blumen-Affen / andere Bartschwänge/ noch andere Hundes-Köpfe / oder Mummener/ Pappionen/ oder Geiß-Männlein/ die Jungfrau-Affen/ Fuchs-Affen/ und dergleichen mehr.

In ihrer Gestalt sind sie denen Menschen sehr gleich/wie auch / was die innerlichen Eingeweide anbetrifft. Was das äußerliche anlanget/ so gehen sie 1.) auffgerichtet auff zweyen Füßen / die Vorder-Füße braucht ein Affe / statt der Hände/ das Angesicht ist 2.) wie bey einem Menschen ziemlich rund/ Augbraunen- und Lieder/wie auch Nase gleichet gleichfals fast einem Menschen. Ihre Brüste stehen 3.) forne an der Brust/ wie bey einem Menschen. 4.) Haben auch die meisten keinen Schwanz; In diesen Stücken kommen sie denen Menschen ziemlich gleich.

In folgenden aber gehen sie von Menschlicher Gestalt sehr ab: Denn da sind sie 1.) mit starcken/ heftlich rauhen Haaren/ so Aschen-farbigt/ oder schwärzlich zu seyn pflügen/ über und über bewachsen. Ihre so genandte Hände und Finger/ wie auch Zehe/ sind viel ungestalter/ als derer Menschen ihre. Ingleichen haben sie keine Arschbacken/ auch ist an

Beinen und Mäuflein gegen derer Menschen ihren ein grosser Unterschied. Dieses war allein von denen gemeinen Affen; hinten aber wollen wir eine noch gang besondere Art Affen erzehlen: Solche/ ob sie gleich ausländisch/ kommen sie dennoch zu uns/ daß sie von denen Landfahrern noch mehr unterrichtet werden/ allerhand Gauckeley zu treiben/ lassen solche nachmahls vor Geld sehen/ oder die Marcktschreyer brauchen sie auch/ um desto mehr Volck an sich zu locken; Auch haben vornehme Herren solche zur Lust in Häusern/ weshwegen wir sie eben in solche Ordnung an diese Stelle hieher setzen wollen.

In Indien wird wiederum ein ander Geschlecht der Affen gefunden/ die sie Singling nennen/ dieselben sind fast so groß als ein Mensch/ und sehr starck. Diese wissen die Jäger sehr artig zu fangen: Sie nehmen grosse Gefässe/ füllen selbige voll starckes Weins/ wenn nun die Affen/ die dieses Getrânck gern trincken/ solches sehen/ so lauffen sie alsobald herbey/ und sauffen sich darinne so voll/ daß sie gleich umfallen/ und also leicht gefangen werden. Unsere Affen hier zu Lande/ sind sehr behend und geschickt/ also/ daß sie alles das nachthun/ was sie die Menschen thun sehen.

Dannenhero werden sie auch auff eine artige Manier, wie Albertus schreibt/ gefangen: Wenn die Jäger ausgehen auff den Fang/ so nehmen sie eine grosse Anzahl Schuhe mit sich/ die ziehen sie oft an und wieder aus/ endlich binden sie ein Paar Schuhe/ so ihnen gerecht/ feste zu/ und gehen da

davon. Der Affe / so hie oder da auff einem Baum oder Hügel gefessen / und von fern solches gesehen / machet es nach / ziehet auch ein Paar Schuhe an/und bindet sie starck zu: Wenn dema der Jäger hervor kömmet / so ist der Affe in den Schuhen verstricket/ daß er nicht lauffen und klettern kan / wird also leicht eingeholet und gefangen.

Wenn sie in einem Hause erzogen sind/und Junge bekommen / so trägt der alte Affe dieselben von einem Hausgenossen zum andern/ und zeiget sie ihnen. Wenn er nun siehet/daß den Jungen einige Freundschaft erwiesen wird/ so pfeget er sich darüber von Herzen zu erfreuen.

Die Meer-Katzen sind ingleichen sonderlicher scharffer Art und Verstandes/ und werden wegen ihrer seltsamen Geberdung sehr werth gehalten/ sie sind scharff zu aller Büberey. Wenn sie zuzeiten einen Menschen allein sehen / kommen sie von denen Bäumen herab mit ihm zu spielen / brechen auch manchmahl Zweige von den Bäumen/und werffen sie den Vorüber-Keisenden auff die Köpffe.

Wenn sie über einen Fluß wollen / so suchen sie 2. Bäume/ die an beyden Enden des Ufers stehen/ da hüpfen und schlingen sie sich mit grosser Beherdigkeit von einem zum andern; Wenn aber etwa eine unter ihnen einen Fehl-Sprung thut / und in das Wasser fällt / so sehen sie derselben so lange nach / als sie dieselbe mit dem Gesichte erreichen können/ alsdenn springen sie wieder fort.

Wenn eine von ihnen auff einen Baum klettert/ nimmt sie so viel Steine mit als sie halten kan: Damit werffen sie auff die Jäger/ so nach ihnen schieszen wollen.

Es meldet Johannes Ardenois, daß diese Thiere grosse Gemeinschaft und Umgang mit denen wilden Leuten haben/ daß sie auch mit ihnen um Geld spielen/das Getrâncke mit dem gewonnenem Gelde bezahlen/und ihre Mitspieler auch zum Truncke nöthigen sollen. Wenn einer unter ihnen verwundet wird / wissen sie einander gar wohl zu helfen/ denn sie nehmen Moos und Blätter / damit stopfsen sie die Wunde zu.

Zur Arzney giebt uns der Affe/ ingleichen auch die Meer-Kage/ nichts als das Herz / von Affen/ das/ in forma pulveris eingenommen / die Melancholie vertreiben soll.

Nach dem Affen wollen wir hier dem **Murmelmel-Thier** einen Platz eingeben / weil solches gleich dem Affen von denen Landfahrern mit herum genommen wird.

Das Murmel-Thier

aber hat seinen Platz auff dem höchsten Gipffel derer Schweizerischen und Alp-Gebürgen; Gräbt sich tieff in die Erde/da es gemeiniglich den ganzen Winter schlaffend gefunden wird/es sind aber unterschiedene/ als 5. 7. 9. oder 11. / daß es allemahl ungerade zusammen in einem Loche oder Höhle anzutreffen.

Von dieser Thiere Unterscheid ist nicht viel zuden-

dencken / ohne das einige immer ein wenig grösser und kleiner als die andern / auch ist die Farbe immer ein wenig heller und dunkeler als die andere. Wäre dieses also der gröste Unterschied.

Ihre Gestalt ist auch bekandt genug / ob dieses Thier gleich nicht in unsern Landen zu finden / sind ohngefehr in Grösse derer Caninchen. Der Kopff kömmt fast einem Haasen gleich / aussers / das in denen Ohren es denen Haasen nicht gleichet / kurze Füße / so sehr haarigt / die Klauen sind wie die Klauen einer Katze. Die zwey herfür ragende Zähne sind Saffran-gelbe / und gleichen einem Eichhörnlein. Der Schwanz ist ziemlich lang / der Rücken breit / hat kleine Dehrlein / grosse Augen / und das Fell ist mit ziemlich langen Haaren bekleidet.

So schläffrig als es des Winters / so arbeitfam ist es des Sommers / und wenn es nichts zu thun / trägt es ehe Heu / Stroh / Lumpen / oder andere Sachen in sein Nest; Trägt es zwar so wohl nicht hinein / als es auff einem lebendigen Wagen hinein fährt. Höre aber ein Mensch das artige Fuhrwerck / eines legt sich auff den Rücken / hält die vier Füße in die Höhe / da denn die andern auffladen / nachmahls / wenn das Heu hoch genug / so ziehen sie den lebendigen Wagen bey dem Schwanz zu Höhle hinein. Dieses Karren-Amt aber verwaltet eins ums andere / weil keins / wie leichte zu erachten / der Ehre gerne entbehren will. Wenn sie mit einander spielen / schreyen sie wie die Katzen / wenn

H 5 sie

sie aber zürnen / haben sie einen andern Laut im Schreyen/sie gehen öftters auf denen Hinder-Füßsen wie die Affen/absonderlich wenn sie fressen/ da ihre Speise Fleisch/ Fische/ Brod/ Früchte/ und dergleichen ist / welches sie wie die Eichhörlein verzehren.

Die Italiäner/ so des Frühlings zu uns heraus kommen/ bringen öftters dieses Thier zu uns/ um seine Künste vor Geld sehen zu lassen/ aber miserabel genug/ massen sie / wenn dieses Thier tanzen soll / es so an einem Stricke zerrren und rumziehen/ daß man seinen Jammer dran siehet.

Die Burzel-Männer und dergleichen nehmens mit sich rum/ zeigens denen Käuffern/ prahlen viel von dessen Schmalz. Da sie doch wenig genug davon in ihren Buden haben.

In der Medicin braucht man vom Murmelthier wenig.

Das Fett oder Schmalz/wenn es auf die steiffen Nerven und contracten Glieder gestrichen wird/ lindert dieselben / wird es aber in den Nabel gestrichen/soll es schlaffend machen.

Der Magen vom Murmelthier über den Leib gelegt/benimmt das Bauch-Grimmen.

Nunmehr wollen wir auch eines nüglichen Hauß-Thiers gedencken/so die falsche

Kaze

seyn soll. Hält sich meistens in Häusern auff/ da hingegen die wilden sich in Wäldern auffhalten / denen Vögeln und Feldmäusen ziemlich nachstellen. Die wilden werden in der Schweiz am meisten ge-

ge

gefunden/die Hispanischen einheimischen sind räuberischer als die unsern. Doch wollen wir in der Rauberey die hiesigen auch nicht verachten / massen / wenn nicht alles eingeschlossen wird / man mit grossem Schaden erfähret / wie räuberisch unsere böse Katzen zu seyn pflegen.

Der Unterschied ist gemeiniglich / das **wilde** / und **einheimische** zu seyn pflegen. Zene sind gemeiniglich grösser als diese; Haben lange Haare / und dicke Schwanz / an der Farbe sind sie schwarz / schwarz-grau / oder braune. Über den Rücken haben sie einen schwarzen Strich / an der Brust / beyden Seiten / und Hinter-Füssen haben sie breite / runde / und gedrehte Flecken. Noch andere Katzen sind die **ausländische** / derer wieder unterschiedliche Arten / worunter die Syrischen die vornehmste. Alle sollen aber heftliche Mäuler / breite Brüste und Füße haben.

Die **Indianische** haben auch heftliche Mäuler / kleine Ohren / kurze Füße / und sind gemeiniglich schwarz / oder schwarz und weiß.

Die **Sibeth. Katze** ist oben schon beschrieben. Derer gemeinen Katzen Gestalt wäre lächerlich anbey zu setzen / weil jedermann besser ihre Gestalt weiß / als man sie anhero setzen möge.

Viele sagen / daß vor Alters die Katzen nicht so zahm gewesen als sie jeko seyn mögen / wären nur in Wäldern rum gelauffen / daher noch jeko / wo eine Katze ins Holz käme / sie gleich wild würde / auch sich nicht wieder nach Hause setzete ; Dieses aber ist ganz falsch / massen genug
Ka

Razen ins Holz/um ihrer loß zu werden/geschaffet worden / da sie aber viel ehe wieder kommen als man vermeynete.

Sie sehen des Nachts so gut als am Tage/weshwegen sie manche Maus / ehe sie sich versiehet/wegnehmen/und mit ihr das Garaus spielen.

Die Männerchen sind sehr geil/massen sie gleich ihre Jungen umzubringen suchen / nur / daß die Mutter bald wieder lauffen möge / da die Mutter denn keinen Fleiß spahret / sie von des argen Vaters Grausamkeit zu erretten.

Sie können brav zubeissen/auch ist der Geruch/wenn sie ihren Harn lassen / dem Menschen sehr zuwieder.

Ihnen ist nicht viel zu trauen/und haben nichts gutes im Sinn/daß auch dahero die Fabel entstanden/sie haben des Nachts etlichemahl Willens ihren Herrn umzubringen/ da sie aber/wegen ihren schwachem Gedächtniß/es allezeit vergessen. Das ist gut / daß sie so ein schwach Gedächtniß haben/wer würde sonst vor ihnen seines Lebens sicher seyn. Wegen ihrer Falschheit aber werden noch heut zu Tage alle falsche Freunde denen Razen verglichen.

Von der Razen wird in der Arzney-Kunst das Fell gebraucht/ zumahl von einer wilden/welches/so es zu rechte gemacht und getragen wird/den Leib stärcket/und in Contracturen gut ist.

Das Fett / absonderlich einer wilden Razen/oder geschnittenen Ratters / lindert die Glieder-Schmerzen und Contracturen mit Verwundung/indem es erweicht und zertheilet.

Der

Der Roth mit Senff vermischet / und mit Eßig als ein Unguentum angemacht / und auffgestrichen/ist gut in doloribus podagricis.

Die Nachgeburth einer schwarzen Katzen/welche das erstemahl wirfft / tragen etliche bey sich wieder allerhand Augen-Beschwerung.

Das Blut bey den Ohren der Katzen vertreibt/wenns auffgestrichen wird / das um sich fressende Rothlauffen alsobald.

Denen Katzen wollen wir ihre Erz-Feinde beysetzen/ nehmlich

Die Mäuse.

Wo sie sich auffhalten/ist bekandt genug. In der Insul Paro sind gar keine / wie viele vor gewiß sagen. In der Insul Peru sollen sonst auch keine gewesen seyn / biß sie ohngefehr mit Kauffmanns-Waaren dahin gebracht worden. Man findet auch welche im faulen Holke / so gar darmit überzogen/ daß man meynen solte/ sie wären gar hölkern/ Ursach aber ist der zehle Schleim / so von der Mutter ihnen noch anhänget ; Weil sie nun stets das faule Holz durchkriechen/so hänget es sich an ihnen dergestalt an/daß sie mit faulem Holke gänzlich überzogen sind. Derer

Katten

Wohnung ist nicht unter der Erden / sondern mehrentheils in löcherichten Wänden. In Zochaimss Thal sind sie in denen Erz-Gruben / die Wasser-Mäuse im Wasser/die Spitz-Mäuse sind in Ställen und Gärten/ die Hasel-Mäuse in hohlen Bäumen/ lieben die Hasel-Nüsse. Die ham

Hamster

vergraben sich in die Erde auff dem Felde/sind auch eine andere Art Mäuse / sind allerwegen anzutreffen/absonderlich bey Straßburg. Die **Indische** findet man bey dem Flusse Nilo / und so weiter.

Vom Unterschied ist schon was gemeldet; Nur dieses noch / daß welche braun / die meisten aber grau und Aschen-farbicht. Weiße findet man auch/doch gar selten.

Was die andern Mäuse als **Spitz-Maus/ Ratte / Hamster** zc. anlangt / sind solche/ der Größe und Gestalt nach / sehr von einander unterschieden. Wie folgendes mit mehrern anzeigt: Wollen sie doch nach der Ordnung beschreiben;

5.) Die **gemeine Maus** ist mehr bekandt als uns lieb ist / weßwegen wir den Raum hierzu schon/und die Gestalt nicht anher setzen wollen.

2.) Die **Ratte** ist fast viermahl größer als eine gemeine Maus / hat starrende Augen / und einen garstigen Schwanz/ist auch bekandt genug.

3.) Die **Wasser-Maus** ist fast so groß als die Ratte/ nur ihr Fell ist etwas röthlicht.

4.) Die **Spitz-Maus** hat ein spitzig Maul/oder Rüssel/ist grau und roth untereinander/am Leibe ist sie weiß/ hat kleine Augen/so kaum eines Nadelspiglein groß/ der Schwanz ist nicht lang/ und mit kleinen Härlein besetzt/da derer anderer Mäuse Schwanz nur kahl/ und mit keinen Haaren versehen.

Die **Ziesel-Maus** ist so groß/auch so gestalt wie eine

eine Ratte/ auff dem Rücken und beyden Seiten grau/ im übrigen aber mehr röthlich/ am Bauche/ Füßen und Untertheil des Schwanges ist sie weiß.

Der **Zamster** ist grösser als eine Ratte/ kleiner aber als Caninchen. Siehet auf dem Rücken einem Haasen ziemlich gleich / am Bauche aber ist er schwarz/ an beyden Seiten lichtroth/ auff beyden Seiten hat er gemeiniglich drey weisse Flecken/ hat kurze Füße und Haare/ die so fest an der Haut stehen/ daß die Haut ehe von dem Fleisch/ als die Haare von dem Fell sich absondern lassen.

Die **Indianische Maus** ist an der Grösse wie eine Rase; Ihre Gestalt ist wie eine Wiesel/ oder gemeine Maus / und hat einen schuppichten langen Schwanz:

Alle Mäuse sind hierinne überein / daß sie ein scharff Gehör haben / gerne Löcher machen / und sich vor denen Ragen hefftig fürchten.

Zwischen ihnen und denen Wieseln ist gleichfals eine starcke Antipathie/ daß/ wenn man eine Wiesel verbrennt/ und die Asche hinsträuet/ wo viel Mäuse/ solche dadurch gänglich vertrieben werden.

Die **Wasser-Maus** stellt denen kleinen Fischlein hefftig nach. Die **Spizmaus** ist träge/ ja so verdrossen/ daß ehe sie sich aus einer Zahleis zu steigen bemühen sollte / lieber den Gar aus mit sich machen liesse. Die **Hasel-Maus** liebet vor andern die Haselstauden/ da sie unter selbigen nistet/ und das ganze Nest mit denen besten Haselnüssen anfüllet. Die **grosse Hasel-Maus** aber ist lieber in hohlen Bäumen / allwo sie auch ziemlich fett wird. Der
Zam-

Zamster ist ziemlich zornig / daß er wohl gar / wenn ihm was zu Leyde geschicht / dem Menschen ins Gesichte springen / und beschädigen soll. Gegen seinem Weiblein ist er sehr untreu / jaget es aus dem Hause / nur / daß er allein die eingesammelte Frucht genießten möge / und schließet die Hölle nachmahls hinter sich her wieder zu. Das Weiblein hingegen gräbet auff eine andere Seite zu ihrem bösen Manne zu / und stiehet ihm das Getreyde heimlich ab; Eine solche Belohnung solten billig alle untreuere Ehemänner von ihren Weibern haben. Dieses sey genug von denen Mäusen und ihren Arten.

Nun wollen wir auch noch was beysagen / wie solche Pürsche zu vertreiben:

Erstl. Alle Mäuse aus der Stube zu bringen.

Nimm weissen klein-gestoffenen Arsenicum, mische ihn unter ungesalzen Fett / am besten aber ist Schweine-Schmeer / mache nachmahls kleine Deutlein / so viel dir beliebet / in jedes thue etwa einer Erbse groß von dieser Massa / stecke in jedes Loch ein solch Deutlein / so bald kommen sie weg / daß man nicht weiß wo sie hinkommen.

It. Man brenne eine Biesel zu Pulver / derselbe Rauch vertreibt alle Mäuse.

It. Man nimmet die Haut von einem durren Schincken / bestreuet solche mit Biesewurz-Pulver / und Rocken-Mehl.

Aluffartige Manier die Mäuse

und Ratten zu fangen.

Man

Man nimmet eine Tonne / macht sie fast voll Wasser/ bindet oben ein Leder drüber/ streuet oben Mehl drauff/ daß sie sich erst hin gewehnen/ thut in das Leder alsdann einen Creuz-Schnitt/ wenn sie denn dahin lauffen/so fallen sie hinein ins Wasser/ und müssen ersauffen.

Um desto mehr aber zu fangen / sehe man einen Stein in ein solch Gefäß/und giesse Wasser hinein/ doch daß der Stein ein Flecklein über das Wasser heraus gehe/ alsdann mache es / wie oben gesagt/ wenn sie alsdenn ins Wasser fallen / retiriren sie sich auff den Stein / alsdenn kömmt die andere/ will sich auch dahin retiriren. Dann beißen sie sich um den truckenen Ort / hören es aber die hauffen / meynen sie/ die darinne haben noch so einen guten Braten/gehen alsdenn desto mehr dahin/und fangen sich also auff gleiche Weise.

Spiz-Mäuse zu vertreiben.

Man schneide eine Spiz-Maus/läßt sie lauffen/ so dann fliehen alle Mäuse vor dem Schaden/so ihrem Conforten geschehen. Dieses ist notabel, daß die Spiz-Mäuse und Ratten drey ganzer Monate zuvor alte bau-fällige Häuser verlassen / ehe sie einfallen / wornach man sich nachmahls richten kan.

Häsel-Mäuse / wenn sie einen beißen / so lege man / wenn man sie haben kan / nur eine halbe Maus darauff.

Feld-Mäuse zu vertreiben.

Nimm Schwilg-Saamen/

3

Nies

Mieß-Wurz/

Gersten-Mehl/

Dieses alles sammle man in Hundes-Zagen/ mische es unter einander/ und streue es in die Löcher.

In der Medicin brauchet man auch folgendes von denen Mäusen.

Eine ganze Maus von einander geschnitten und so warm über gelegt/ ziehet Splitter/ Stacheln/ &c. heraus/ und heilet den Scorpions-Stich. Die Asche von einer Maus benimmt mictionem nocturnam & involuntariam, und auch den Husten/ so sie eingenommen wird.

Das Fell von einer lebendigen Maus / warm auffgebunden/ heilet die erfrohrenen Glieder.

Der Roth/ von 3. 4. bis 6. gr. eingegeben/ laxiret die Kinder/ und ist zum Elystiren. Euserlich gebraucht/ benimmet er die Warzen/ und andere verdrieffliche Zufälle.

Der Ratten-Dreck ist durchdringender / und wird auch in obstruct. mens. gebraucht.

Nun wollen wir ansehen

Den Maulwurff.

In der Landschaft Lebaica sollen keine Maulwürffe bleiben können. Können auch nicht graben/ ob man sie schon hinein thut/ da vielleicht die Härte des Erdreichs Schuld dran ist. Hier bey uns sind deren viel unter der Erden anzutreffen.

Unterschied ist bey uns auch keiner unter ihnen/ ohne das einige grösser als die andere/ und Männlein

lein und Weiblein/wie bekandt/ unter ihnen anzutreffen ist.

Sie sind an der Gestalt/Farbe und Haaren/wie die Mäuse/nur ein wenig grösser/haben einen breiten Leib/ kurze Schwänke und Füsse. Die Augen siehet man gar nicht/weil sie fast über und über mit Haut und Haaren umgeben / und bedecket seyn.

Ihrer Natur nach haben sie ein scharff Gehör/ daher hören sie auch die Würme unter dem Erdboden kriechen/ da sie selbigen nachmahls nachstellen/ sie sind unter der Erden/ und werffen ihre Jungen auch unter der Erden. Sie leben zwar stets unter der Erden/ doch/ um Luft zu haben/ werffen sie hin und wieder Hügel auff / um nicht zu ersticken.

Daß sie Augen haben/ist gewiß genug/doch sind sie so verdeckt / daß man sie fast nicht siehet/ daß sie fast eines Mohn-Körnleins groß / inwendig aber/ wenn man sie anatomiret/ sind sie etwa so groß als die Erbsen zu seyn pflegen/ womit sie sehr wohl sehen können.

Maulwürffe zu vertreiben.

Man warte des Morgens auff sie/ wenn sie denn graben/ hacke man sie auff einmahl heraus / und schlage sie todt.

Man hacke die Erde hinweg / giesse Wasser in das Loch / so dann/ wenn sie das Wasser fühlen/ lauffen sie heraus / da man sie gleichfals todt schlagen kan.

Oder: Grab ein tieff Loch in
3 2 die

die Erde / setze einen Topff hinein / so unten etwags weiter als oben sey / in den Topff thue einen faulen Krebs / alsdann krecht der Maulwurff hinzu / und fänget sich in dem Topff.

Oder: Lege vor das Maulwurffs-Loch einen Knoblauchs-Zehn / so müssen sie heraus lauffen / und können alsdann leicht gefangen werden.

Man kochte Coloqvinten / dieses Wasser giesse in die Löcher / so tödtet man sie.

In der Arzney wird der Maulwurff auch oft gebraucht.

Die Asche eines Maulwurffs mit weiß-Ey oder Honig vermischet auffgestrichen / heilet den Aussatz / Fisteln / &c. Innerlich aber mit weissen Hüners-Dreck und einem oleo cephalico alle Tage im Wein oder Bier einen halben Scrupel eingenommen / benimmt es die lauffende Gicht / Kröpfse / und die Epilepsie.

Die Asche aber muß auff folgende Art gemacht werden: Der Maulwurff wird im Martio gefangen / und wo möglich / nicht mit der blossen Hand berührt / lebendig in einen neuen verkleibten Topff gethan / und nach und nach durch ein Circulier-Feuer zu Aschen verbrennt.

Wenn man den Kröpfz zusamt der ausgeworffenen Erde in einer zimmernen Büchse verwahret / kan man allerhand Hals-Beschwerden damit vertreiben.

Weil wir jeho von einem Thiere / so keine Augen (wie die Fabel lautet /) gehandelt haben; So wollen wir ein anders hervor bringen / von
wel

welchem gleichfals eine Fabel ist/ daß es gar durch ein Bret sehen könne. Dieses Thier aber ist

Der Luchs.

Ist nach Ovidii Meynung/erst in Orient gewesen/nachmahls zu uns in Europam kommen; Hier bey uns siehet man zwar keine/ doch findet man desto mehr in Litthauen/Moscau und Schweden/ da sie gemeiniglich mit schönen schwarzen Flecken begabt. Im Würtembergischen sind unterschiedene mahl welche gefället worden. Auch gar vor nicht allzulanger Zeit im Nürnbergischem Gebiethe. In Italia sind ihrer auch verschiedene/ wie gleichfals in Wallis/ da sie Thier-Wölffe heissen.

Unter denen Luchsen sind vornehmlich zweyerley anzutreffen/ nemlich: Größere/so gelbe/und kleinere/so roth aussehen. Die Weiblein haben Duten an der Brust forne. Die Männlein aber nicht.

Sind etwas kleiner als die Wölffe/ haben helle Augen/ und fast dreyeckigte Ohren. Die Vorder-Füsse sind in 5./ die hintere aber in 4. Zehne getheilet. Die Bärte sind wie derer Katzen Bärte. Die Haare sind auff den Rücken/ an der Spitze/ am Leibe aber ganz weiß. Sie sind voller schönen Flecken/ wie das Panther-Thier/ und haben weiche Haare/so an dem Schwanze ganz schwarz sind. Andere sagen/die Luchsen hätten Schlangenzungen/ auffser daß sie viel größer seyn/ und ihre Klauen sehen denen Katzen-Klauen gleich: Sie können unter allen vierfüßigen Thieren am besten sehen/ aber die Fabel/daß sie durch Holz/ Steine

und Mauren sehen können/ ist eine Unwahrheit/ es sey denn/ daß ein Loch durch wäre.

Sind sehr gefräßig/ listig und verschlagen/ wenn sie ein Thier bekommen / fressen sie das Hirn und Blut sehr gerne/ nehmen auch wohl/ wenn sie sonst nichts haben/ die Menschen hinweg. Der Tartar König hält allemahl zahme Luchse / um sie auff der Jagd zu haben.

Aus dem Fett des Luchsen wird in der Arzney- Kunst ein Sälblein gemacht/ wider den Stein und die contracten Glieder.

Wenn man mit dem Urin die Haut wäschet/ soll er das Jucken vertreiben.

Die Klaue am rechten Fuß/ so an statt des rechten Zehe ist/ eingefast/ und loco amuleti am Halse getragen/ ist gut in der Epilepsie und Krampff.

Die vierfüßigen Thiere haben wir betrachtet; Nun sind zwar noch etliche 4. füßige Thiere/ welche Amphibia heissen. Sind solche Thiere/ so zugleich auff Erden und im Wasser ihre Wohnung haben können; Unter solchen soll den Anfang machen

Der grosse Crocodill.

Ist ein Thier von ungemainer Grösse / von 17. 18. bis 20. Ehlen/ hat einen geringen Anfang/ da nemlich der Crocodill Eyer leget/ nicht viel grösser als Gänse-Eyer. Ist über und über schuppigt. Dieses aber ist wunderbarlich / daß er seine Eyer auff die Erde leget / da solche die Eyer selbst ausbrüten muß. Ferner ist ein Crocodill/ ob er gleich noch so groß/ darbey sehr fürchtam/ er jaget einem zwar nach/ wenn man fliehet / wer aber nur resolvirt ist/ und

und wendet sich um / so daß man ihm nachjaget/
so marchiret er über Hals und Kopff/ wieder in den
Nilum hinein. Absonderlich macht er den Nilum
sehr unsicher/massen/wenn die Kinder in guter Ru-
he an dem Nilo sitzen und spielen/kömt er/ und nim-
met in einem Huy eins dahin. Wenn er Nahrung
suchet/so lieget er am Ufer/sperrt den Rachen auff/
und stellet sich schlaffend/ so kommen denn die Vö-
gel hinzu/ meynen er sey gar gestorben/ welche aber
nachmahls mit dem Leben bezahlen müssen.

Doch bekommet dieses dem Crocodill zuweilen
auch sehr übel/ massen wenn er den Rachen offen/
kriechet unversehens eine gewisse Indianisch:
Mauf hinein/mit Nahmen Ichnevmon. Sie aber
ist in der Größe einer Kage/und frist gerne Croco-
dills-Lebern. Wenn denn solche verzehret/ machet
sie im Bauche des Crocodills ein Loch / weil solcher
am weichsten/da sie denn wieder heraus gehen kan/
und den todten Crocodill ohne Leber zurück läffet.
Er gräbet derothalben andern eine Grube/ und fäl-
let gnugmahl selbst hinein. Er braucht auch/Thie-
re zu fangen/eine sonderliche List/er nimmt den Ra-
chen voll Wasser/spreyet solches auff den Weg/ wo
er weiß/daß Leute hin gehen/oder auch Thiere/wenn
sie denn kömmt der Crocodill hinzu / und fänget sie
weg. Absonderlich hat er diese Mode,wie man sa-
get/ daß er erst den Leib eines Menschen oder Thie-
res verzehret/nachmahls/ wenn er den Kopff ange-
het/so weinet er hefftig. Daher das Sprichwort
entstehet: Er weinet Crocodills Thränen.

Anderer aber sagen/ er weine/ ehe er das Thier verzehre/ noch andere/ ehe er sie fange. Daß er aber weine/ stimmen die meisten überein.

Denen Hunden ist er sehr gehäßig/ wenn den solche Kömme/ aus dem Nilo zu sauffen/ so hat er geschwinde in einem Ruck solche hinweg/ und verzehret sie.

Sie legen biß 60. Eyer/ so an der Gröffe einem Gans-Ey gleich sind / dieselben legen sie in den Sand / an den Fluß Nilus, und brüten sie daselbst aus; Die Einwohner daselbst haben ein gewisses Wahrzeichen daran / und nehmens genau in acht/ denn sie können sehen / wie hoch der Nilus dasselbe Jahr aufflauffen werde: Denn/ weil der Crocodill weiß/ daß das Wasser sich des Jahrs nur einmahl ergießet/ so machet er sein Nest so/ daß/ wenn das Wasser schon biß dahin kommet/ es doch nicht hinein lauffen kan.

Der Crocodil hat / so wohl unter den Vögeln/ und vierfüßigen / als auch unter den Fischen/ seine Feinde. Unter den vierfüßigen Thieren ist sein Feind die Indianische Maus/ Ichneumon genandt/ dieselbe lauret an dem Ufer des Nili biß der Crocodil heraus kömmt/ alsdenn legt er sich gemeiniglich hin und schläffet / und sperret nach seiner Gewohnheit den Rachen weit auff. Wenn er denn recht hart eingeschlaffen/ so kömmt dieses Thierlein/ krecht ihm durch die Gurgel und Hals/ in den Bauch hinein / und frißt ihm die Leber und das Eingeweide weg/ und bricht durch den Bauch wieder heraus.

Unter den Fischen hat der Crocodil zum Feinde das Meer-Schwein/ oder Delphin. Dasselbe/ ob es ihm

ihm zwar an Kräfften und Leibes-Größe weit unterlegen / weiß es doch auff eine artige Manier sich seines Vorthails zu bedienen. Denn es fährt/ wenn es seinen Feind ansichtig worden/ sehr tief unter Wasser als ob es fliehen wolte/ darauf kommt es aber ganz gemacht und gerade unter den Bauch des Crocodills herauff/ und weil es weiß / daß das selbst der weichste Ort sey / so fährt es mit seiner scharffen Flossfeder/ die es auf den Rücken hat/ dahinein/ reißt ihn auf/ und bringt ihn also ums Leben.

Auch unter den Menschen hat dieses schädliche Thier seine meisten Verfolger/ denn in einer in dem Nilo gelegenen Insel wohnen Völcker/ welche die Egypter Tentyrites nennen / dieselbe ob sie zwar von Person klein/ scheuen sich doch nicht den Crocodill anzugreifen; Denn wenn sie denselben ersehen/ tauchen sie sich alsbald ins Wasser/ nehmen als den ihrer Schanze wahr / und schwingen sich auf den Rücken des Crocodills/ wenn er denn den Kopff/ sie zu beißen/ umwendet/ und den Rachen auffsperrt/ stossen sie ihm die Ober einen langen Stock durch/ und halten denselben an beyden Seiten feste / und gebrauchen sich dessen an statt eines Zaumes / womit sie den Crocodill ans Land bringen / und das selbst tödten.

In der alten Stadt Pegu in dem Wasser-Graben giebt es deren sehr viel/ doch wissen die Einwohner daselbst sie auf eine besondere Art zu fangen : Sie nehmen einen dicken Strick etliche Klaftern lang/ an denselben binden sie einen Wiederhacken von starcken Eisen / daran ein todtes Has hängt/ und

werffen es ins Wasser / wenn denn der Crocodill das Nas mercket / so schwimmt er hinzu / und will es fressen / schlucket aber zugleich den Hacken mit ein / darauff sind etliche 50. Mann bestellet die zehen den am Hacken hangenden Crocodill ans Land und tödten ihn.

Weil aber der Crocodill ein ausländisch / und bey uns wenig bekandtes Thier / als ist uns auch von desselben Gebrauch in der Arzney nichts sonderliches bewust.

Nun führen wir unter denen beydlebigen Thieren

Den Biber

hervor. Ist sonderlich zu finden an der Donau in Oesterreich. An der Aare in der Schweiz / wie auch in Burgund / Lottringen / Pohlen / Rußland / Preussen / wie auch in Italien / absonderlich wo der Po-Fluß sich ins Meer ergießet / wie auch in Spanien / und Ponto / wo das beste Castorium anzutreffen. Halten sich in solchen Wassern gerne auff / so einen stillen Grund haben.

Hingegen findet man sie selten in grossen Schiffreichen Wassern.

Sie sind einerley Art / ausgenommen / daß welche Kleiner / welche grösser / andere Weiblein / andere Männlein / viele mit einem kostbahren / viele mit einem geringen Balge versehen. In Scythia theillen sie solche in die schwarze / rothe und schwarz-rothe schäckichte ab / da die schwarzen die Herren / die andere aber die Knechte genennet werden.

Das Biber ist gleichfals ein Amphibion / meistens ist dessen Fell Asch-grau oder schwarzlicht / mit gar

ge-

gelinden Haaren besetzt. Über den Rücken hinunter sind sie meistens schwarz/ welches am pretiösesten ist/ denn je schwärzer der Ziberbalg/ je kostbarer. Der Schwanz ist artig/ und hat vor andern Thieren was sonderliches: Ist eine gute Zwerch Hand- breit/ 3mahl so lang/ und 3. Finger dicke/ ist 3. zuweilen 4. Pfund schwer/ er/ der Schwanz/ hat keine Haare/ sondern ist fast glatt/ und schuppicht/ bleichgelber Farbe und mit Linien und Ringlein so gezieret/ daß sie in der Forme eines schuppichten Fisches erscheinen/ die Ohren sind ziemlich kurz/ die Zähne aber desto länger/ da zwey oben/ und zwey unten zum Maule heraus ragen / so Gold-gelbe sind/ womit er sonderlich die Fische anangelt/ auch gegen andere Thiere sich tapffer wehret / wohl gar kleine Bäumlein so artig darmit abbeisset/ daß man denken solte/ sie wären abgehauen worden. Die Vorder-Füße sind ziemlich kurz / und Hundes-Füßen gleich/ so gut zum Lauffen/ die Hinter-Füße aber kommen denen Gänsen-Füßen nahe / so zum Schwimmen/ nebst dem Schwanze/ hauptsächlich dienen. Zwischen denen zwey Hinter-Füßen/ nebst der Schaam sind zwey Knötlein/ so die Gailen seyn syden/ sind fast eines Hünereyes groß/ halten einen fetten ölichten Saft in sich / der immer heraus zu schwißen pfleget / worvon das hochbelobte Castorium herkommet.

Wenn er einen Fisch / oder sonst ein Stück Holz anbeisset / soll ers nicht ehe wieder ablassen/ biß er das Krachen von denen Fischgräten / oder Holz gehöret.

Wenn

Wenn man ihn zu Hause halten und auffziehen will / so besudelt er mit seinem Koth weder Stube noch Hauß/ winselt immer wenn er eingesperrt ist. Seine Zungen liebet er so sehr / daß er sich ehe von Ketten und Banden losreißet / und ihnen zuweilet. Die vordern Füße brauchet er als Hände / um Speise darmit in Mund zu schieben. Ist oft verstopffetes Leibes/ kömmt vielleicht daher/ weil er harte Sachen als Baumrinden/ Weiden/ Erlen/ Aspen-Holz/ oder dergl. zu fressen pflaget. Er nimmit allzeit einerley Weg dahin/ wo er einmal hingehet/ läßt auch nicht ehe von dem Baum/ bis er ihn abge-
bissen/siehet alle Bisse ein mahl in die Höhe/ damit der Baum nicht unversehens ihm auff dem Kopff fallen möge/ daß er ihm entweichen könne/ er bauet sich selbst vom Holke bald in die Höhe / bald in die Tieffe ein Hauß oder Hütte/nachdem der Fluß beschaffen ist.

Das Bibergeil wird also gemacht: Es werden die obgemeldete Knötlein herausgeschnitten / nachmahls an einem schattigten Ort gedörret/ und also trocken zum Gebrauch auffbehalten.

Man sagt vor gewiß von ihm/ daß/ wenn er anders sich nicht salviren könne / so beiße er sich selbst das Knötlein/wornach so viel getrachtet wird/ hinweg/ wohl wissend / daß man ihm deswegen am meisten nachstelle. Ob es aber so/ lassen wir dahin gestellet seyn/

In der Medicin wird vornemlich das Bibergeil (Castoreum) gebraucht. Dieses herrliche Medicament zertheilet die flatus, vertreibt die Colic und Mut-

Mutterbeschwerung/ den Schlag/ Epilepsie/ Herzweh/ Zittern der Glieder/ Zahn- und Ohrenweh/ stärcket die Nerven/ und treibet die Menfes, innsoder äußerlich adhibirt.

Das Fett ist ein trefflich Medicament wider den Schlag und Epilepsie.

Der Balg zubereitet und über den schmerzhaften Ort gezogen/ benimmt das Podagra/ und ist denen gut/ so lahme Glieder haben.

Wir eilen fort / und nehmen nechst dem Biber

Die Otter

vor uns/ so wie der Biber ein Amphibion ist. Hält sich bey Wassern/ Seen/ Teichen und Flüssen auff in ganz Europa/ sonderlich in Italien bey Neapel/ in Frankreich/ Engelland / auch in Deutschland/ sonderlich in der Schweiz. Auch in Thüringen an der Unstrut. Auch in America und andern Orten mehr.

An dem Unterschiede ist sonderlich nichts zu observiren/ ohne was Männlein und Weiblein anlanget.

Zu bessern Unterschied nennet man sie **Fisch-Otter**/ weil hierdurch nicht die Otter / ein Geschlecht der Schlangen/ sondern das vierfüßige Thier/ so auf Erden und im Wasser lebet/ gemeinet wird. Ist einer Katzen nicht ungleich/ doch etwas größer/ hat Zähne wie ein Jagdhund. Darneben ein fast vier Eckigt Maul/ und runde Ohren wie ein Biber/ einen langen haarigten Schwanz/ Füße wie ein Fuchs/ nur etwas dicker / einen glänzenden Belz/ so mit Castanien-braunen Haaren besetzt ist.

Des

Des Fisch-Otters Natur / ist von böser listiger Art. Doch kan man ihn so zahm machen und abrichten/das er denen Fischern die Fische nicht allein ins Netz treibet / sondern so gar in Schweden mit grosser Verwunderung/dem Koch in die Küche die Fische bringt. Es kan diß Thier doch ohne Luft nicht lange leben/sondern hält/ wenn es im Wasser/ die Nase stets aus dem Wasser.

Es füllet seine Höle so voll Fische/ das sie manchemahl faulen/ und einen heftlichen Geruch machen. Weil es denen Fischen so begierig nachtrachtet/ kömmt es zuweilen selbst mit ihnen ins Netz/da denn dessen Fell abgezogen/und ziemlich theuer verkaufft wird. Das Fleisch aber hat einen guten Geschmack fast wie die Fische. Weil es nun von Fischen meistens lebet / (dann und wann frist es auch Baumrinden wie der Biber/) so ist dieses merckwürdig / das die Herrn Carthäuser-Mönche / so sonst kein Fleisch essen/ dieses Thier speisen dürfen.

In der Arzney-Kunst wird von der Otter gebraucht das Fell/ aus welchem Müggen wider den Schwindel und Hauptwehe / ingleichen Schuhe wider das Podagra gemacht werden/ ja wenn ein Stuhl damit überzogen wird / so empfindet derjenige/so noth an der güldenen Ader hat/wenn er sich darauff setzet/grosse Linderung. Müsse werden auch draus gemacht.

Das Blut mit Wasser und Eßig vermischet/und warm auffgestrichen/lindert die geschwollene Nerven.

Die

Die Leber wird gedörret und pulverisiret wider die rothe Ruhr oder Dysenteriam eingegeben.

Die Otter-Gailen sollen gut wider die Epilepsie seyn / doch kommen sie denen Biber-Gailen nicht bey.

Das Fett soll die Gebrechen der Glieder heilen.

Nun wollen wir zu guter Letzt noch ein Thier so auch ein Amphibion ist/ herzu führen : Dessen Nahme ist bekandt genug/und heisset bey uns

Der Frosch.

Ist bekandt genug. Einige halten sich mehr in Flüssen oder Seen/ oder Bächen/andere in Pfützen/ oder truckener Erde/ oder faulen und schattigen Orten/ andere lieben die Gärten/ Wiesen und Gesträuche / noch andere hangen an denen Bäumen; Im salzigten Meer-Wassern aber und ganz Engelland/ soll es gar keine Frösche geben.

Der Unterschied ist hier auch nicht zu übergehen/ massen andere die Laub-Frösche/ andere Sarsen-Frösche/ noch andere/ so von manchen Leuten gegessen werden / und zum Essen dienlich/ noch andere/ so nicht zu speisen/ wieder andere/ giftige Wasser-Kröten / so aber mit denen Kröten auf der Erden nicht confundiret werden müssen.

Derer Frösche Gestalt ist bekandt genug/ weßwegen man die Beschreibung gar wohl ersparen kan/ zugeschrweigen/ daß man keine so speciale Beschreibung darvon machen kan/ massen einige kleiner/ andere grösser/ diese solche/ jene wieder eine andere Farbe haben / anderer Umstände mehr zu geschrweigen.

Zu

Zu Winters-Zeit siehet man gar keine/des Sommers aber desto mehr Frösche/da sie denn im Frühlinge erst herfür kommen/ und mit ihren heftlichen Geschrey den Sommer verkündigen; Von dies in haben die Bauern eine Regul/das es/wenns starck gehört werde/ Regen/ ist es aber nicht so starck/ so soll es gut Wetter bedeuten. Die Finsternuß lieben sie sehr/ hingegen scheuen sie das Licht desto heftiger/ so gar/ daß sie gänzlich stille schweigen/ wenn man vor ihrem Orte mit einem Lichte vorbei gehet.

Sie müssen sich mit geringer Speise als Würmlein/ Kraut/ Roth/ Schleim/ und was dergleichen mehr/sparsam behelffen. Hingegen müssen die arme Thierlein selbst denen Störchen/ Schlangen/ Zittissen/ wie auch verschiedenen Nacht-Vögeln herhalten/ von welchen sie verfolget und gefressen werden/ wo sie sich nicht wohl vorsehen/ oder mit der Flucht salviren.

In der Medicin brauchet man den Frosch selbst.

Ein Wasser = Frosch in alten Wein und Meel gekocht und gegessen/ vertreibet die Wasserfucht.

Ein solcher Frosch in Salkwasser und Honig zu einem Sälblein gesotten/ und damit die Flecken und Mähler bestreichen/ vertreibet sie.

Ein Wasser = Frosch von einander geschnitten und übergelegt/ stilltet die Glieder = Schmerzen.

Die Gall gedörret und 1. Doentl. eingenommen/ vertreibet das viertägige Fieber.

Das Froschleich wird auch starck zur Arhney gebraucht; Wenn es mit etlichen gran Campher vermischet wird/ vertreibet es das Rothlauffen/ hixige Ge

Geschwulste und Entzündungen der Augen auffgelegt / vertreibet es die Krätze und Schmerken des Chiragra und Podagra, ingleichen heilet es auch die verbrandten Glieder / uad tödtet den Wurm an Fingern.

Das aus dem Froschleisch destillirte Wasser und Del haben gleiche Kräfte.

Weil wir dem geneigten Leser versprochen / von jedem schädlichen Thiere etwas zu setzen / wormit man sie fangen oder vertreiben / auch sonst ausrotten möge / wollen wir dieses auch bey denen Amphibiis nicht vergessen; Und da es bey jedem Thier unter denen beydlebigen ausgelassen / wollen wirs / massen ihrer ohne dem nicht viel sind / allhier einbringen. Von dem Crocodil aber und Biber ist nicht nöthig etwas anher zu setzen / massen sie in unsern Landen nicht bekandt / da wir die Mittel / die schädlichen Thiere auszurotten / und zu fangen / nur von denen in unsern Landen befindlichen Thieren verstehen.

Sind derowegen nur ihrer zwey vorzubringen / und das erste anlangende ist der oder die

Fisch-Otter.

Dessen Gestalt / Natur / und was dergleichen mehr / schon oben gedacht; Jezo aber beschreiben wir nur / wie er zu fangen.

Ihn aber in einer Keisse zu fangen / wird so gemacht:

Diese Keissen gehen etwas von denen andern ab / massen die Sperr / i. e. das innerwendige Theil muß

K

dop

doppelt seyn/ und in dem innersten/ dem äußersten Theile zu/ist ein Eisen/ einem Roß-Eisen gleich/ in welchem vier Löcher gesetzt werden/ dieses gehet an zwey runden Stecken hinunter/ welche gleich auffrecht vor der Sperr gestellet werden müssen; Diese Stecken werden oben und unten an der Reisse fest gebunden/ darnach nimmet man eine starcke Kutte/ deren das eine Rund/um das Eisen auffzuhalten/ geleet wird / und das andere Rund muß über die innere Sperr/oder Schlupffer der Reisse/reichen/ und eine dünne Weide daran gebunden werden / in welcher ein runder Knopff bey der Spizen seyn muß/und in die Mitte des innern Schlupffers herab hängen / aber gar los / und blößlich darvon gethan / darmit / wenn der Otter in der äußersten Sperr ist / und in die andere / wo die Fische sind/ kömmt/daß er die Weide hinweg thut/ und alsdenn schlupfet die Kutte heraus/und das Eisen fällt/und verschließet die äußerste Sperr/wo er hinein gekommen/so bald er aber das Eisen wird fallen hören/ so wird er sich ohne einen Fisch anzurühren / zurück wenden/an dem Roß-Eisen nagen/und ersaufen.

Diese Beschreibung zeigt/ wie das Roß-Eisen vor dem Schlupffer oder Sperr/der Reuß/gesetzt werden muß/und wann es fällt/ daß es an zweyen steiffen Weiden fest bleibet. Wenn man aber das Roß-Eisen setzet und anrichtet / so muß es über das Mund-Loch des Schlupffers herab gezogen werden/ es müssen auch alle Weiden ganz gleich in die Krümme geschnitten seyn/ ausgenommen diese zwey/ welche das Eisen von unten auff anhalten müssen/ und

und das Mund-Loch der Schlupffen / muß 6. oder 7. Zoll weit seyn/ so daß ein ziemlich grosser Hund hinein schleiffen kan/ denn wenn er so klein/ so wird der Otter die Keusse durchnagen; und es muß auch das Eisen an den zwey Stücken/welche es auffhalten/gern und leichte fallen/und das Eisen muß breiter seyn/ als das Mund-Loch der Schlupffen/ und hinein gethan werden / wenn die Keusse gemacht wird.

Das Ross-Eisen wird mit fünff glatten Stänglein gemacht / welche ohngefehr ein paar Pfund schwer/ damit es desto ehe falle.

Nun wollen wir auch mit wenigen gedencfen von Austrottung

Der Frösche.

Man nimmt Hohl-Wurz/wirfft sie in Wasser/ wo viel Frösche/ so müssen sie alle sterben/ oder anderswohin ihren Abschied nehmen.

Viele sagen vor gewiß/man soll den Magen von einem geschnittenen Hammel/wie er aus dem Leibe genommen wird/ mit allem Unflath/ nicht gar tieff in die Erde verscharren / so sollen nicht allein die Frösche / sondern auch alles dort herum seyendes Ungeziefer zusammen kommen / daß man es also nach Belieben erschlagen kan.

Die Frösche schweigend zu machen.

Sie erschrecken hefftig vor dem Feuer / wenn man also nur mit einem Lichte an das Wasser gehet / so hat ihr grosses Geschrey auff einmahl ein Ende. **Bis hieher auch von Fröschen.**

Nachdem wir nun in unserm **Thier-Reiche** das **vierfüßige/zahme/wilde/ einheimische/ und fremde Vieh** angeführet / deren Gestalt / Wohnung / Landschafft / Tugenden / Untugenden / 2c. betrachtet; Als wollen wir solche wiederum verlasen / und das

Gevögel

beschreiben / so wohl **zahme als wilde/ einheimische und fremde/** nebst ihrer Gestalt / Aufferthalt / Landschafften / Tugend- und Untugenden / 2c.

Es kömmt uns aber zuerst vor der

Abler.

Dieser wird für den König aller Vögel gehalten / denn er ist der edelste und stärckste / wie man davor hält. Es wird an ihm die schwarze und rothe Farbe gelobet / wird aber im Alter auff dem Rücken und Flügeln Aschen-farbicht.

Hierbey fällt mir ein die Fabel vom Adler und Zaun-König / massen der Adler den **Nahmen** gleichwohl eines **Königes** nicht hat / der **Zaun-König** aber. Und wird geschrieben / daß die Vögel einstmahl zusammen und zu Hauff kommen / um unter sich einen König zu erwählen / da sie denn alle ihre Stimmen dem Adler gegeben / jedoch / mit diesem Bedinge / wenn er am höchsten fliegen könnte / welches denn der Zaun-König angegeben / indem er gesprochen : Welcher am höchsten fliegen könnte unter ihnen / der solte König werden. Was geschicht / der Adler acceptiret solches / und schwinget sich im Flug über die andern Vögel / und schwebet also am

am höchsten. Aber/höret die Hinter-Liſt des kleinen Zaun-Königs/ denn/ indem der Adler ſich zum Fluge bereitet/ kriecht er unter deſſen Flügel einen/ und huſchelſt ſich in die Federn ein/ daß es auch der Adler ſelbſt nicht gewahr wird; Wie nun der Adler meynet / er habe gewonnen / wiſcht das Zaun-Königlein hurtig hervor / und ſchwingt ſich wohl Spannen-hoch noch über den Adler/welches denn ein groß Gelächter verurſachet. Ob nun wohl der Zaun-König nicht capabel war/ ein König über ſo viel Vogel-Volck zu ſeyn/ ſo näſelte er doch ſo lange/und dräüete mit harten Worten/ ja/mit rebelliren/ und dergleichen / wenn er nicht Königwürde/ maſſen er noch ſich über den Adler geſchwungen. Wolte man nun diß Vögelgen begütigen/ damit es nicht etwa andere Thiere an ſich hängen möchte/ als Katzen/Füchſe/ und ſehr viele mehr/daß hernach vollends kein Vogel mehr ſicher wäre/ wie es denn ſo ohne dem ſchlimm genug ſtund/ ja ſelbſt etliche Vögel verheken möchte/ als allerhand Raub-Vögel/ welches denn ſolchen ein gefunden Freſſen ſeyn würde; Als wurde von unſerer Luſt-Geſellſchafft reſolviret / (zumahl/ da ſonderlich von den kleinern Vögelgen / als Roth-Kehlgen / Zeißgen/ auch von den Kückelgen/jungen Gänſgen/ıc. viele Suppliquen einlieſſen/ dem Zaun-Könige doch den Nahmen/wenigſtens/eines Königes zu geben/denn es war ſchon weit gar ſchlimm kommen / wie man noch ſiehet/da die Katzen/Füchſe/Habiſchte/Geyer/auff die kleinen Vögelgen lauren/ und ſie/wenn ſie ſich nicht wohl in acht nehmen/weg ſchnappen/und freſſen.

Wie geredet/ so gethan/ der Zaun-König führet noch den Rahmen/trauet sich aber selbst nicht wohl sehen zu lassen / vor obgedachten Raub-Thieren/ welche nun desto erbostter auff ihn sind / weil er ihnen das Maul auffgesperret/und nichts drein geben/dahero schliefft er vielfältig in Zäunen und Hecken herum/ jedoch/ sonderlich im Frühlinge/ fliegt er hoch in die Höhe/ (gemeinlich/wenn er hecken will/welches er gerne in die Scheunen und Ställe/ oben / wo Stroh und Heu ist/ thut/) und singet so delicat und zart/ daß es eine Lust ist. Ohne Zweifel thut ers deßhalben/daß er doch den Rahmen erhalte/ und giebt zu erkennen/ wie er gewonnen/ und hat also sein eigen Freudgen drüber.

Hieraus könnte man leichtlich ziehen / wie auch grosse Leute und Herren sich eben wohl vor der Kleinern Hinter-Eist und Betrüglichkeit zu hüten haben.

Diß war also ein Neben-Werckgen.

Wir fahren fort/ und berichten/ daß eines rechten Adlers Füße ganz gelb sind / die Klauen lang/ starck/ und gekrümmet/ der Schnabel aschenfarbicht/ nach der Schwärze ziehend/ groß/ lang und gekrümmet/die Flügel groß und glatt/und am Ausgang ein wenig über sich gekrümmet / mehr groß und breit/dann lang und spizig. Sein Haupt ziehet sich zusammen / und verkleinert sich / gegen den Schnabel/nach und nach. Die Augen sind gleichsam brennend / fast Saffran-gelb / und ist das Weiße fast wie ein Topasier-Stein / der Stern schön hell und durchsichtig / die Augen liegen hohl und tieff im Kopffe. Der Schwanz ist kurz,

Es

Es ist der Adler hitzig/zornig/starck/hochmüthig/
nistet auff hohen Felsen und Bäumen.

Er raubet die Fische aus den Wassern/ die klei-
nen Thiere auff der Erden/ als Haasen/ Raben/
Kleine Kämmer/ &c.

Mit den Storchen/Kranichen/Schwänen/Rei-
hern/ Geyern/ kämpffet und streitet er auch.

Man hat etlicherlen Arten/ als/ da werden son-
derlich genennet: Der Fischer/ und Endtens
Stoffer./ der weisse oder Schwan-Adler/ der
Geyer-Adler/ der Meer-Adler/ der Melanecto
oder Valeria, der Stein- oder Bein-Brecher/
der Groß-Gyargo, &c.

Es kan auch dieser Vogel zahm gemacht/ und
zum Baizen gebraucht werden/nemlich/wenn man
ihn jung fängt/und gleich dem Falcken abricht/um/
darmit Haasen/Caninchen/ Reh-Böcklein/ &c. zu
fangen/mit Hülffe der Hunde; Alleine/wegen sei-
ner Schwere/muß man ihn lieber auff dem Arme/
als auff der Hand tragen / den Armel aber mit
Hirsch-Leder überziehen. Man trägt ihn mit ver-
deckten Augen aus. Es wird gesaget/ daß/ wenn
der Adler im Flug/ den Schwanz ausbreite/ und
bey demselben sich umkehre / so sey es ein Zeichen/
daß er ausreißen und davon fliegen wolle / daher
man ihm die Federn am Schwanz zusammen
nehmen soll/um solche im Flug nicht auszubreiten.
So der Adler von der Hand auff das Erdreich flie-
get/ists ein Zeichen seiner Flucht; Hingegen/so der
Adler um seinen Herrn fliehet/ ists eine Anzeigung/
daß er bleiben/und nicht davon fliegen wil.

Die alten Adler aber lassen sich selten fangen; Mit einer Heiße oder todten Hunde gehts fast am besten.

Wer die jungen Adler will ausnehmen / mag wohl sonderl. sein Gesicht und Kopff verharnischen.

Hat man nun den jungen Adler/mag man solchen an einen Stecken binden/so bringt ihm der alte Adler Raub und Fraaß/als Hasen/Caninchen/Gänse/Hüner/xc. wie es die Gegend des Landes giebt/und zieht also der Alte den Jungen noch eine Weile auf.

Es kan aber der Adler ziemlich fasten / soll auch nicht trincken/ sondern/seinen Durst mit dem Blut seines Raubes stillen. Die Jungen aber sollen kein Blut trincken.

Man meynet/es habe die Natur diesem Vogel einen krummen eingebogenen Schnabel gegeben/sonderlich defwegen/ um den andern Thieren noch etwas gutes zu gönnen/weil ihm seine unersättliche Fresserey also in etwas verhindert werde. Auch soll er nicht mehr als 3. Eyer legen.

So/saget ein gewisser Autor, hat ihme auch die Vorsichtigkeit der Natur/diejenigen 30. Tage über/ da er brütet/ die Speiße versaget/ (obs also/ daß er so lange fasten könne / lasse ich dahin gestellet seyn/ weil in unserm Lande die Adler wohl nicht hecken/ daß wirs gewiß wissen können /) weiln ihme unterdessen die Klauen umgekehret werden/ daß nicht alle junge Frucht der Thiere von ihme ergriffen und ertödtet wurde; Und sollen ihme / weil er Hunger leidet/die Federn weißlicht werden.

Von etlichen andern merckwürdigen Eigenschafften des Adlers saget man / (1.) daß der rechte Fuß des Adlers länger als der lincke sey / (2.) das Gehirn

hien sey dermassen hitzig / daß / wenn mans zu Pulver stoffet / und in einem Trancf brauchet / es die Naserey verursachen solle / (3.) hat der Adler ein sehr-scharff Gesicht; Ja / dessen Gesicht / oder Augen sollen auch so scharff seyn / daß / ob er gleich über dem Meer dermassen hoch in der Luft schwebet / daß ihn kein menschl. Auge mehr sehen kan / er doch die kleinsten im Meer schwimmende Fischlein sehen und ausspühren könne. Worbey mich desselben Adlers erinnere / welcher eine Meer-Schnecke er-tappet / und mit sich in die Höhe geführet / dero Fleisch zu genießen / wenn er die Schahle / oder Haus zerbrochen / wie solches ihme aber allzuhart / so siset ein Philosophus mit einem glänzenden kahlen Kopff unter ihm / da denn der Adler meynen mag / es sey ein glatter harter Stein / und wirfft die Schnecke herunter auf den kahlen Kopff / daß / wenn solche zerbrochen / er ihr Fleisch fressen könne. Allein der Adler hat hier gefehlet / und hat er nicht so scharff sehen / und einen Unterscheid zwischen einem kahlen Kopff / und einem Stein / machen können; dem Philosopho kostets das Leben / und starb so hin.

(4.) Der Adler soll 15. Meilen weit das Nas riechen. (5.) Seine Stimme ist unannehmlich / und fast einem Gebrüll gleich; Die Jungen sollen / weil sie die Zunge / wegen Feuchtigkeit / nicht bewegen können / gar stum seyn; (6.) Der Adler soll / wie obgedacht / nicht mit Trinken / sondern mit dem Blut seines Raubs den Durst stillen; Wenn er sehr alt worden / und sein Schnabel von allzu grosser Trockenheit eingekrümmet / so / spricht Alianus / erhält er sein Leben durch Getrâncke. R 5 Nach

Nach seinem Tode kan man mit dessen Flügeln die Bienen-Stöcke säubern.

Man kan aus seinen Beinen Pfeiffen machen.

Der Adler soll nicht so wohl vom Alter/oder von Kranckheit sterben/sondern vom Hunger/weil sein oberer Schnabel wenn er alt/gar krum/also/daß er um den untern Schnabel wächst/und er sein Maul nicht mehr auffthun kan. Wenn aber der Adler zu einem Felsen kommt/schlägt er so lange mit dem Schnabel wieder solchen/bis ihm die obere Krümme von dem Schnabel wegkoint/damit er hernach wieder fressen könne/ und also gleichsam verjunget werde/ wie der Psalmist saget : **Und du wieder jung wirst wie ein Adler.**

Es kan der Adler gerade mit seinen Augen in die Sonne sehen/ breitet aber vorhero seine beyde Flügel aus. Probiret auff solche Art auch seine Zungen/massen er solche an die Sonne stellet/welches Junge nun brav gerade in die Sonne sehen kan / ist ihm am liebsten / die andern estimiret er schon so nicht / welche nicht just in die Sonne sehen können.

In der Medicin wird von dem Adler selbst nichts gebraucht/ allein es wird ein Stein gefunden/ den man den **Adler-Stein** (*Arcites*) nennet / diesem soll der Adler finden/und in sein Nest vor den Gift tragen/woselbst er auch gefunden wird.

Es wird derselbe/ die Geburth zu befördern/ an die Hüfte gebunden/ muß aber nach der Geburth bald wieder abgenommen werden.

Ein

Ein mehrers hievon kan der geneigte Leser hier und dar in Tract. sehen.

Wir könten noch viel vom Adler sagen/alleine/wir befließigen uns/so viel möglich der Kürze/ um das Werckgen zusammen zu ziehen/und also andern Thieren gleichfals Raum zu lassen.

Und also so viel von Adler. Wir nehmen nun den

Strauß

vor/ welcher der größte Vogel/ doch so verschmigt und großmüthig nicht als der Adler. Ist von Füßen biß zum Kopff so hoch als ein auff einem Pferde sitzender Reuter / mit einem sehr breiten Rücken/ daß auch ein Mensch drauff sitzen möge; Hat schöne Flügel und Schwanz/ die Federn sind fast wie Haare/ mit blau/ roth/ grün/ und schwarzen Farben zierlich vermischt von denen die Federn Büsche/ insgemein gemacht/ und von unterschiedlichen Krieges-Helden/und anderen Ansehnlichen/ als ein Schmuck und Zierde / auff den Hüten getragen werden/ auch pfleget man von dergleichen/ vor vornehmes Frauenzimmer/ Sonnen-Fächer/ um/ bey grosser Hitze/ sich damit zu kühlen/ zu verfertigen.

Im ersten Jahre ist er Aschen-farb oder grau/ mit weichen und vielen Pflaum-Federn wohl bekleidet. Des folgenden Jahres läßt er die Federn am Kopff/ und Halse/ und obern Schenckeln/ fallen/ daß man die bloße Haut siehet/ welche/ mit der Zeit/ sehr starck wird/ der Hals und Kopff haben so dann eine Glaze; Da denn / unterdessen / die Rücken-Federn schwarz / jedoch so weich wie
Wol-

Wolle werden. Seine hohe und dem Cameelthier fast ähnliche Beine und Schenckel/ sind mit vielen weissen Schuppen / bis an die 2. harten Knie-Scheiben/hinan bedeckt.

Im lateinischen heist dieser Vogel/wie auch im Griechischen / nicht allein Struthio, sondern auch Strutho-camelus, oder Struthio-camelus, ohne Zweifel/das desselben Schenckel/ und Hals dem Cameel fast gleich kommen.

Der Kopff ist klein/ hat aber grosse Augen/ und einen kurzen breitlichen Schnabel ; Den Hals streckt er in die Höhe / und sieht der Kopff/ Hals/ Schnabel/und Augen/jedoch nach Proportion und Grösse/einer Gans fast ähnlich/jedoch hat er haarigte Augenbraunen/wie manche vierfüßige Thiere/aber 2. Füße/wie andere Vögel/sind aber nicht in Zehe/wie der Vögel ihre/eingetheilet/sondern in 2. Theile wie Hirsch-oder Widders-Klauen/wor mit er Steine auffheben / und in der Flucht den/der ihme nachjaget /werffen kan. An der Brust ist ein grosses breites Bein / zu seines Leibes Beschützung.

Es giebt grössere und kleinere Strauße.

Das Männchen hat/auf dem Kopff/Licht-gelbe/ fast röthliche / das Weibgen aber dunkel- oder Dotter-gelbe Haare oder Federzen/welche wieder um bey jenem/ auf dem Rücken/ganz schwarz/bey diesem aber Castanien-braun zu sehen.

Das Weibgen ist mit bräunlichten/ das Männchen aber mit weißlichten Schwänzen gezieret und begabet.

Man

Man sagt / daß sie mehr lauffen als fliegen können/wegen ihrer Schwere/ jedoch so schnell / mit auffgehobenen Flügeln/ als das beste Pferd / da denn wenig wird abgehen / daß sie nicht / gleich andern Vögeln/fortkommen solten.

Sie lieben Wüsteneyen und wässerichte Oertter/und findet man sie am meisten/ in Africa/ Arabia/ &c. daß man meynen möchte/ wer so eine Partze beyssammen siehet / es wären etliche Regimenter Reuter in einer Schlacht-Ordnung.

Bey uns krieget man keinen Strauß zu sehen/ es wäre denn in eines grossen Herrn Thier-Garten/ oder/ würde/ als was rares/ um vor Geld sehen zu lassen/ rumgeführt.

Sehr venerisch sollen diese Vögel seyn/also/ daß ein Weiblein/welches zwar viel scheint/bis zu 60. ja 80. Eyer legen mag/ groß/ hart/ und gleichsam steinern/ 12. bis 15. Pfund schwer eins; Brüten aber nur die fruchtbaren aus/ welches sie von Natur wissen müssen/ die unfruchtbaren geben sie den ausgebrüteten Straußen zu fressen. Etliche schreiben auch/ daß sie nicht einmahl die Eyer ausbrüten/ sondern in warmen Sande verscharrten/ und allda von der Sonnen-Hitze aushecken lieffen.

Sie legen ihre Eyer im Julio oder Heumonat.

Denen Pferden sind sie nicht gut/und die Pferde ihnen auch nicht / verfolgen jedes das andere gerne.

Mit ihren Füßen/ wie obgedacht/ defendiren sie sich/ können darmit einen Menschen übern Hausen werffen.

Sol

Sollen Stein/ Eisen/ Bein/ 2c. verschlucken und verdauen können/welches von manchen geglaubet/ von manchen vor ungläublich / wie öfters ander Dinge mehr/ gehalten wird. Unterschiedliche Auctores bezeugen/ daß sie zwar selbst gesehen / wie sie Eisen verschlucket/ aber gang/ ohne Abgang des Gewichts/ wieder von sich gegeben hätten / nemlich durch den Hintern.

Daß dieser Vogel/wegen seiner scharffen und hitzigen Magen-Zähmung/wohl harte Dinge/zur Befähigung/wie auch manche Vögel/nach Proportion, mit kleinen Steingen und Sande thun/ verschlucket / ist wohl gläublich / doch verdauct ers nicht. Wie ist nicht noch bekandt der grausame Fresser/welcher/vor etl. Jahren/sich auch in Leipzig sehen ließ / und damahls eine Epistel davon raus kam/ der fraß Hunde/Kagen/ roh Fleisch/ Werck/ ja/ wenn er nichts hatte/ wie er denn niemahls satt worden/Kieselsteine in ziemlicher Anzahl. Schroederus meldet/ wie er 2. Strauße zu Londen in England gesehen/die/mit leichter Mühe/die ihnen zu geworfene starcken ledern Handschue verschlucket hätten.

Die Araber bedienen sich der Häute vor Harnische und Schilde im Kriege.

Die Eyer werden mitten von einander geschnitten/ und zu Trinck-Geschirren/ so/ oder in Silber eingefast/ in unserm Lande gebraucht/ jedoch find man solche gleichwohl nicht überflüßig.

Die Mohren essen das Straußen-Fleisch mit vielem Gewürz / ob es schon schwer zu verdauen seyn soll.

Hez

Heliogabalus hat seinen Gästen einstmahls 600. Straus-Köpffe/ nur auf eine Mahlzeit/ vorsehen lassen/um das Gehirn allein zu speisen; Wir müssen solches wohl bleiben lassen.

Die Dotter von Eyern soll keine unebene Speise seyn.

Manche wollen dieses Thier nicht unter die Vögel zehlen/ aus oberzehlten seinem Wesen/ sondern unter die Erd-Bestien; Als (1.) weil seine Federn mehr Haaren gleich wären/(2.) weil er mehr lauffe als fliege/und nie sich von der Erde auffhebe/(3.) weil er Augenbraunen habe/ (4.) weil er glatt sey/ sonderlich auch am Halse oben/(5.) weil seine Füße keine Zehe/sondern gespaltene Klauen haben/wie die Hirsche/Kühe/und Schaaffe/(6.) wegen seiner überaus grossen Größe.

Alleine/ daß er unter die Vögel gehöret/ ist aus der Heil. Schrift zu sehen / nemlich aus dem 3. Buch Mosi/cap. 11. verl. 16. und im 5. Buch. Mos. am 15. Cap. verl. 15.

Überdieses hat er ja (1.) Federn am untersten Theile seines Leibes/(2.) ist er zweyfüßig/(3.) legt er Eyer/ (4.) flieget er gleichwohl / ob schon nicht hoch/ wegen seiner Schwere.

Zur Arzney giebt uns der Strauß gar nichts als das Fett/ welches / äußerlich aufgestrichen / die schwachen Nerven stärcket / die Härte der Milche erweicht/ und die Stein-Schmerzen lindert.

Und dieses vom Strauß / so viel uns nemlich/ bey diesem Tractätlein/ von allerhand Thieren/ zu wissen nöthig.

Nun

Nun lassen wir den

Pfau

aufftreten. Ist wohl der schönste unter den Vögeln / zumahl / wenn man seine unvergleichlichen farbichten und colorirten Spiegel- und ausgebreiteten Schwanz ansiehet / eines Schmahlen Leibes / flieget gar wenig.

Es werden diesem äußerlich-schönen Vogel 5. Laster zugeschrieben / nemlich daß er listig / hoffärtig / neidisch / tückisch / und sehr venerisch sey.

Er weiß wohl / daß er mit schönen Federn gezieret / dahero er solche öfters ausbreitet / und damit stolziret ; Ja / es ist bekandt / mit was vor einen majestätischen / gravitatischen und hochmüthigen Gang und Schritten er einhergehet. Siehet er die Sonne / weiß er nicht / wie er seinen Schwanz / gegen dieselbe / mit den schönen Federn ausbreiten / und als ein Rad umdrehen soll. Gehet er auf einer schönen Wiese / welche mit allerhand bund-farbichten Blumen angefüllet / ey / was macht er da vor einen Aufzug / um mit den schönen Farben der Blumen zu streiten ? Stößt ihm ein schön wohlgeputzt Frauenzimmer auff / weiß er vollends nicht / wie er stolzieren / und sich trefflich genug aufführen soll.

Man hat Exempel / daß / wenn der Pfau abgemahlet / und darbey gelobet wird / er nicht genug weiß / wie er sich galant genug zieren wil. Er macht sich / bey brennender Sonnenhitze / selbst Schatten mit seinem Schwanz. Kurz / wenn er was schönes siehet / es seyn Edelgesteine / Gemahide / Blumen / Frauenzimmer / macht er sich auch schön / und stolziret.

Ists

Ists nun/das er mit der Pfaun Venerem exerciren will / thut er vollends das möglichste mit Grandessen und Schönheit / seiner Braut desto besser zu gefallen.

Sein Fleisch ist eben nicht gar gesund / ob schon jener Pabst trefflich gerne Pfaun-Fleisch asse/ also daß/da er einstmahls zu Mittage einen hatte/befahl/solchen biß Abends auffzubehalten. Allein/da solcher ohnversehens war von denen Bedienten gespeiset worden/und er/auff öftters Befragen/solchen nicht bekam/endlich seine Grandes sagten/daß er gegessen / jedoch so gleich ein anderer gebratener da seyn würde / Ihr. Heilig. solten sich deshalb nicht so erzürnen; Gab der Pabst Antwort/ ob er sich nicht solte erzürnen über Vermiffung des ansehnlichen/annehmlichen und schönen Vogels/hätte sich doch G. Ott der Herr / als dessen Stelle er auff der Erden verträte / erzürnet über einen einzigen Apffel/ wie der Mensch wider dessen Gebot gehandelt/ und solchen gegessen/ u. f. f. a.

Eine garstige und gräßliche Stimme hat der Pfau/ auch nicht schöne Füße.

Die Augen sind mit 4. Circula umgeben / mit einem Gold-gelben/ Castanien-braunen/ grünen und Saphirnen; Der Schnabel ist weißlicht/und stets ein wenig offen. Das Weiblein sieht nicht so schön als das Männchen.

Es giebt auch schnee-weiße Pfaunen / sonderlich in Norwegen.

Es berichtet ein gewisser Autor , daß sich ein Pfau einstmahls in eine schöne Jungfer so sehr
 E ver

verliebet/ daß/ da solche Todes verblichen/ er auch gestorben.

In der Medicin braucht man von dem Pfau die Spiegel aus den Federn/ welche im Bier gekocht/ und getruncken/ die harten und bösen Brüste heilen/ zu Pulver gebrennet und eingenommen / sollen sie die Schwindſucht vertreiben.

Der Koth zu Pulver gestoſſen/ und auff einmahl 3. gute Meſſerſpiſen mit Zucker vermengt eingenommen/ oder 1. Quentlein davon über Nacht im Wein geweicht/ und daſſelbe täglich vom Neuen Mond biß zum vollen Mond eingegeben/ benimmt den Schwindel und die Epilepſie. Euserlich auffgelegt / lindert es die Podagrifchen Schmerzen/ und in Clyſtiren abſonderlich ; in Epilepſia gebraucht/ vertreibets ſolche auch.

Dieſe jetzt benahmte Stücke werden auch von dem Calcutiſch-Hahn und Henne/ mit gleichem Succels gebraucht.

Der Kraniche

giebt es unterſchiedliche Gattungen/ denn etliche haben ſchwarke Flügel / etliche ſind ſchwarz und weiß / alſo / daß ihre Federn gleich als Augen mit Gold-Farb unterſchieden und gezieret werden/ ſaſt wie ein Pfauen-Schwanz. Etliche ſind dieſen gleich/ ſo in unſern Landen gefunden werden.

Wieder andere ſind klein/ und haben ſehr lange ſchöne Federn / mit ſchwarz und rother Farbe geſprenget.

Abermahls andere ſind Aſchen-grau/ mit groſſen/ rothen und ſchwarzen Augen.

Man

Man kan sie mit artiger List fangen/nemlich: Man höhlet erstlich einen Kürbis aus / und beschmieret selbigen inwendig wohl mit Vogel-Leim/und wirfft einen brummenden Käfer darein. Wenn nun der Kranich dieses höret/so ist er begierig/solchen zu erlangen / beschmieret sich mit dem Leim / und ziehet den Kürbis an/Hals/das er leichtlich kan mit Händen gefangen werden. Kan man keinen Käfer haben/ werffe man ein Zwiebel-Blat hinein.

Man fängt diesen Vogel auch mit einem Strick/ also:

Man nimmt nur ein abgeschnitten Rohr / so an beyden Orten durchbohret / und thut kleine Egelst darein/darzu einen Stein/ der ebenfals durchbohret ist/ und an das Rohr gehänget / in der Mitten des Rohrs einen Nadel-Stift geschlagen/ und eine Bohne daran gesteckt.

Wenn nun dieses der Kranich siehet / so stößt er seinen Kopff nach der Bohne hinein / wann er nun den Kopff wieder heraus ziehen will/ bleibet er am Strick oder Schleiße hängen/ und hindert ihn der Stein am Fluge.

Die Historie von Kranichen / und dem Poeten Ibico, ist bekandt; Denn/wie etliche Mörder und Räuber ihn anfielen/und gleich ihm ermorden wolten/Ibicus aber niemanden sahe/den er um Rettung Können anruffen/slohen ohngefehr etliche Kraniche vorbey/ die rieff Ibicus an/ das sie seinen Todt rächen solten. Was geschach / die Mörder kamen kurz hernach in die Stadt / und giengen auff dem Markt spazieren/wo viele Leute waren; Wie nun

etliche Kraniche überhin flogen/ spotteten die Mörd-
der/ und sagten einer zum andern: **Siehe/ des Ibi-
ci Rächer!** Die Leute fragten/ was sie von dem
Ibico redeten/ müssen man diesen vortrefflichen
Mann/ wiewohl ungern/ bishero vermisset/ die bö-
sen Buben erschrecken/ wurden deßhalb gleich
eingesetz/ und nach ihrer Geständniß/ empfiengen
sie ihren Lohn.

Die Kraniche sind ziemlich Flug/ also/ daß sie al-
terhand lernen/ gesticuliren/ tanzen/ im Kreis her-
um lauffen/ &c.

Sie lieben sich unter einander sehr/ so wohl beym
Flug und bey der Weyde/ also/ daß sie gerne bey-
sammen bleiben.

Sie halten treffliche Ordnung/ pflegen zu ihrem
Heerführer einen alten und erfahrenen Kranich zu
erwehlen/ der sie führet/ den Hauffen schliessen auch
erfahrne und alte Kraniche/ die jungen und uner-
fahrenen aber nehmen sie in die Mitte.

Kommen sie an Orter/ da sie ihre Feinde mer-
cken/ nehmen sie Steingen in Schnabel/ um sich mit
Schreyen nicht zu verrathen/ daher das Sprich-
wort: Taciturnitas securus, **wer schweigt/ thut
Flug/ oder: Mit Stillschweigen kan man
viel verantworten.**

Wenn nun der vorderste Kranich/ als Führer/
müde/ wird ein anderer an seine Stelle/ voran ge-
setlet.

Sie fliegen sehr hoch/ und wenn sie sachte flie-
gen/ bedeutets gut Wetter/ wenn aber eiligt/ stür-
misch Wetter.

Des

Des Nachts halten sie Wache/ und welche un-
ter ihnen wachen/ nehmen in einen Fuß ein Stein-
gen/ also/ daß sie mit einem Fuß nur stehen / und
wann sie schlummern/und das Steingen ausfällt/
wachen sie drüber auff.

Wann einer aus der Ordnung sich verlieret/
schreyen die andern lange / ob sich der Verirrte
wieder finden will.

Von dem Kranich hat man in der Arzney-Kunst
das Fett/ welches mit dem Gänse-Fett gleiche Vi-
res hat/ doch soll es auch/ über dieses/ mit Baum-
wolle in die Ohren gesteckt / das verlohrene Gehör
wieder bringen / und das steiffe Genick wiederum
lindern.

Der Kopff/Augen und Magen zu Asche gebren-
net / und solche in die Fisteln und Krebs-Schäden
gestreuet/ heilet sie.

Die Galle mit Holder-Wasser vermischet in
die Nase gezogen/præserviret vor dem Schlag.

Die Leber pulverisirt und 1. qventl. davon ein-
genommen/benimmt die Schmerzen der Nieren.

Vom Schwaan.

Ist bey uns ein bekandter Vogel/ in der Jugend
grau/ im Alter weiß/größer als eine Gans/ jedoch
geniessen sie fast einerley Speise.

Dieser Vogel ist gar still und verträglich / hat
breite Füße / liebet anmuthige Dertter / sonderlich
wo Flüsse sind.

Wie seine Farbe weiß ist/ also ist auch sein Ge-
müth / wie man pflegt zu reden / ohne Heucheleiy/
fromm und aufrichtig.

Zeuget ziemlich viel Zunge/ und hat seine meiste Stärke in Flügeln/ breitet solche öftters aus/ und schwinget sie.

Man sagt/ er frässe öftters Brenn-Messeln/ um dadurch die Geilheit zu unterdrücken.

Ob er nun schon mit allen Vögeln Friede heget/ so ist er doch mit dem Adler nicht Freund/ wo solche anzutreffen; Denn/ ob er schon mit solchen keinen Streit anfänget/ so läst er sich doch nichts nehmen/ wenn er angegriffen wird / und begegnet ihm nach Vermögen/ so/ daß er öftters überwindet.

Der Schwaan siehet recht gravitatisch / vernünftig/ und modest aus; soll gar lange leben.

Fast zum Beschluß bey diesem Vogel/ will ich folgende Reime Becheri her setzen:

Der **Schwaan** / das traurig Thier/ giebt zu
der Arzeney

Drey Stück/ sein **Fetz**/ sein **Fell**/ die **Jungen**
auch darbey;

Das **Schwaanens-Fetz** erweicht/ zertheilt/ es
lindert auch/

In bösen Augen ist es öftters im Gebrauch.

Das **Schwaanens-Fell** / das wird von allen
sehr gelobt/

Wenn etwa in dem Bauch der Colic-Schmerzen
tobt.

Im Hirsch-Marc / und im Del / man junge
Schwaanens kocht.

Das Podagra das Del davon nicht wenig
pocht.

Aus

Aus dem Schwaanen-Fell hat man Brust-Läge/ oder Brust-Tücher/ welche trefflich warm halten/ und in der Colic/ Leibesz-Schmerzen/ schwachen Magen/auffgelegt und getragen/trefflich gut thun.

Mit den Schwaanen-Federn/ geschnitten/ kan man eben so wohl schreiben/wie mit Gänse-Spuhlen oder Federn/ wenn sie geschnitten.

Sie sollen/ nebst den Kranichen/ verhüten Können/ wenn man sie um sich hat/ daß ein Mensch sich nicht fürchte.

Werden an unterschiedl. Orten gebraten und gekocht/ gespeißt/ auch gemästet/ eingesalzen/ und wo es ihrer viel giebet/ in andere Länder verführet. Haben aber ein streng / hart / und unverdaulich Fleisch.

Vor etliche 20. Jahren nährete man hier auff dem Beren-Fluß ziemlich viel Schwaane/ welche ihre eigene Häusergen an der Bera hin hatten/ und ihre Wärter / von welchen sie gefüttert wurden/ welches wohl zu sehen/zumahl/wenn Fremde/auch von vornehmen Stande her kamen. Ist aber jetzt abgeschafft/ und kein Schwaan allhier mehr zu sehen/warum/ weiß ich nicht.

Wie ich nicht anders weiß/ hat man hier einen silbernen Schwaan gehabt/ (ob noch / weiß ich nicht/) um fremde Herrschafft daraus zu beehren/ aus solchem zu trincken/ auch welche zur Kost/ mit auff die Tafel gesetzt. Jung mögen sie wohl eher zu speisen seyn/ eben wie mit den Gänsen/ und etlichen andern Feder-Vieh.

Zur Arzney wird von dem Schwaan gebraucht

das Fett / welches die Hæmorrhoides coecæ erweicht und lindert.

Der Schwähnen-Pelz auff den Leib gelegt/vertreibt die Colica.

Die jungen Schwähne/mit Zuthuung des Hirschen-Unschlitts in Del gekocht/und warm übergeschlagen/ vertreiben das Podagra.

Nun kömmt die Reihe am

Storch.

Weil dieser/wie viele andere Vögel/vierfüßige Thiere/Fische und Gewürme/ bey uns sattfam bekandt/ ob er schon nur den Sommer bey uns außhält/so werden wir von dessen Gestalt wenig schreiben/ sondern nur dessen Eigenschaften berühren/ darbey irgend ein und andere Historie erzehlen.

Ist weiß und schwarz/wohl abgetheilet an Flügeln; Die schwarzen sehen allein zu äußerst an Flügeln/ jene aber sind allenthalben zu sehen/ seine Füße sind lang/ geschmeidig und roth/ der Schnabel roth und lang/ hat darbey eine kurze und röthliche Zunge.

Die jungen Störche aber haben meistentheils graue Füße und Schnäbel.

In Deutschland findet man zur Sommers-Zeit Störche genug/ in Engelland aber soll man keine sehen.

Sie nisten / als bewußt/ gerne auff hohen Häusern/Scheunen/ Thürmen/ Feuer-Mauern/ selten auff Bäumen.

Auff den Wiesen/ grünen Auen/ Thälern/ und sumpffichten Verttern / gehen sie gerne spazieren/ und

und suchen ihre Nahrung von Fröschen / Kröten / Schlangen / *rc.* In Thessalonien giebt's viele Störche / da sie die Leute gerne sehen / indeme sie die Schlangen wegfangen / welche alldar sehr häufig sind.

Mit dem herannahenden Sommer kommen sie zu uns / im Herbst aber gehen sie wieder von uns ; Wo sie aber hinkommen / kan man noch nicht wohl ausmachen / obschon unterschiedliche Reisende sich darnach umgesehen und bekümmert. Theils Auctores sagen / sie schlieffen den Winter über wie die Schwalben / Murrel-Thiere / *rc.* so bald sie aber Wärme fühleten / wären sie wiederum frisch ; Theils aber halten davor / sie zögen in warme Länder / weil sie keine Kälte vertragen könnten.

Also sollen sie zu uns aus Lycia guten Theils kommen ; Kurz aber : Man weiß es doch noch nicht allzueigentlich.

An dem Storch werden sonderlich 4. Tugenden gerühmet / als : (1.) die Liebe der Alten gegen die Jungen / und der Jungen hinwiederum gegen die Alten / (2.) die Keuschheit / (3.) die Danckbarkeit gegen ihre Gutthäter / und (4.) die Treu gegen ihren Haushwirth.

Das erste anbelangende / so ist's fast einerley mit andern meisten Vögeln und andern Thieren / denn sie ernähren ihre Jungen / schützen sie / möglichst / vor dem Ungewitter und andern Unfall / lernen sie fliegen / und dergleichen ; Alleine / da haben sie / vor vielen anderen / ein Lob / daß die Jungen die Alten / wenn sie nicht mehr fortkommen können /

um ihre Speise zu suchen/ selbst speisen/ die Nahrung in Mund stecken / auff den Rücken tragen/ wenn sie/wegen Unkräften/ nicht mehr fortzukommen vermögend/ u. s. f. a.

Die Keuschheit anbelangend/ so glaubet man gewiß/ daß sie / Paar und Paar/ sich zusammen halten/ und diejenigen/ welche sich zu andern Gesellen/ aus und von ihnen stossen/ ja/ gar gleichsam Gericht über sie halten/ und zerreissen/ wie davon Gesnerus zu lesen. Es soll der Storch gar die Menschen anfeinden/ welche mit Ehebruch besteckt sind. Man liest/ daß ein gewisses schönes Weibsbild / in Abwesenheit ihres Mannes / mit ihrem Knechte zugehalten / da der Storch solches gesehen / hat er den Ehebrecher die Augen ausgerissen / woraus die Treu gegen den Hauswirth zu sehen/wie auch/wie lieb sie die Keuschheit haben.

Die Danckbarkeit gegen ihre Gutthäter anbetreffend/ so sind davon Historien bekandt/ da/ unter andern/ eine Frau eines jungen Storchs Fuß geheilet/ welcher / als er/ nach dem Winter/ wiederkommen/ ihr einen schönen Edelstein mitgebracht und in Schooß geworffen; Einem andern hat ein Storch / zur Danckbarkeit einen schönen frischen Ingwers-Zee mitgebracht; Anderer Eempel zugeschweigen.

Die Treu gegen ihren Hauswirth ist allbereit oben zu lesen; Ja/ wenn ein Feuer auskomet/ tragen sie Wasser zu/um das Haus/ da sie nisten/ vor dem Feuer zu bewahren/und helfen löschen/ so viel sie können.

Als ein gewisser Graff/der Religion halber/fort
musste/zog der Storch/ der auff seiner Residenz ni-
stete/mit/biß der Graff/ nach etl. Jahren/wieder-
um eingesehet wurde/dann kam der Storch gleich-
fals wieder.

Es ist der Storch ein frommer Vogel/ dancket
auch gleichsam seinem Schöpfer mit dem Klappern
vor seine Speise; Ist wachsam/ daher er/ meistens
auf einem Fuß stehet im Schlaf; Leben mit Andern/
Geyern/ Raben/ 2c. als Raub-Vögeln/ in steter
Feindschafft; Sie werden sich/ wenn eine Stadt/
wo sie sind/ soll eingenommen werden/ mit ihren
Zungen zeitl. davon machen/ und wissen es gleich-
sam vorhero; Sie heilen ihre Wunden mit dem
Kraut **Doffen**; Curiren ihren verstopften Leib mit
Elystiren/ da sie ihren Schnabel in Hintern ste-
cken; Sie säubern das Land vom Ungezieffer/ als
Schlangen/ Kröten/ Fröschen/ 2c. und was dergl.
gute Eigenschaften mehr an ihnen zu finden.

Eine sonderliche Liebe habe an einem Storch
gesehen zu seinem Herrn: Der Storch wurde von
demselben jung auffgezogen / flog hernach auff's
Feld / und Mittags kam er wieder nach Hause/
drehete sich hoch über dem Hofe herum im Creys-
se / wenn nun der Herr ihn rieff / so drehet er sich
immer näher herunter / und fiel zu seinen Füßen
nieder / da denn der Storch seine Speise fand/
die ihm der Herr hatte lassen hohlen / als Frö-
sche 2c. ; Hatte nun der Storch drauffen nicht
satt gefunden / fraß ers auff / wo aber / lies-
se

se ers liegen / bis ein andermahl ; Abends kam er wieder / und machte es gleich also / blieb des Nachts auff dem Hofe / oder gieng in den oder jenen Stall / wie es ihme in Kopff kam ; Es waren dergleichen 2. Störche erst / der eine war aber von freveln Leuten auffm Felde bald erschossen / konte auch wohl seyn / daß sie nicht gewußt / wie es ein zahmer Storch / indessen war er zu betauern.

Ich schliesse mit einer artigen und kurzweiligen Historie vom Storch :

Es waren einsten etliche junge Söhne vornehmer Herren in Teutschland / die wurden von ihren Eltern in die Fremde geschickt / auch alldar / was gutes zu sehen und zu lernen ; Darunter war einer / der sich schon ziemlich versucht hatte / und / hier und dar / auch in Italien gewesen / sonderlich zu Venedig wohl bekandt. Dieser führte die andern an. Unter dieser Gesellschaft fandte sich ein einfältig Schaaff / der ließe sich vielerhand weiß machen / das nicht so war ; Nun ist das Sprichwort bekandt / daß / wenn ihrer zwey sonderlich ein bißgen Gescheuete / (wenn ihrer noch mehr / ist desto schlimmer /) wollen / müsse der dritte / zumahl / wenn er ein wenig einfältig / ihr Hänßgen seyn.

Was geschicht / diese Jünglinge reisen / unter andern / auch nach Venedig / kommen / unterwegs / auff den Discurs / wo wohl die Störche im Winter hinjügen / wenn sie von uns giengen ; Der meisten ihre Gedancken giengen dahin / daß sie in warme Länder sich machten ; Der / welcher schon auff Reisen sich versuchet / fällt gleich ein / und sagt /

get/ daß viele Störche in Italien flöhen/ des Winters über alldar zu seyn/ und fände man/ sonderlich zu Benedig/ Menschen/ die im Winter da wohneten / im Sommer aber in Teutschland Störche würden.

Der Einfältige horet fleißig zu/ und gibt vor/ wie es gar wohl möglich könte seyn/ (obs schon die andern verneinen/) weil ja bekandt/ daß auch Menschen/ zu gewisser Zeit/ sonderlich in Norwegen/ besvorab im Winter/ Wölffe würden/ die viel Schaden thäten/ &c.

So bald er dieses gesagt/ reiset der/ welcher schon in einem Wirthshause zu Benedig/ bey einem lustigen Wirth/ ehemals eine Zeit logiret/ voran mit Vorgeben/ wie er die Küche wohl bestellen wolte. Als er nun zu dem Wirth kommt/ und das/ was geschehen/ vorgibt/ und sonderlich von der Einfalt des einigen redet/ wird resolviret/ daß sich der Wirth wolte davor ausgeben / wie er im Sommer ein Storch/ und auff des Einfältigen Vatters Hause logirte/ Gütigkeit/ und Freyheit/ alldar zu nisten/ und den Sommer über da zu seyn/ genösse.

Als nun unsere Gesellschaft zu Benedig anlangte/ kehren sie in gedachtem Gast-Hofe ein/ bleiben eine Zeitlang/ und werden wohl tractiret; Bey ihrer Abreise aber/ da die Gesellschaft zahlet/ will der Wirth von dem Einfältigen durchaus nichts nehmen/ der weiß nicht/ wie er dran/ und fraget/ (es war aber schon vorhero abgeredet worden/ daß die andern vor ihn contentiren wolten /) der Wirth sagte / er wolte ihm wohl im Vertrauen was

was sagen/ müste aber schweigen/ der verspricht/ dann sagt der Wirth / wie er im Sommer ein Storch sey/und auff seines Vaters Haus ein Nest hätte ; Weil er nun die Freyheit gleichwohl alle Sommer genösse/ alldar zu seyn / und darbey viel Gütigkeit verspührte / so wäre es ihm nur angenehm/ Gelegenheit zu haben/ dem Herrn Sohne einige Liebe zu erweisen. Der Einfältige nimmts vor bekandt an/ bedanckt sich/ und bittet / daß sich der Wirth ja/künftigen Sommer/wieder/als ein Storch/auff seines Herrn Vaters Hause melden solte ; Solches wird gleichfals von dem Wirth promittiret.

Nachdem nun unsere Gesellschaft fortreisset/und jeder wieder nach Hause kehret / wartet der Einfältige mit Verlangen auff den ihm bekandten Storch. Es kommt die Zeit herbey/die Störche kommen an/und derjenige Storch/welcher jährlich dar genistet/ seht sich wiederum dahin. Was zu thun ? Der Sohn speiset mit seinen Eltern/ und siehet den Storch ; Und/ weil er in Venedig vom Wirth gehöret/daß er/zur Sommerszeit/da er ein Storch / eben nichts anders/als andere Störche genösse / so trinckt der Monsieur dem Storch ein Glas Wein/ auff dessen Gesundheit zu/ mit den Worten/auf Italiänisch: *Herr Wirth/eure Gesundheit!* Der Storch nun sängt/ ohngefehrl/ an zu klappern/und/nach seiner Art/mit den Flügeln zu schwingen/als wenn er danckte. Der Monsieur will sich alle aus dem Athem lachen / die Eltern fragen ihn deßhalben/er will mit der Sprache nicht raus/ der

der Vater endlich hält an/ so muß der gute Mensch den ganzen Verlauff erzehlen. Was konte der Vater thun / er war ungedultig / daß sich sein Sohn hatte zum Hänßgen lassen machen / konte es doch nicht ändern/ sondern sagte: **Es flog eine Gans über den Rhein/ und kam eine Gans wieder um heim.**

Vom Storche bekommen wir in der Medicin ein Alexipharmacum, denn das Fleisch von dem Magen / gedörret oder zu Pulver gebrandt eingenommen/ vertreibet allen Gift.

Das Fett auff die mit der Sicht beladene Glieder gestrichen/ benimmt derselben Schmerz.

Die Gall auff die Augen gestrichen/ vertreibet alle Gebrechen dererselben.

Der Roth pulverisirt und eingenommen/ widerstehet der Epilepsie.

Dem Storche soll folgen die
Gans.

Heißt lateinisch nicht allein Anser, sondern auch Ganz; Dahero/ als Philippus Melanchthon einstmahls unterschiedl. Poeten zu Gaste hatte/ ließ er / unter andern Gerichten / eine gebratene Gans vorsezen/ mit diesen Worten: **Wer am ersten einen lateinischen Vers würde auff die gebratene Gans machen/ der solte die Freyheit haben/ die Gans vorzuschneiden;** Gleich darauff sieng Stigelius an:

Verticur assando nigra rubigine
Ganza,

nemo

nemlich : Die Gans wird an einem eisern
(schwarzen) Spieß gebraten.

Wie nun die andern sich über das Wort Ganzza
verwunderten/ machte er so gleich folgenden Pen-
tameter drauff:

Miraris Ganzam, Plinius auctor habet,
das ist: Was verwundert ihr euch/ es hat ja
dieses Wort Ganzza schon Plinius gebraucht.

Darbey beyläufftig zu gedenccken/ wie der vor-
treffliche Poët, Eobanus Hessius, welcher/ wo mir
recht / allhier zu Erfurt auch ehemals Bedienung
gehabt / mit einem reichen Ochsen- oder Vieh-
Händler / welcher Walter geheissen / in guter
Freundschaft gestanden; Wie sie nun beyde/ in
einem vornehmen Gasthose / einen guten Truncf
thun/ also/ daß/ sonderlich der Walter / berauscht
und lustig ist / auff das Pferd steigende/ redet er
den Eobanum also an: Mein Herr Eobane, wenn
derselbe einen Vers machet/ indem ich auff's
Pferd steige/ so will ich ihm den besten Och-
sen verehren ; Wie geredt/ so gethan/ der Herr
Eobanus macht ex tempore folgendes Verschen :

Ascendit Walter, veniat Bos unus & alter.
War so viel : Herr Walter steigt auff's Pferd/
er muß mir den Ochsen geben/ welches auch so
gleich geschach.

Nu/wir wenden uns zur Gans wieder/ und sa-
gen/ daß sie eins von denen Thieren sey/welche ih-
re Nahrung zu Lande und Wasser suchen/ auff der
Erden und im Wasser leben/und werden *aquifera*
genennt.

Man

Man hat **zähme** und **wilde** auch **See-Gänse** / sie halten sich zusammen / so wohl die **zähmen** als **wilden** / wie wir sehen / daß die wilden Gänse bey herannahendem Winter / Hauffen-weise / und mit großem Geschrey / in der Luft fliegen / sich so dann / öfters auff die Frucht-Felder und Saat / niederlassen und fressen / auch manchemahl ziemlichen Schaden thun / zumahl / wenn im Herbst der Hafer noch auff dem Felde liegt.

Es sind aber die Gänse hitziger Natur / dahero liegen sie oft auffm Wasser / baden sich öfters / und ihr Koth verbrennet das Gras / pflegen immer zu Sand und Koth zu fressen / um das scharffe Magen-Ferment in etwas zu dämpffen. Wenn sie ein bißgen fressen/saußen sie/wo sie haben können / immer darzu.

Sie sind von Natur gar fräßig; Pflegen nicht gar hoch (nemlich die zähmen) zu fliegen. Sie lieben die Menschen / und sind gerne um solche / dahero Plinius schreibet / daß kein Thier den Menschen so leichtlich rieche / als eine Gans. Jener Philosophus hatte stets eine Gans um sich / und solche gewehnet / daß sie ihm wie ein Hundgen alenthalben nachfolgete / wie auch ein Knabe.

Brav schnattern sie / und heben wohl kein Korn fast auff / daß sie nicht schnatterten. Sie mögen gehen / stehen / sitzen und lauffen / so höret man ihr **Gack-gack-gack** immer / bißweilen zu großem Verdruß.

Sind sonst gar einfältig / dahero das Sprichwort von einem einfältigen Menschen: **Er ist**

M

ei

eine alberne Gans / it. Hat einen Gänse
Kopff / gleichfals / wenn ein Einfältiger reiset /
und wiederum einfältig heim kommt: **Es flog
eine Gans über den Rhein / und kam eine
Gans wiederum heim.**

Sehr wachsam sind sie / ja / fast wachamer als
die Hunde; Denn / es kan ein Dieb einem Hunde
mit einem Stück Brodt offft das Maul stopffen /
aber einer Gans nicht / die schnattern auch immer /
und schreyen unter dem Essen.

Als der heil. Martinus nicht Bischoff werden
wolte / verstackte er sich / wie man davor hält / in
einem Gänse-Stall / meynte wohl auffgehoben
zu seyn / allein / die Gänse verriethen ihn / daß er doch
das Bisthum hernach acceptiren muste / daher
man meynet / daß die Gänse / sonderlich um sol-
che Zeit / zur Straffe / starck weggeschlachtet wer-
den.

In unserm Thüringen giebt's auch viel Gänse /
und muß manche / ehe sie sichs versteht / eine **Mar-
tins-Gans** werden.

Die Ganserte und Gänse begatten sich meistens
im Wasser / daher einige sie vor schamhafter /
gegen Hahn und Henne / Calcutisch-Hahn und
Henne / Sperlinge / rc. halten.

Sie leben lange / sonderlich hat man von wil-
den Gänsen / wenn ein Mensch alt / das Sprich-
wort: **Dieser oder diese lebet mit der wilden
Gans um die Wette.** Ich selbst habe bey mei-
nen seel. Eltern / einen röthlich-fahlen (welche Far-
be bey ihnen rar / denn / insgemein sind die zahmen
Gän-

Gänse weiß/ grau / oder weiß und grau / und also bundt/) Gansert gesehen/welcher etliche 20. ja 30. Jahr alt / und noch wohl fort kommen konte / daß ihn auch meine seel. Eltern auf dem Hofe behielten/ (weil sie wußten/ daß er so alt/ und ihnen von ihren Eltern/ nebst andern Viehe/ 2c. bey ihrer Heyrath mit gegeben worden/) bis er natürlichen/ und nicht gewaltsamen Todes sturb.

Die wilden Gänse sind grau/ haben einen dickern Kopff und Hals als die zahmen.

In fremden Ländern giebt's auch schwarze Gänse.

Es sind noch mehr Arten/ als : Schnee, Fuchs, Stern, Meer, Fisch, Aal, Kropff, Gänse/ wovon Gesnerus und Jonstonus zu lesen/ wir aber müssen uns allhier der Kürze befleißigen.

In Spanien giebt's weiße Gänse mit rothen Köpffen. Wenn jene Gans säufft/ säufft gemeinlich auch die andere / nach dem Sprichwort: Bibente uno ansera, bibit & alter, ist so viel: Wenn ein Narr siehet einem Narren was/wenns schon närrisch ist/thun/thut ers nach.

Mit den Wölffen/ Füchsen und Adlern/ haben sie sonderliche Feindschafft.

Die Lorbeer-Blätter sollen ihnen ganz zuwider seyn.

Sie sind gleichwohl auch vorsichtig / zumahl/ wenn sie Zunge haben / denn / da geben sie genau acht auff ihren Feind / darmit sie die Zungen nicht verlieren.

Die Gänse lieben die Reinigkeit/ welches man an dem offtern Baden siehet / auch wenn sie coiret haben.

Das Gänse = Fleisch und Fett ist zwar wohl = schmeckend / aber nicht gar gesund / sondern sichts = tig.

Nun will noch gedenccken / daß / wenn man den Gänsen und Hünern nur von Fuchs = Lunge zu fressen giebt/so sind sie sicher vor den Füchsen.

Die Gänse = Läuse zu vertreiben/ soll man Fahren = Kraut in ihren Stall streuen.

Will man wilde Gänse fangen / so nehme man Nieß = Wurzel/ lege sie Tag und Nacht ins Wasser mit Hafer / Korn/ &c. und werffe es hin / wo sie pflegen hin zu kommen / welche nun davon fressen/ werden dumm/daß man sie greiffen kan.

In der Arzney wird von der Gans rekommen = dirt das Fett / welches noch subtiler ist als das Schweinen = Fett/denn es resolvirt und lindert viel eher/ in die Ohren gethan/vertreibt es das Ohren = Klingen / äußerlich auffgestrichen / benimmt es die Podagrishen Schmerzen.

Wenn es in eine Nuß = Schaale gethan und auff den Nabel gebunden / oder ein wenig in einen gebratenen Apffel gegessen wird / öffnet es so wohl bey Alten als Jungen den verstopfften Leib / und laxiret ganz gelinde/ und wird auch deßhalb viel in Clystieren gebraucht.

Der Koth ist sehr hitzig/ dabey wärmet und öffnet derselbe/ist gut in suppressione menf. treibet die Nachgebuhrt und den Urin fort/ benimmt den Husten/

sten / Colicam, Scorbut, die Gelbe- und Wasser-
sucht.

Das berühmte Augen- Wasser des Käyfers Maximiliani wird auch aus dem Gänse-Koth gemacht/und auff folgende Art bereitet: Man nimmt den Koth von jungen Gänsen / der im Aprill oder May zusammen gelesen worden/solcher wird ganz frisch destillirt / und das Wasser als ein Augen- Wasser gebraucht/ denn es stärcket das blöde Gesicht/ benimmt die Felle der Augen/ ingleichen alle Röthe und Entzündungen.

Der abgedrungene Koth einer weissen / und durch Lauffen ermüdeten Gans / alsobald warm aufgelegt / tödtet den Wurm am Finger und heilet es.

Die Haut an den Füßen pulverisirt / und ein halb qventl. eingegeben / stopffet die überflüssige Monats-Zeit; Euserlich übergelegt / heilet sie die erfrohrenen Glieder.

Wir wollen doch noch des

Gans-Vhrs

gedencken. Der ist ein grosser Raub- Vogel/ wird bisweilen bey uns auch gefunden / und geschossen. Weil die Gänse auff der Erden seyn/ thut er ihnen nichts / fliegen sie aber nur über sich/ so schießt er auff sie und raubet. Dahero pfelet man zu sagen / daß die Gänse dumm sind / denn wenn der Fuchs oder Wolff kommt / solten sie in die Höhe fliegen/wenn aber der Raub-Vogel/nieder sitzen.

Es ist dieser Vogel nicht wohl zu schieffen/ denn er flieget fast immer/ wenn er aber Junge hat auff einem Baum / so setzet er sich ein Weilchen dahin/ und da wird er geschossen. Ein gewisser Herzog hat einen aus freyer Hand aus der Luft geschossen.

Die Gänse und Endten sollen sich mit Eisen-Kraut curiren/wenn sie franck.

Nun etwas weniges von

Endten.

Hier haben wir nun erst Ursach viel zu sagen/ weil sie den Gänsen sehr nahe kommen / und besandt genug.

Es giebt aber auch bey uns zahme und wilde Endten; Derer Indianischen / Lybischen/ und Cairischen Endten zu geschweigen / weil wir davon nichts hierinnen / beliebter Kürze halber/ gedencken werden.

Das Endten-Fleisch und Fett ist noch ungesund als das Gänse-Fleisch zum Essen.

Von dem wilden Endten-Fang wollen wir etwas reden/ weil auch einer zu Weissensee/ 3. Meilen von hier / sich befindet / da / wie ich zum ersten mahl alldar practiciret / offt mit Lust zusehen. Sie haben nun alldar einen See / da denn ein bedeckter Gang von einer Wiese hinein gehet; In dieselbige lassen sie ihre zahm gemachte / abgerichtete Endten / streuen Körner in die See ein Flecken / bis in den verdeckten Gang / da folgen denn die wilden den Lock-Endten / wenn sie nun unter dem

dem Gange/ ist ein klein Hündgen abgericht / das schwimmt immer nach und nach. Sind sie nun unter dem Gange / so schießt das Hündgen auff sie zu/ und weil sie oben heraus nicht können/ schießen sie hinter / denn sie gar furchtsam vor den Hunden/ und kommen ins vorgestellte Netz / woraus die Endten genommen und ins Endten-Hauf/welches wie ein kleiner Teich/ und ein Häußgen oben drüber gebauet / gesetzt werden / biß jemand kommt/ der etliche kauft/ so werden solche vor ein billiges hin gegeben / indessen aber gefüttert. Die Lock-Endten thut man an ihren Ort wieder / um solche zu einem neuen Fang zu gebrauchen.

Sie werden gleichfals auff andere folgende Arten gefangen :

Sie pflegen um Johannis-Tag/ oder kurz hernach/wenn sich die Endten mausen/an etlichen Orten derselben viel zu fangen mit Treiben / denn die Alten so wohl als die Jungen / so dann nicht fliegen können. Wann die Alten sich mausen/so kriegen die Jungen erst Federn zum rechten Flug/ deswegen sie sich gerne im Schilff / oder anderer Diffe/ zu solcher Zeit verbergen/ werden demnach mit Netzen umringet und gefangen.

Anderer Orten/ wo Schiffgen/ fänget man die jungen Endten noch klein / mit Schilff / oder was anders bedeckt / pfeiffet wie ein junges Endtchen/ da kommen die Alten nahe an / daß man sie leicht fänget / denn sie ihre Jungen sehr lieben.

Manche machen junge Gänse und Endten zahm/ und werffen sie aus der Hütte/wenn die wilden ziehen/ da fallen solche oft häufig auff die zahm gemachten/ und werden mit den Wänden berücktet. Um die See-Städte werden ihrer oft viel gefangen/und mit Wagen nachm Marckt.gesendet.

Man körnet sie auch an Seen und Wasser-Ufern/mit abgeschnittenem Korn oder Gerste/oder mit Malz/welches sie/ nebst Süßholz und andern lieblichen Kräutern gerne fressen / mit unter gequetscht und mit Frucht gesotten; Etliche lassen es 3. Tage so quellen. Manche richten die Heerde zu/machen Grublein/darinnen Stäbe und Bände verborgen liegen/ die sie bey dem Stellen mit allerhand bedecken/ sonderlich Graß-Gesäme/ &c.

Nach dem Winde muß man sich richten/denn sie spühren alles genau / so wohl Menschen als Hunde/ &c. nach dem der Wind gehet. Geschossen werden wilde Gänse und Endten auch / auff allerhand Manier.

Mit Lock-Endten ist fast die beste Art/sie zu fangen.

Von der Endte brauchen die Medici wider die Colicam die Endte an sich selbst / welche gerupfft/ und zumahl mit dem nacketen Steiß auff den Leib gehalten / jetzt besagten verdrießlichen Affect vertreibt.

Das Endten-Fett hat mit dem Gänse-Fette gleiche Tugend.

Der Endten-Dreck frisch auffgelegt/ heilet der giftigen Thiere Biß.

Wir

Wir gehen ferner / und führen
Hahn und Henne

vor. Der **Hahn** und **Henne** nun / weil sie eben-
 fals bekandt genug / wollen wir ihrer Gestalt auch
 nicht / oder doch sehr wenig gedencken.

Bev uns haben wir nun **zahme Zähler** und
Hüner / auch **Capaunen**. Es giebet auch **Pa-**
tavische Hennen / wollichte **fremde Hüner** /
Grineische Hüner / **Türckische** / und **Persische** /
 welche wir aber mit Fleiß auslassen. Die **Thes-**
salonischen Zähler sollen gar keinen lauten
 Schrey oder Krehen thun.

Die **Zähne** nun kündigen frühe den Tag an
 mit ihren Krähen / sind sehr venerisch / daß sie gar
 vielmahl des Tages die Hüner kappen / und noch
 darzu lustig Krähen / da andere Thiere / insgemein /
 nach geschehenem Congress traurig sehen / weil sie
 entkräftet. Sind hochmüthig / und streitbar /
 ihrer zwey können sich selten auff einem
Mist vertragen / wie das Sprich- und Wahr-
 wort lautet.

Die Hüner brüten auch andere Eyer / als En-
 ten-Calecutische Hüner-Eyer aus / sie sorgen sehr
 für ihre Jungen / und beschützen sie möglichst mit
 allem Eyffer ; Dahero auch **Jesus** sich einer
Gluck-Henne vergleichet.

Wenn ein **Hahn** zu einer Thür ingehet / wird
 er sich meistens bücken / ohne Zweifel / weil er mey-
 net / wie er ein groß Thier.

Hat eine hitzige Natur / generirt viel Saamen /

M 5

da=

daher ein Hahn etl. Hünern wohl vorstehen / und sie täglich unterschiedliche mahl kappen kan. Er liebet seine Hünner / locket sie freundlich / wenn er Speise findet / und theilet's ihnen mit / und hält sie wohl zusammen.

Daß die Hähne ordentlich kurz vor Tage krähen / ist wohl gläublich / indem sie die Luft = Veränderungen / welche doch anders als Abends ist / leichtlich empfinden / und also von ihrer Natur dazu angetrieben werden.

Die jungen Hünner und Küchlein vor den Kaken zu bewahren / soll man ihnen nur wilde Raute unter die Flügel binden oder anhängen.

Wenn man den Hünern Galle von einem Fuchs oder Kake in die Speise thut / so sind sie von Füchsen / Kaken / Kaken und andern ihren Feinden sicher.

Wie man die Hünner mit Schlangen und Bisperrn mästet / daß sie desto gesunder sind / hat Zwelfferus in Pharmacop. reform. beschrieben.

In Arte Medica braucht man die Gurgel vom Hahnen / welche pulverisirt und vor dem Abendessen eingenommen / mictionem involuntariam vertreiben soll.

Das Blut vom Hahnen = Kamm machet die Kinder leicht zahnen / wenn das Zahn = Fleisch damit bestrichen wird.

Die Henne hat auch etwas / so zur Arznei gebraucht wird.

Das Gehirn gegessen / soll Dysenteriam vertreiben.

Das

Das Blut vertreibt Phrenitidem und das starcke Haupt-Wehe / wenn man sonderlich eine schwarze Henne lebendig voneinander schneidet / und dieselbe / indem das Blut noch warm / auff den Kopff leget.

Von den Hünern = Eyern braucht man fast alles in der Arzney.

Das Weiß-Ey auff die Augen gelegt / benimmt die Röthe derselben / und ziehet die Wunden zusammen.

Von denen Eyer-Dottern hat man in der Apothecken das Eyer-Del / welches die aufgesprungene Wargen derer Sechswöchnerinnen / ingleichen auch die Brüche der kleinen Kinder heilet.

Wie man den Hünern-Ahr fangen soll / so setz man eine weiße Taube oder Henne in eine Falle / schüttet ihnen zu essen für / so schießt denn dieser Räuber drauff zu / es zu erhaschen / und wird gefangen.

Darbey zu gedencken / daß dieser Raub-Vogel übel zu schießen / denn er trauct keinem Schieß-Brügel / wie manche zum Boffen reden / sondern macht sich gleich aus dem Staube / und läffet dem / der ihn schießen will / das verdrüßliche Nachsehen.

Vom Rebhuhn.

Dieser Vogel ist bey uns ziemlich bekandt. Auf der Insel Anapher, bey denen Tarnasfern / Mohren / und dergleichen Völcchern / sind ihrer noch mehr / die in der Insel Caprea sind die fettesten von der Welt ; In denen Lemnischen Inseln
hin

Hingegen findet man gar keine/ in Creta sind ihrer weniger als in Teutschland ; In Holland findet man ihrer zwar ziemlich/doch sind sie nicht so röthlicht/ als die unsern.

Ihr Unterschied bestehet meistens in der Farbe/ Grösse und Stimme/ massen einige grösser/ andere kleiner/ viele röthlicht/ wie die unsern/ viele Aschenfarbe/ sprencklig/ braun/ ja gar weisse/ wie die ausländischen und fremde zu seyn pflegen. Ueberdies haben manche eine liebliche und angenehme / manche aber eine verdrüssliche und garstige Stimme.

Ihrer Gestalt nach sind sie gemeiniglich etwas kleiner als die Hünner / sonst kommen sie der Gestalt nach ihnen zieml. gleich. Derer meisten Farbe ist röthlicht/wie oben schon gedacht/wenn man sie aber genauer betrachtet / sind sie mehr bräunlicht / mit schwarz und weißlichten Federlein untereinander schattiret.

Sie haben wegen ihrer allzugrossen venerischen Begierde ein garstig Prædicat, so gar / daß man einen geilen Menschen mit einem Rebhuhn zu vergleichen sich nicht entblödet/ massen absonderlich die Männerlein so geil/ daß sie dem Weiblein/ wo sie nur können / die Eyer zerbrechen/ nur/ desto ehe ihrer venerischen Begierde ein Vergnügen zu leisten/ weßwegen die Weiber ihren Eyer heimlich zu legen/ und auszubrüten/ allen Fleiß anwenden.

Sind sie aber unglücklich/ und haben die Männergen dennoch ihre Eyer zerbrochen / so sollen sie
so

so leichtfertig seyn / und anderer Vögel ihre Eyer stehlen/nur denenMännleichen zum Vossen/brüten solche aus/welche aber/nachdem sie erwachsen/ ihre unrechte Mutter kennen lernen/ ihr den Rücken zukehren/und sich zu ihres gleichen gatten.

Die Mutter/ weil ihre Jungen grosser Gefahr unterworfen/ trägt sie um so viel desto grössere Liebe zu selbigen/ braucht auch allerhand List solche zu schützen/massen / wenn ein Jäger zu ihrem Neste kömmt / sind sie geschwinde heraus / kriechen so zu sagen/ dem Jäger vor die Füsse/ als liessen sie sich gleich fangen/will sie denn der Jäger haschen/laufen sie immer weiter / biß sie solchen ein gut Fleck vom Neste geführet/ alsdann fliegen sie wieder ofsen darvon. Sonst geben sie ihren Jungen gute Instruction, sich geschicklich unter Erden-Klöße zu verbergen / daß sie nicht so leichte können gefangen werden. Das Weiblein soll auch so fruchtbar seyn/ daß/ wenn es dem Männlein gegen über stehet und der Wind vom Männlein ans Weibgen gehet/ es so gleich concipiren und schwanger werde soll. Dieses mag zwar wohl eine Fabel seyn/doch steckt hierinne wohl der Irrthum/daß sie vielleicht/ wie andere Hüner/ ohne Zuthun des Hahns/ Eyer legen/ doch können keinesweges aus solchen Eyern Junge ausgebrütet werden.

Sind ziemlich gelehrig/daß sie zu vielerley Dingen abgerichtet werden können; Man kan sie auch so zahm machen/ daß sie gleich denen andern Hühnern einem aus denen Händen fressen. Man fanget sie entweder in Netzen / indem ein ander Rebhuhn/

huhn/ so zahm/ hineingefeket wird / auch schieffet man sie. Andere hingegen geben vor / daß/ wenn man einen Spiegel an den Ort setze / wo sie sich auffhielten/ sie so gleich dem Spiegel zu marchiren würden / daß man sie schieffen/ oder wohl gar mit Händen greiffen könnte / kömmt aber auff die Probe an.

In West-Indien hat man einen artigen Rebhüner-Fang: Man gehet nehmlich nur auff's Feld/ hat einen Stock in der Hand/ und schläget sie Hausfenweise todt / so viel man bedarff und haben will/ weils ihrer gar schrecklich viel giebet.

Zur Arzney giebt uns das Rebhuhn das Blut/ welches den Schmerz der frischen Wunden lindert.

Die Leber beym Feuer gedörret/ pulverisiret und eingenommen mit Aqv. millefolii, und ein wenig continuirt / vertreibt die gelbe Sucht und die giftigen Fieber.

Von den Federn wird gerühmet/ daß der Rauch davon die Colicam und Mutterbeschwehrung vertreibt / ingleichen Säckgen von solchen Federn/ Chamillen-Blumen / Ebereiß und Krausemünze/ oft recht warm gemacht/ auch mit Tacamahaca und Agtstein geräuchert / auff den Leib gelegt/ lindern das Reissen bey Alten und Jungen.

Dieses sey so viel gesagt vom Rebhuhne/ an dessen statt wir die Tauben hervorbringen wollen. So ist nun die

Taube

ein gar nutzbar und fruchtbarer Vogel; Wird wohl

wohl in der ganzen Welt gefunden/ daß wohl keine Landschaft/ wo man nicht welche antreffen solte. Und sind ihrer in Pöonien und Illyrien so viel/ daß die daselbstige Einwohner nach Textoris Bericht / wider dieselben gleichsam zu Felde ziehen und streiten/ weil die Tauben/ zumahl wenn ihrer viele/sonderlich dem Getreidig/Kein-Rübe-Saamen/ 2c. grossen Schaden zufügen/ und viel wegessen. Auf denen Lucanischen Inseln sollen öfters/wegen Menge der Tauben/ganze Schiffe davon beschweret werden.

Hey uns lieben/ wo nicht alle/ doch die meisten/ und sonderlich die wilden Tauben/wegen ihrer angebohrnen Furcht/ hohe und erhabene Orter/ damit kein schäd. Thier zu ihnen komme/ suchen doch dabey immer gerne Höhlen und Winkel. Die Holstauben haben auch daher ihren Namen/weil sie in hohle Bäume nisten/und darinnen ausbrüten.

Anlangend den Unterschied der Tauben/so können sie gar füglich in 2. Haupt-Classes eingetheilet werden / nemlich in die zahmen und wilden. Was anlangt die zahmen/ so sehen wir bey uns entweder Schnee-weiße/oder Kohl-schwarze/und diese nennet man Dohlen ; Andere sind gangroth / auffer / daß sie bisweilen weiße Köpffe und Schwänze haben/dergleichen nennet man Rothmäuser / wegen ihrer Farbe. Über das haben etliche rothe Augen / oder einen rothen Ring / um die Augen / dieselben nennet wir Türkische. Weiter werden auch hieher gerechnet die Trommel-Tauben / welche gleichsam trommeln/
in

ingeleichen die Kröpferte oder **Holländische Tauben** / die ihre Kröpfe dermassen auffblasen/ daß sie davor weder für noch unter sich sehen können / item die **Hünerschwänze** / welche die Schwänze gang rund in die Höhe tragenne. Man hat auch sonst allerhand Farben mehr/ als **grauelbunde/ 20.**

Zu den **wilden Tauben** werden gerechnet die **Stein-Tauben**/ so beym Meer wohnen/ und rothe Schnäbel und Füße/ aber ganz schwarze Federn haben / so dann die **Wein-Tauben** / so zur Zeit der Weinlese gefangen werden/ ingeleichen die **Holz-Tauben** / die **Ringel- oder Bley-Tauben**/ von ihrer Farbe so genennt/ weil sie fast Bleyfärbig sind / und endlich die **Turtel- und Lach-Tauben** / und zwar so wohl die **gemeine** / als **fremde**/ und was dergleichen fremde Geschlechter dieser Thierlein mehr sind.

Ubrigens ist unter den Männ- und Weiblein kein anderer Unterscheid / als daß jene eine grobe/ diese aber eine etwas klärere Stimme haben.

An äußerlicher Gestalt/ Farbe und Größe/ variiren die Tauben dermassen/ daß man dieselbe unmöglich alle in eine Beschreibung einfassen kan; Wie es denn auch hier nicht nöthig/ daß man weitläufftig gehe / indem diese Vögel jedermann allenthalben gar wohl bekandt. Nur dieses zu gedencken/ daß gemeinlich alle Tauben vielfärbige und glänzende Hälse und Flügel zu haben scheinen/ wenn man sie gegen die Sonne ansiehet / ob sie einem gleich in dunckeln einfarbig vorkommen.

Das

Davon auch in der Heil. Schrift zu lesen/nemlich vom Glänzen ihrer Flügel.

Insgemein werden aber denen Tauben / und sonderlich denen bey uns gemeinen / als von welchen wir dieses Orts am meisten reden / viele Eigenschaften zugeschrieben / unter denen nicht die geringste Tugend ist / daß dieselben züchtig und keusch sind / welches man daher siehet / weil das einmahl gleichsam verehlichte Paar / ihre Ehe ganz rein und unbefleckt führet / daß auch keines von beyden sich mit den andern zu vermischen gelüsten lässet / es sey denn / daß einem sein Ehegatte sey entrisen worden / in welchem Fall das überbliebene einen andern zuläßt.

Wenn ein junges und lediges Männlein / ein lediges Weiblein erblicket / betritt es selbiges alsobald / und hält es auch beständig vor seinen Ehegatten ; Das Weiblein folget dem Männlein / und ist demselbigen in allen gehorsam / doch müssen auch die Tauber ihre Taubinnen erst in keuscher Liebe küssen / ehe sie dieselbigen betreten ; und zwar küssen die jüngere ihre Weiblein allezeit / die ältere aber nur das erste mahl / welches man **Schnäbeln** nennet / nemlich : **Die Tauben Schnäbeln sich.**

So keusch sie aber sind / so sind sie doch dabey sehr fruchtbar und venerisch / wiewohl nur gegen ihre Ehegatten / weil sie / wenn sie nur wenig Monate alt / die Tauber die Taubinnen schon betreten / jedes Männchen sein Weibchen / und solches fast das ganze Jahr durch.

Sie legen insgemein 2. Eyer / deren erstes / insgemein

N

mein

mein das Männlein/ das andere aber das Weib-
lein in sich hält/ und diese brüten sie innerhalb 18.
Tagen aus.

Ihr Leben bringen sie selten über 8. Jahr / weiß
sie durch die hefftige venerische Begierde ihre Le-
bens-Geister so sehr dissipiren.

Ubrigens ist auch bekandt/ daß sie gern bey Was-
ser sitzen/ damit sie ihren Durst wohl leschen mögen/
si: richten auch/ wenn sie sauffen / ihre Häße nicht
eher wieder auff/ biß sie genug geschlucket haben.

Die Einfalt klebet ihnen auch von Natur an/ daß
auch davon unser Heyland ein Gleichniß genommen/
da er gesagt: Seyd einfältig wie die Tauben.

Dem Menschen fügen sie auff keinerley Weise
Schaden zu/ daher etliche Anlaß zu fabuliren be-
kommen/ daß nemlich die Tauben gar keine Galle
haben/ da doch Galenus befunden/ daß sie/ an statt
des Gallen-Bläßleins/ einen solchen Gang haben/
der eben so viel ist/ als die Galle selbst.

In der Arzney wird die ganze Taube gebraucht/
welche hinten auf dem Rücken auffgeschritten/ und
über den Kopff/ da das Blut noch warm/ gestürzt/
Maniam vertreibet.

Die Turtel-Taube zu Aschen verbrennt / ver-
treibet den übermäßigen Blut-Fluß der Weiber
und die rothe Ruhr. Es wird aber dieselbe auff
folgende Art verbrannt: Man nimmt eine gerupff-
te und ausgenommene Turtel-Taube / stecket in
den Bauch 1. qventl. Mastich. und nähret selber
wieder zu/ und brät die Taube/ unter dem braten
aber muß sie immer mit Rosen-Eßig begossen wer-
den/

den / hernach verbrennet man diesen Braten in einem glafirten/reinen oder neuen Topffe zu Aschen / Davon giebt man / wenns von nöthen / allezeit früh Morgens / ʒ. qventl. ein.

Wir nehmen vor uns die

Calecutsch- oder Indianische Henne.

Selbige ist hier zu Lande auch bekandt genug. Im Stolzieren kommen die Männerlein gleichfals denen Pfauen fast bey / sind auch eben der Grösse / Hingegen sind die Federn an Pfauen viel schöner als dieser ihre. Weil sie nun in obbesagten Stücken denen Pfauen ziemlich gleich / werden sie im Lateinischen Gallopavus, oder Pavo Indicus genantet / sehen nicht gerne was rothes / und fangen gleich ihr Gefautere an / wie auch / wenn man pfeiff / oder sie zu schelten anfähet; Ihre Bosheit bestehet vornehmlich darinne / daß das rothe Fleisch auff dem Kopffe / am Schnabel / und unten am Halse blaulicht wird / alsdenn das Rad / oder den Schwanz aus einander stretchet / und so mit gravitatischen Schritten auff einen loß gehet.

In der Medicin haben die Calecutische Hähne und Hennen / in allen Stücken / mit dem Pfauen gleiche Krafft / welches auch schon wird oben bey dem Pfau gemeldet seyn worden. Genug nun von diesem.

Wir schreiten zu einem kleinern Vogel / und betrachten den

Sperling.

Welcher fast aller Orten / mehr als einem lieb / bekandt genug zu seyn pfeiget / und thut sich auch un-

ter ihnen ein grosser Unterschied hervor / daß unmöglich solchen genau zu beschreiben / massen da sind die gemeinen Ringel-Rohr-gelbe fremde sprenglichte un weißschwänzige Sperlinge/da immer einer anders als der andere aussiehet. absonderlich haben die Indian. Sperlinge zieml. lange Schwänze/man hat auch weisse/welche aber zieml. rar und unbekandt zu seyn pflegen.

Der Sperlinge Gestalt ist bekandt genug / das Weiblein ist mehr grau als das Männlein/und dieses ist mehr schwarz um den Schnabel als das Weiblein/die Männlein haben auch schwarze Ringelein um den Hals; Ihre Farbe/ Grösse und Gestalt ist/ wie gedacht / bey uns bekandt genug/ und unnöthig anher zu setzen.

Die Sperlinge / sie seyn so unterschieden sie nur wollen / so weiß man doch dieses von sie zu sagen/ wie sie überaus vorsichtig/listig und sehr geil zu seyn pflegen/daß sie auch zum Sprichwort worden/wenn man einen venerischen Menschen einem Sperlinge zu vergleichen pfleget; Ihre Klugheit ist daraus abzunehmen/ daß es ziemliche Kunst solche zu fangen kostet/sie machen derowegen ihre Nesterchen so vorsichtig auff die höchsten Gipffel derer Bäume/oder ganz in die Höhe/ unter die Dächer/ damit sie vor denen Leuten sicher seyn mögen/sind sehr zornig/werden aber bald wieder gut / man kan sie zuweilen so zähm machen / daß sie einem aus denen Händen fressen/sie sollen kaum ein Jahr alt werden können/ viell. icht wegen ihrer grossen Heilheit/doch hat man Exempel/daß/wenn sie in einer Stube gehalten worden/

Den/wohl ehe 2. bis 3. Jahr gelebet haben; Ob sie zwar listig und klug genug/ begehen sie doch hierinne eine grosse Thorheit/ daß/ wenn sie von denen Menschen gejagt werden / bey denen Raufen und Abeln Schutz suchen/ aber eben auff die Manier gerathen sie in die größte Gefahr/ massen diese ihre vermeinte Beschützer sie nicht leicht ohne Schaden von sich kommen lassen/ meistens werden sie von ihnen er-mordet und getroffen. Ob die Bauren-Regul ein-trifft/ daß/ wenn sie des Morgens starck schreyen/ ein Ungewitter ankündigen / lassen wir dahin gestellt seyn. Wie sie mit denen Schwalben manchmahl in harte Feindschafft gerathen / wird bey denen Schwalben gedacht. Daß sie aber mit dem bösen Wesen zum öfftern behafft- t seyn sollen / ist ganz und gar falsch / doch mag der Irrthum wohl von dem Zieren und Albern/ wie sie sich stellen/ her kommen/ weßwegen/ weil man sagt/ sie haben das böse Wesen/ man sie als eine schädli. Speise verwirfft/ doch kan ich versichern / daß sie ein gut und gesund Essen/ auch zur Speise wohl taugen.

Von dem Sperlinge wird auch in der Medicin etwas gebraucht: Der Koth/ wenn man ihn warm/ so bald er von dem Vöglein kommet / (muß aber sehr geschwinde geschehen/ indem derselbe bald kalt wird/) auff die Haut streichet/ ist ein vortreffl. Mittel wider die Sommer-Sprossen / mit Del vermischet/ warm gemacht / soll es die Zahn-Schmerzen vertreiben/ wenn neml. derselbe in das Ohr selbiger Seiten gestößt wird/ mit Speichel vermischet auffgestrichen/ soll es den Krampff vertreiben.

Es laxiret auch etwas/wenn man etl. gran schwer jungen und erwachsenen Leuten davon eingiebt.

Das Gehirn genossen/ soll Venerem excitiren/ auch die Eyer.

Wir gehen fort/ und nehmen nechst diesem Vogel vor uns die

Schwalbe.

Der Gestalt zu beschreiben hier ganz unnöthig fallen würde / massen sie viel bekandter als sie hat beschrieben werden; Bey dem Unterschiede ist auch nichts notabels, ohne daß sie in **Rich: Mauer: Wasser: Rhein-Schwalben** eingetheilet werden/ massen etl. gerne in Häusern/ andere in Mauern/ Thürmen/ noch andere etwa in Ufern nahe am Wasser nisten. Daß sie des Sommers bey uns/ im Winter hingegen wegkommen/ ist bekandt/ wohin aber/ darinne sind unterschiedene Meynungen; Die beste und wahrscheinlichste aber ist diese: daß sie des Winters in Felsen/ Höhlen und Klüfften/ gleich als todt zu scheinen pflegen/ da denn/ wenn sie in eine warme Stube gekommen/ so zu rechnen/ wieder lebendig worden / doch aber nicht lange gedauret/ sondern bald recht gestorben/ ja man hat so gar mit denen Nezen / Haussen-weise dergleichen aus denen Wassern hervor gebracht/ so zwar in der warmen Stube ebenfals erküfelt worden / doch auch wie jene gleich darauff gestorben. In Egypten hingegen sollen sie wegen der warmen Luft stetig bleiben/ Kommen sie aber zu uns in ihr alt Quartier/ so ist's ein gut Zeichen/ daß der warme Sommer auch nicht gar weit mehr entfernet sey. Ihre Nesterchen bauen

bauen sie artig/und ziemlich feste/ gerathen deswegen oft mit denen Sperlingen/so allzu commode, und lieber ein gemacht Nest in Possession nehmen/ als selbst zu arbeiten wollen/in starcken Streit/und beissen sich mit ihnen tapffer herum.

Eine artige Historie ist folgende: Es hatte einmahl ein Sperling in Abseyn der Schwalbe / ihr Nest sich zu eigen gemacht/die Schwalbe kömmt dazu/beist sich mit ihm tapffer herum/er wil aber nicht weichen/ sie siehet/ daß der Bursch so starck/ ruffet auff ihre Sprache um Hülffe/die andern Schwalben/ so dieses hören / wissen schon was es bedeute/ Kommen in grosser Menge herzu/ da jegliche etwas weichen Roth im Schnabel mit bringet / stopffen das Nest also zu/daß der gute Sperling drinne bleiben/und ersticken muß.

Die Schwalben lieben ihre Jungen sehr/ füttern sie wohl/so wohl Männlein als Weiblein/eins ums andere / mit Mücken/ Schnacken/ Kleinen Würmlein und Bienen/ da sie denn einen jungen nach dem andern/ (und welches das artigste) nach dem Alter/ die Speise zu bringen. Sie sollen auch derer Jungen Augen mit Schellkraut-Safft bestreichen/um daß sie desto eher sehen lernen können. Die Bauen haben auch unterschiedl. Anmerkungen von ihnen/absonderlich/daß/wenn sie auff dem Wasser fliegen/und mit denen Flügeln hinein schlagen/sie einen Regen ankündigen sollen. Die beste und gewisste observation aber ist diese/ daß sie/wie oben gesagt/ mit ihrer Wiederkunfft den ankömenden Sommer ankündigen. Ihre Nesterchen bauen

sie recht künstlich/das/wenn man sie betrachtet und ansiehet/sich nicht genug drüber wundern kan/massen sie nach aller klugen Baumeister Art erstlich ein gut Fundament setzen/ nachmahl mit Koth und Stroh das Nest folgendts ausführen / finden sie aber keinen Koth/gehen sie zum Wasser/baden sich/welken sich nachmahls im Staube/das sie auff solche artige Manier vom Staube und Wasser einen Koth so zu ihren Nesterchen gehöret/ und dienlich/ überkommen können/ alsdann bemühen sie sich/ Federn aufzutreiben / damit ihre künsttliche Junge ein feines Bettgen finden mögen/ ist dieses aber nicht / setzen sie sich so lange ins Nest / bis ihnen selbst von der Wärme die weichsten Federlein am Leibe abfallen/ laß mir dieses einen künstlichen Baumeister seyn!

Von der Schwalbe wird in der Arzney gebraucht das Herz/ welches in der Epilepsie gut ist/ und die Memorie stärcket. Der Schwalbenstein/der aber gar selten in der jungen Schwalben Mägen gefunden/ und Chelidonium genennet wird/ ist an Größe wie eine Linse oder Erbse/dieser soll/wenn er so/oder eingefasset/am Halse getragen wird/die Epilepsie vertreiben. Man soll ihn im Zunehmen des Monde mens. August. finden/ und zwar in den Mägen der jungen Schwalbchen / die zum ersten mahl von einer Schwalbe sind geheckt worden. Die jungen Schwalben an sich selbst/ werden auch gebraucht / denn es wird in der Apothecken ein Wasser wider die Epilepsie von ihnen præparirt/und hierzu werden insgemein die jungen Maur-Schwalben genommen/ als welche die besten sind.

Das

Das Schwalben-Nest wird äußerlich auch gebraucht/ und in rothen Augen/ bösen Halsen und giftiger Thiere-Bisse gekocht und in forma cataplasmatici an dem bösen Orte umgeschlagen.

Wir nehmen nach der Schwalbe vor uns

Den Meilster/

So vieler Orten ziemlich bekandt/ doch/ daß solche immer an einem Orte was anders als am andern an sich haben; Welche halten sich gleichfalls gerne in Feldern und Wäldern auf/wovon sie wilde/andere hingegen sind lieber um die Leute/in Höfen und Städten/weshwegen/sie einheimische genennet werden; Unter dieses Geschlecht gehören auch die Picæ glandariae, oder Zäher/Garruli, oder der Straßburgische Koller/ endlichen auch die Persianische oder Meer-Ageln/ welche alle unter diß Geschlechte gebracht werden können.

Unserer Meilstern Gestalt ist bey uns auch bekandt genug/wie sie von Farbe weiß und schwarz/langen Schwanz/ hingegen kurze Flügel haben/diß alles sag ich/ist unnöthig hier zu beschreiben/wollen vielmehr ihre Natur und Eigenschafft besehen: So sind nun diese Vögel artig/pokierlich und lustig/können vermittelst ihrer breiten Zungen allerhand Stimmen/ja so gar Menschen-Stimme nachmachen/welches viel Exempel zeigen/indem manche wie Ziegen/Schaafe/ Kälber und dergl. geschrien/ oder wie die Kinder geweinet haben/auch Menschen-Worte nachsprechen gelernet/ entweder von sich selbst/oder durch Information anderer/ doch auch dieses thun nicht alle/ sondern meistens diejenige/ so

N 5

viel

viel Eichen fressen/ 5. Zehe an einem Fusse haben/ und noch nicht über zwey Jahr alt seyn.

Hieher könten wir auch den Speche ziehen/ doch wollen wir an einem andern Orte insonderheit von ihm handeln.

Der Häher/gehöret hieher gleichfals/doch kan man ihn auch unter das Raben = Geschlechte ziehen/welches wir biß dahin versparen wollen.

Die wilde Aelster/Persianische/und Meer-Aelster sind von unser gar nicht unterschieden/nur daß die Persianische / einen ziemlich längern Schwanz als die unsern haben.

In der Arzney-Kunst hat man von dem Aelster oder Aelaster nichts sonderliches.

Der ganze Aelster zu Asche gebrandt und dieselbe mit Pomade auff die Augen gestrichen / vertreibt und heilet alle Gebrechen der Augen/welches auch das Fleisch/ gebraten und gegessen/ thut.

In Affectibus Epilepticis, Maniacis & Melancholicis &c. sind die Medicamenta von den Aelstern auch gut / wie denn auch in denen Apothecken das Aqua Picarum Anti-Epileptica gefunden wird.

Nächst diesen sehen wir die

Ziegenmelcker/ Caprimulgus;

An ihnen ist nichts sonderliches zu consideriren; sind etwas kleiner als ein Kuckuck/darbey von grosser Berwegenheit/scheuen sich nicht/in Beyseyn der Hirten/die Ziegen anzufallen/und Milch aus ihren Eytern zu saugen / woher sie eben den Nahmen Ziegenmelcker überkommen; Sind auch von so grossen Hochmuth/daß sie sich schämen solten/ bey

ei

einem kleinern Vogel zu sitzen/oder mit ihm zu fliegen. Hier bey uns / sind sie ziemlich rar/und fast ganz unbekandt; Anderer Orten Teutschlandes sind sie bekandter. In der Medicin ist nichts von ihme.

Oberzehlte Vögel/nicht sonderlich/etliche ausgenommen/sind meistens solche gewesen/ so sich entweder in Häusern auffhalten / als Pfau/ Hahn/ Henne/ &c. oder so doch gerne um die Häuser wenigstens Haus-Vieh/herum sind/wie die Schwalben/ Aelster/ &c. und so fort an. Nun wollen wir auch was von Gesang-Vögeln vor uns nehmen / da denn

Die lieblich-singende Nachtigall

den Anfang machen soll.

Daß wir dieses kleine Vöglein zuerst unter andere Gesang-Vögel setzen/ haben wir Ursach genug/ massen (keinem zwar sein Lob abzuspochen/) wohl kein Vogel lieblicher und schöner in denen finstern Wäldern und anmuthigen Gärten sich hören läßt/ als eben dieser; Nicht zu läugnen ist's/daß viele Gesang-Vögel manch schönes geistreiches Lied mit derer Zuhörer größten Belustigung / singen und nachpfeiffen können; Alleine/ sie müssen sie durch Länge der Zeit/ und mühsame Unterrichtung/ erlernen / da hingegen ihr Wald-Gesang/ gegen der Nachtigall ihrem/ wie ein gemein Schäfer-Lied/ gen gegen einer künstlichen Music zu klingen pflegt.

Sie sind im musiciren ganz unverdrossen/ fangen mit dem lieblichen Frühlinge an / und singen öftters den ganzen Sommer durch / doch pflegen sie bey allzuhißigen Tagen ihre Stimmen
lein

lein in etwas zu ändern/pflegen auch so gewaltig zu certiren/das das überwundene sich öftters zu todte zu grämen pfleget; Will man dieses Vöglein fangen und abrichten/lernet es öftters gar menschliche Stimmen nachsprechen/auch sind sie so gelehrig/das sie wohl gar menschl. Worte/Music und alles was sie nur hören auch ohne Information nach zu machen wissen/wie einsmahls ein gewisser Gastwirth zu Regenspurg 3. Nachtigallen gehabt/ welche des Nachts ganze Historien einander umständlich/ was den Tag zuvor passiret/erzehlet/wie solches ein vornehmer Mann mit grosser Vergnügung angehört.

Andere Nachtigallen haben die des Tages über mit Trompeten und Pauken/ 2c. gehaltene Music des Nachts so accurat nachgemacht/ das man sich nicht genug drüber hat wundern können. Man solte aber nicht meynen/das die so lieblich singende Vögelein auch ihre so starcken Feinde hätten/ dennoch können sie vor Heyern und Schlangen nicht verschert seyn/welche ihnen hefftig nachstellen/weswegen sie auch/ wollen sie sicher seyn/ in die finstern Wälder/wenn die Bäume voller Laub/sich verstecken müssen.

Dessen Gestalt ist nur ein wenig grösser als die Grafmücke/an Jedem aber derselben zieml. gleich/nur/das die Nachtigall grauer oder grünere Federn als jene hat; Doch verändert dieses Vöglein seine Farbe zum öfftern/ hat keine so spizige Zunge als alle andere Vögel/weswegen sie auch zieml. leicht reden lernen. Ihr Unterschied bestehet meistens darin/
ne/

ne / daß immer eine grösser als die andere zu seyn pflegt/ das Männlein wird meistens erkannt/ daß ihnen das rechte Auge grösser als das lincke/ auch dieses länger auf einem Fusse zu stehen vermag/ als jenes.

Zur Medicin wird die Nachtigall gar nicht genuset/ und eben so wenig zur Speise/ sondern es heisset bey derselben recht : Vox, praterea quae nihil, denn sie belustiget unsere Ohren mit ihren Singen / wie die Tulpen mit ihren schönen und manigfaltigen Farben unsere Augen.

Nächst diesem schön-singenden Vöglein soll ein anders folgen/ so gleichfalls/ wegen seines Gesanges/ nicht zu verachten/ nemlich

Die Lerche.

Ist fast aller Orten bekandt genug/ auffer/ wie A-verroes spricht/ in Andalusia, da man noch keine soll gesehen haben ; Sie wohnen theils in Wäldern/ theils in Feldern/ am liebsten und meisten aber sind sie auf flachem Lande oder Felde / unter Stauden und Hecken. Aristoteles spricht/ daß sie hingegen/ nimmermehr/ nemlich die gemeinen Lerchen / auff Bäume kommen sollen; An einigen Orten/ wie hier in Teutschland/ verbergen sie sich des Winters in Stein-Felsen und Klippen/ in Italien und Franckreich hergegen siehet man sie / wegen des warmen Climatis, dieser Orten/ Jahr aus Jahr ein/ Sommers und Winters.

Ihr Unterschied bestehet meistens darinnen / daß weiche Helme oder Kämme auf denen Köpfen/ und etliche keine haben / die erstern setzen sich

sich/wider die Natur derer anderen/ auf die Bäume. Sonst hat Gesnerus noch mehr Unterschiedes als **Zauber-Lerche/ Koppels-Wege, Zeides-Gefang, und Himmel-Lerche/** die alle herzusetzen weitläufftig fallen würde; Genug/das an der Gestalt sie ein ander nichts nehmen/im übrigen mögen sie/nach Beschaffenheit ihres Orts/wie sie nur wollen/genennt werden/denn alle kömnen hiezinne überein/ das sie zieml. klein/ etwa fast noch ein mahl so groß als ein Sperling/ sind aber hinten am Fusse mit einem gekrümmten Sporn versehen/ und einem kurzen Schnäblein begabt. Doch haben welche/ die **Zauber-Lerchen/** vor andern/ein Kämmlein auf dem Kopffe/im übrigen sind sie denen andern ganz gleich.

Ihre Natur besteht darinne/das sie ums Früh-Jahr zu singen anfangen/auch den ganzen Sommer über/bey heitern Wetter/continüiren/ doch lassen sie ihre Stimme keinmal auf der Erden hören/sondern nur/ wenn sie auffsteigen/ oder in der Luft herum fliegen/meists bey anbrechenden Tage; Jaget man sie/so steigen sie langsam in die Höhe/und schwingen sich mit ihrem schönen Thon allmählich hoch in die Luft hinein/ fliegen sie aber herunter/ so sind sie um so viel mehr geschwinder/ und fallen wie ein Stein fast herunter/ doch lassen sie im herunter fliegen niemahls einen Laut von sich hören.

In der Medicin vertreiben die Lerchen/ wenn sie genossen werden/die Colic und den Stein/welches sie auch thun/ wenn man sie zu Pulver brennt und solches öftters einnimmt.

Das

Das Blut mit Eßig oder warmen Wein frisch
eingenommen/rühmet Höferus gleicher gestalt wi-
der den Stein.

Wir kommen nun an die lieblich schlagende

Wachtel.

Wird in ganz Teutschland / sonderlich in der
Schweitz/häuffig gefangen/doch fehlt in Arabias/
Mohrenlande un Heiligenlande/auch nicht daran.
Zhr Unterschied bestehet meißts in Männlein und
Weiblein/ doch thun noch einige den **Wachtel**
König hinzu/sollen so groß seyn als die Turteitau-
ben / und haben lange Füße / werden deswegen
Wachtel-Könige genennet/ weil sie / wenn die
andern fortziehen/ihnen den Weg weisen.

Daß diese Vögel des Winters in eine andere
Landschafft über Meer reisen/gestehen fast alle Au-
tores,den einßigen Albertum ausgenommen; Sie
fliegen aber meißts über Meer / und zwar ziemlich
langsam/ damit sie auff der weiten Reise nicht mü-
de werden ; Sie sollen aber allemahl drey Steins-
lein mit nehmen/um zu sehen/wenn sie eines fallen
lassen / ob sie über Wasser oder auff dem Lande
seyn; Solte der Wind ihnen hinderlich seyn/füllen
sie den Kropff mit Sande an/ um desto schwerer zu
werden/ doch kan man hiervon nichts gewisses sa-
gen/ gewisser aber ist dieses / daß sie des Winters
häuffig auf die Schiff-Seegel fallen / wenn sie ü-
ber Wasser fliegen. Im April kommen sie zu
uns/ und bleiben biß gegen den Herbst / da sie
denn meißts mit dem ersten Reiffe von uns zie-
hen/

hen/ so gar / daß wenn heute es ganz voll Wach-
 teln / des Morgens aber reiffet / selbigen Tages
 schon keine einsige mehr zu sehen. Sie fliegen aber
 seiten bey uns/ halten sich meistens auff der Erde auf/
 nisten auch an der Erde; Im Lauffen aber sind sie
 desto gesto geschwinder; Sind sehr geil/ so gar/
 daß das Männlein / wenn es das Weibgen von
 ferne siehet/ schon den Samen fallen läßt; Sie ha-
 ben wenig Weiblein unter ihnen/ auch schläget das
 Weiblein nicht / sondern allein das Männlein/ so
 sich wohl hören läffet.

In der Arzney werden sonderlich die Wachtel-
 Augen recommendiret/ an Hals gehänget/ wider
 starcke Augen-Schmerzen.

Das Wachtel-Hirn recommendiret Galenus,
 daß man solches mit Myrthen = Salbe anstossen
 soll / in eine zinnerne Büchse auffbehalten / und
 wenn jemand mit dem bösen Wesen behäfftet/ soll
 man ihm das Gesicht darmit streichen / solches
 würde alsdenn wunderlich helfen.

Der Roth / sonderlich derer Wachteln/ so viel
 Niese-Wurz fressen/ soll auch wider das böse We-
 sen gut seyn.

Das Schmals / darmit die Augen gestrichen/
 macht klare Augen/ und helles Gesichte.

Wir fahren fort/ und besehen

Die Fincke.

oder/ wie sie andere nennen Roth-Fincke / welche
 eine röthlichte Farbe; Es sind auch die Distel-Fin-
 cken/ die sich gerne um die Disteln auffhalten/ doch
 ist

ist die Roth-Fincke zum Singen am besten abzurichten; Will man sie noch besser singend haben/ muß man ihnen die Augen ausstechen / oder ausbrennen lassen/welches ich aber nicht thun möchte/ oder in einen ganz dunkeln Bauer setzen/welches verantwortlicher. In der Medicin aber giebt sie keinen Nutzen.

Gleicher Gestalt wird die obbesagte **Distel-Finck**/ so auch

Stigelis

genennet wird / in Bauen behalten / auch wegen ihres schönen Gesanges estimiret / hat aber in der Medicin gleichfals keinen Nutzen.

Canarien-Vogel.

Ist ein kleines Vögelein / etwa als ein Roth-Kehlchen/wird aber/wegen seines schönen Gesanges/sehr estimiret. Können allerhand Melodien leichte nachmachen.

Die **weissen** sind rarer als andere. Man hat an etlichen Orten/ wie auch hier in Erfurt/ ganze Hecken von Canarien-Vögeln / doch findet man jeso nicht so viel mehr/ als sonst. Haben auch keinen Nutzen in der Medicin.

Das Zeiſchen

Ist gleichfals ein kleines Vögelein/ hat einen lieblichen Wald-Gesang/ wird sehr kurr/ daß es einem aus dem Maule kriegt/ ist ein posierlich Vögelein. Man kan ihm einen Fingerhuth an ein Stängelchen hangen/so ziehet es solchen/ wenn Wasser drinnen ist/an dem Fädchen daran / es hänget mit seinem Fuß

Fäßgen in die Höhe/welches lustig zu sehen. Haben aber in der Medicin keinen Nutzen.

Gleicher Gestalt ist der
Hänffling

Ein artiges Vögelchen/wird zur Lust und Belustigung des Gehörs/in Bauren gehalten/lernet allerhand Melodien leicht nachsingen / ist bey uns be-
kandt genug. In der Medicin aber weiß man nichts von ihm.

Die Meise

Ist ziemlich klein / possierlich und lustig / werden ziemlich kurr. Sind unterschiedlich/als die Kobl-
Meise/ Spiegel-Meise/ Blau-Meise/ Zaub-
ben-Ash- und Wald-Meise / welche alle be-
kandt genug / daß nicht nöthig viel Beschreibung
darvon zu machen / befinden sich fast aller Orten/
doch nach Engell- und Holland kommen sie jährlich
in October/ welches gleichfals bey uns in Herbst-
Zeit geschiehet.

So klein als sie sind/ so kühn und beherzt sind sie
auch/ doch sehr alber/ indem/ weil sie alles besehen
und begucken/ leichtlich gefangen werden / habent
keinen annehmlichen Gefang/ doch lernen sie besser
singen/ wenn man ihnen zuweilen ein wenig Talc
zu fressen giebt/ vor die Eulen fürchten sie sich heff-
tig/massen sie ihnen sehr nachstellen; In der Speise
schmecken sie wohl/man richte sie zu wie man wolle/
dienen absonderlich denen / so mit Colic- und Leib-
Schmerzen behaftet / auch in Nieren- und Bla-
sen-Stein.

Ob sie aber wie der Vogel Icterus, durch Ansehen die Gelbe Sucht vertreiben/ist ungewiß/müßte nur durch die Erfahrung vergewissert werden.

Das Roth-Kehlchen

Ist gleichfals ein uns bekandtes Vögelein/roth am Leibgen; Weil sie fein singen/ werden sie bey uns in der Stube auffgehalten/ auch schnappen sie die Fliegen hinweg. Zur Speise dienen sie. In der Arzney hingegen haben sie keinen Nutzen.

Die Graß-Mücke

Ist auch ein klein Vögelein/singet lieblich/dessen Gestalt ist bey uns bekandt genug/schmecket im Essen ziemlich; Zur Arzney aber dienet sie nicht.

Der Papagon

Kan auch hieher gehören. Ist ein schöner Vogel/ und wird aus fremden Landen zu uns gebracht/ da er denn um einen ziemlichen Preis verkaufft wird. Man behält ihn zur Lust/weil er menschliche Stimme nachsprechen lernet/ er beweget/ wider anderer Thiere Natur/die Ober-Kinnbacken. Die Papagoyen sind von Federn bundt/ grünlicht oder röthlicht; Die Indianer/als von welchen dieser Vogel her kömmt/speisen ihn zuweilen/doch verkauffen sie die meisten/oder machen aus deren Federn sich rechte zierliche und köstliche Kleider.

Sind/wie gesagt/sehr gelehrig/lernen allerhand Sprachen/ schnarren im Reden/ aber ein wenig/ und lachen öftters darzu/ von welchen ich doch ein Histörchen oder zwey anführen will;

In jenem Kloster hatten sie einsten einen gelehrigen Papagoy/dieser konte **Glauben und Vater Unser** ohne Anstos. Auch wenn die Brüder irreten/ entweder in Gefängen/ oder sonst wo/ daß sie schwiegen/merckte es der Vogel gleich/daß es nicht allzu richtig / hielt den Kopff nieder / schlug den Schnabel an die Brust/ sagende: O mea culpa, o mea maxima culpa! **Ach meine Sünde/ ach meine Sünde!** Erkandten sie den Fehler/und fuhren nachmahls recht fort / sagte er mit einem Gelächter: Deo gratias! **GOTT Lob und Danck!**

Einsmahlskehrte ein vornehmer Prälate in eben selbiges Kloster ein / hörete von andern Fratribus, was dieser Papagoy alles konte / und that einen Versuch/ob der Papagoy das **Vater Unser/oder Pater noster** beten wolte / der Vogel / weil er den vornehmen Gast nicht kannte / wolte lange nicht dran/der Prälate ließ sichs nicht verdriessen/ betete ihm immer vor Pater noster, Pater noster, der Putsch wolte nicht reden/endlich war der Herr böse/sagende: **Ey/ bete du Schelm/** der Papagoy aber fuhr fort/ und fieng an zu beten/ qui es, **der du bist/** welches er aus dem **Vater Unser** oder Pater noster gelernet / da nun der Hr. Pater ihm öftters den Anfang des Pater nosters vorgebetet/ meynete der Vogel/er müste/ weil der Herr ungedultig / gehorsamlich nachfolgen/was vor ein Gelächter dadurch entstanden/ ist leichte zu erachten.

Eben dieser lose Papagoy kam einsten aus seinem Bauer / sahete sich auff einer vornehmer und sehr hoffärtiger Frauen ihr Haupt/so eben damals bey

bey der Messe zugegen war/that seinen Stuhlgang auff ihren Kopff / mit diesen Worten: Pulvis & umbra sumus! Wir sind Staub und Asche!

Ein anderer war des Nachts in seinem Bauer/ es kam aber eine Kake/machte den Bauer auff/und nahm den Papagoy beym Leibe/und gieng mit ihm fort/um ihn zu verzehren/ der arme Papagoy meynete vielleicht/ es wäre nichts böses/ und sagte zur Kake: So wandern wir so dahin. Die Kake erschraack vor der Menschen-Stimme/ließ den Papagoy fahren/und lieff darvon/ der Papagoy aber machte ein Gelächter/und gieng wo er hin gehörte.

Dieses war also vom Papagoy: An dessen Statt wir hersehen wollen

Den Staar/

Welcher auch wegen seiner possierlichen Händel öffters in Häusern auffbehalten wird / hat vielerhand wunderliche Stimmen. In Re-Medica weiß man / wie vom Pagagoy / wenig oder nichts von ihm.

Auch diese Arten der Vögel haben wir betrachtet; Nun wollen wir sehen/was an solchem Geflügel zu thun/ so sich zwar in Wäldern und Feldern auffhalten/aber nicht/etliche wenige ausgenommen/zusingen pflegen. Doch solte billich unter die Gesang-Vögel noch mit stehen

Der Zaun-König/

wegen seines lieblichen Gefanges / welchen er gar selten/ ausgenommen des Frühlings/ wenn sie sich begatten/von sich hören läßt; Ist wohl der kleinste

unter denen Vögeln/einen Sperling nicht ungleich/
nur daß er viel kleiner; So klein als er aber ist/ so
Fühne und listig ist er auch / weßwegen die Fabel
vom Adler und Zaun-Könige/da sie um die Präce-
dens gestritten/entsprossen ist/ welche mit mehrern
unter dem Adler zu lesen stehet.

In der Arzney ist sein Gebrauch dieser/daß/wenn
er gerupfft und rohe mit Salz gegessen wird / oder
zu Pulver verbrandt und eingenommen/den Stein
zermalme und abführe/gebraten aber und gespeißt/
löset er den verstandenen Urin.

Unter das Feld- und Wald-Geflügel gehöret
mit der stinckende

Wiedehopff.

Bird zwar nicht viel gesehen / doch hält er sich
hier und dar / wo es gehölzigt ist / in Teutschland
auff; Seine Größe ist ein wenig grösser als eine
Wachtel / hat einen schönen Strauß auff dem
Kopffe/ so biß in das Genicke gehet / welcher aus
roth- und weissen Federleint zusammen geseket ist/
solchen kan er nach Gefallen / wie die Pferde ihre
Ohren bewegen und nieder lassen; Am gangen Lei-
be ist er bundt mit vielerhand farbichten Federn ge-
zieret/ hat einen schwarzen rundlichten und einge-
bogenen Schnabel/ so etwas lang ist/ hingegen hat
er ziemlich kurze Füße.

Des Wiedehopffens Wohnung ist insgemein
in hohlen Bäumen und engen Klüfften / allwo sie
meists bleiben / weßwegen sie uns auch nicht viel zu
Gesichte kommen. In Engelland soll es derer Vö-
gel

gel gar keine geben; Ihre Nester machen sie aus Menschen-Roth/ weßwegen es auch kömet/ daß sie so übel riechen/ auch von vielen Deutschen Roth-Hahn genennet werden; Man spricht dannenhero von einem säuischen und gleichsam stinckenden Menschen: **Du stinckst wie ein Wiedehopff.** Sitten selten auff Bäumen/ sondern bleiben lieber auff Erden / wo es gar köthigt zu seyn pfleget / sie bauen ihre Nester meistens unter Bäume / und legen drey Eyer / im Winter schlaffen sie / ohne einige Stimme und Bewegung; Wenn sie fliegen/ so fliegen sie sehr langsam / fressen auch / wenn sie sonst nichts habhaft werden können/ alleley Graß und Kräuter. Die Jungen versorgen ihre Eltern/wenn sie sich mausen / mit Fressen und Sauffen/ insgemein aber fressen sie allerhand Würmelein / des Herbsts aber thun sie denen Wein-Trauben so guten Zuspruch/ daß sie öftters ganz truncken werden.

Ecklichen ist noch dieses artig / daß / wenn diese Vögel/ zur Zeit/ wenn der Wein blühet/ singen/ sie guten Weinwachs anzeigen/weinen sie aber gleichsam / so wirds Regen-Wetter / und dörfste der Wein nicht wohl gerathen.

In der Arzney thut das Fleisch/ gesotten / und die Brühe darvon getruncken / guten Effect in der Colica.

Das Herz nuget in Seiten-Stecken.

Junge Wiedehopffen sollen die am Hals hängen/ so gar ein schwach Gedächtniß haben; Man kan sie etwa backen/und auff obbesagte Manier am Halße tragen.

Wiedehopffen-Blut an die Schläffe gestrichen
macht selbige Nacht wunderliche Träume.

Die Federn auff den Kopff gebunden/dienet wi-
der Haupt-Schmerzen / angezündet und den
Rauch darvon gerochen/ist gut wider die Würme/
solche auszutreiben.

Das Häutlein vom Fleisch und Füssen abgez-
gen/ und auff den Kopff gelegt/ soll ebenfals dessen
Schmerzen lindern.

Die Asche vom gebrandten Wiedehopff in
Wein genommen / thut das ihrige gut im Bauch-
Grimmen.

Einen Wiedehopff über einen tollen Hundes-
Biß geleet/ heilet den Schaden/ und ziehet die Ma-
lignität heraus.

Nun kömmt der unbekandte

Paradies-Vogel.

Soll keine Füße haben / schön von Farbe seyn/
auch nichts fressen/ sondern pur von der Luft leben/
auch continuirlich in der Luft seyn / und nimmer-
mehr auff Erden kommen; Doch halten viele die-
ses gar vor eine Fabel / weswegen wir hier auch
nicht viel Besens von ihm machen wollen.

Die Tραπε

hingegen ist desto bekandter; Kommen meistens auff
grosser Herren Tische / und werden sehr geheget;
sind in der Grösse wie ein Welsch Huhn. Hinge-
gen sind sie in der Arzney um so viel weniger nütze;
Überlassen sie derowegen grosser Herren Küche.

Die

Die Auer-Zähne gehören auch hieher/sind etwas grösser als ein gemeines Hahn/nisten zwischen Stauden und Hecken ; Sein Fleisch ist wie der Rebhüner-Fleisch / unter welches Geschlechte er auch eigentlich gehöret.

Wir nehmen vor uns das

Hasel-Huhn.

Ist ein wenig kleiner als eine Henne/ doch was grösser als ein Rebhuhn / die Federn sind Aschenfarbicht/ schwarz/und Castanien-braun/mit weissen unter einander vermengeten Federn/ haben einen kurzen dicken und schwarzen Schnabel/ Füße so recht haarigt/ als ob sie mit Haasen-Haaren bewachsen wären.

Sie werden bey uns gar selten lebendig gesehen/ desto mehr aber in der Schweiz/allwo sie gefangen werden / da sie sich gerne in finstern Höhlen / und dunkeln Bergen auffhalten/ meistens auff und unter Haselstauden / worvon sie eben den Nahmen haben/da sie denn die lange Schößlein abzupffen/und gerne essen. Hüpfen fast mehr herum / als daß sie hoch fliegen/doch lauffen sie sehr geschwinde.

Sie sind sehr furchtsam ; Ihre Zungen lassen sie nicht an dem Ort/ wo sie geböhren werden/sondern tragen sie wo anders hin/und suchen ihnen eine andere Herberge aus.

Ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend/ siehet auswendig schwarz/inwendig aber weiß aus/also daß dieser Vogel fast vor die beste und gesundeste Speise unter allem Gebögel/von vielen gehalten wird.

Werden doch nur auf vornehmer Herren Taffel/

und reicher Leute Tische getragen. Denenjenigen soll dieses Fleisch sonderlich gut seyn / so mit dem bösen Wesen öftters behaftet seynd.

Nach diesem ist auch ein gut Essen

Die Schnepffe/

So etwas kleiner als eine Henne / hat einen langen Schnabel/ und ist ein gesund Essen. Manche machen auch eine Delicatesse vom Schnepffen-Dreck / da der Roth aus denen Intestinis genommen / auf Semmel gestrichen / und mit gebraten wird; Sonst sind sie gesund/ und wohl zu verdauen; In Re-Medica aber haben sie keinen Nutzen.

Der Krammes-Bogel

ist ein bey uns bekandter Vogel / nähret sich von Wachholdern/ und schmecket delicat; In der Arzney aber nuget er gar nichts/ doch ist er gesund.

Wir kommen an die

Turtel-Tauben.

Ist eine Art gemeiner Tauben/halten sich in Hölkern auf / haben einen feinen Wald-Gesang; Daß sie aber/wenn ihr Ehgatt gestorben/nicht wieder sich paaren/sondern auf einem durren Ast ihren einsamen Zustand beweinen sollen / ist nicht an dem/ doch lieben sie einander sehr hefftig/ sind dem noch nicht gar zu venerisch; Auch begattet sich das Männlein mit keiner andern / als seinem Weiblein; Stirbt aber eins/ so begattet sich das nachgelassene mit einem andern; Daß sie sich aber auf einem durren Ast setzen/ geschiehet zu dem Ende/darmit

mit sie weit um sich sehen / und vor denen Raub-
Vögeln gesichert seyn mögen.

Was von ihnen zur Arzney gebraucht wird / ist
eben dieses / wie bey denen gemeinen Tauben / all-
wo es nachzuschlagen.

Die Holz-Taube ist gleichergestalt so wie die
Turtel-Taube / nur daß sie keine so liebliche Stim-
me hat als jene / hat auch keinen Ringel um den
Hals / sonst liebet sie wie die Turtel-Taube eben-
sals Holzungen / und Gebüsch.

Wir fahren fort / und besehen den

Guckuck /

Welchen man auch **Kuckuck** nennet / läßt sich
wenig sehen / aber fast in allen Ländern hören / aus-
genommen in der neuen Welt und in Mohrens-
Land / da soll es / wann anderst dem Alvarezio
Glauben beyzumessen / gar keine geben ; Halten
sich gerne in dicken Wäldern / und in hohlen Wei-
den-Köpfen auff / oder in andern abgehauenen
Bäumen / oder in Felsen / oder an Gestaden derer
Flüsse / verstecke im Sommer ; Dann Winters-
Zeit verstecken sie sich gar in hohle Bäume hinein /
oder in Felsen / oder unter die Erden / und bleiben bis
auf den Frühling darinnen stecken / da sie dann her-
für kriechen / und bis gegen die Hunds-Zage ein-
ander immer zuschreyen. Dannhero es einmahl
geschehen / daß man einen Guckuck in einem Ofen
schreyen hörten / welcher nemlich mit einem sol-
chen Baum = Störren / darinnen er gesteckt /
dort

vorthinein/um damit einzuheizen/ geworffen worden.

Albertus theilet diese Vögel ab in **große** und **kleine**; Welchem auch Jonstonus und andere/ nachfolgen; Gesnerus aber ist der Meynung/ man finde der grössern gar nicht / und seyn also mehr nicht/ als nur ein Geschlecht der Guckucke; Wie deme allen aber / so wird der grössere beschrieben/ daß er / theils einem Habicht / und theils einer Taube/ und zwar dieser dem Schnabel / Klauen und Füßen / jenem aber dem übrigen Leib (ausgenommen den obbemeldten Unterschied /) und dem Flug nach/ ähnlich sähe; Hingegen der kleine noch besser halb einer Taube/nemlich nach dem Schnabel und Füßen/ und halb einem Sperber/ nemlich nach dem übrigen Leibe und Flug verglichen werden.

Es hat zwar Aristoteles gelehret / daß der Guckuck dem Habicht in allen Stücken gleich sey/ so gar/ daß auch zu selbiger Zeit davor gehalten worden/ als ob der Guckuck von dem Habicht generiret und gezeuget worden/ dannenhero es auch kommen mag/ daß in Frankreich/ noch heut zu Tage/ der Habicht des Guckucks Vater / Sprichwortsweise/ genennet wird. Allein es bezeuget durch die Erfahrung der Augenschein / daß der Guckuck von dem Habicht / mit keinen so krummen Klauen bewaffnet / auch nicht mit weissen über den Rücken und die Flügel hinunter gehenden Linien / sondern gemeiniglich nur mit dergleichen

Pun-

Puncten oder Düpeln auszieret / und am Kopff viel anderst formiret sey ; Nusser diesem ist gern zu gesehen/ daß dieser Vogel dem Habicht / oder wie andere wollen / einer grossen Taube/ sonderbar dem Kopff und Schlund nach ziemlich gleich sehe.

Sind überaus furchtsam/ faul oder träge und so kalter Natur/ daß sie ihre eigene Eyer nicht ausbrüten können / sondern entweder der Graß-Mücke oder Lerche / wie etliche schreiben und sagen/ heimlich zu ihren Eiern unterlegen müssen/ denen sie es aber hernach mit grossem Undanck belohnen; Indem die also ausgebrütete Junge Guckucke/ die mit ihnen ausgeschlossene junge Graß-Mücken oder Lerchlein / ja wohl endlich die Mutter selbstentödtten und auffressen/ also gar/ daß daher das gemeine Sprichwort entstanden/ daß man einen undanckbaren Menschen noch heut zu Tage einen **undanckbaren Guckuck** zu nennen pfleget; Haben auch entweder deswegen / oder/ weil sie dem Habicht ziemlich gleich sehen / die meisten andern Vögel zu Feinden.

Sie halten es gerne mit dem räuberischen Weyhe oder Hünert-Dieb / welchem doch sonst fast alle andere Vögel hassen und meiden. Wann sie aus denen Wäldern nahe zu Dörffern und Städtten kommen/und sich alsdenn hören lassen/so schliesset man insgemein draus/ daß es bald regne und wittere oder gar selbiges Jahr eine Eheurung setzen werde; Höret man sie aber viel nach St. Johans

hannis-Tag/ sonderlich in Wein-Ländern/ so besorget man einen sauren Wein; Verkündigen also nicht viel gutes.

Sonsten ist ein gemeiner Wahn / daß der Mensch / der im Frühling das erste mahl den Guckuck schreyen höret/ so viel Jahre noch leben solle/ als viel schreyen er nacheinander / unabgesetzt/ vollbringet. Noch Fabelhafter kommt heraus/ daß/wann ein Mensch das erste mahl im Jahr den Guckuck schreyen höret/ und das Erdreich/welches er mit seinem rechten Fuß betritt / ausgräbt / döret und zu Pulver stößt / an dem Ort keine Flöhe auffkommen und wachsen sollen / der damit bestreuet wird.

Ubrigens haben sie einen kurzen / unterbrochenen/ und ungewissen Futz / und das zwar darum/ damit sie auff solche Weise ihren Feinden entfliehen mögen/ wie sie dann in dergleichen anscheinender Gefahr sich öftters auff derer weichen Rücken setzen / um von diesem / weil sie selbst so geschwind nicht erweichen können/ salviret zu werden.

Wir betrachten nun den

Specht/

Welcher nicht gar groß/ sondern ein wenig kleiner als eine Holzs-Taube/ hat feine Farben / welche sonderlich auff grüne sich beziehen / hat einen krummen Schnabel/ womit sie in die Eichen haften/und gleichsam hinein graben/ richten sich aber erst nach dem Schall/ob etwa selbige hohl sey/ allwo

wo sie wissen/ daß sich gemeiniglich Würmerchen auffhalten/ da sie denn mit ihrem spitzigen Schnabel/artig einloch biß zur Höhle der Eiche zu machen wissen/ um die innen wohnenden Ameisen und Würmer/ zu ihrer Nahrung/ zu suchen.

Wegen seines Geschnatters wird er im Lateinischen Picus, welches so viel als ein Männlein vor einem Meister/ auch Martius, von wegen seiner Stärke/ benahmet/ oder/ weil er dem Marti im Heydenthum gewidmet gewesen. Dieser Vogel ist denen Bäumen sehr nütze/ reiniget sie mit continuirlichen hinauff/ und hinunterreiten von allerhand Ungeziefer/ weßwegen er sich auch nicht viel auf Erden finden läßt; Ja/ welches zu verwundern/ so durchgräbet dieser Vogel solche Bäume/ in welchen viel Würmer sich auffhalten/ dergestalt/ daß sie mitten entzwey bersten; Er macht auch sich keine Nester aus allerhand Geniste/ wie andere Vögel/ sondern gräbet sich vielmehr in denen Bäumen eine Höhle/ worinne das Weibgen ihre Eyer leget/ und die Jungen ausbrüret; Über alles kömmt noch dieses darzu/ daß die Spechte endlich ein wenig reden lernen/ doch ist die Rede nicht so gar deutlich/ sondern vielmehr ein pur lallen/ gleichwohl kan man sie einiger massen ein wenig verstehen. Dieses wäre genug von dem Specht/ an dessen Statt wir nehmen wollen

Die Krähe/

Welche fast ein Geschlecht der Raben ist/ jedoch etwas kleiner/ sind unter einander sehr verträge

träglich / weßwegen man Sprichwortsweise zu sagen pfleget: **Es hacket keine Krähe der andern die Augen aus** ; Da hingegen die Raben nicht so verträglich untereinander sind. Männ- und Weiblein sind auch unter einander sehr einig / ja man sagt gar/ daß / wenn eins von beyden stirbe/ das andere sich nachmahls nicht wieder begatte.

Sie/die Jungen/sind auch gegen ihre Eltern sehr guthätig/ warten und pflegen sie ; Auch hierinne gehen sie von Raben ab / daß sie ihre Jungen vor der Zeit nicht verlassen/ sondern speisen sie so lange/ biß sie selbst capabel/ um sich zu ernähren.

Sie gefallen sich gerne zu andern Vögeln/ absonderlich zum Störchen/ um sie zu begleiten/ und vor allerhand Anfall zu beschützen/ massen sie sehr kühne / ja wohl gar sich unterstehen / wo Adler zu finden/ mit ihm zu streiten ; Nun ist wohl nicht ohne/ daß der Adler mit einem solchen Vogel leichte das Garaus machen könnte/ doch scheuet er sich mit so einem kleinen Vogel anzubinden und läßt ihn gehen.

Sie sind auch sehr verschlagen/ und können leicht abgerichtet werden ; Ja Alianus Lib. 6. Cap. 7. de animalibus. schreibt/ daß ein Egyptischer König eine solche abgerichtete Krähe gehabt / welche er statt eines Brieff- Trägers brauchen können/ massen er sie mit Brieffen in fremde Landschaften geschicket/ so doch allezeit wieder kommen.

Anno 1484. sahe man an vielen Enden ein Hauffen Krähen und Raben hart zusammen streiten/ welches wunderbahz zu sehen war / daß auff beyden

den Seiten viel Vögel blieben/ nicht lang hernach erfolgte eine grausame Schlacht zwischen denen Engelländern und Franzosen.

Ihre Nester reinigen sie von denen Schaben und Würmlein mit Eisenkraut / indem sie solches hinein legen.

Wenn sie sich im Sande badeln/zeigen sie einen bevorstehenden Regen an.

In der Arzney dienen folgende Stücke: Eine junge Krähe zu Pulver gebrandt/solches allemahl über den andern Tag dem Patienten ein quintlein schwer eingegeben / dienet gut in dem bösen Wesen; Eben die Asche / darmit die Haut gerieben/ wird sonderlich in Grind und schuppichter Haut re-
commandiret.

Ihre Eyer hart gesotten und gegessen / eins oder zwey / wird vom Gabelchover in der Ruhr wohl re-
commandiret/und vor ein herrl. Mittel gehalten.

Der Emeritz / oder Emmerling

folget nun. Ist ein gelblicht Vögelein / kommet häufig im harten Winter/bey starcken Schnee zu uns/und suchet seine Nahrung; Zur Speise giebt es ein gutes gesundes Fleisch. In Arte Medica aber kenmet man dieses Vögelein gar nicht.

Wir wollen nun unter die Feld- oder Wald-
Gevögel noch ein Paar fremde und unbekandte hinzu setzen: Da der erste genennet wird

Ibis,

Zu Teutsch möchte er seiner Farbe und Gestalt nach/ wohl ein

Ⓜ

Schwar-

Schwarzer Storch

heissen. Kan aus Egypten-Land/allwo er sich auff
hält/ nicht gebracht werden/massen/wenn man ihn
in andere Landschafften bringet/ er sich alldort zu
Tode hungert; Hat sehr lange Gedärme/viel Eh-
len lang; Er ist sehr hitzig / weßwegen er öffters
verstopfftes Leibes ist. Doch hat die gütige Na-
tur auch hierinne ihm ein Mittel gezeiget / massen/
wenn er verstopfft / so gehet er ans Meer / nimmt
den Schnabel voll Wasser/ und sprizet sich solches
durch den Hintern in die Intestina, wodurch er sich
den Stuhlgang wieder zuwege bringet.

Von eben diesem Vogel/sagt man/sind die Ely-
stire erlernet worden.

Seine Speise ist Schlangen/Gewürm/und als
serhand dergleichen Geschmeiß/ hingegen genießet
er das reineste Wasser/so nur zu finden ist. Weil
er nun nicht bekandt / weiß man auch nichts vor
ihm/ so zur Arzney gebrauchet wird.

Noch ein unbekandter Vogel ist / so

Porphyrio

genennet wird; Von diesem ist viel Sagens/als/
daß wenn er eine Hure sähe/ er sterbe / auch / wenn
er jemanden einen Ehebruch solte begehen sehen / er
sich selbst erwürgete. Seine Gröffe soll seyn so
groß wie ein Hahn / sonst weiß man nichts vor
ihm.

Nach diesem besehen wir den

Raar

Raaben/

Deren es fast hierum aller Orten genug giebt/ insonderheit halten sie sich gern an verwüsteten und unbewohnten feuchten Dertern auff / oder auch auff Thürmen und dergleichen hohen Gebäuen / oder verdorreten Bäumen ; davon sie nicht eher wegkommen / bis sie vom Hunger wo anderst hin getrieben werden. Man siehet sie auch öftters auff gebaueten Feldern / aus deren vielfältigen Gegenwart man die Fruchtbarkeit erkennet ; wenn man sie aber hingegen nur Paare weise siehet/ so zeigen sie dadurch deren Unfruchtbarkeit an / weßwegen auch zu Cranon in Theßalien selten mehr als 2. mit einander fliegend gesehen werden.

In Asia, wie Theophrastus berichtet/ soll es um gewisser Ursachen halber / gar keine Raben geben.

Der Gestalt nach / ist der Raabe ein wenig größter als die Krähe / an Federn theils meistens Aschenfarbicht/ theils ganz Kohl-schwarz / welche man bey uns **Solck-Raaben** nennet. Ubrigens sind dieselbigen jederman so bekandt / daß es unnöthig/ dieselben weitläufftiger zu beschreiben ; Ingleichen hat auch der Raabe einen Pech-schwarzen und krummen Schnabel / ingleichen eine eben so gefärbete/ vorn breite/hinten aber runde Zunge/ und sehr hellglänzende Augen.

Doch ist nicht zu läugnen / daß auch weisse Raaben gefunden werden / sintemahl in Norwe-

gen/nach des Olai Magni Bericht/ öftters dergleichen angetroffen werden/ welche weiße Farbe/wie etliche davor halten / entweder von dem Schnee/ so sie immer ansehen/oder von der besondern Speise/ oder auch von der extraordinären Kälte herkommet.

Sonsten hat Aristoteles die Raaben in dreyerley Geschlechter abgetheilet/nemlich: 1.) in die gemeinen Raaben / 2.) in die Krähen oder Kräyen/ und 3.) in die Dolen oder Tulen/ welche aber alle unter dem Nahmen Raabe begriffen werden.

Ob gleich die Raaben viel Untugenden an sich haben/ daß sie nemlich sehr räuberisch/ und so wohl Menschen als Vieh bißweilen anfallen / auch gar ihre Nahrung und Mangel = leidende Jungen manchmal fressen/sind sie doch auch mit unterschiedenen Tugenden begabt/daß sie nemlich sehr gelernig / und zum Reden können angewöhnet werden/ gestalten ein Raabe / wie Plinius meldet / alle die Käyser/Tiberium, Germanicum, Drusum, auch andere fürübergehende Leute des Morgens zu grüssen gepfleget.

Doch sind diese Vögel dabey sehr unrein/ sintemahl sie gern mit dem Adler und Geyer speisen/das ist/sie fressen alles todte Was; Insonderheit aber ist dieses merckwürdig / daß sie gar sehr nach den Augenderer todten Körper trachten/wie auch die Heil. Schrift bezeuget. Weshalben die Teutschen/ wenn sie einem alles übel anwünschsen wollen/ sagen: **Du bist nicht werth/daß dich die Raaben**

ben

ben fressen / die Wölffe werden dich fressen.
Ist eins wie das andere / und das erste fast schlim-
mer.

Wir kommen nun in specie auff den Raaben/
was uns derselbe in der Medicin giebt :

Das Stücklein Fleisch / so denen jungen Raab-
ben/so bald sie ausschleiffen/im Schnabel liegt/al-
sobald von ihnen genommen/und zu Pulver gestos-
sen/wird als ein offt-probirtes Mittel wider das
Fraisch oder Epilepsie eingegeben.

Der Raaben-Roth/aufferlich denen Kindern an
Hals gehänget / vertreibet den Husten und das
Zahn-Wehe.

Das Herz eines Raaben bey sich getragen/ die-
net wider die unnatürliche Schlassucht.

Dieses sey genung von denen Raaben. An de-
ren statt uns noch zu betrachten obliegtet / die letzte
Art der Raaben/ nemlich die

Dolen/ oder Tulen/

so von den Raaben wenig unterschieden/auffer daß
sie am Halse ein wenig weisse Federn haben. Sind
sehr geschwägig/ und schreyen starck/ am allermei-
sten aber / wenn sie sich zusammen thun wollen / so
gar / daß auch von ihrem immerwährenden Ge-
schrey ein Sprichwort entstanden/wenn man sagt:
Schweigt die Dole oder Krähe/ (welche fast
einerley sind/) so singet der Schwahn.

Die Dolen sehen auch ihren Schatten gar get-
ne / dadurch sie aber gar leicht gefangen werden
können. Denn man mercket nur den Ort/ wo

sie fressen / dahin wird ein Becken mit Del oder Vogel-Leim gesetzt; Wenn sie nun ihre Gestalt darinnen ersiehet / sezet sie sich hinein / und besudet auff diese Art ihre Augen / oder bleibet mit den Füßen an dem Vogel-Leim kleben / wodurch sie gefangen wird.

Sie lieben ihres gleichen gar sehr / so gar / daß was die eine machet / die anderen alle nachmachen.

Wenn sie mercken / daß sich die Luft verändert / fliegen sie starck herum. Noch mehr aber fliegen sie / wenn sie sehen daß sich Wolcken auffziehen / denn wenn eine oder mehr solches ersehen / schlagen sie mit den Flügeln / als wenn sie die Feuchtig-keit heraus schlügen.

Mit denen Heuschrecken stehen sie nicht in gar zu gutem Bernehmen / indem sie derselbigen Eyer suchen und zubrechen / und dieses ist ohne Zweifel von dem lieben GOTT also geordnet / damit diese Art vom Ungezieffer nicht so starck sich vermehre.

Doch ist auch unter den Dolen ein Unterschied / sintemahl unter selbigen viele / ja fast die meisten das Geld so lieben / daß sie selbiges bey ganzern Stücken vertragen und verbergen / nachmahls aber wegen ihrer schwachen Memorie nicht wissen wo sie es hin gebracht.

Solches bezeuget auch mit mehrern eine gewisse und wahrhafftige Historie / so sich hier zu Erfurt zugetragen / da eine Dole oder Krähe bey einem gewissen Bürger / von seinem Tische / worauff
im

immerzu etwas Geld gelegen / nach und nach / an Groschen / bis auff 7. oder 8. Gulden weggetragen / und in einem nahe dabey gelegenen Garten unter einen Stein gescharrt hat / welches aber endlich verkundschafftet / und hinweg genommen worden ist.

In der Arzney ist der Gebrauch der Dolon fast eben wie der Raaben / sintemahl dieselbe bald eiserken Geschlechts sind.

Wir gehen nunmehr weiter / und beschauen den räuberischen.

Geyer/

Dren wir in Teutschland zwar haben / doch werden ihrer in der Insul Creta, Zacyntho, und auff dem Französischen Gold-Berge mehr gefunden; Die meisten aber siehet man in denen Arabischen und Egyptischen Wüsten; Insgemein aber / sie mögen seyn wo sie wollen / halten sie sich auff denen hohen Bergen auff.

Ihre Gestalt anbelangend / sehen sie dem Adler an Gestalt der Federn und Grösse ziemlich gleich; Doch siehet das Männlein nicht kleiner als das Weiblein / welches doch denen Raub-Vögeln gemein ist; Sie haben einen krummen Schnabel und gleich gestaltete Klauen; trögige und thierische Augen / der Hals dererselben ist mit kleinen und kurzen Federchen besetzt / in gleichen haben sie eine lange Kehle / und ihre Füße sind mit Federn vor die Kälte gar wohl verwahret.

Doch sind diese Raub-Vögel gar wohl zu unterscheiden; Denn einige sind weißlicht und kleiner / andere aber sind ganz schwarz / und mit kurzen Schwänzen. Darneben giebt es auch **Laas Geyer / Stoß-Geyer / Kötzel-Geyer / Stein-Geyer / Hasen-Koß** und **Gold-Geyer** / welche letztere Art Gesnerus anben füget.

Die **Geyer** erhalten sich pur und allein vom **Laas** / und werden vor die vornehmsten unter denen Raub-Vögeln gehalten / deswegen scheineth auch / als wenn der allein weise **Gott** dieselbe erschaffen habe / damit sie die Luft von denen giftigen Ausdünstungen / so von dem **Laas** kommen / reinigen möchten.

Man sagt / daß sie einen solchen scharffen Geruch haben / daß sie das **Laas** auff 3. Meilwags weit riechen können.

Das überbliebene **Laas** bringet er seinen Jungen in das Nest / und überlässet es denen andern Raub-Vögeln nicht / wie der **Alder**. **Absonderlich** aber machet er sich gern an die todten Körper der Menschen / weil er weiß / daß das Menschen-Fleisch vor allen andern am temperirtesten ist.

Wegen ihres starcken und schweren Leibes haben sie einen langsamen Flug / und können deshalb eher von einem **Laas** herab kommen / als daruff steigen.

Wenn mehr hiervon beliebet / der lese den **Aldrovandum** und **Gesnerum** , als welche denselben weitläufftiger beschreiben.

Die

Dieser zwar räuberische Vogel / hat dennoch in der Medicin einen herrlichen Nutzen / denn das Fett des Geyers nicht allein die Nerven und Glieder stärcket / sondern es lindert auch die Schmerzen der Augen.

Die aus den Geyers-Füssen herausgezogene Nerven werden vor das Podagra an die Knorren gebunden.

Die Galle mit Schell-Kraut- oder Andorn-Safft vermischet / und laulich in das Auge getropfelt / benimmt selbigen alle Flecken und Röthe / und ist ein solch herrlich Mittel / das in diesem Affekt kaum seines gleichen hat.

Nach diesen präsentiret sich der hochfliegende

Keyer /

den wir insgemein an Seen / Wassern / und sumpffichten Orten antreffen / werden aber auch in grosser Menge um Mantua und Ravenna herum gesehen.

In Engelland werden dererselben auch viele angetroffen / vermuthlich daher / weil daselbst bey Lebens-Straffe verboten ist / einen Keyer zu tödten.

In Franckreich siehet man ganze Keyer-Wälder / und in etlichen Insuln in America / haben die Spanier so viel Eyer von denenselben angetroffen / daß sie viel damit beladen.

Diese Vögel sind an Grösse fast wie die Störche / allesamt leicht und mager ; Haben auch zwar etwas lange / aber ungleich dicke / und vornen spi-

gige Schnäbel / ziemliche lange Füße / woran sie 4. Zeen haben / deren drey fornen hinaus / der vierte aber hinten / als die Ferse hinaus storket. An Schwänzen kommen sie fast alle überein / welche wegen ihrer Kürze / ihnen im Fliegen wenig helfen / weßwegen sie auch allezeit ihre Füße hinter sich hinaus strecken.

An Farb der Federn sind sie sehr unterschieden; Denn etliche haben weiße / etliche schwarze / etliche graue / etliche aber auch Leberfarbene. Die Moos- oder Rohr- Keyer haben graue und bleiche Federn / mit schwarzen / meistens am Kopfe untermengten Federn / die wiederum in drey Arten getheilet werden / als in die kleinere / in die grössere / und die so mit Federpüschlein gezieret sind. Doch sezet Aldrovandus derselben unzehlig viel Geschlechter.

Diese Vögel kommen mit denen Störchen auch gar wohl überein / sintemahl sie zu Winterszeit weg und an warme Dertter ziehen / mit ihrer Wiederkunft aber gleichfals auch den Sommer verkündigen.

Ihren Zungen sind sie sehr getreu; Denn sie unterrichten dieselben nicht allein zum Fliegen / sondern sie legen auch so gar / wenn sie vor dieselben nichts zu freßsen haben / die noch unverdaute Speise / welche sie aus ihrem Magen heraus geben / ihnen vor.

Eine sehr wunderbahre Art / die Fische / welche sie überaus gern essen / zu fangen / wissen die Keyer / denn sie treten in das Wasser / und bleiben

ben darinn gang still stehend/ wenn nun die Fische durch derselben lieblichen Geruch angereizet/ herbey schwimmen/ und sich daran hängen/werden sie von ihnen alsobald gefressen.

Sehr freßig sind sie auch sonst/ sintemahl Scaliger erzehlet / daß einer von seinen Freunden einen Keyer gehabt/ der Angesichts seiner / einen ganzen gekochten Schöpfen = Fuß verschlungen. Er setzet auch hinzu/ der Keyer wäre gang sachte zu dem Bächlein hingeschlichen / aus welchem eben ein Sperling getruncken/ welchen er/unversehens/ durch eine geschwinde Auffhebung des Halses/ mit dem Schnabel getödtet / aber nicht eher gefressen/ biß er ihn zuvor in dem Bächlein abgewaschen.

In der Medicin hat das Keyer = Schmalz seinen besondern Nutzen / sintemahl dasselbe die Schmerzen des Zipperlein überaus lindern soll.

In die Augen gestrichen / vertreibet es die Nebel oder Fell in selbigen / und machet klare Augen.

In die Ohren getröpfelt/ soll es auch das verlohrene Gehör wiederbringen.

Wir wollen nun auch etwas gedenccken

Von dem Habicht/

dessen Nahme nun hat vielerley Bedeutung / und kümmer fast allen Raub = Vögeln zu / als da sind die unterschiedene Species derselben/ welche Weyhe/ Falcke/Sperber &c. genennet werden / von welchen jedem schon oben etwas gesagt worden;
Hier

Hier aber ist nur die Rede von dem Habicht in Specie, so im lateinischen Accipiter genennet wird.

Dieser Vogel ist zuweilen bey hohen Herren in gar grossem Werth / daß man ihn wohl ehe um 100. Rthlr. verkauffet hat ; Man kan ihn hauptsächlich zur Jagd brauchen/ da denn die Jäger einen solchen Vogel meisterlich abzurichten wissen/daß er Haasen und allerley Raub ihnen zu bringen kan.

Jährlich mauset er sich so zu reden einmahl/nemlichen/ er kehret seine Federn gegen den Sudwind/weicher seine Schweflöcher erweitert / daß die Federn desto ehe ausfallen können.

Dieses aber ist artig/daß/ob er gleich sehr begierig nach dem Raube/ dennoch das Herz jederzeit unberührt lassen wird.

Ein gewisser Autor schreibet/daß/wenn man ein Habichts = Schienbein zu einem Stücke Goldes hielte / solte es dasselbe durch eine sonderbare Krafft/ quasi per magnetismum, an sich ziehen.

Aristoteles sagt / daß der Habicht ein sehr großes Herz / aber dermassen kleine Milch hätte / welche man fast nicht sehen könnte/ dieses könnte aus der Anatomie bald deutlicher erhellet werden.

Wenn dieser Vogel einen todten Menschen berührtet / so bleibet er den ganzen Tag nüchtern. Ja / wenn er einen todten Menschen unbegraben liegen siehet / so sträuet er ein wenig Erde auff ihn/ als ob er solchen begraben wolle/und nicht so unbegraben liegen lassen.

Const

Sonst siehet der Habicht dem Guckucke ziemlich gleich/ so gar/ daß Sprichwortsweise der **Habicht des Guckucks Vater in Franckreich genennet wird/** doch ist der Guckuck etwas kleiner/ mit keinen so krummen Klauen versehen / auch da jener mit bunten Linien / dieser nur mit eben dergleichen farbenern Püncklein versehen ist ; Sonst hat der Habicht einen starcken Körper/ grobe Füße/ und lange Klauen ; Auch ist das Weib ein/ nach Art derer meisten Raub-Vögel / grösser als das Männlein zu seyn pflaget. Sie nisten gerne auff hohen Felsen/ Bergen/ auch Büchen/ Eichen/ Tannen/ und andern dergleichen hohen Bäumen.

In der Arzeneey haben sie diesen Nutzen / daß man / nach Schroederi Pharmacop. einen ganzen Habicht in Oel siedet/ und über das schmerzhafteste Auge streichet / solches soll in Augen-Mangein ein herrlich Mittel seyn ; Auch das Fett soll eben dergleichen Tugenden haben / und noch über dem in allerhand Flecken des Angesichts nützlich gebraucht werden.

Dessen Roth unter Honig gemischt / macht es benfals klare Augen / und vertreibt derverselben Flecken/ sich darmit in die Augen gestrichen. Auch selben eingenommen/ befördert die Nachgeburt derer Weiber / ja soll so gar die unfruchtbare fruchtbar machen/ es darff aber dessen keine grosse Quantität / sondern nur der dritte Theil eines Oventleins in süßem Wein eingenommen werden.

Dies

Dieses Thiers Klauen gepülvert / und eingenommen / dienen gut wider die rothe Ruhr / und stillen sie.

Nun kommen wir zum

Hüner-Diebe/

so gleichfals an etlichen Orten **Weyhe** genennet wird / kommet der äußerlichen Gestalt nach / dem **Habicht** ziemlich gleich.

Ist denen Federn nach etwas röthlicht mit krummen Flügeln und Klauen / theils haben auch bleichfarbene / andere hingegen schwarze Augen.

Dem Unterschiede nach / kan man sie wohl in **dreyerley Weyhen** abtheilen / da die **schwarzen** die allerstärckesten und bekantesten / anderes sind die **röthlichten** / und denn zum dritten die **kleine oder rothe** / so auch **rothe Weyhen** genennet werden.

Diese Vögel sind sehr listig und geschwinde / fliegen sehr hoch / daß man sie in der Luft fast nicht sehen kan / doch können sie wie ein Pfeil sich so geschwinde hernieder lassen / daß sie öfters denen Kindern das Brodt aus denen Händen reißen / und mit sich in die Luft hinweg nehmen.

Zu dieses ist höchst zu verwundern / daß wenn ein Mensch ein Stück Ochsen-Zunge oder Fleisch in die Höhe wirfft / sie solches / ehe es wieder zur Erden kömmet / mit einer geschwinden Eyl fangen können.

Sie

Sie sind zwar sehr verwegen / doch auch fürcht-
sam genug / massen sie sich wohl gar von dem Sper-
ber in die Flucht jagen lassen / da sie doch viel größ-
ser und stärker als jene seyn. Trincken wenig und
selten / und doch anders nichts als Regen = Was-
ser. Mit dem Guckguck sind sie friedlich genug /
denen Füchsen aber / Raben / Hünern und Tauben
sind sie nicht gar gut / die Pomeranzen-Bäume
sind ihnen so zu wieder / daß sie keinen nicht einmal
ansehen / geschweige sich drauff setzen können.

Sie fangen im ersten Jahre grosse Vögel / sind
sie etwas erwachsen / kleinere / im dritten Jahre a-
ber fangen sie Fliegen und Schnacken. Wollen
sie ihre Nester bauen / nehmen sie wohl ehe denen
Kindern und Weibs = Leuten Hüter und Hauben
vom Haupte / und tragen sie zum Neste.

Diese Vögel werden an etlichen Orien von ar-
men Leuten gegessen.

Das Blut soll man mit frischen Brennesseln
anstossen / und über die Glieder schlagen / so mit
dem Podagra behaftet sind / stillt derer Schmer-
zen überaus wohl.

Ein Hödlein soll man zu Pulver stossen / und in
frischem Wasser dem jenigen eingeben / so die
Mannschafft verlohren.

It. Man nehme den ganzen Vogel / vergrabe
ihn in Pferde = Mist / und laß ihn so lange darinne
beitzen / bis Würmelein daraus wachsen / aus wel-
chen hernach eine herrliche Salbe bereitet wird /
so wider die Podagrische Schmerzen dienet.

Wiz

Wir kommen zum

Falcken/

Welcher gleicher Gestalt eine Art vom Habichte ist/ doch an Stärke ihm überlegen/ massen wenn er einen Vogel stößet / so hat er eine solche force, daß er ihn vom Haupte biß zum Schwanze zertheilet.

Die kleinen Vöglein fürchten sich dermassen vor ihm/ daß wenn sie dessen Ankunfft vernehmen/ lieber von denen Leuten mit Steinen verletzet werden / als sich in die Höhe schwingen / und in die Klauen des Falckens gerathen wollen.

Dieser Vogel badet sich niemahl in kaltem Wasser/ wie andere Vögel/ sondern allein in puren Sande.

Dessen Gebrauch in der Arzney ist gleichfals wie des Geyers Gebrauch/ welches nachzusehen.

Der Sperber

ist auch eine Art von Geyern/ fänget die guten Entvögel / Holtz-Tauben/ Rebhüner/ Wachteln/ Lerchen/ Dohlen/ Aelster und dergleichen kleinere Vögel.

Hieher hätten wir auch den Adler bringen können/ weil er aber/ durch Einstimmigkeit derer Vögel/ zum Könige erwehlet / haben wir ihm diese Ehre auch nicht entzogen/ sondern gleich voran setzen wollen.

Nun gehen wir fort / und sehen/ was sich unter denen Wasser-Vögeln befindet / da wir zuerst sehen wollen

Das

Das Täucherlein.

Ist eine Art Endten/ deren Natur sie auch ziemlich nahe kommen/ werden in denen Orientalischen Provinzen statt deren Fischer gebraucht/ wiewegen sie auch bey ihnen gefangen werden. Der Fisch-Fang aber geschieht auff folgende artige Weise:

Sie binden in ein Schifflein an eine Stange einige Täucherlein/ deren Kehlen aber sind mit einem Faden zusammen gebunden / um daß sie die gefangene Fische nicht verschlucken können / (in dem Schiffe aber sind drey grosse Kasten/ da die Fische hinein gethan werden.) Alsdenn läßt man die Täucher loß/ welche zwar viel Fische fangen/ solche aber/ weil ihnen die Kehle zugeschnüret/nicht hinter schlucken können/ sondern in den Kasten fallen lassen müssen / also/ daß solche in kurzer Zeit gar viele wegfangen können; Alsdann wird ihnen der Faden am Halse abgelöst/ und fangen vor sich selbst wieder/ so viel sie belieben/ alsdenn gehen sie wieder an ihren Ort in das Schiff hinein.

In der Arzney kan man eben dieses / als wie bey denen Endten brauchen / allwo es nachzuschlagen.

Wir kommen an die

Löffel-Gaß / lat. Pelicanus.

Dieser Vogel wird / wie bewährte Autores schreiben / in Egypten am meisten funden / absont-

Q

der

derlich beym Fluß Nilo; Ist an der Grösse einem Schwahne gleich/hat lange und grosse Flügel/aber gar einen durren Leib/soll deswegen aber immer so mager bleiben / weil dieser Vogel so gar keine natürliche Wärme hat / daß auch die Speisen gleich wieder von ihm gehen/wie die Löffel-Gans sie gegessen hat. Hält sich gerne am Wasser auff / und nähret sich von Fischen.

Doch ist noch eine Art/der vorigen ganz gleich; Nun hält sich diese an trockenen Orten auff / doch beyde lieben einsame Derter.

Ob sie aber mit ihren eigenem Blute ihre Jungen/so halb todt/ wiederum erquicket/ ist ungewiß / und zweiffelhafft.

Weil dieser Vogel fremde / weiß man nichts von ihm in der Medicin.

Wir kommen an den

Fisch-Vehr.

Ist dem Habicht an der Grösse ziemlich gleich/ nimmet die Fische wohl mitten aus denen Zeichen heraus / ein Fuß an ihm ist wie ein Endten-Fuß/ der andere aber ist einer Habichts-Klaue gleich/ thut denen Fischen grossen Schaden; Das beste ist/man tödte ihn. Man nehme aber in acht/wo er seine Fische frist / welches er gemeinlich an dem nechsten Baum/wo er sie genommen/ zu thun pflegt; Daselbst kan man ihn mit einem Rohr bewillkommen/ daß er das Fischfangen ins künftige vergessen möge.

Sein

Sein Nutz ist in der Arzney-Kunst gleichfalls sehr geringe/ oder gar nicht.

Der Kybiß

Ist uns bekandt genug/ in der Größe einer Taube/ eine Kuppe auff dem Kopff habend; Sein Rahme mag wohl von seinem Geschrey her kommen/ weil er das Wort **Kybiß** fast heraus trucket/ er fängt gerne Fische / weßwegen er auch niedrig auff dem Wasser hin stiehet / wenn er alsdann einen Fisch erstehet/ so schnapt er ihn hinweg.

Diese Vögel schwimmen auch auff dem Wasser/ werden/ weil sie öfters auff dem Wasser herum fliegen / auch denen Schwalben ziemlich ähnlich/ (nur daß sie größer/) **Wasser-Schwalben** genennet.

Man soll sie auff folgende Art mit Gemäßen fangen können. Man mahle auff eine breitere Tafel Fische / stelle solche ans Ufer des Wassers/ so dann sollen sie kommen/ und sich an die hölzerne Fische dermassen stossen / daß man sie nachmahls mit Händen greiffen möge.

Eine andere Art ist diese: Man nehme einen Hund oder Kaze/ welchen sie sehr zuwider/ stelle diese hin / wo diese Vögel sich auffhalten / wenn sie denn auff die Kaze oder Hund zustossen wollen / so kan man das Netz in der Flucht zuziehen.

Der Kybiß schmeckt nicht uneben / ist auch gesund genug/ und nicht unverdaulich.

Manche Leute nehmen im Merz oder Aprill ihre Eyer aus / essen sie gesotten / oder backen Kuchen darvon; Dies es soll noch viel ein besser Essen seyn/ als um die Hünereyer.

Dieser Vogel/wie oben gedacht/zieht zur Speise zwar ein gut Alimentum, zum Medicamento aber/ will sich nichts von ihm schicken.

Wir wollen nun auch etwas sagen von der

Rohrdommel.

Welche der Größe nach einer Elster oder Raaben gleichet/ hat einen langen Schnabel/ und lange Füße / sind etwas bräunlicht / doch sind an den Flügeln grünlichte Federn. Sie/ob sie gleich ziemlich klein / so können sie doch / wenn sie den Schnabel ins Wasser stecken/ so einen grausamen Thon machen/ daß es den stärcksten Ochsen-Geschrey sehr weit übertrißft. Finden sich meistens in Seen und Gräben/ wo viel Morast ist/ und starck Rohr inne wächst.

In der Medicin weiß man nichts von ihnen; Auch ist ihr Fleisch selbst nicht allzu gesund / weil dieser Vogel sich mehr an pfützichten Orten und Sümpfen/ als an gesunden Wassern auffhält.

Nächst dieser sehen wir die

Bach-Stelke/ Wasser-Stelke.

So etwa so groß als ein Krammes-Vogel/ der Farbe nach sind sie scheckicht / mit schwarz und weissen Federlein/ und sind mit langen Schwänzen versehen.

Man

Man findet derer zweyerley / da die eine Art et-
was weißer / die andere aber gelber und kleiner
als jene zu seyn pflegen.

In Deutschland findet man ihrer hin und wie-
der / ja in ganz Europa / sonderlich um die Flüsse
Gräben und Bäche / von welchen letztern sie auch
den Nahmen haben.

Sie springen und hüpfen stetig und unauffhör-
lich / und bewegen die Schwänzelein immer mit
darbey / woher auch wohl der Lateinische Nahme
Motacilla gekommen seyn mag.

Dieses Vögelein dienet so wohl in die Küche
als in die Medicin; dort läßt es sein wohlge-
schmacktes Fleisch bereiten; hier aber ist es ein gut
Mittel wider den Stein / wenn man ihn rupffet/
und in einem Topffe ganz zu Pulver brennet / und
es nachmahlen im Bier / Wein / oder einen ge-
brandtem Wasser/dem Patienten eingiebet. Die-
ses Pulver præserviret nicht alleine / sondern zer-
malmet und treibet den Stein geschwinde fort/
eben dergleichen thut auch der **Zaun-König** / wo-
von oben gesaget.

Wir kommen auch an den

Eiß-Vogel/

Wird vielleicht dasjenige Vögelein seyn / so auch
Eisen-Gart / lat. Alcedo, Aleyon, und Ispida ge-
heissen wird.

Dieses Vögelein hat schöne Farben / welche
unterschieden gesetzt sind/denn am ganzen Bauch/
unter denen Füßeln / sind sie Eisen-farbicht / vom
Kopffe biß zum Schwanz/auff dem Rücken/ am
Kopfe

Kopffe und Halse grünlicht/ mit hell-blauen Zwerch-
Linien/ auswendig sind die Flügel gleichfals grüne/
inwendig aber sind sie einer Purpur- oder Viole-
farbenen Coloritte, diese Farben stehen über dem
so wohl mit einander ab/ daß es/ sonderlich wenn die
Sonnen-Strahlen drauff fallen/ dem Gesichte ei-
ne sonderbare Annehmlichkeit machet.

Ubrigens haben sie kurze Füßgen/ und lange dün-
ne Schnäbelchen/ ihrer Grösse nach/ gleichen sie de-
nen Sperlingen ziemlicher massen. Man findet sie
hin und wieder in Teutschland/ auch bey uns/ ab-
sonderl. in der Schweiz/ Italien und Bolonesischem
Gebiete/ halten sich gerne an Flüssen und Eise auff.

Sie nähren sich aber von kleinen Fischlein/ auch
können sie denen Würmerchen zieml. nachstellen;
Ihre Nester bauen sie nahe ans Wasser/ flechten sie
auch von Erde und Schilff künstl. zusammen/ wor-
inne man wohl ehe 8. biß 9. Junge antreffen kan.
Hieronymus Tragus berichtet vor gewiß/ daß derer
Jungen Fleisch so lieblich als ein Biesam riechen
soll. Andere Autores setzen auch vor gewiß/ daß sie
nach ihrem Tode nicht verwesen würden/ welches
sich aber anderst befindet. Ob sie aber/ wenn sie
gleich an einen Faden todt gebunden werden / ihre
Farbe jährlich ändern/ auch/ wenn kein Wind dar-
zu kommen kan/ mit ihrer Brust zeigen/ woher die
Lufft wehet/ so zeiget die Erfahrung ein anders.

In der Arzney kennet man dieses schöne Vog-
lein nicht / auffer daß manche das gedörrete Herz
dieses Vogels denen Kindern an Hals hängen/ um
von dem bösen Wesen gesichert zu seyn.

Man

Manche brauchen auch das Fell oder Häutlein/
woran die Federn stehen / daß sie es zum Kleidern
legen/ um zu verhüten / daß die Motten nicht darzu
kommen/ welches an seinen Ort gestellet sey / und
scheinet nicht einzutreffen.

Wo man ein Eiß-Vogels Nest in einem Hause
auffbehält / soll kein Wetter in diß Haus schlagen
können/welches auff die Erfahrung kömmt ; Gilt
behüte jedes Haus/Menschen/Vieh/xc. davor.

Ferner wäre noch gar gut/daß/wenn dieses Vö-
gels Nest zu Gelde gelegt würde/ und es wahr/
es das Geld immer vermehren/und die Person gar
nicht verarmen soll/ aber Schade / daß es nicht so
gewiß/ als Albertus Magnus es geschrieben/ sonst
wäre ein solch Nest nicht mit Gelde zu bezahlen.

Nach diesen Vögeln wollen wir auch sehen was
vor Vogel des Nachts umfliegen ; Unter welchen
den Anfang machen soll

Die Eule.

Ist ein Namen generale, welches alle Arten des
rer Eulen unter sich hält / als die Obr-Eule/
Stein-Eule/ Schleyer-Eule/ Kirch-Eule/
Niederländischen und Welschen Raub / da
immer eine Art grösser und kleiner als die ande-
re/ so/ daß manche einer Hennen groß/ andere wie
eine ziemliche Taube / und was dergleichen
mehr. Hierinne aber kommen sie ziemlich übere-
ein / daß sie der Proportion nach / einen grossen
Kopff und Augen haben / welche blaue / und
mit einem gelben Ringel umzogen. Der

Schnabel ist gelblich / kurz und höckricht / und
scheinet als eine Nase zu seyn. Die Federn sind
meists grau / die Füße sind rauch / mit weißlichen
Federlein von oben an bis an die Zehe besetzt.
Auch ist der Leib ziemlich dick mit Pfaffen-Fe-
derlein versehen / zwischen Augen und Schnabel
sind etliche Federlein / denen Haaren ziemlich gleich /
so einen perfecten Bart präsentiren / welcher das
sonst heßliche Thier noch viel ungestalter macht /
auch thun die Ohren / so fast wie derer vierfüßigen
Thierer Ohren gestalt / zu ihrer Abscheuligkeit
nicht wenig.

Diese Vögel sind bey uns bekandt genug / noch
viel mehr müssen ihrer aber in Athen gegeben ha-
ben / so gar / daß ein Sprichwort von ihnen ent-
standen: *Noctuas Athenas portam, vergebliche
Arbeit aufferwas wenden /* oder einer Sache /
da schon genug ist / so viel thun wollen. Hingegen
sollen sich in der ganzen Insel Creta keine finden
lassen / ja / wenn auch welche dahin kämen / müsten
sie gleich sterben / oder wieder aus der Insel flie-
gen.

Daß diese Vögel des Nachts auff den Raub
ausgehen / auch wohl folglich sehen können / lehret
die tägliche Erfahrung: Ob sie aber des Tages
ganz blind / will von vielen noch in Zweifel gezo-
gen werden. Dis ist aber gewis / daß sie des
Nachts / wo sie nur können / Tauben-Eyer auffsu-
chen und aussauffen / ja / so gar derer Lampen in de-
nen Kirchen nicht schonen / sondern das Del alle
hinweg naschen.

Sic

Sie fangen auch Mäuse / und andere Sachen mehr. Des Tages aber sind sie in ihren Nestern ganz stille / und kommen wenig oder niemahlen zu Gesichte.

Artig ist auch dieses/daß dieser Vogel allein unter allen Fleisch-fressichten Thieren seine Junge sehend zur Welt bringet ; daß die Jungen zuerst mit dem Hintertheil des Leibes aus dem Eye kommen/wegen ihrer Schwere des Kopffs / so immer mehr zurücke bleibet/ wie die meisten sagen/ lassen wir an seinem Ort gestellet seyn.

Denen kleinen Vögeln setzt er zuweilen tapffer zu/ worbey ihnen doch der Habicht zuweilen überhilfft/ und die Eule beherzt angreiffet / welches so leichte kein Vogel nicht thut / wenn er nicht aus Lust der Eule einen Poffen mit spielet.

Wie man mit denen Käuzen Vogel fänget/wissen die Jäger am besten/ welche Art lateinisch Piparus genennet wird.

Viele haben auch diese Observacion von ihm/nemlich: wenn sich ihrer viel aus denen Wäldern zu denen Städten nahen/ein unfruchtbar Jahr bedeute. Schreyt das Käuzlein in Sommer-Tagen/ so wirds noch wärmer/ ists aber Winters-Zeit/ so bringet ihr Schreyen und Lamentiren Kälte zu wege.

Daß sie aber/ wie die Raben/ diesem oder jenem den Todt solten propheceyen/ ist ganz falsch/ wolte man gleich einwenden/ das solche Exhalationes von denen Krancken giengen/ welche des Patientzen Todt anzeigen / so fragt sichs ob die Exhalationes

tionen so weit in des Vogels Nest gehen / daß er müste kommen und den Todt anzeigen. 2.) Was es denn dem Vogel angehe/ so ein erbärmlich Geschrey zu machen. 3.) Wenn auch gleich dieses alles wäre / fragt man doch / ob die Exhalationes nicht falliren könnten/ daß eben Leben und Todt von ihnen dependiren müßten. Gott hat ja über unser Leben zu disponiren / und kan der beste Medicus aus denen gewissesten Signis dennoch nicht vergessen/ ob der Patient auffkommen oder sterben werde. Vielweniger ein unvernünftiger Vogel.

Über dem siehet man ja so viele Exempel / daß genug Leute sterben und begraben werden / auff derer Hause wohl niemahl weder Käuslein noch Raben kommen / viele aber bleiben lebendig/ die Raben und Käuslein mögen heulen und schreyen/ wie ihnen nur selbst gefällig / steht also im geringsten nicht drauff zu trauen/ nemlich: daß man sich entweder eine unzeitige Furcht einjagen lasse/ oder in allzugroffe Sicherheit gerathe.

Einer artigen Historie muß hierbey gedenten : Es war jemand einst in seiner Kindheit sehr Franck / die Eltern warteten alle Augenblick auff seinen Todt / ehe sie sich aber versehen/ kömmet der so genandte Todten = Vogel oder Käuslein/ hánget sich ans Fenster an / will mit ganker Gewalt hinein/daß die seel. Eltern genug abzuwehren gehabt / da sie nun diesen ungeladenen Gast so sorgends wahrgenommen/ ist leicht zu erachten/ was geschicht/der seel. Mann bekommet eine Ruhe/der Schmerz lindert sich/ und wird/ des Vogels Geschrey

Schrey ungeachtet / dennoch wieder frisch und gesund / hat auch wohl nach dem Geschrey obbemeldeten Kaugleins auff die 70. Jahr gelebet.

Nun lassen wir die Todten-Gedanken von diesem Thiere fahren / und sehen / was vor Nutzen sie denen lebendigen in der Medicin geben / da man erstlich von ihnen brauchet :

Das Bluth / einen Ort / wo man will / darmit gestrichen / machet nicht allein Haar ausfallen / sondern an selben Orte werden nimmermehr wieder welche wachsen / wie davor gehalten wird. Viele sagen dieses auch von dem erstgelegten Ey und Dotter derer Eulen / das andere gelegte aber solle das Contrarium thun / und die Haare hervor bringen wo man wolle / ist zu versuchen.

Aus Nacht-Eulen-Hirn ein Sälblein gemacht / und die Augen darmit gestrichen / soll im Schielen und Übersichtigkeit ein gut Mittel seyn ; Selbiges aber in Del oder Butter gekocht / und in die Ohren / so warm mans erleiden kan / hinein getröpfelt / thut in Ohren-Stecken das seinige auch wohl.

Anderere brennen die gangen Nacht-Eulen mit Federn und allem zu Pulver / blasen solche Asche in die Hälse / um alle Hals-Geschwülhre darmit auff zu ziehen.

Von dem Fett soll man ein klar Gesicht bekommen / die Augen darmit gestrichen.

Die Eyer / sagt Plinius / wenn man solche 3. Tage nacheinander im Weine einem eingiebet / sollen vermassen den Wein einem zu wieder machen / das man

man sein Tage keinen trincken könne; Ja/ wenn man denen Kindern von diesen Eyern je zurweilen eingiebet/ sollen sie nicht allein selbst die Trunckensheit hefftig fliehen/ sondern auch alle Trunckensholde über die massen anfeinden.

Hiernechst folget die ungestalte

Fledermauß/

Von solchen wird viel gestritten/ ob solche unter die Vögel oder andere Thiere gehören.

Einige sagen/ sie gehörten freylich unter die Vögel/ massen sie/ ob sie gleich ohne Federn/ dennoch derer Flügel sich bedieneten.

Audere hingegen sagen / daß solche ungestalte Mäuse / weil sie ihnen mit Haaren und allem gleicheten / nur daß sie beflügelt / welche dennoch keine rechte Flügel / sondern gleichfals nur mit Flohr überzogen wären. Doch möchte hierinne das beste seyn / wenn man den Mittel-Begienge/ und vielmehr sagte/ sie wären eine Art von **fliegenden Ungezieser**. Und weder unter die Vögel/ weil sie keine Federn/ noch unter vierfüßige Thiere/ massen sie beflügelt/ zu zehlen.

Auch sagt Plinius, daß kein Vogel seine Zunge mit Milch / als eben die Fledermäuse zu saugen pflege.

Sie fliegen des Nachts um die Häuser herum/ sind dem Speck sehr gefährlich; des Tages lassen sie sich nicht sehen/ und bleiben in Ritzen und Klümpfen alter Gebäude stecken.

Eine artige Historie von einer Fledermauß/welche

che einen Menschen von grosser Krankheit errettet / ist folgende. Selbige Person lag am Seiten-Stecken so darnieder / daß jedermann an seiner Genesung zweiffelte ; Man rieth ihm eine Ader zu lassen / als das einzige Mittel seiner Genesung. Der Barbier that das seinige / traff die Ader dreymahl / worauff dennoch nicht das geringste Blut erfolgete ; Kurz hernach slog ungefehr beym Licht eine Fledermauß ins Gemach / da nun der Patient wegen grosser Hitze / eben einen Fuß entblöset hatte / kömmt die Fledermauß darzu / biß ihn in eine Ader / saugte das Blut heraus / und sloh nachmahls wieder ihren Weg / und ließ den Patienten liegen / da ihn immer nach und nach eine gute Quantität Blut abgiengte ; Unterdessen kommen die andern darzu / finden den Patienten in viel besserem Zustande / verbunden ihn die Ader / worauff der Patient wieder in kurzen auffstand / und völlige Genesung erlangete.

Es sind in einer Ost-Indianischen Landschaft dergleichen grosse Fledermäuse / daß sie die vorübergehenden mit ihren Flügeln zu Boden schlagen können.

In der Insel Catigon / spricht Scaliger / daß die Fledermäuse in der Grösse als die Adler seyn sollen.

In der Insel Java Majori giebt es so grosse Fledermäuse als die Gänse / die denen Inwohnern an Gärten und Baum-Früchten grossen Schaden zufügen.

Des Tages siehet man ihrer nicht viel / des Nachts

Nachts aber kommen sie Hauffenweise. Von denen Inwohnern werden sie als Hüner Fleisch gegessen.

Ein gewisser Autor schreibet/ daß in einem Ort in America Fledermäuse seyn / in der Grösse einer Turtel-Taube / dessen Biß so gefährlich / ja gar tödtlich/ woforne der gebissene Ort nicht gleich mit Sals-Wasser gerieben wird.

Hierher gehöret auch der Nacht-Rabe.

Hat stärcke Klauen/sonst einem Raben ziemlich gleich / 3. Federn als Hörner auff dem Kopffe/ schreyen öftters/ und fangen viel Voglein hinweg/ und zerbrechen derer Tauben Eyer. Können die Sonne gar nicht vertragen / nisten in Todten-Gräbern/ und anderen dunckeln Höhlen.

Von ihnen steht nichts zu brauchen.

Diese Vögel haben wir besehen ; Nun wollen wir statt einer Zugabe / noch was von denen Vögeln sagen/von welchen viele meynen / sie wären in der Welt gar nicht zu finden / welches auch mehr als wahrscheinlich raus kömmet ; Doch wollen wir solche Beschreibung dem geneigten Leser zur Lust anher setzen / er mag nun davon/ was er will / glauben / und es vor wahr oder nicht wahr halten.

Wir wollen demnach zum ersten nahmhafft machen den

Phönix/ Phœnix.

Von welchen Lügen gehen ; Massen dessen Unwahr

wahrheit gar zu wahrscheinlich aus dessen Beschreibung erhellet ; Will aber jemand ihn gleichwohl glauben / so mag ers thun / auch sehen / wie nachmahls der Phönix sich mit seinem Neste verbrennen wird ; Wir gehen nun an dessen Beschreibung :

Es soll aber der Vogel Phoenix , in der ganzen Welt nur einer seyn / und fürnemlich in Arabia sich auffhalten ; In der Größe eines Adlers / an Farbe einem Papigoy gleichen. Der Kopff ist Goldfarbicht und glänkend / auff dem Kopffe aber eine Feuerfarbene Krone / der Leib grün / roth und gelblich / der Bauch blaue / und der Schwanz mit vielerley Farben untereinander vermendet / doch dieses gienge noch mit / nun kommt aber erst etwas : Dieser Vogel hat ein sehr langes Leben / biß auff die zwölfftausend und etliche hundert Jahr. Wenn er nun lang genug gelebet / so bauet er sein Nest von Zimmet-Rinden / und allerhand wohlriechenden Gewürze / zündet sich nachmahls bey der Sonnen an / leget sich auff das Nest / und verbrennet sich selbst / aus der Asche kommet nachmahls eine Made / aus der Made ein Vogel und anderer Phoenix , der gleichfals wie der vorige so viele tausend Jahre leben soll.

Deme sey nun wie ihm wolle / genug / daß dieses nicht zu läugnen / daß es eine wahrhafte und Handgreiffliche Lügen sey ; Vielleicht hat man dieses artige Märghen deswegen erdacht / denen Kindern gleich in der Jugend unsern Ursprung / Fortgang und Ende einzuprä-

prägen. Oder/noch besser halten einige dafür/das die Alten dieses ganze Welt-Gebäude unter eines solchen Vogels Bildniß vorgestellt/ welches sich auch gar wohl thun läst.

Der Goldfarbene glänzende Kopff kan gar wohl der Himmel oder noch besser die oberste Luft seyn / welche von Sonn- Mond- und Sternens-Glanz erleuchtet wird. Das Firmament aber selbst könnte unter der feurige Krone abgebildet werden/ der bunde Leib den Erdboden/ so mit mancherley Geschöpfen erfüllet/ die blaue Brust/ das Untertheil der Luft. Der Schwanz hingegen/ kan das Wasser mit dessen Geschöpfen anzeigen.

Dieser Vogel aber würde endlich angezündet und verbrennet werden / da dann ein anderer Phoenix, oder neuer Himmel und Erden entstehen würde.

Nächst diesem Kommt der

Pelican.

Ist oben schon gedacht worden; Hält sich bey dem Nilu auff / wir Deutschen heissen den Vogel vielleicht eine Löffel-Gans / von dessen Schnabel / welcher vorne gang breit / und einem Löffel gleichet.

Das dieser Vogel in der Welt zu finden / daran ist wohl kein Zweifel/ daß er aber/ wenn seine Jungen erkranket / sich in die Brust hacken/ und durch sein eigen Blut sie wieder ersücketin solle / ist gar ungewiß / massen man diesen Vogel wohl in etlichen Reise-Beschreibungen findet / aber gar
kei

keine Nachricht hat/ daß er mit seinem eigenen Blute die Zungen wieder erfickeln solle.

Doch kan man dieses als eine gute und andächtige Meditation von der Liebe unsers Heylandes gar wohl passiren lassen/ massen dergleichen Vorstellungen von denen gottseligen Alten / um bessere Andacht zu erwecken / mit allem Fleiß eronnen worden/ ist auch gar gut/ wenn sie nur nicht gar zu Kinderhaft und erlogen/ wie unser Phoenix scheinet.

Der Paradies-Vogel

ist oben schon erwehnet/ daß er nicht zu finden; Solte aber ja ein dergleichen Vogel seyn / wäre doch dieses nicht an dem/ daß er ohne Füße/ und Essen und Trincken leben könne.

Unter diese Vogel können wir den

Vogel/ Greiff

mit zehlen. Von diesem schreiben die Historici, daß er noch grösser als acht Löwen sey; vorne wie ein Adler/ hinten aber wie ein Löwe gestalt.

Er soll in Scythia, welches in Asia eine Landschaft/ wohnen/ in denen dort befindlichen Gold-Bergwercken. Kommen denn welche hin/ Gold zu hohlen / so zerreißt er sie entweder / oder führet Pferd und Mann in die Luft hinweg / weil er denen Pferden sonderlich sehr gehäßig.

Dieses Vogels Schmals pflegen manche Markt-Schreyer und Landfahret/ als eine herrliche Sache zu verkauffen / auch zeigen sie die Füße als ein Wunderwerck in ihrem Krahm / da man

R

so

so gar aus denen Klauen Trinck-Geschirre gemacht.

Dem ungeacht / sind viel bewährte Autores, so dennoch dieses / und zwar mit gutem Recht / unter die Fabeln zehlen / massen zu unserer Zeit die ganze Welt umf:gelt / Scythia bekandt / jedennoch weder Gold-Bergwerke / vielweniger ein Vogel Greiff darinne zu finden. Bielleicht aber sind die Leute in selbiger Landschaft selbst lauter Greiffe / oder beherzte Krieges-Leute gewesen / welche sich nichts haben nehmen lassen / sondern ihre Widersacher tapffer verfolget. Die Greiffen-Klauen sind Indianische Ochsen-Hörner / von welchen die Marckt-Schreyer so viel Wesens machen.

Schmalz aber / und Füsse / sind vom Vogel Strauß. Ja man hat auch von dem Vogel Greiff allerhand artige Histörchen / oder Fabeln vielmehr / wie dieser oder jener edle Ritter sich von ihm los gewickelt / wie er in wunderbare Länder von dem Vogel Greiff sey gebracht worden / durch was Art und Weise er endlich zu denen Seinigen kommen / wie solche Bücherchen hin und wieder in denen Buch- oder Buchbinder-Läden gefunden werden; Nunmehr aber weil die Welt täglich klüger wird / wollen sie nicht mehr so abgehen / weßwegen man die Buch-Läden mit desto nützlicheren Büchern auszieret.

Doch / daß ich wieder auff den Vogel Greiff komme / so ist unter andern dieses anmuthig: Jener vornehme Ritter war einst zu Schiffe / das Schiff verunglückte / und des Ritters Leute verunglück

glückten alle / er selbst aber war mit wenigen seiner Diener an einen Berg getrieben / sie stiegen hinauff / nähreten sich eine kleine Zeit mit Wurzeln / mußten aber sehen / daß der Vogel Greiff in diesen Landen / der dazumahl Junge hatte / einige von ihrer Gesellschaft wegnahm / um sie seinen Jungen zu fressen zu bringen. Was geschieht / sie wissen kein Mittel / dem Ubel abzuhelffen / endlich ist einer unter ihnen / stellet ihnen vor / daß man entfliehen unmöglich könnte / und müsten alle dem Vogel Greiff zur Beute werden / wolte man aber seinem Rath folgen / würde nur eins verlohren gehen / welches doch besser / als so viele. Da ihm nun der Ritter zuspricht / er solte doch seinen Rath hören lassen / wie man dem Unglück möchte abkommen / giebt er folgendes zur Antwort: Man solle losen / (ausgenommen der Ritter /) welchen denn das Loos betreffen würde / solte die andern alle / jeden in eine Rüh-Haut nehmen / welche man aus dem Schiffe / um desto besser zu schwimmen / mitgenommen / doch solte jeder in der Rüh-Haut mit einem scharffen Messer sich versehen / wäre es nun Sache / daß der Vogel käme / würde er alle ohne Schaden in derer Jungen Nest tragen / der aber / so die andern eingenehet / könnte sich selbst nicht helfen / müste also des Todes gewärtig seyn / welchen er ohne dem ausstehen müste / ob er gleich die andern nicht eingenehet. Sie billigen es alle / doch der Ritter / weil er seine Diener sehr liebt / und nichts besonders haben will / loost doch auch mit / sie werden alle eingenehet / doch / den das Loos einzunehmen betroffen / versteckt sich /

sich / nach dem er sein Amt verrichtet. Der Greiff nimmt einen nach dem andern hinweg/ legt sie in seiner Zungen Nest / da sie nun fast alle zusammen/ resolviren sie sich/ schneiden die Häute auff / ermorden des Greiffen Junge / ja empfangen ihn auch selbst also/ daß er das Hinweg-gehen vergessen muß; Sie aber machen sich alle aus dem Neste/ gehen zum Berg/ auff welchem sie ihren lezten Compagnion gelassen/ finden ihn/ vhr alles Vermuthen / frisch und gesund / überkommen auch nicht lang hernach ein Schiff / welches sie glücklich und gesund wieder ans Land führet.

Nun darff sich der geneigte Leser nicht wundern/ daß man sich unterstehet / von solchen Thieren/ die wir noch nie gesehen / auch nicht einmahl wissen / ob dergleichen in rerum natura sind / solche grobe und so zu reden / Hand-greiffliche Lügen zu schreiben/ indem es nunmehr mit uns dahin kommen ist / daß man auch denen bekandten Thieren allerhand wunderlich Zeug andichtet.

Damit nun unserm Versprechen ein gutes Genüge möge gethan werden/ so wollen wir auch hier nochmals nahmhafft machen den

Raben/

Der zwar schon oben nach aller seiner Art und Eigenschaft ist erkläret worden/ weshwegen wir auch gar nichts hier wiederholen / sondern nur die alten Weiber-Mähelein hersetzen wollen;

Von

Von diesem erzehlet nicht nur der gemeine Mann / sondern auch so gar viele von denen Gelehrten / daß die Alten / so bald sie ihre Eyer ausgebrütet / und sähen / daß die Jungen weiß und nicht schwarz aussähen / dieselben verlassen und davon fliegen. Als denn ernähre Gott die Raben auff eine so wunderbare Art / denn er lasse ihnen entweder den Thau in den Mund fallen / oder kleine Würmlein in dem Neste wachsen / welche sie sammeln / und damit sich ernähreten.

An statt der Probation ziehen auch diese den 9. Vers des 147. Psalms an / der also lautet: **Der dem Vieh sein Futter giebt / den jungen Raben / die ihn anrufen.** Allein alles dieses ist falsch / und der täglichen Erfahrung gänzlich zuwider / und ist Wunder / daß man solche Fabeln glaubet / da doch bey uns und anderer Orten die Raben häufig gefunden werden / und also dieses ein jedweder selbst in Augenschein nehmen kan.

Dem erstlich ist ja denen Acker-Leuten und auch sonst einem jedweden / der nur in etwas auff die Raben Achtung giebt / bekandt / daß sie eben so fleißig ihre Zungen ausbrüten und ernähren / wie die andern Vögel: Wenn auch die Jungen nach dreyen Wochen aus den Ethern herfür kommen / sind sie gar nicht weiß / sondern mit Kohl-schwarzen zarten Duhn-Federlein bewachsen wie die Tauben. So nisten auch viele Raben unter dem Dache / und die Jungen können vor dem neunnden Tage nicht sehen / sondern / wenn sie das Krauschen

der Alten hören/ so sperren sie die Schnäbel auff/
und empfangen die Speise; Wie kan denn nun der
Thau in ihre Schnäbel fallen / oder wie können/
indem sie noch blind sind / die Würmlein finden?
Freulich ist es wohl gewiß / daß Gott die jungen
Raben speiset / aber nicht præternaturali modo,
sondern auff natürliche Art/wie denn Gen. 48. vor
Jacob stehet: **GOTT/der mich ernähret hat**
von Jugend auff bis hieher/ nemlich durch die
Eltern. Zudem wird auch der obberührte Psalm
ganz unrecht angezogen/ denn es heist im Hebräi-
schen: **לְבָנֵי עֶרְבַּי אֲשֶׁר יִקְרָא** Filius corvorum,
qui clamant, und ist also dieses nicht allein von den
jungen/ sondern auch von den alten Raben zu ver-
stehen. Denn das Wörtlein **בֶּן** Filius begreiffet
Alte und Junge unter sich/ wie Joseph/ da er 100.
Jahr alt war und starb/ **בֶּן** oder ein Kind genennet
wurde.

Also bleibet es darbey: Gott füttert die jungen
Raben / aber nicht anders als andere Thiere und
Vögel/ nemlich natürlich/ durch ihre Eltern.

Wir fahren aber weiter fort/ sehen den

Schwahn/

und dessen Gesang / wovon auch viel Besens ge-
macht wird/ an. Denn man sagt von ihnen/das/
wenn sie sterben sollen / sie anfangen so lieblich zu
singen als sonst kein Gesang seyn mag. Daher
man auch die Phrasin hat: **Cantio Cygnea**, d. i.
die letzten Worte eines Menschen vor seinem
Tode.

III

Allein dieses ist lauter Fabel-Werck/ denn man hat ja so gar hier zu Erfurt / ingleichen zu Weimar viele Schwähne gesehen / und sind derer auch genug natürlichen Todes gestorben/ aber man hat sie niemahls hören singen/ sondern wenn sie sterben/ strecken sie sich auff den Bauch/ legen den Hals für sich nieder/ und heben sich offft wieder auff/ biß sie gar liegen bleiben: Ihr Gesang aber an sich selbst ist wie das Gruncken eines fliegenden Kranichs/ oder einer Gans/ so bey dem Hals zur Rücken getragen wird. Die Schwähne haben fürwahr keinen Nachtigalls- sondern einen Ganshals- Schnabel/ Zunge und Stimme.

Es hat auch schon Plinius zu seiner Zeit diesen Schwähnen-Gesang vor Lügen gehalten. Dieses ist fast unchristlich/ ja vnrecht / daß man des Herren Christi letzte Worte / oder des Simeonis Gesang / einem unannehmlichen/ abscheulichen Gänse- oder Schwähnen- Gesang vergleichen will.

Damit wir uns aber nicht gar zu lange auffhalten/ so wollen wir noch zum Beschluß etwas beysfügen von dem

Storche.

Von diesem wird fast gleiche Lügen erzehlet/ daß sie nemlich ihre alten Eltern wiederum ernähren/ und wenn sie trincken wollen / auff den Rücken zum Wasser tragen / deriviren auch deshalben das Wort Storch von dem Griechischen *στροχ* amor. Allein es ist dieses alles eine handgreiffliche Lügen. Denn die Störche kommen alle

Jahr um Gertruden-Tag zu uns/brüten ihre Jungen aus / und wenden grosse Treue und Fleiß an/ bey derer selbigen Nufferziehung / daher auch das Wort *soyā* auff die alten Störche kan gezogen werden; Sie fliegen aber gegen den Herbst wider nach der Insel Java, (wie Linschot meynet /) so können wir ja von ihnen gar nichts mercken/ indem sie eine so kurze Zeit bey uns bleiben. Nachlauffen können wir ihnen gleichwohl auch nicht / und hat auch niemand weder in der alten- noch neuen Welt die jungen Störche die Alten sehen an das Wasser tragen/ ist also auch dieses eine Unwahrheit.

Nachdem wir zur Genüge das Feder-Vögel bes sehen/ wollen wir nunmehr auch allerley Fische/ Klein und grosse / bekandte und unbekandte/ aus der Tieffe des Meers / und andern Wassern beschreiben. Es kan aber nun der G. Leser her treten / und sich über die Grösse des Wallfisches wundern.

Worbey man zugleich/ wie groß und wohl geschaffen er sey / zu zieml. Genüge wird sehen können.

Der Wallfisch

aber / absonderlich das Lateinische Wort *Cetus*, kommt unterschiedlichen grossen Fischen zugleich zu / weßwegen wir von Wallfischen / de *Cetis*, erstlichen in genere reden wollen :

Es sind aber die Wallfische sehr grosse Thiere/ werden nicht aus Eyerchen/ wie die andern Fische/ sondern vom Semine , wie bey denen vierfüßigen

sigen Thieren gezeuget; Weßwegen sie auch Bellux marinæ heissen/ ohn Zweifel/ weil sie in Herz vorbringung ihrer Zungen eben denen Belluis, oder wilden Thieren/ nachahmen.

Ferner haben diese nicht wie andere Fische Gräten/ sondern rechte Beine und Knochen/ auch haben diese eine Lunge/ da man bey denen andern Fischen keine finden kan. Ihr Fleisch ist von derer vierfüßigen Thieren ihrem Fleisch fast ganz nicht unterschieden. Weßwegen bey denen Herren Papisten die Frage entstanden / ob man an Fest-Tagen / da man Fische aber kein Fleisch essen darff/ auch mit gutem Gewissen vom Wall-Fisch essen könne.

Ihre Köpffe sind auch gleich angewachsen/ da hingegen anderer Fische Köpffe / wie man siehet/ nicht so angewachsen/ sondern sie haben Kiemen oder Fisch-Dhren/ lat. Bronchii, haben auch Gehirn / hingegen wird er gleichfals mit einem Rüssel gemahlet/ welches nicht an dem/ doch auff dem Kopffe hat er eine Röhre / so da die verdaute Speise und Wasser wieder aussprühet. Die Röhre dienet auch darzu / um desto mehr Luft zu schöpfen.

Hierinne kommen nun alle Arten derer Wall-Fische überein/ so mit einem Worte Ceti genennet werden.

Weil wir nun die Wall-Fische in genere betrachtet/ wollen wir auch mit kurzen derer Species besehen.

Unter solchen ist der erste und größte / so gleich-

R 5

fals

fals zu Teutsch **Wallfisch** genennet wird / zu Latein ist er aber von allen andern mit dem Nahmen **Balæna** unterschieden.

Dieser **Wallfisch** / **Balæna**,

Ist von ungemeiner Grösse / daß er / wie der Elephant auf Erden / wohl im Wasser / den Preis behalten wird.

Man hat wohl ehe welche gefangen / so 20. bis 30. Ellen lang gewesen.

Einsmahl An. Christi 1532. war ein todter **Wallfisch** ausgeworffen so halb im Meere / und halb am Ufer noch lag / und gleichwohl ein gut Stück Ufers einnahm.

Wie sie ihren Schwanz bewegen / so regieren sie das Meer / so gar / daß er denen kleinen Schiffen grossen Schaden darmit zufügen kan. Anno 1545. wurde in Pommern bey Grypswalde ein kleiner **Wallfisch** gefangen / so 34. Fuß lang war / dennoch hatte er in seinem Magen eine grosse Menge Fische / so noch nicht verdauct / unter welchen zwey Lachse / jeder einer Ellen lang / annoch lebendig waren. Hat auff seinem Rücken einen grossen Buckel / womit er eben von andern **Wallfischen** unterschieden wird. Oben auf dem Kopffe hat er eine Röhre / so zwar nicht herfür gehet / sondern es scheinet nur / als hätte er im Kopffe ein mittelmäßiges Loch. Im übrigen hat er auf dem Buckel viele Flossfedern.

Ferner hat er auch einen Baart / so von beyden Seiten des Ober-Kinnbackens herab hanget / fast zwey Hörnern gleich.

Dies

Diese Art Wallfische kommen nicht so offte/als die andern an die Ufer/ oder sonst/ wo es nicht sehr tieff ist; Bleiben derowegen mehr mitten im Meere/ wo es am tieffsten ist; Es müsse denn seyn/ daß er verfolget/ oder anderer Ursachen halber / ans Land getrieben werde.

Der eigentliche so genandte **Wallfisch**/ *Balæna*, bey denen Spitzbergen ist von andern Wallfischen dergestalt unterschieden/ daß er andere Flossfedern und Zähne hat/ massen die Zähne im Munde nicht einmahl Zähne zu nennen / sondern es sind fast solche in Gestalt breiter Bleche / nur daß sie hornicht / und mit vielen Haaren bewachsen sind. Etliche haben ein recht rauches / andere hingegen ein ganz glattes Fell / und sind die rauchen insgemein viel grösser/als die glatten. Auf dem Rücken hat er keine Flossfedern / am Kopffe hingegen sind/ der Grösse des Fisches nach / proportionirte Flossfedern / so mit weissen und schwarzen Strichen recht schön marmeliret sind. Der Schwanz stehet bey ihnen nicht in die Höhe/ sondern ist in der Breite; Ist 3. biß 4. Klaffter breit.

Der Kopff macht an der Grösse den 3ten Theil des ganzen Leibes aus; Forne an denen Leffzen/ oben und unten / hat er kurze Haare / seine Leffzen aber selbst haben 2. Krümmen/so ein lateinisch v. präsentiren. Gleich forne an der untersten Lippen ist eine Höhle / in welche sich der oberste Schnabel wie ein Messer / in die Scheide stecken kan. Viele sagen / daß er durch dieses Loch
das

das Wasser an sich ziehe / und sehr hoch wieder aussprühe / die Zunge sitzt unten im Rachen ganz fest / wird von denen Schiffern weggeworffen / da hingegen der Schwerdt = Fisch sehr begierig darnach trachtet / welcher allein um der Zunge willen / den Wallfisch tödtet.

Oben auff dem Kopff ist ein erhabener Buckel / welcher zu beyden Seiten einen erhabenen Buckel hat. Zwischen denen Floßfedern und Buckel / nahe am Ende der Ober = Lippen siehet man seine Augen / welche nicht viel grösser als Ochsen = Augen / so Augenlieder und Hacken haben. Der Kopff und Leib sind etwas breitlicht. Die äußerste Haut ist wie ein Pergament so weich ; Unter dieser ist noch eine / so aber viel weicher / und folgendes keinen Schutz wieder das Hauen des Schwerdtfisches / oder wieder das Stechen derer Lanzen verschaffet.

Die Farbe ist nicht einerley / massen viele sprecklicht / und an dem Leibe weiß / andere Kohl = andere Bley = schwarz sind / auch trifft man welche an / so am ganzen Leibe weiß zu seyn pflegen.

Unter der dicken Haut / hat es den Speck / unter diesem das Fleisch / welches sehr hart / und gar nicht zu genieffen / ohne das am Schwanze / so noch einiger massen zu genieffen stehet.

Dieses am Schwanze stehet / wie gedacht / noch einiger massen zu genieffen / die Knochen sind fest und hohl / wie bey denen Thieren auff dem Lande. Die Unter = Lippen bestehen aus zwey Knochen

hen / so wie ein halber Mond an einander stehen / deren einer 20. Ellen ist / grösser und kleiner / nach Proportion des Fisches selbst. Sein Rachen ist der Grösse nach erschrecklich / kan ihn auff 5. bis 6. Klafftern weit auffsperrn. Hat / wie gedacht / keine Zähne / man kan auch nicht eigentlich wissen / wovon er fett wird / oder wovon er lebet.

Im Frühling nimmet er seinen Cours gemeinlich nach Westen bey Alt-Grünland / und alsdenn wieder nach Osten / nach denen Spitzbergen zu / laufft gemeinlich gegen dem Wind / um eine leidliche Kälte zu suchen.

So groß der Fisch / so klein ist gemeinlich seine Tapfferkeit. Wenn er eine kleine Chaloupe siehet / geht er durch. In der Noth aber / achtet er solche im geringsten nicht / und schläget manchemahl sie in 1000. Stücken. Haben viele Läuse / so in der Gestalt so groß wie die Krebse sind.

Wenn sie sich paaren wollen / suchen sie zwischen denen Eiß-Bergen eine stille See / das Weiblein erhebet sich denn aus dem Wasser / und wird alsdenn vom Männlein lieblich umarmet / das Weiblein bekommet gemeinlich zwischen October und Jenner ein- oder höchstens 2. Junge / so in der Grösse einer Kuh zu seyn pflegen. Die männliche Ruthe des Wallfisches ist bey sieben bis acht Schuh lang. Wo sie lieget ist der Leib gespalten / daß sie solche alldort verbergen kan / die Jungen saugen aus ihrer Mutter Brüsten / so nahe bey dem Schwanz sind / verbergen sich stets unter ihrer Mutter Flossfedern / Von welchen sie auch

auch nicht ehe kommen/ biß sie entwehnet/ ist aber Gefahr vorhanden/nimmt die Mutter ihre Jungen wohl gar in den Rachen/und geht darmit hindurch.

Die kleinen Wallfische werden um den Nord gar häufig gesehen / man æstimirt sie aber nicht/ wenn man nur grosse haben kan. Sie sind auch gefährlicher zu tödten/ massen diese viel geschwin- der als jene. Die Spizbergischen Wallfische/ sind an der Grösse unterschiedlich / da manche 50. biß 200. Schuh lang. Man kan den Wallfisch auff eine Meile Weges Wasser blasen hören/noch viel weiter als man ihn sehen kan / am allerstärck- sten aber bläset er/wenn er verwundet ist/da er seine grösste Macht versuchet/ da dessen Blasen nicht an- ders scheint/ als grosse Wellen auff dem Meer/ob das Meer gleich noch so stille ist. Des Wallfisches Geschwindigkeit kan man hier auch leichte wahr- nehmen/ daß er zuweilen so schnell lauffet/ als ein Vogel flieget / daß einem zuweilen die Haare zu Berge stehen möchten. Wenn der Wallfisch Wasser bläset/höret er nicht/und ist um solche Zeit am besten zu schiessen.

Die Wunden/so er in Spect kriegeret heilen von sich selber / daß es ihm nicht schadet.

Nach diesem kömmt das Wallschwein / oder grosses Meerschwein/ zu Latein Pristis vel Orca, ist die andere Art von Wallfischen.

Hat den Nahmen von seinem Rachen / welcher sehr groß / und dessen gangter Leib rund ist / nicht sehr dicke. Hat sehr breite und spizige Zähne. Zwischen ihm und dem Wallfische ist eine grosse An-

An-

Antipathie. Massen das grosse Wallschwein (Orca) mit seinen starcken Zähnen dem Wallfische hefftig nachsetet. Zu der Zeit da der Wallfisch von dem Meerschwein verwundet oder nur verfolgt wird / so schreyet der Wallfisch nicht anders / als wie ein Ochse / so von denen Hunden verfolgt wird. Eben dieser Fisch treibet die Wallfische ans Land / das eben durch deren Hülffe die Wallfische also ans Ufer getrieben werden / als wie hier auf Erden die Hunde das Wild ins Netz zu treiben pflegen.

Nach diesem ist die Wallsprüze / Phyleter, ist die dritte Art von Wallfischen / wird Phyleter als Flator deswegen geheissen / weil er viel Wasser in die Schiffe sprüzet / das sie genugmahl versincken und verderben müssen. Hat Zähne wie Sägen. Gehet in seiner ersten Jugend zuvor in kleine Wasser / das er des Wassers erst gewohnet werde. Nach diesem / wenn er erwachsen / geht er in die See hinein. Ja in die tieffste Wasser / da er denn seine Lust in Versenkung derer Schiffe büffet.

Gesnerus sähe einsten vier solche Wallsprüzen / derer jeder eine solche Menge Wasser aussprüzete / das jeder mit leichter Mühe ein Schiff hätte versencken können.

Diese drey Arten sind die allergrösten / so das Meer so bewegen können / als ob ein grosser Sturmwind wehete / absonderlich ist es erschrecklich zu sehen / wenn das Wallschwein die Wallfische grausam verfolgt.

Nach diesem kommen etwas Kleinere ; Unter welchen auch ist das Delphin / Klein Meer-Schwein.

Schwein/zu Latein Delphinus, Porcus marinus. massen es einen Rüssel gleich denen Schweinen hat/ auch sehr fett und speckhafft ist. Seine Geschwindigkeit ist sehr groß/ ja fast unglaublich/ daß er wohl der geschwindeste unter denen Fischen genennet werden kan. Dieser Fisch liebet sehr die Music/ seine Leute/ auch absonderlich seine Jungen. Die Liebe vergessen sie auch im Todte nicht / massen wenn einer unter ihnen stirbet / berichtet man vor glaubwürdig/ daß welche ihn an den Ufer wecken/ andere hingegen halten so lange Wacht / daß der Todte nicht etwa beschädiget werde / bis er von Menschen begraben wird. Dieses vergelten ingleichen diese Fische an denen in der See umgekomenen Menschen / welche sie gleichfals bewachen/ bis sie von andern begraben werden.

Wie sehr die Delphine die Music lieben/ erhellet aus der Historia von dem berühmten Harffenschläger Arion; Dieser schiffete einst nach Italien/allwo ihm seine Kunst ein gut Stück Geld einbrachte; Nachdem er nun genug zu haben vermeynete/wolte er sich wieder nach Corintho/ zu seinem König Perleus verfügen. In diesem Vorhaben setzte er sich auf ein Corinthisch Schiff / dieser war kaum aufs weite Meer kommen/ als man schon auf dem Schiffe einen mörderischen Anschlag machte / ihn umzubringen / und sein Geld unter sich zu theilen. Dieses aber merckete der Arion, erboth sich demnach nur freywillig zu sterben / nur dieses sich ausbittend/ daß er ins Meer selbst springen möchte/ doch aber zuvor auf seiner Harffe sich noch einmal

cc-

dele Arion wolte / welches ihm endlich versprochen worden. Dieser ziehet seine beste Kleider an/ die Harffe zur Hand nehmend / trat in das Vorder- Theil des Schiffs/ und musicirte sehr künstlich und beweglich/ vielleicht mennete er/ bey denen grausamen Menschen Barmherzigkeit zu erlangen/ aber alles vergebens; Unser guter Arion musste sich ohn alle Gnade ins Meer stürzen / die Schiffer hingegen giengen ihres Weges/ nicht meynend/ daß dergleichen an Tag kommen solte/ was trägt sich aber mit Arione zu/ es kommt ein Meer-Schwein her an/nimmt Arionem auff seinen Rücken/ führet ihn lebendig und gesund/ mit aller Zierath und der Harffe/nicht weit von Corinth, ans Land. Arion war froh/ daß er im Wasser mehrere Freunde unter wilden Thieren/ als im Schiffe unter den Menschen gefunden. Gehet gleich dem Könige Perriandro zu/ erzehlet mit vielen Umständen / wie es ihm ergangen. Der König wunderte sich über die verwegene That derer Schiffer / noch mehr aber wie der Arion so wunderbarlich am Leben geblieben. Dem Könige that dieser Frevel/ so am Arione hatte ausgeübet sollen werden / sehr weh / verwahrete in dessen den unschuldigen Arionem wohl/ bis die Schiffer wieder anlandeten. Welche gleich zum König beruffen wurden / um zu sagen/ ob sie nichts vom Arione gehöret? Da sie denn ohne Schrecken/wie er in Italia in grossen Reichthum und Ehre sey/ geantwortet. So bald zeigte sich Arion in Lebens-Größe/mit Bericht / wie er alle seine Wohlfahrt dem Delphin zu danken / und

S
aus

aus ihren Händen entkommen sey/da sie/wie leichtest zu erachten / fast halb todt für Schrecken gewesen / das Unternehmen bekandt / und deswegen mit billiger Straffe belegt worden sind. Dieses sey nun wie ihm wolle/ob es auch gleich eine Fabel/ so siehet man doch daraus/was vor ungememe Lust die Delphine zu der Music haben. Worinne auch die meisten Autores gar einig sind.

Noch ein ander Meer-Schwein ist/ so Phocena zu Latein genennet wird/ ist dem vorigen in Fettigkeit und Gestalt allerdings gleich/nur daß dieses an der Grösse etwas kleiner als jenes zu seyn pfliget.

Die sechste Art von Wallfischen ist das **Meer-Kalb**/zu Latein Phoca, oder Vitulus marinus genandt. Hat seinen Nahmen von dem Geschrey/ weil es ein Geschrey wie ein Kalb von sich giebet. Ist viel kleiner als die andern oberzehnten.

Dieses könnte auch mit besserem Rechte/ mehr ein Amphibion, als ein Meer-Fisch genennet werden; Massen es aussser dem Wasser schläfft/ auch an truckenen Orten hecket/nachmals führet es seine Jungen in kleine Wasser / alsdenn wieder in truckene Orter/biß solche nach und nach zum Schwimmen angewehnet werden. Weil es aber mehr in Wasser fern/ als auff der Erde ist / auch seine Nahrung in Wassern suchet/als ist es unter die Wasser-Thiere / oder Fische gerechnet.

Sie haben so zu rechnen vier Füße/ da die hinteren mehr denen Floss-Federn / als denen Füßen gleichen / womit sie auch zu schwimmen pfliegen. Der Kopff gleichet in allen einem Kalbe mehr als

einem Fische / daß wenn man ihn so schwimmen
sähe / solte man ehe es vor ein Kalb / so über das
Wasser schwimme / ansehen / als daß mans vor
einen Fisch halten solte. Ferner hat es nicht etwa
Schuppen wie andere Fische / sondern eine Haut
mit Haaren besetzt. Es hat sehr scharffe Zähne/
so zugleich ziemlich spitzig / aber keine Ohren / son-
dern viel mehr Löcher / wodurch es dennoch hören
kan. Hat eine sehr harte und undurchdringende
Haut / daß auch nirgends kein Geschos ihm was
thun kan / man traffe es denn an die Schläffe / da
es denn nothwendig seinen Geist auffzugeben ge-
zwungen wird.

Die Naturkündiger halten das Meer-Kalb
vor dem Donner sicher / weßwegen auch ein gewis-
ser Römischer Kayser stets eine Haut vom Meer-
Kalbe um sich gehabt / um von dem Donner / wovor
er sich hefftig gefürchtet / sicher zu seyn.

Kein Thier aber soll gegen seinen Weiblein
grausamer / als eben dieses seyn / massen es sein
Weiblein in kurzer Zeit umbringet / und wiederum
ein anders suchet. Dieses aber wird ihm mit paar-
ter Münze bezahlet / denn die Fischer ziehen ein
gleiches Fell an / liegen auff dem Eise und schreyen
wie das Weiblein vom Meer-Kalbe / so dann kömmt
das Männlein / meynet es sey sein Weibchen / wird
aber gar übel empfangen / und seines Lebens be-
raubet / da sie denn ihrer Leichtfertigkeit halben
hart gestraffet werden.

Des Gen. Lesers Curiosität zu stillen / und un-
ser Versprechen zu halten / wollen wir doch etwas

von Wallfisch-Fange / wie es in Grönland zugehet anher sehen.

Wenn sich nemlich die Grönlands-Fahrer zu einer Reise auff 4. oder 5. Monat gerüestet / so laufen sie aus Holland / Hamburg und andern Gegenden in der Helffte des Aprilis in die See / und wenn ihnen der Wind nicht gar zu wider ist / so kommen sie innerhalb 3. Wochen auff die Höhe von dem wüsten klippichten Lande Spitzbergen / daselbst fangen sie an sich nach den Fischen umzu sehen / kreuzen in der See umher / fahren aus einer Bucht zwischen den Eiß in die andere / und stellen ihrer Beute nach. Sehen sie in selbiger Gegend viel Weiß-Fische / (sind grosse Fische / an Grösse wie ein Bluts-Kopff /) so versichern sie ihnen einen guten Fang / denn wenn diese gute Nahrung finden / finden auch die Wallfische ihre Nahrung. Wo aber viel Salz oder See-Hunde gesehen werden / ist solches eine Anzeigung / daß sich die Wallfische nach einer andern Gegend gezogen haben / weil sie / wie man sagt / des Wallfisches Speise verzehren / da denn solche kahle Speise die Wallfische meiden.

Als diese Fischerey anfänglich gesucht und erfunden ward / hat man sich alsobald am Lande bemühet / und Spitzbergen entdeckt / so nunmehr gar weit befahren / aber doch noch nicht bekandt worden / ob es eine Insel oder festes Land sey. Damahls hat man allein denen Fischen nachgetrachtet / die man vom Lande entdecken und sehen können / weil der Wallfisch-Fang in einer Hand war / und sie auch nach

nach Nothdurfft ziemlich fiengen. Nachdem aber die gute Nahrung männiglich in die Augen gefallen / und zwischen Nova Zembla und Fretto Danis niemand am Lande fochen / noch auff 10. Meilen am Lande fischen durffte / so habens etliche gewagt und den Fischfang in der weiten wilden See verſuchet / der nunmehr so wohl angangen / als der Fischfang bey dem Lande / welches gleichwohl zu verwundern ist / weil man da keinen Ancker werffen kan / sondern die ganze Zeit in 4. Monat lang für und für dem Winde und Wellen folgen muß / weil auch das Meer und Gewitter daselbst extraordinar-ungeſtüm / am meisten aber / weil man für dem erschrecklichem Eise sich ohn Unterlaß fürchten muß / welches in Norden und Westen mitten in Sommer (der aber nicht viel wärmer als hier zu Lande der Winter ist /) niemahlen wekkommt / und also würde nicht viel fehlen / wenn eine solche Eis-Scholle / etliche Meilwegs groß / von dem Winde wieder das Schiff / oder das Schiff wider die Eis-Scholle getrieben würde / daß nicht der ungezweifelte Untergang des ganzen Schiffs / wenn es daselbst wie bey uns Tag und Nacht gäbe / erfolgte. Aber das ist / das solche See-Fischeren / nechst Göttl. Hülffe / erhält / daß es daselbst in 4. oder 5. Monaten keine Nacht giebt / noch die Sonne bey hellem Wetter sich aus den Augen verlihet / also / daß man durch continuirliche Schild-Wache / den Steuermann für den ankömenden oder bevorstehendem Eise allezeit warnen / und dieser Gefahr also entgehen kan. Es ist aber vorher zu wissen / daß der Wallfisch

S 3

manch

manchmahl viel Wassers in die Luft aus seinem Kopffe bläset / welches man wohl auff eine Meilweges hören kan / wie obgedacht / und wenn solches von einem Schiffe vernommen wird / so rufen die Leute überall: Fall! Fall! da fället denn ein jeder / vermöge seines Amtes / in eine ihm zugewiesene Chaloupe oder Klein Neben-Schifflein / deren eines nur mit 6. oder 7. Mann besetzt wird / welche so geschwinde rudern können / daß sie von den aller schnellsten Pferden nicht eingeholet werden möchten. So bald sie nun nahe genug zu einem Wallfisch kommen / präsentiret sich in der Chaloupe der Harpunier , in der lincken Hand hält er die Spitze der Harpune, und mit der Rechten schieffet er sie dem Fische in den Leib. Diese Harpune ist ein langes Eisen / das sich beugen läßt / fornen mit Wieder-Hacken / als ein Flitsch-Pfeil / hinten ist ein hölzerner Stiel / samt einem dünnen Strick / von 5. bis 6. Klaftern. Wenn sich nun der Fische verwundet fühlet / gehet er in die Tiefe des Meers / und nimmet die Flucht / so dann läßt man ermeldeten Strick folgen / an welchem noch 3. 4. oder 5. andere angeknüpffet / deren jeder 30. bis 100. Klaftern lang ist. So nun der Wallfisch gar weit und schnell fortschieffet / ist ein Mann verordnet / der ihm die Linie oder Strick an der Harpune immer nachschieffen läßt / wenn ein Stück abgelauffen / so wird das andere wieder angeknüpffet / und hierzu werden auch die Linien aus andern Chalouppen oftmahlen herzu gebracht / also / daß es ein Strick wird der über

1000. Klafftern lang ist. Der Wallfisch aber ziehet die Linie so schnell fort/ daß sie sich oft über-
 schießen / das Holz der Chalouppen entzündet/
 und lichter-lose brennet / zu welchem Ende der
 Harpunier mit einem nassen Lumpen das Holz
 der Chalouppen ohn Unterlaß bestreicht. Die
 übrigen Männer geben achtung auff die Stricke/
 damit sie sich im Nachschießen nicht verwickeln.
 Ein Steuermann stehet hinten / und regieret die
 Chalouppe, daß sie dem Strick nicht zur Seiten-
 komme / sondern immer mit demselben in gera-
 der Linie bleibe / sonstn könnte sie gar leicht-
 lich umgeworffen werden / und alle Leute erfauf-
 fen.

Zumittelst laufft der Wallfisch mit der Cha-
 louppe so schnell fort/als der Wind/daß einem die
 Ohren sausen. Wosern es möglich ist/ so wirfft
 man die Harpune am nechsten bey die Blase-Lo-
 cher / oder in den Rücken / denn auff solche Weise
 wird der Fisch bald Blut in die Höhe spritzen/wel-
 ches die ganze See um ihn her färbet.

Die Harpune ist gemeiniglich aus dem besten
 Stahl gemacht/ welches also temperirt/ daß man
 es um einen Finger winden möchte / der Strick
 aber ist nicht an dem hölzernen Stiel / sondern an
 der Harpune fest gemacht / denn der Stiel fället
 bey solcher Begebenheit gemeiniglich weg / und
 alsdenn giengen wohl 1000. Thaler verlohren/
 weil man einen mittelmäßigen Wallfisch so hoch
 estimiret.

Die andern Chalouppen rudern inzwischen voran/ und richten sich nach der Linie, welche bißweilen angezogen wird/ wenn sie schlapp ist/ damit sie sich nicht an einen Felsen unter dem Wasser verwickle / offtmahlen begiebt sichs / daß der Fisch ein grosses Stück Eiß/so bißweilen etliche Meilen lang und breit ist/erlanget/darunter verbirget er sich mit grossen Fleiß / und alsdenn muß man die Linie bey Zeiten abhauen / welche manchmahl aus 5. Chalouppen zusammen geknüpffet worden / und grosses Geld gekostet. Hat nun das Eiß in der Mitten einige Löcher/so kan der Fisch darunter Luft schöpfen/wo aber nicht/ so muß er sich bald wieder hervor begeben. Darauff wirfft man noch eine/ auff wohl 2. Harpunen auff ihn; Inzwischen bläset er starck / biß er matt wird/ denn sprüget er das Wasser in gar kleiner Quantität/ welches ein Zeichen ist/ daß er mit dem Tode ringet.

Wenn eine Harpune, wie manchmahl geschiehet/wieder aus dem Fisch reisset/ oder von ihm abgeschüttelt wird/ so sind schon andere Chalouppen bereit/ die frische Harpunen werffen. Der erste/ so ihn alsdenn wieder schieffet / der bekommt ihn/ ohneracht er schon von dem vorigen Wurff in Todes-Zügen lieget. Bißweilen wird aus 2. Chalouppen zugleich geworffen/ der selbe Fisch wird in 2. Theile getheilet / und bekommet jede Parthey die Helffte davon.

Wenn der geschossene Fisch aus der Tieffe des Meers/ oder unter dem Eiß wieder hervor kommt/ begegnen ihm die Chalouppen vielmal mit Langen/ und

und stechen ihn bey der Schaam/wo ihm der Stich gar wehe thut/ diese müssen aber gar nahe bey ihm seyn/ dahero ihnen der Fisch mit seinem Schwanz manchen harten Schlag versetzet / denn bey der Schaam thut ihm der Stich heftig wehe/ also daß/ wenn er auch schon todt/ und an dieses Theil gestochen wird/ zittert davon der ganze Leib.

Am Kopffe achtet er die Harpune nicht groß/ weil der Speck gar dünne auff den Knochen siset / deswegen giebt er auch/ wenn er in Gefahr ist/ lieber den Kopff als den Rücken zum besten / weil die Harpunen da ausreißen/ und der Fisch durchgeheth.

Am besten kan man den Wallfisch treffen/ wenn er Wasser bläset / denn/ (wie oben gedacht) machet er damit ein Geräusch / daß er das Schlagen der Riemen nicht mercket / und also die Harpune nicht alsobald fühlet. Sonsten aber wenn sie ganz stille liegen/ so horchen sie/ und sind bald unter bald ober dem Wasser / so / daß ihnen der Rück nicht ganz trucken wird / ehemens sich aber versiehet/ wirfft er den Schwanz in die Höhe/ und wünschet gute Nacht.

Das Weiblein/ (so/ andern dergleichen Thieren ganz zu wieder/ größer ist als das Männlein/) wann es trächtig/ ist sehr schwer zu tödten/ indem es sich gar lange wehret. Wo viel klein Eyß zusammen gedrungen/ ist es auch schwer den Wallfisch zu fangen/ denn er mercket alsobald/ wo dasselbe liegt/ und läuft dahin. Er rinnet auch oft mit den Chalouppen an das Eyß/ daß sie auff selbigen vielmahls in Stücken zersplittern.

Wenns nun aber zum Lanzen Kommt / so ge-
braucht man zweyerley Instrumenta, Wurff- und
Stoß-Lanzen. Die Wurff-Lanzen sind etwas
länger als die Harpunen / werden aber wie diesels-
ben gebraucht/ohne daß diese nicht im Leibe stecken
bleiben / weil sie keine Wiederhaken haben / und
werden nur gebraucht/den Fisch durch viele Bun-
den matt zu machen/bis man mit Stoß-Lanzen an
ihn kommen kan / als womit sie ihn in den Leib
hinein nicht allein in seinen Speck / sondern gar
durchs Fleisch und Rippen fahren/bis sie nobilium
partium unam verleset.

Und diß ist das Zeichen / daran sie es mercken/
wenn nemlich das Blut aus seinen Lufft-Röhren
heraus kömmt wie ein Strom / und in grossen
Stücken wie ein Sig-Küssen. Als denn lassen
sie von ihm ab / denn der Fisch fängt so denn an zu
wüten und zu toben/daß die See wie ein Schaum
davon wird/ bis er sich zu tode geblutet hat.

1 Etliche Wallfische blasen auch zuletzt / an statt
des Wassers/ Blut/ und färben damit die Män-
ner in den Chalouppen gang roth/als wenn sie mit
Farben angestrichen wären. Mit dem Wasser-
Blasen wirfft der Wallfisch etwas Fettigkeit aus/
welches die Vögel dort herum gerne fressen / und
ihm deswegen bey etliche 1000. nachfolgen.

Es ist auch oben gesagt worden/ daß/ wenn der
Fisch seinen Fang hat / daß er so denn mit seinem
Schwanz oder Finnen gewaltig von sich schlage.
Dieß von sich schlagen aber ist viel ein grösser
Werck/

Wetck / als daß es ihm jemand aus blosser Erzählung einbilden kan / denn wenn er mit den Finnen wieder seinen Leib schlägt / so giebt es einen solchen Schall / daß man es auff eine halbe Meil Wegs hören kan. Wenn er aber mit dem Schwanz ins Wasser schlägt / so ist es anders nicht / als wenn ein grosses Stück Geschütz loßgebrennet würde.

Das Wüten und Toben des Wallfisches / wie auch das Fechten der Menschen / giebt so ein anmuthiges Spectackel / daß mans nicht satt wird anzuschauen / daß auch die Schiffleute selbst bezeugen / sie hätten ihre Lust niemahls daran sättigen können.

Deffters entwischet der Fisch mit etlichen Längen / so ihm im Leibe stecken / man hält aber dennoch immer hinter ihm an / zu solchen Ende hat eine jede Chaloupe 6. oder 7. Längen im Vorrath / welche er zuweilen alle auff seinen Leibe führet / und wie ein grosses Stachel-Schwein daher treibet. Man muß aber wohl achtung geben / damit von allen Chalouppen, die Linien oder Stricke nicht abgehauen seyn / weil etliche Wallfische sincken / etliche aber dem Wasser gleich treiben / welches man so gleich nicht wissen kan. Die Feistesten sind nicht wie die Magern / wenn sie frisch getödtet sind / die Magern sincken alsobald nach ihrem Tode / Kommen aber nach wenig Tagen wieder empor. Die Weile aber solte einem lang genug werden / wenn man oft darauff warten wolte / ehe sie wieder auffkommen / weil das Meer nimmer so stille

stille ist. Wo nun aber stille / von da treibet der Strom die Schiffe mit dem Eyse fort / daß man den Fisch andern gönnen muß / welche ihn nach etlichen Tagen todt finden.

Das ist also zwar der leichteste Wallfisch-Fang / aber eine rechte Schinderey / dabey es hefftig stinckt ; Denn es wachsen weisse länglichte Maden wie Regenwürmer gestaltet / in ihrem Fleisch / dieselbe sehen wie die platten Spulwürmer in menschlichen Leibe / und stincken sehr hefflich.

Je länger der Wallfisch todt auff dem Wasser liegt / je höher er auch treibet auff denselben / etliche treiben einen Fuß hoch / etliche auch gar auff die Helffte / und denn berstet er leicht / welches einen harten Schlag giebt.

Wenn nun der Fisch ganz todt ist / so wird seine Leiche mit einem Freuden- und Jubel-Geschrey betrauret / darauff schneidet man ihn alsobald den Schwanz ab / und schleppet ihn mit 4. oder 5. Chalouppen nach dem Schiff / daselbst wird er an der Seiten fest gemacht / das Schwanz-Theil fornen / der Kopff aber hinten / alsdenn kommen die 2. Speck-Schneider / und schneiden den Speck los / welcher unter der Haut / und über dem Fleisch 6. 8. bis 12. Zoll dicke liegt. Vor erst lösen sie ein grosses Stück bey den Augen am Ende des Kopffs / welches man den Kenter- oder Windel-Speck nennet / weil er gar hoch an einem Stücke / nemlich rund um den ganzen Wallfisch / auffgewunden wird / und reichet gemeiniglich von dem Wasser bis an den Mast-Korb / woraus die Dicke des

selben etlicher massen zu erkennen; In diesem Ken-
ter = Stück wird ein dicker Strick feste gemacht/
der unter dem Mast-Korbe feste ist/ damit wird der
Fisch gleichsam aus dem Wasser gehalten / daß
man darzu kommen kan. Von der Schwere
aber lenckt sich das Schiff nach der Seite / da der
Fisch liegt.

Als denn schneidet man auch andere grosse
Stücken Speck / welche von 2. absonderlichen
Männern/ in kleine viereckige Stücke/ deren eines
etwa einer halben Ellen lang / geschnitten werden.
Beyderley Speck = Schneider haben Messer / so
mit dem Stiel fast eines Mannes Länge errei-
chen.

Gegen über an der andern Seite des Schiffs/
stehen noch 2. Männer mit Messern / so etwa 5.
Spannen lang / und schneiden diese viereckte in
noch viel kleinere Stücklein/ lösen die Haut davon/
und werffen sie ins Wasser. Wenn der Fische
viel in der Nähe sind / so sparet man den Speck/
klein zu schneiden / biß auff eine andere Zeit/
wirfft ihn bey grossen Stücken ins Schiff / und
eilet wieder auff den Fang. Der klein zerschnit-
tene Speck wird durch einen langen Beutel/ durch
hölzerne Trichter/ von gewissen Personen hinun-
ter in das Schiff in die darzu mitgenommene
Quartelen oder Fässer geschüttet.

Wenn der Speck auff einer Seiten gänzlich
abgelöset ist / so wird das halbe Fischbein oder die
Baren in einem Stücke loßgeschnitten / und ins
Schiff

Schiff gerunden/ woran manchemahl 50. bis 60. Mann genug zu thun haben/droben wird es in kleinere Stücken zerhauen und gesaubert / als denn winden sie gleicher gestalt das Fischbein von der andern Seiten ins Schiff / und wenn auch der Speck an derselben Seiten abgelöset ist / so läffet man das Nas treiben / welches von den Vögeln und Schnee-weissen Bären vollends auffgefressen wird.

Wenn die Schiffe ihre volle Ladung haben/ oder nichts mehr fangen können / so kehren sie im Ausgang des Julii, oder Anfang des Augusti nach Hause / (Denn sie können wegen der daseibst anfallenden Kälte nicht länger dauern/) und bringet ein Schiff den Thran von 1. 2. 3. bis 20. Fischen / manche aber auch wohl gar nichts mit. Und also kehren sie mit diesem Speck nach Hause/ darauff folget das Thranbrennen.

Vor diesen pfliegten die Holländer den Thran in Spitzbergen auszubrennen/ worzu sie 2. absonderliche Brenneren hatten/ wovon man auch sehr allerhand Geräthe dort siehet. Die Franzosen hergegen brennen den Thran alsobald in ihren Schiffen aus/ welches geschiehet um so viel reinen Thrans mit zu bekommen / denn man kan mehr Thran lassen / wenn er rein ist / als wenn er noch im Speck sitzet. Allein dieses Ausbrennen ist höchst-gefährlich/ indem solchergestalt verschiedene Französische Grönlands-Fahrer zu Aschen verbrandt worden.

Die Hamburger aber / und andere achten es bes

besser / daß sie den Speck in die Quarteln oder Fässer packen/ darinne er gleichsam wie Bier gähret.

Wenn sie nun mit dem Schiff vor die Thranbrennerey kommen / welche um des üblen Geruchs gemeiniglich aufferhalb der Stadt am Wasser erbauet / so schütten sie den Speck aus den Fässern in einen grossen hölkernen Trog / aus demselben wird es von 2. Männern in einen grossen nahe dabey stehenden eingemauerten Kessel gefüllet. Alsobald wird darunter ein Feuer angezündet/ und das Fett ausgekocht. Wenn das Fett wohl ausgebraten / läffet man es durch ein grosses Sieb lauffen / welches auff einen grossen/ mit kalten Wasser biß zur Helffte angefüllten Trog ruhet/ darinne die unreine und blutige Brocken zu Boden sincken / der reine Thran aber schwimmt oben.

Wenn dieser Trog voll worden/ so laufft die heisse Fettigkeit von demselben durch einen Canal in den andern/ und wenn dieser voll / eben also in den dritten/ und von dar in das Pack-Haus / allwo es in Quarteln gefüllet wird. Hat man nun 100. Quarteln mit frischem Speck von Wallfisch mitgebracht / so wird man insgemein 80. Quarteln reinen Thran daraus bekommen.

Einer von den grösten Gewinsten/ den man von dem Wallfisch ziehen kan/ ist das **Fischbein**/ von den See-Leuten **Baren** genannt / so rund herum wie eine Kette Zähne inwendig an den obersten Lippen sitzt/ es ist braunschwarz / oder gelbe vor

Fata

Farbe / mit blauen Strichen bemahlet. Wenn es blau oder Lichtblau ist / so hält man es vor die Baleinen eines jungen Wallfisches. Bey etlichen Fischen liegt es in der Gestalt eines Schwerdts / bey andern aber wie ein halber Mond. An der einen Seiten des Mundes zihen bey 250. Stück / und an der andern eben so viel. Sonsten sihet es in einer platten Keyhe an einander / inwendig ein wenig eingebogen / und oben breit. An der Wurzel ist es überall mit weissen Haaren bewachsen / weil nun die dicken Ende auswärts zu die scharffen Ende aber einwärts stehen / so liegt die Zunge des Wallfisches darinne / wie in einem weichen Bette von Haaren. Dieselbe Zunge ist ohngefehr 18. Schuhe lang / und 10. Schuhe breit / an Gewicht ist sie 6000. Pfund schwer ; Wenn dieselbe auff dem Lande liegt / kan kein Mann darüber hinsehen. Diese Zunge fressen die Schwerdtfische gar gern / weßwegen sie auch denselben hefftig verfolgen.

Es haben sich auch ihrer viel bemühet darhin-
ter zu kommen / was doch das Sperma ceti oder
der Wallrath sey / so in den Apothecken gefunden
wird / deßwegen viel Schiff-Leute den Saamen
des Wallfisches / (wovon man in der Spitzbergis-
schen Gegend ganze Eymen voll schöpffen kan/
weil derselbe gleich einer Fettigkeit auff dem
Wasser treibet /) gesamlet / an der Sonnen ge-
dörret / und in See- oder Süß-Wasser gekocht /
aber es ist allemahl übel gelungen / und haben
sie / anstatt des Wallraths / einen stinckenden
Schleim /

Schleim/der sich l. h. einem Rog gleichete/zu Loh
bekommen. Es hat sich aber endlich gefunden/
daß das so genandte Sperma ceti ein von den
Frankosen / Engell- und Holländern gemachtes
Werck sey. Sie fangen um Bajonne zu gewisser
Zeit eine Art Fische/ aus deren Gehirn/ und zwar
des Männleins/ (denn das Weiblein hat an statt
des Gehirns nur eine Fettigkeit/) machen sie den
Wallrath auff folgende Weise: Sie schütten
das Gehirne in einen Topff von solcher Art/ dar-
innen man den Zucker zu reinigen pfleget; Dar-
auff verwahren sie das unterste Loch / und lassen
es stehen biß es gerinnet / und zwar muß es an ei-
nem temperirten warmen Orte stehen. Endlich
wird der Topff von ihnen unten wieder geöffnet/
und die Materie also gereiniget / in etlichen Ta-
gen darauff findet man eine weisse schelb-richte
Massa, welches der Wallrath ist. Von den
Grönländischen und Americanischen Wau-
fischen aber / so von denen Engelländern bey Ber-
mudes gefangen werden / nehmen sie nicht das
Gehirn/ sondern die Fettigkeit der Leber.

So groß dieser Fisch / so klein ist dessen Nutzen
in der Medicin, es sey denn / daß wir / wie der
Wallrath von ihm käme / statuiren wolten / dies-
ses/ was vor Nutzen in der Medicin es habe / ist in
denen Apotheccken bekandt; Es erweichet nehml-
lich/ und resolviret / lindert die Schmerzen/ stillt
den Husten/ und Colica, wie auch das Reissen im
Leibe/ bey Alten und Jungen; Die Dosis ist von
15. biß 20. gran, dessen Güte wird erkandt / daß

es sein weiß / fett / und nicht grangicht sey. **E**u-
ferlich streicht man sich damit / um die Warben
wegzubringen.

Doch viele haltens gar nicht davor / daß das
Wallrath vom Wallfische herkomme / auch dessen
Nahme sey nicht hiervon zu deriviren / sondern
Wallrath komme her von **Baldrath** / massen es
augenscheinliche Hülffe verschaffte / doch lassen wir
hierinne jedem seine Meynung.

Nunmehr da wir uns ein wenig lange bey de-
nen Wallfischen auffgehalten / lassen wir sie gleich-
fals gehen / und nehmen noch andere vor uns / so
zwar auch theils in Seen / theils in Meeren befind-
lich / und uns in etwas unbekandt / doch aber an der
Größe denen Wallfischen bey weitem nicht glei-
chen.

Unter diesen ist auch die
Jese / oder Else.

Dieser Fisch ist in der Gestalt anderer gemeiner
Fische / hat sehr kurze Floss-Federn / gehet aus dem
Meere in andere Flüsse / absonderlich in Nilum, ist
auch zuweilen in der Elbe anzutreffen. Aendert oft
seinen Ort / da er zuweilen mitten im Wasser / zu-
weilen auch an dem Ufer sich auffhält. Vor Don-
ner und Ungewitter fürchtet er sich sehr / und wenn
zu solcher Zeit er am Ufer / macht er sich bald mitten
in die offenbare See hinein.

Dieses ist sonderlich von ihnen zu mercken / daß
sie auff eine artige Manier , mit Glöcklein und
Schellen gefangen werden.

Die

Die Fischer machens aber auff folgende Weise: Sie sehen den Ort ab/ wo die meisten sich auffhalten/ alldort stellen sie ein Neze auff/ sie selbst aber treten ans Ufer/ umhängen sich mit Schellen und Kleinen Glöcklein/ haben noch andere Instrumenta Musica bey der Hand/ da sie denn tanzen/springen/ musiciren/ und sich rechtschaffen lustig machen. Diesem Tanze wollen nun diese Fische gerne nachaffen/tanzen und springen immer weiter nach dem Neze zu/ biß sie in ihr eigen Unglück getanzt/ und sich gefangen sehen.

Wenn aller Tanz auff gleiche Weise denen Menschen so übel bekäme / sollte man billig niemermehr ans Tanzen gedencken.

Nach diesem sehen wir einen andern / so von einigen genennet wird

Spiegel-Fisch/

Zu Latein Umbra', von wegen seiner Farbe / so schwarzlicht. Wird auch Faber genennet. Einige halten davor / daß er den Nahmen Umbra nicht so wohl/ von der Farbe/ als seiner Geschwindigkeit bekommen / massen er so geschwind seyn soll/ daß er im Wasser mehr einem Schatten / so gleichfals bald verschwindet / als einem Fische gleichen soll. Faber soll aber daher kommen/ daß er in der Mittem einige schwarze Fleckgen / wie Ruess habet gleich wie dann und wann die Schmiede man bezeichnet siehet. Noch andere nennen ihn Christopparum, von dem grossen Christoph. Dieser Nahme wird aber daher acrivire: Als der grosse Christoph

den Herrn Christum/wie bekandt/durchs Wasser getragen / sey er nicht allein in grosse Gefahr gerathen/ sondern ihn haben auch gar viele Meerwunder grausam erschrecket / der Herr Christus aber habe ihn in Gestalt des kleinen Kindleins wohl getröstet / auch zugleich geboten / zum Zeichen einen Fisch aus dem unergründlichem Wasser mitzunehmen/ dieses habe Christoph gethan/ habe oberwehnten Fisch zum Wahrzeichen mitgenommen/ da denn/ wie er den Fisch angegriffen / nicht allein der einzige / sondern auch alle Fische dieses Geschlechts / solche Flecken bekommen haben / und noch bekommen werden / welche Flecken / wie gesagt/ in der Mitte/ und scheinen/ als ob einer mit 5. Fingern solchen Fisch angegriffen.

Man nennet ihn auch Piscem S. Petri. Peters-Fisch / und zwar daher: Da der Herr Christus Petro befohlen/ vor sich und ihm den Zoll zu geben/ auch zugleich gesagt ans Meer zu gehen / und einen Fisch zu fangen / in dessen Munde würde er einen Stater finden/ wie solches im Evangelisten zu lesen/ da er denn den Stater in oberwehntes Fisches Maul gefunden. Im übrigen frist dieser Fisch gerne leimichte Erde/ und Gold-Sand/ weswegen viele vorgeben/ daß man auch Gold in dessen Magen finde.

Diesem ist fast gleich der
Grosse Meer-Stichling/

Ist eine Art der See-Kiappen. Wird öfters zu Ehlen lang gefunden/ wird zu Latein Glancus, wegen

gen seiner Eisenhafften Farbe genennet. Das Weiblein hat zu ihren Jungen eine solche Liebe/ daß in der Angst / wenn ihnen nachgestellt wird/ sie solche gar auffressen; Solche Liebe kommt mir eben vor wie die Affen-Liebe mancher Eltern/ welche ihre Kinder so sehr lieben/ daß/ indem sie solche gar zu sehr albern lieben/ dem Hencker in die Hände führen.

Albertus schreibt solches gleichfals von Barben / daß sie in der Gefahr ihre Eyer selbst wieder verschlingen/ daß ja von andern Raub-Fischen ihnen kein Schade geschehen möchte.

Nächst diesem soll folgen

Der Black-Fisch.

Wird von andern auch Black-Küttel/ oder Meer-Küttel genennet/ zu Latein Sepia.

Diese Fische werden in Frankreich und Italien angetroffen/ allwo sie sich gerne an Gestaden derer Meere in Löchern auffhalten.

Ihr Leben bringen sie nicht gar hoch / und nicht leichte über zwey Jahr. Sind sehr fruchtbar/ und vermehren sich sehr starck; verändern oft ihre Farbe/ nach Unterschied des Wassers/ worinne sie stehen.

Dieses ist was besonders von ihnen/ daß/ wenn etwa das Weiblein beleidiget wird / das Männlein ungefümt zu Hülffe kommet; Wird das Männlein aber beleidiget / so ist das Weiblein so untreu/ läßt das Männlein im Stecken/ und salvet sich mit der Flucht.

Sie werden auff eine sondere Art gefangen: Man nimmet ein Weiblein von dies. m Geschlech- te/ hánget es ins Wasser/etwa an einer Säune/so dann kommt das Männlein aus Liebe/ hánget sich an das Weiblein/ wird also mit samt dem Weiblein heraus gezogen.

Oder: Man hat eine andere Art: Sie sencken einen Spiegel ins Wasser / so bald kömmt dieser Fisch / siehet sich im Spiegel / da er dann sich an die hölzerne Rahmen anklammert / und zugleich mit heraus gezogen wird.

Dieser Fisch ist über und über fleischicht / doch hat er hinten am Rücken ein lind / mürb / und ungestalttes Bein/ so die Griechen *Σημορ* heissen/ hat 8. lang ausgestreckte Füße oder Arme/ welche mit zweyfacher Ordnung gekerbet; Diese brauchen sie statt derer Hände / fassen darmit was zu fassen ist / bringen die Speise darmit zum Maulo / und was dergleichen mehr. / so sie darmit verrichten.

Er hat noch zwey lange Arme / so er statt der Hände gleichfals brauchet / womit er sich an die Felsen / bey entstandenem Ungewitter anklammert; Sein Maul stehet mitten zwischen denen Füßen/ hat in seinem Leibe eine gewisse Blase/ allwo eine Kohl- schwarze Feuchtigkeit sich befindet/ so man die *Dinze* nennet; Einige sagen / solche sey ihr Blut / noch andere/ (welches besser) glauben/ daß dieser Saft der Galle Stelle verrete; Er brauchet sie aber darzu / wenn dieser Fisch in Gefahr / so zwinget er durch ein besonders Loch die-

diesen Saft heraus / wodurch das Wasser trübe wird / und er sich also vor denen ihm nachstehenden Raub-Fischen beschützet.

Seine Länge ist oft ein bis zwey Ehlen lang / und mit einer weissen / dünnen / glatten Haut bedeckt.

Diese Fische werden vom Gesnero die **grossen** oder **breiten Black-Fische** genennet. Es ist aber noch ein ander Geschlechte derer Black-Fische / so eben vom Gesnero die **kleinen** geheissen werden / im Lateinischen Sepiola, sind sehr klein / ja über eines Daumens breit nicht. Wegen ihrer Kleinheit werden sie auch nicht hoch gehalten. Unter Männlein und Weiblein ist folgender Unterschied / daß die Männlein ihre Farbe verändern / die Weiblein solche aber behalten.

In der Medicin hat man vom Black-Fisch die so genandte Dinte / wie oben gehöret / diese wird von einigen / statt einer Purgation, eingenommen.

Die Eyer oder Roggen/dienen wider den Nieren- und Blasen-Stein / befördern gleicher Gestalt die Monats-Zeit derer Weiber.

It. Mit Weiswurz zerlassen / unter Honig gemischt / bringet allerley Flecken der Haut hinweg.

Das Magisterium vom Osse sepiae, ist in einigen Apotheken auch ein Officinale, trocknet und reiniget/wird von 10. bis 30. gran genommen.

Fast gleicher Natur ist der Fisch / so mit einem unbekandten Nahmen genennet wird.

Mugil.

Liebet gerne süsse Wasser / und ist fast nicht zu ersättigen/ ja/ wenn er auch gleich siehet/ wie ihm mit Speise nachgestellt wird / kan er sich doch nicht mäßigen. Wenn er in Furchten/ verbirget er seinen Kopff/ meynet/ auff die Manier wäre sein ganzer Leib sicher / wie der Spiegel-Fisch gleichfalls thut.

Sie sind auch sehr geil / welche Geilheit sie ins äusserste Verderben stürzet/ massen sie eben wie die Black-Fische auff folgende Weise gefangen werden: Man nimmt das Männlein oder Weiblein/ gilt gleich viel / solche läst man ins Wasser an einem Seimchen/ so werden sich alle dort befindliche Fische dieses Geschlechts / das Weiblein ans gefangene Männlein / oder die Männlein an die gefangene Weiblein hangen/ da sie also mit einander gefangen werden.

Anderere nennen diesen Fisch auch Capito, von wegen seines grossen Kopffes; Er ist auch sehr geschwinde / und kan hoch springen / daß er zum offtern aus dem Neze heraus springet. Kälte ist ihm so zu wider/ daß man Winters-Zeit solcher Fische oft eine grosse Menge todts aus dem Wasser bringet.

Nach diesem Kommt uns vor der

Stock-Fisch.

Wird Lateinisch Afellus genennet; In genere kan man hiedurch alle Fische / so gefalzen / und hernach mit dem Stocke gebläuet werden / daß sie

sie zum Essen nützen/ verstehen. In Specie aber/ wie auch hier / wird der **Stockfisch** alleine lateinisch **Acellus**, genandt. Der Name **Acellus** kommt ohne Zweifel von der grauen Farbe her/ so die Esel an sich haben / und gleicherweise diese Fische besitzen ; Man konte sie auch daher deriviren / daß gleich wie die Esel durch Schläge zum Nutz angetrieben werden müssen / also muß man diese Fische wohl blauen / wenn sie zur Speise angewendet werden sollen.

Diese Fische fänget man in Norwegen / in der berühmten Handel-Stadt Bergen/ weswegen sie auch **Bergfische** geheissen werden ; Sie sind schwer zu fangen.

Anderer heissen den eigentlichen **Stockfisch**/ **Salpam**, **Gold-Striemen**/ von wegen derer Striessen/so an dem Fische/ Gold-farbig / hin- und wieder bezeichnet ; Von diesem Fische sagt man im Scherz / daß dessen Kopf im Meere sey / der Schwanz aber erstrecke sich in ganz Teutschland ; Ohne Zweifel deswegen / weil absonderlich in Teutschland grosse Handlung. darmit geschieht und getrieben wird.

Sie werden bey grossen Packen in Teutschland verschicket/ absonderlich geschieht grosse Handlung darmit an Catholische Dertter ; Die mittelmaßigen sind die besten / und werden bey 100. Pfundweise verkaufft.

Der Einkauf geschieht bey denen Bergfarthen in Hamburg/ Bremen/ Lübeck/ oder auch in Coppen-
E 5 ha

hagen / bey der Dänischen Ocroyrten Ißländi-
schen und Norwegischen Compagnie.

Dieser Fisch verstecket sich des Sommers im
Sande / da er alsdenn schwer zu fangen ist. Die
grosse Art dieser Fische werden vom Plinio Bach i
genennet / entweder weil sie etwa dem Bacho geheis-
liget worden / oder weil / welches ehe zu glauben /
der Bauch bey ihnen am dicksten ist.

Man hat noch einen andern Fisch / so geheissen wird

Die Maus /

und zwar wegen seiner Kleine ; In der lateinischen
Sprache behält er eben diesen Nahmen Mus. Wie
auch Cupriscus, wegen seines übeln Geruchs. Dies-
ser Fisch hat eine harte Haut / und überaus feste
Zähne / daß er auch wohl das härteste Eiß durch-
beissen kan. Sonst ist von diesem Fische weiter
nichts zu mercken / weil wegen seiner Kleine er auch
in keine Consideration gezogen wird.

Hieher wird auch gezogen der uns unbekandte

Drachenfisch.

Wird im Lateinischen gleichfals Draco geheis-
sen. Dieser Fisch ist am Leibe denen andern Fischen
ziemlich gleich. Ausser der Kopff ist der Proportion
nach viel grösser ; Hat grosse starre Augen / auch ei-
nen abscheulichen Rachen / welcher denen Drachen
sehr nahe kommt / auch hat dieses Fisches Haut eben
so eine Farbe / als wie die Drachen auf Erden be-
schrieben werden.

Sonst ist er klein / daß er kaum einer Spanen lang
gefunden wird. Die meisten fänget man zwischen
den Beeren Eiland / und Spitzbergen. Die-

Diesem folget der

Schorpfisch.

Wird im Lateinischen Scorpius genennet/ weil er gleichfals Stacheln hat/womit er die/so ihn fangen wollen/ so arg bezahlt/ als wie etwa die Scorpione zu thun pflegen. Die Stacheln aber hat er auff dem Kopffe / welche / wie gesagt / so grossen Schaden thun / als derer Scorpionen ihre Stacheln pflegen.

Nach diesem folget ein Fisch/so genennet wird

Weißfisch.

Ist fast eine Art von Wallfischen / nur nicht so groß / hat auch ein Blase-Loch auff dem Kopffe/ um Wasser auszublasen ; Seiner Grösse nach hat er viel Speck / so aber/ wegen seiner Weiche wenig geacht und gebraucht wird.

Noch ein Fisch kommet vor / so

Meerwolff/

im Lateinischen Lupus Marinus geheissen wird. Hat / wie der Karpfen / im Kopffe einen Stein ; Ist der Kälte sehr zu wieder / wie alle Fische / so Steine im Köpffen haben/als man am Karpfen sieht.

Hat mit dem Wolffe gleiche Eigenschaften/ gleichwie auch der Hecht / so deswegen den Nahmen Lupus fluviatilis , oder Lacustris bekommen.

Ohne Zweifel haben diese beyde Fische den Nahmen daher/ von ihrer Rauberey/ weil sie gleich den

nen Wölffen von Rauberey leben/stellen denen Fischen hinterlistig nach/ sind im übrigen sehr gefräßig wie die Wolffs-Geschlechter zu seyn pflegen.

Diesem soll folgen der bekandte

Hecht.

Ist ein räuberischer Fisch / wie gleich zuvor erwehnet/dem Wasser/wegen anderer Fische/die er frißet/sehr schädlich/dem Fische hingegen sehr nützlich. Ist fast in allen süßen Wassern und Flüssen zu finden / wird hingegen gar selten in Meeren ange troffen.

In der Oder hat man überaus schöne und grofse / und zwar in einem solchen Überfluß/das sie offt Furderweise weggeführt werden.

In der Gröfse sind sie sehr unterschieden/massen einige **Kleiner** / einige **größer** als die andern zu seyn pflegen. Anno Christi 1244. fieng man einen zu Straßburg / so 26. Pfund schwer war. Nach diesem sind auch andere Hechte / welche die **Kohr-Hechte** / andere die **See-Hechte** genennet werden. Noch andere heissen die **Merzen-Hechte** / weil sie im Merz am besten zu seyn pflegen. Andere/ so man mehrentheils nach Ostern fänget/werden die **Grossen** genennet. Item. Sind die **Grund-Hechte**.

Die Jungen haben einen ganz sonderu Nahmen bey Straßburg / welche sie **Härlinge** oder **Heurlinge** heissen / an andern Orten heisset man sie die **Gras-Hechtlein**.

Sie sind aller Orten wohl bekandt / auch länglicht; Die Kleinen sind mit so kleinen Schuppen begabt/

gabt / daß auch / wenn sie zur Speise gebraucht werden / zum öfftern die Schuppen nicht darvon abfondert werden. Auch hat der Kopff vor andern Fischen was besonders / massen dieser Fisch alle zum Leyden Christi gebrauchte Instrumenta / wie man meynet / in sich hält / als ein Creuz / Lanze / Hammer / Nägel / Kelch / und was dergleichen mehr innen befindliche Stücke. Einbildung thut viel bey der Sache.

Dieser Fische Natur ist vornehmlich in zweyen Stücken notabel / nemlich in der Lebhaftigkeit / und Gefräßigkeit. Von der Lebhaftigkeit ist sonderlich dieses zu mercken / das in Engelland ins gemein geschiehet / daß die Leute / so diese Fische feil haben / solche am Leibe auffschneiden / das Fett außnehmen / den Fisch / wenn sie ihn nicht verkauffen können / zunehen / und wieder ins Wasser werffen / da sie dennoch noch eine gute Zeit leben können / welches wir dahin lassen gestellt seyn.

Sie sind so gefräßig / daß sie ganze junge Hündlein / Gänselein / Käzgen / auch andere Thiere angreifen und verschlingen sollen / sie wagen sich auch wohl an grosse Fische / ohne an den Versich nicht / weil er mit spitzigen Flossfedern und Gräten versehen.

Hecht-Herz lebendig ihm aus dem Leibe gerissen / und lebendig wieder ins Wasser geworffen / das Herz aber verschlucket / soll gewiß wider das kalte Fieber seyn.

Hecht-Galle ist gleichfals wider das Fieber / außserlich vertreibts die Flecklein in Augen / wird auch zu Scharffung des Gesichts gerühmt. Das

Das Kreuzlein im Kopffe angehängel/ rühmen viele wider das böse Wesen und Bezauberung.

Das Schmalz vom Hechte wird denen kleinen Kindern wider den Husten an die Füße und Brustlein gestrichen.

Die Eyer nehmen einige wie die Barben-Eyer/ statt einer Purgation ein / an andern Orten aber wirfft man sie als unnütze schädliche Dinge / welche Erbrechen und Durchfall verursachen/gar hinweg.

Plattfische

Können hier unterschiedliche unter diesem Geschlechte verstanden werden: als Schollen/Sungen/Plattfische/Meerbutte/ und was dergleichen Arten mehr sind. Kommen überein / daß sie alle breit; Einige hingegen schuppicht/ andere aber glatt zu seyn pflegen; Lateinisch sind solcher Nahmen auch unterschieden/ denn da werden einige geheissen Euglossi, Cynoglossi, Arnoglossi, Hippoglossi, Citari, was nemlich sie vor eine Forme präsentiren / da welche einer Hundes- Ochsen- Lammes- oder Pferd-Zunge/ oder wohl gar einer Otter ähnlichen/ und in der Fläche gleich kommen.

Nächst diesem ist der **Roche**/ ein Fisch von keiner feinen Gestalt / heisset im Lateinischen Raja, griechisch Batos, welches eigentlich eine Brombeerstaude heisset / vielleicht/ weil er solche Stacheln / wie man an denen Brombeerstauden siehet; Ist ein flacher Fisch/ knorplicht/ nicht groß vom Leibe/ hat aber breite Flügel/ und einen langen Schwanz.

Sie sind zweyerley/ glatte und stachelichte/ kommen

men alle beyde zu uns auffgedörret zu kauffen / da man sie gleich wie den Stockfisch mit Klopffen und Wassern/tractiren muß.

Grosser Meer-Frosch.

Squatina, ist gleichfals eine gewisse Art von Fischen / doch kan man ihn ehe ein Amphibium nennen. Ist fast eine Art von Fröschen; nur daß er ziemlich grösser als jener zu seyn pfeget/ massen man von ihm saget / daß er zuweilen auff die 40. Pfund wüge/ ja Rondecius schreibet / er habe einen solchen gesehen/ so auff 140. Pfund gewogen/ dieser habe an der Grösse keinem Mann was zuvor gegeben.

Ist sehr listig/ welcher sich im Rothe / und lauret denen vorbeypassirenden Fischen auff / solche zu fangen.

Dessen Haut ist sehr hart/aus welcher die Türcken ihre Scheiden über die Degen machen / bey uns aber ist dieser Fisch nicht bekandt.

Nun folget der

See-Kuckuck.

Im Lateinischen heist dieser Fisch gleichfals Cuculus, nicht wegen der Gestalt / als ob dieser Fisch an Gestalt einem Kuckuck gleiche/ massen er gleichfals einem andern Fisch ähnlich / nur ist der Nahme daher entstanden / daß er fast so eine Stimme von sich als ein Kuckuck hören läst/solches repetirt er auch sehr offte / nach Art eines Kuckucks.

Dies

Diesem Fische ist auch sehr gleich die
Meer-Schwalbe/ und Wenher/
 so gleichfalls Fische/scheinen aber wegen ihrer brei-
 ten Flossfedern und Geschwindigkeit/ als ob sie flö-
 gen/ doch aber giebt's gewiß eine Art Fische/ so rech-
 te Flügel haben und fliegen können; Solche werden
 von Fischen im Meer/ und Vögeln unter dem Himmel
 sehr verfolgt; Sind also an keinem Orte sicher/
 daher es denn kömmt/ daß sie/ um Sicherheit zu
 haben/ zu grossen Lasten auff die Schiffe fallen/ und
 also Hauffenweise gefangen werden.

Ihre Gestalt anlangend / ist sie wie der gemei-
 nen Fische/ ziemlich klein; An statt derer Flossfedern
 dienen ihnen die Flügel / im Meer aber brauchen
 sie gleichfalls obgedachte Flügel zum Flossfedern.
 Sie können nicht gar lange in der Luft bleiben.

Sonst ist ihr Fleisch wohlgeschmackt / weßwe-
 gen in Schiffen sie in grosser Menge eingesalzen/
 und gespeiset werden.

In dem Meere findet sich auch ein Fisch/ so von
 denen Schiffern genennet wird

Seehahn.

Im Lateinischen Lyra, auch Gallus Marinus,
 weil sein Schnabel wie eines Hahnens Schna-
 belgestalt ist.

Nechst diesem ist auch ein gewisser Fisch / wel-
 cher die Lateiner

Uranoscopum

nennen; ohne Zweifel hat er den Nahmen daher/
 von

von den Griechen/ weil seine Augen so gesetzt/ daß sie stets nach dem Himmel sehen. Dieser Fisch hat viel Galle / so denen Augen sehr ersprießlich/ weßwegen viele davor halten / daß es eben der Fisch sey/ mit welches Galle der junge Tobias seines Vaters Augen curiret habe.

Diesen Fisch lassen wir gehen/und wollen eines recht bekandten / denen Thüringern und andern Nationen angenehmen Fisches gedencken; Solcher ist

Der Hering.

Diese Fische Kommen der äußerlichen Gestalt nach mit einander nicht allein ganz genau überein/ sondern sie haben auch einerley Wasser / und lieben desselben Gestade / und zwar allein in dem Deutschen Oceano in Engell- Ir- Schott- Holland/ Norwegen / Dännemarck / und wo dieses Meer hinreichet.

Werden auff eine besondere Art Hauffenweise in das Netz getrieben / und öftters mit gutem Nutzen und reichen Gewinn des Fischers / aus einem besondern Recht / gefangen; Wie solches unter andern daher abzunehmen / weilen/ wann ein solcher Herings-Fischer stirbt und die hinterlassene Frau innerhalb 3. Tagen sich nicht gleich wieder mit einem andern Mann verheyraethet / die Wittve ihr Recht zu dem Herings-Fang verlieret.

Diese Fische / gleichwie sie / wann sie noch frisch seyn / fast alle einander so gleich sehen / daß

kein sonderlicher Unterschied unter ihnen zu erkennen / auſſer daß immer einer gröſſer oder kleiner iſt als der andere / alſo gewinnen ſie / wann ſie entweder geräuchert / oder geröſtet / oder gewäſſert / oder gefotten / oder gebraten werden / ein ſo viel anderes Anſehen und andere Nahmen / als daß man ſie davon entweder **Bücklinge** oder **Bücklinge** / lat. Haringas paſſas, und infumatas; oder **Koſtige Heringe** / lat. Harengas muriatas, oder **Gewäſſerte** oder **Sied** oder **Brat-Heringe** / lat. Harengas maceratas nennet / daß man meinen ſolte / es wären ganz unterſchiedene Geſchlechter dieſer Fiſche / da ſie doch in Wahrheit alle nichts anders / als gemeine Heringe ſeyn / nur daß ſie anders und wieder anders zugerichtet werden.

Dieſer ſo wohl denen Edlen als Unedlen / wohl bekandter Fiſch / hat einen blaulichten Rücken und weißen Bauch / den ſie im Schwimmen allezeit über ſich kehren / wie auch hell-glänzende Augen / und nechſt dabey ſtehende dergleichen Schuppen / daß daher davon das Meer / wann ſie ſich darin ſo häufig / wie ſie ſolches gemeinlich / ſonderlich bey Nachts-Zeit thun / ſehen laſſen / nicht anders ſcheinet / als ob es brenne / bliſe / oder Strahlen von ſich werffe.

Es iſt aber ferner zu wiſſen / daß alle Heringe / ſo bald ſie aus dem Waſſer kommen / und Luſt empfinden / abſtehen / ſo gar / daß etliche Scribenten daher behaupten wollen / daß ſie allein vom Waſſer lebeten / zumahlen / nachdem man obſerviret / daß ſie von Natur mit einem einigen / und zwar nicht

nicht krummen/sondern nur schlechten und geraden Darne versehen seyn/ und keine Excrementa bey sich haben/ noch von sich lassen.

Das Licht/ gleichwie sie selbst hell = glänzend seyn/ lieben sie dergestalt/ daß sie/ wann eines auff dem Meer angezündet wird / demselben nachgehen/ und also berücket und gefangen werden.

Von obgedachtem Glanze derer Heringe / sind unterschiedliche Meynungen: Massen einige/ wie oben gemeldet / davor halten/ dieser Glanz käme von Augen/ andere sagen/ vom Bauche her/ doch vom Bauche könnte man dieses ziemlich bezahen/ massen/weil er weiß/und stets in die Höhe schwimmt / er leicht einen solchen Glanz zuwege bringen kan / doch könnte es von Augen und Leibe zugleich herkommen.

Von ihren Handlungen zu reden/ so findet man unter ihnen in der Handlung dreyerley Sorten: Erstlich sind die **Malkens-Heringe**/ werden am ersten gefangen; Haben das fetteste und zarteste Fleisch/ auch fast keine Rute und Eingeweide/ hier zu Lande heisset man sie **Gellinge**; sind auch bekandt genug. 2.) Ist der **volle Hering**/ welcher entweder voll Milch oder Roggen ist / diese heist man **Rogner** / jene aber werden **Milchner** genenne. 3.) Kommt der **Brand-Hering** / ist gleicher massen voll/ nur ist dieses der Unterschied/ daß sie etwas später gefangen / und fester eingepacktet werden/ weswegen sie auch nicht umgepacktet werden dürfen / die andern beyden Arten Heringe werden in Hamburg umgepacktet / welches unter

freyem Himmel geschehen muß. Alldort sind beydydiget 10. Packer/ und 3. Wardirer/ oder Salzher/ so alle hierzu bestellet seyn.

Auch haben die Kauffleute gewisse Zeichen an denen Sonnen/ welche auffrichtig/ oder nicht auffrichtig. Doch dieses wäre zu weitläufftig / alleher zu setzen.

Wollen deswegen nur den Herings-Fang kürzlich erzehlen:

Der Hering wird nicht gefunden noch gefangen weder in Wasser-Flüssen/ noch im Mittelländischen und Spanischen Meer / oder dergleichen/ sondern nur in der Mitternächtigen See. Er kömmt von den äußersten Theilen des Nord- Meers / fällt und streichet mit unglaublicher Menge nach dem Lande zu / ins Deutsche/ Schottische und Engelländische Meer / da er dann seinen Gang hat rund herum/ und von dannen fort in die weite See hinein / nahet sich nach dem Lande zu/ an des Meers Gestade / sich gleichsam anbietend/ daß man ihn fange. Sonderlich lauffet er gerne zu / da er Feuer / Licht / oder Menschen vernimmt.

Es haben die Heringe unter sich einen König/ wie die Immen oder Bienen / der ist zwar nicht gröffer als die andern / hat aber ein Zeichen auff dem Haupte / welches röthlich / einer Cronen gleich / und überall an denen Schuppen voll Cronen gezieret / vom Haupte biß zum Schwanz. Kein König ist auff dieser Welt gewesen / oder noch

noch heute / welcher mehr Unterthanen hat als dieser.

Anderer Potentaten müssen mit einer Krone zu Frieden seyn / dieser sollte wohl 100. missen / und dennoch ein König bleiben. Diesem ihrem Könige folgen die Heringe in Wunder-grosser Menge / und unaussprechlicher Schaar / und nachdem sie glänzende Augen haben / scheinen sie zu Nacht wie Feuer-Strahlen / sollen sich allein vom Wasser nähren / welches sonst kein Fisch thut / und so bald sie ausserhalb Wassers die Luft empfangen / sterben sie / je näher sie ans Land kommen / je magerer sie werden / vielleicht vor Müdigkeit / und Weite der Reise / oder wegen der Natur des Wassers.

Der Herings-Fänger oder Büsen seyn unzähllich: In Holland allein sind ihrer bey 1000. Ich sehe nur / daß jegliche Büse oder Herings-Schiff 70. Last Heringe zu Lande bringe: Das wären 70000. Last / jegliche Last 12. Tonnen / seynd 840000. Tonnen: Jegliche Tonne hält 800. 900. wohl 1000. Heringe. Laß die Tonne verkaufft werden zum genauesten um 14. flor. machen 11760000. flor. seynd 117. Tonnen Goldes / und 50000. Gulden. Diß sage ich / ist nur in Holland allein / was geschieht in andern Königreichen / See-Kanten und Städten.

Dieses wäre der Herings-Fang. Nun bedencke der geneigte Leser / was vor ein Geld aus diesen Fischen jährlich kan gezogen werden. Absonderlich ist er denen Thüringern angenehm / daher mancherley Spott-Neden von diesem Fisch

auff die Thüringer im Schwange gehen/ worvon die Lateinischen Verse bekandt:

Halec assatum Thuringis est bene gratum
Ex Solo capite faciunt sibi fercula qvingve.

Woraus genugsam erhellet / wie sehr die Thüringer die Heringe lieben. Biewohl andere unterschiedliche Nationen sie auch gerne speisen.

Hierher gehöret auch der

Krampff-Fisch/

Ist ein wunderbarer Fisch/nicht so wohl wegen seiner Gestalt/ als vielmehr wegen seiner wunderbaren Natur und Eigenschaft; Im Lateinischen heisset er Torpedo, gleichfals von seiner Natur. Er kriechet wegen seiner Schwehre / mehr auff dem Boden des Wassers / als daß er inne schwimmen soll. Seine Natur aber ist so wunderbarlich/daß die Fische/so über diesen hin schwimmen/gleichsam erstarren / und einen Krampff eine Weile bekommen.

Noch was wunderlicher aber ist dieses / daß/ wenn jemand diesen Fisch mit einer Stangen/oder Nocken anrühret / ihm gleichsam die Hand daran erstarret/und er den Krampff darvon träget/so/daß dieser Fisch nachmahls gar leicht entzwischen kan. Bewegen er eben Krampff-Fisch geheissen wird.

Auch hat der Hering allerhand schöne Nutzen in der Medicin:

Ei=

Einen ganzen gefalzenen Hering zu Pulver ge-
brandt/dieses ist wider den Stein ein herrlich Mit-
tel.

Cardilacius weiß die Herings-Greten nicht ge-
nug zu rühmen/ wenn man selbige dörrer/ zu Pul-
ver stößt/ und in dem Stein öftters eingiebet.

Herings-Laacke thut nicht geringe Wirkung
in allerhand Krebs-Schäden/solche fleißig darmit
ausgewaschen.

Darmit einen Schaden gestrichen/wo man den
Falten Brand fürchtet/ ist auch nicht unrecht.

Auch ist sie zu erfrohren Gliedern gar gut.

Sie thut auch guten Effect in der Wasserfucht/
Hüftweh / und andern dergleichen Kranckheiten/
wenn man sie mit unter die Eyfiere thut.

Wider Kröpffe und Bräune ist sie auch schöne/
übergeschlagen/ und mit Honig vermischt.

Die so genandte Herings-Seele ist auch ganz
unvergleichlich: Man nehme ihrer neune/dörre sie/
dem Patienten auff einmahl eingegeben / welcher
am verstandenen Urin laboriret/ob gleich alle Mit-
tel fruchtlos abgegangen/wird/nächst Gott/dieses
dennoch seine Kräfte erweisen.

In Haupt-Wehe esse man Hering / wird gut
thun.

Nun lassen wir diese gehen/ und besehen

Den Nal/

genannt latin. Anguilla. Diesen Fisch siehet
man in unterschiedlichen Meeren/ nicht zwar/ daß
sie darinnen wachsen/ sondern/ indem sie mit und
aus

aus denen Flüssen in das Meer getragen werden/ wobey nachdencklich fällt / daß die Aalen in keinem solchem Fluß anzutreffen/ welcher in die Dornau fließet / vielleicht wegen seiner übergrossen Kälte / hingegen in allen solchen Flüssen gesehen werden/die in den Rhein sich ergiessen. In England giebt's so viel Aalen / daß ein Theil selbigen Königreichs davon Angvillanum, das ist/ Aal-Land genennet wird. Wie nicht weniger in Franckreich / sonderlich bey Mompelier/ in dem Latera benahmten See / da sie wohl drey bis vier Ellen lang seyn. Der Fluß Tarnus und Garumna nähret allezeit so eine grosse Menge Aalen / daß deren einsmahls in einem Tag mit dem Netz bey 160000. gefangen worden; So ist es auch nichts neues / wann man in dem Fluß Nintio auff einmahl 1000. fänget; Und ist demnach Aristoteles ganz unrecht daran/wann er behauptet/ daß keine Aalen in fließenden Wassern leben mögen.

In Dännemarcck fehlets auch nicht an Aalen.

Der größte Unterschied bestehet vornemlich in **größern** und **kleinern** Aalen; Jene haben kurze / dicke und lange Köpffe; sind an der Farbe braun-schwarz / stecken gern in der Tiefe / und vergraben sich / wann ihnen das Wasser entgeheth/ in den Roth / davon sie heraus gezogen werden müssen / und gehen dannenhero selten in das Meer / sondern erhalten sich immer lieber in thalichten Wassern. Die kleinern Aale hingegen ha-

haben lange und spizige Köpffe / und gehen gern in das Meer.

Ist ein schlüpfferichter oder glatter und schuppenloser / darnebenst auch dünner und langer Fisch; Mit einem Wort / einer Wasser-Schlange nicht gar ungleich; Hat auff der Seiten 4. Flossen / und an demjenigen Häutlein / welches dieselbige bedeket / ein gar kleines Nislein; Wobon es eben kommen soll / daß der Al in trüben Wasser leicht ersticket / wann nemlich selbiges Nislein dardurch verstopffet wird; Hingegen in der Luft länger leben kan / als fast einiger anderer Fisch.

Die Farbe belangend so variiret dieselbige nach dem Unterschied der Wasser / dann die Alen / die sich in reinen / hellen und stießenden Wassern auffhalten / haben mehrentheils weisse Bäuche / und Aschenfarbe oder blaulichte Rücken; Die aber in unreinen und stehenden Wassern leben / haben gemeinlich weißlichte Bäuche und grünlichte oder schwarzlichte Rücken; Alle aber haben grosse und weite Mäuler / kleine / doch spizige Zähne / und zwar derselben etliche Reihen. So sind sie auch nicht alle einerley Grösse. Die Copaidische und Strymonische sollen überaus groß / und die in dem Ganges befindliche öffters 30. Schuh lang seyn / welche aber Gesnerus und Dalechambius für Brücken halten wollen. In Franckreich fängt man vielmahls Arm-dicke und in Italia 20. Pfund schwere Alen.

Diese Fische sind der Natur und Eigenschafft / daß sie nicht allein vor andern allermeisten insgemein

mein lang/ und wohl 7. biß 8. ja gangen 15. Jahr leben / (dergleichen einen ein gewisser gelehrter Mann einsmahls in einem Weyher erhalten/) auch außser dem Wasser leben sie 5. biß 6. und mehr Tage / wann sie nur an einem schattigen und kalten Ort (dann / dafern die Sonne auff sie scheint/ stehen sie bald ab/) gelegt werden/ ob sie auch gleich abgehäutet und in Stücke zerschnitten werden / bewegen sie sich doch annoch eine Zeitlang.

Daß sie abgerichtet werden können/ ist daher zu glauben/ weil sie an vielen Orten / und in unterschiedlichen Ländern dergestalt gewöhnet und zahm gemacht worden/ daß sie denen Leuten Brodt/ Käß und dergleichen Speisen aus der Hand gegessen.

Der räuberische Vogel der Keyer / wie auch der Wasser = Rab und Fisch = Otter setzen ihnen hefftig zu / wiewohl sie sich gegen den letztern zum Öfftern dermassen rächen/ daß sie ihm auch gar den Kopff abbeißen. Sonsten wird ferner von ihnen berichtet / daß sie nur bey Nachts = Zeit ihre gewöhnliche Speise / als Wurkeln/ Kräuter/ Frösche/ Bürme und dergleichen zu verzehren pflegen/ unter Tags aber im Roth ruhen/ und dieser Ursach halber von andern Fischen gemeiniglich abgesondert zu leben/ auch/ wann sie abgestanden/ nicht oben zu schwimmen/ sondern unter zu fallen gewöhnet seyn.

Das Donnern fürchten sie so sehr / daß sie auch von der Höhe des Wassers in die Tiefe sich begeben/ und können die Kälte so gar nicht vertragen/ daß

daß sie auch im Jahr Christi 1625. da fast alle Seen und Wasser vom Eys zugefrohren/ auff die Erden heraus gekrochen / und sich in die nechst dabey gestandene Heu-Böden verborgen / und also für der Kälte verwahret haben : In klaren Wasfern aber sind sie sonderlich gern ; So ungern hingegen in trüben und zumahl kleinen Flüssen/daß sie oft darinnen gar ersticken / und das zwar/nach Athenæi Bericht/ wegen der kleinen Flössen.

Der Al hat sonderlich diesen Nutzen : Man ziehe ihm den Balg oder Haut ab / und binde solchen Balg um die Glieder des Leibes/ so mit Contracturen oder Krampffe behafftet sind.

Oder / den Balg von einem frischen und ungesalzenem Al in kleine Stücklein zerschnitten/ solche auff glüende Kohlen geworffen/und einer Frauen/ so mit einem Mutter-Vorsall behafftet / an Leib gehen lassen/ist ein schön bewehrtes Mittel.

Ein Alskopff noch blutig genommen / mit solchem Blut die Warzen bestrichen / den Kopff aber in die Erde vergraben/ daß er darinne verfaule / alsdenn gehen die Warzen auch hinweg.

Wir besehen nun auch den

Wels.

Ist ein ziemlich grosser Fisch / im Lateinischen heisset er Silurus, oder auch Amia, doch wollen einige unter diesen beyden Wörtern ein Unterschied machen/ sagende / daß der Wels so Silurus genennet werde/ etwas grösser/der andere kleiner sey. Insgemein aber / so ist der Wels ein sehr verzagter/ doch

doch auch herghaffter Fisch/ ist schwach/ kan doch
 öftters sehr starcke Fische bezwingen; Es ist aber
 also zu verstehen: Der Wels alleine waget sich
 nicht gerne an einen Fisch oder ander Thier/ wohl
 wissend daß er nicht allein sehr schwach / sondern
 auch eine gar zarte Haut habe. Weil sie aber ger-
 ne in Gesellschaft/ so sind sie miteinander so kühne/
 daß sie auch die größten Fische anzufallen sich un-
 terstehen dürffen.

Im Frühling/ sagt man/ als ob sie in die Insul
 Pontus giengen/ um all dort bessere Nahrung / als
 hier zu Lande zu finden.

Von dem Siluro schreiben einige/ er sey so starck/
 daß er öftters ein Pferd ersäuffen könne / um sol-
 ches zu seiner Speise anzuwenden. Denn beyde
 Arten fressen von vierfüßigen Thieren so lieb / als
 von andern: Nur daß oben gedachte nicht so starck/
 es müsse denn eine große Menge von ihnen zusam-
 men seyn.

Im übrigen soll der Silurus mit seinem Schwanz
 he zum öfttern das Wasser schlagen / auff daß er
 andern Fischen ein Schrecken einjagen möge.

Wir kommen auff den

Stör/ Accipenser

genandt. Dieser Fisch ist ziemlich rar/ war aber
 bey den Alten sehr berühmt / ja sie hielten ihn so
 hoch/ daß wenn sie ihn fiengen / wurde vor Freu-
 den mit Schallmeyen/ Pfeiffen/ und andern In-
 strumenten darzu musiciret. Wurde dieser Fisch
 auff eine Gasterey gebracht/ so wurde er mit Kro-
 nen

nen und Kränken gezieret / und also hinein getragen / da man gleicher gestalt mit Pfeiffen und Schallmeyen darzu muliciren muste.

In der Handlung braucht man den Stör-Rogen/ welcher vor ein sonderlich Lecker-Bisflein gehalten wird / er wird aus Moscau häufig in Italien geführt / und von denen Grösten mit sonderm Belieben gespeiset.

Diesem soll gleich kommen eine andere Art von Stören/ Scarus, genennet. Ist gleichfals eine Art von Stören/ ein Meer-Fisch / hat hierinne was sonderliches / daß er die Schuppen nach dem Kopffe zukehret/ dahingegen alle Fische solche nach dem Schwanz zu haben. Wird auch Ruminallis genennet / weil er allein die Speisen käuert / da sonst dieses kein Fisch zu thun gewohnet ist. Hat blatte Zähne/ um desto besser zu kauen. Halten miteinander gute Freundschaft/ so gar/ wenn ein Fisch dieses Geschlechts gefangen wird / kommen die andern alle Hauffenweise herzu / sehen wie sie das Netz zerbeißen/ nur daß der gefangene desto eher darvon wischen / und aus dem Garne kommen möge.

Hierbey kommt uns ein anderer Fisch vor/so

Anthias

heißt/ manche nennen ihn Heilig-Fisch/ Sacer Pictis genandt; Ist röthlicht/ hat einen runden Kopff. Er hat aber seinen Nahmen daher/ weil/ wo er sich auffhält/ alldort ist kein Meer-Wunder/ oder sonst schädlicher Fisch anzutreffen/ ja in demselben Netz wird sich auch kein schädlich Thier auffhalten.
Wenn

Wenn die Perlen-Fischer an einem Orte diesen Fisch sehen / so fahren sie desto lieber ins Meer/ massen sie sich vor keinem schädlichen Fisch zu fürchten haben.

Einige schreiben diese Krafft dem Fische zu/ daß kein schädlich Thier um ihn bleiben könne/ andere hingegen sagen / daß aus Furcht dieser Fisch nirgends sich auffhalte / wo ein schädlicher Fisch sich finde.

Diesem sey zwar wie ihm wolle/ genug/ daß wo dieser Fisch/ sich all dort gute Sicherheit finde.

Nun kommt der

Krammet-Fisch/

Turdus im Lateinischen/ von der Farbe / weil er an der Farbe denen Kramms-Bögeln gleichet/ hat keine Schuppen / sondern ist glatt / im Alter wird ihre Farbe weisser/ lieben auch Löcher und Stein-Klippen / weßwegen sie auch Saxatiles heißen. Wenn das Weibchen Junge kriegt/ versorget das Männlein sie mit Speise / und bewahret die Jungen. Wenn es was lebendig zu fressen bekommt/ zerbricht es ihnen zuvor alles/ lebet es noch/ so verlassen sie es / regt sich aber nicht mehr / alsdenn genießt zur Speise.

Man muß diesen Kramt-Fisch aber nicht mit dem Krampff-Fisch confundiren/massen der Nahme **Kramt-Fisch** von Kramms-Bögeln herkommt/weil/wie gleich gedacht/ er einerley Farbe mit ihnen hat ; Jener Krampff-Fisch aber hat seinen Nahmen vom Krampffe/weil er denen / so ihn anrüh-

rühren wie vorher geschrieben/den Krampff verur-
sachen soll.

Hieher gehören auch die

Junckerlein/

zu Latein Julides seu Junckeri. Sind an der Far-
be denen Krammet-Fischen gleich / ziemlich klein/
kaum eines Fingers groß / weswegen sie auch den
schönen Mahmen bekommen. Ob sie gleich noch so
schöne / sagen doch viele / daß sie einen starcken
Gifft bey sich führeten.

Es findet sich in der See gleichfals noch ein klei-
ner Fisch/ an der Gröffe dem vorigen gleich/ wird

Phycis

genennet; Ist in keiner sondern Consideration, nur
daß dieses zu mercken / wie er aus Meer-Gras
ganz allein seine Nester mache/ und darinne hecke/
welches kein einiger Fisch im Meere zu thun ge-
wohnet ist.

Noch wenige Fische sind im Meere/ so noch et-
was bekandt sind; Als da ist ein Fisch/ so unten
am Maul einen Baart / und wovon er Hircus
heisset; Noch ein ander/ so einen Kamm auff dem
Kopffe/wie die Lerchen/wovon er Alauda; Und end-
lich noch einer/so einen Rüssel hat/ wovon er eben-
fa's Elephantus genennet wird.

Jedweden a part aber zu beschreiben/ achte nicht
nöthig / weil an ihrer Natur nichts sonderlichs zu
consideriren/ und an ihrer Gestalt (weil sie denen
andern Fischen ziemlich gleichen /) nichts merk-
würdiges vorfället.

Noch

Noch ein besonder Fisch/ so nicht viel grösser als ein Fuß/ ist der

Meer-Zgel.

Lat. Echeneis, ist voller Stacheln / schwarzer Farbe / an welchem / wie bewährte Autores berichten/ dieses ein rechtes Wunderwerck / daß er ganze Schiffe mit auffgespannten Seegeln könne/ vermittelst seiner Stacheln / so starck auffhalten/ als ob alle Ancker eingeworffen wären; Welches warhafftig was recht grosses seyn mag.

Gobio, Meer-Dvappen/

ist gleichfals voller Stacheln / hat ein wohlgeschmackt Fleisch; Doch ist an ihm nichts ferners merckwürdig.

Dieses wären also die meisten Meerfische/so in Meeren und Seen sich auffhalten und noch ziemlich bekandt / und in Consideration gezogen werden; Denn alle zu beschreiben / ist fast eine Unmöglichkeit/ (auch zu nichts nütze / nemlich zu unserm jetzigen Vorhaben/zumahl/da dieser Tractat nicht allzuweitläufftig werden soll/) weil ihrer gar zu viel Arten gefunden werden/ zugeschwiegen daß so viel Fische aus denen Flüssen ins Meer/und aus dem Meere wieder in die Flüsse gehen/ welches eben eine Ursach/ daß in denen Flüssen / absonderlich an See-Städten/ sich immer andere und andere Fische einfinden. Eben der Ursach halber haben wir unter die Meer-Fische auch unterschiedliche von denen uns bekandten Fluß- und Weyher-Fischen setzen wollen/weil/ da sie aus andern Flüs-

Flüssen ins Meer gehen / dennoch auch im Meere anzutreffen.

Weil diese nun auff die Seite / wollen wir etliche Muschel-Fische betrachten:

Hier kommt uns zuerst vor die

Purpur-Schnecke.

Diese lieget im Schlamm / wird / wenn man sie gebrauchet / von einander geschnitten / und der unvergleichliche rothe Saftt heraus gepresset. Die Erfindung soll also kommen seyn: Es wäre nehmlich einer spazieren gegangen / habe einen Hund mit sich gehabt / der Hund findet ohngefähr eine Meer-Schnecke / beisset sie auff / da ihm denn der rothe Saftt von der Purpur-Schnecke ums Maul herum geklebet / obgedachte Person erschrickt / meynet der Hund sey verwundet / wischt ihn ab mit ein wenig Wolle / siehet aber / daß die Wolle schön roth / und dem Hunde nichts fehlet / schliesset anbey / diese herrliche Farbe könne von obgedachter Schnecke her / erzehlets andern / biß dadurch die herrliche Farbe erfunden wird.

Jetzt aber hat man statt des Purpurs / gewisse auffgedörrete Würmlein / so Cochinella heissen / geben eben so eine herrliche / und ziemlich kostbare Farbe.

Wir kommen an die

Perlen-Muscheln.

Daß diese zu gewisser Zeit des Frühlings aus der Tiefe hervor kommen / und von dem Thau
E
gleich

gleichsam geschwängert werden/ wollen einige behaupten; Andere sagen / weil sie durch gewisse Leute so tieff aus dem Meer gebracht würden/ wohl 10. bis 12. Klafftern tieff/ könnte dieses nicht wohl möglich seyn; Andere sagen / es käme daher/ wenn es geregnet/ und sich der Schlamm und Moos gemachsam in das Meer zöge / so dann sie solchen verschluckten / woraus denn die Perlen gezeuget würden. Solches bezeigen sie darmit/ weil die Perlen-Muscheln so gar begierig nach solchem Regen-Wasser-Schleim trachteten. Diesen dienen andere / daß solches keines weges die Perlen zuwege bringe / diene aber wohl zu ihrem Auffenthalt/ und angenehmer Speise.

Anderer aber meynen / daß die Perlen-Mutter aus dem durchsichtigen Schleim der Perlen-Schnecke/ welche sie anspeyet/ gezeiget werde/ bliebe obbesagter Lijvor aber in dem Fleisch der Perlen-Schnecke / so solle daraus die Perle erwachsen.

Doch lassen wir jedem hierinne seine Meynung/ und weil hiesigen Orts dergleichen nicht zu finden/ brauchets nicht mit weitläufftigen Worten solches zu erörtern.

Dieses aber können wir unberühret nicht lassen/ daß in Indien ihrer eine unzehlige Menge geben soll/ so gar/ daß sie mit Fischers-Necken können gefangen werden. Doch müssen die Fischer hierinne behutsam gehen/ massen sie wie die Bienen einen König haben / wenden sie nun allen Fleiß auff den König an/ und bekommen diesen in ihr Netz/ so
kön

Können sie einen guten Fund thun / weiß die andern Perlen-Muscheln alle ihrem König nachfolgen / überkommen sie diesen nicht / ist öftters alle ihre Arbeit vergebens und verlohren.

Die Perlen-Muscheln haben auch nicht einerley Perlen in sich / denn manche haben eine / andere mehr / welche kleinere / andere grössere / auch andere gar keine / wie sie zu finden.

Man fänget sie aber gemeiniglich auff folgende Weise :

Wann die Zeit des Fischens herbey gekommen / so kommen die Indianer mit ihren kleinen Fahr-zeugen an den Ort / wo der Fang geschehen soll / zusammen / lassen sich alsdann mit einem Korb und Schwammen mit Del gefüllet / in die Tieffe hinunter / um in jenem / die auffgesammlete Lustern einzulegen / den Schwammen aber um Luft da durch zu schöpfen / vor den Mund zu halten.

Wann sie nun genug eingesammlet / geben sie mit einem Strick / an dem ein Stöcklein hängt / ein Zeichen / so werden sie wieder samt ihrem Korb herauff gezogen / die Lustern aber so lange an die Sonne geleget / biß sie verfaulen / und sich auff thun / alsdann man die Perlen frey darinnen liegen sehen / und ausnehmen kan / selbige werden alsdann sortiret / und die kleine Sorten nach dem Gewicht / die grössere aber nach dem Gesicht verkauft; Unter allen Perlen behalten die Birnförmige und Runde den Vorzug / so dann die etwas ungleiche / eckichte und so genandte Brocken-Perlen / sonderlich / wann sie eine ziemliche Grösse

haben / die auff einer Seiten flach seynd / nennet man **Karten-Perlen** / die gar kleine Sorten, und welche nur zur Arzney verbraucht werden / heissen **Staub-Perlen** / und so sie etwas grösser seynd / **Zahl-Perlen** / weil man sie Stück-weise zu verkauffen pfelet.

In Schweden findet sich auch in grosser Quantität eine Art Perlen / die zwar sehr schön / theils rund / theils eckicht seynd / aber doch noch nicht ihre vollkommene Zeitigung erlanget / sondern / wann gleich an einer Seiten / oft auch über die Helffte / der Ansatz wie an einer schönen Perle ist / so gleichet doch die übrige einen braunen oder weissen Marmor / welches durch die Kunst zu verbessern sich viel / wiewohl oft vergeblich / bemühen.

Daß die Perlen zur Stärkung / *rc.* in der Medicin vornemlich gebraucht werden / ist allzubekandt / auch zum Schmuck.

Hieher können wir auch noch etliche sehr rare Stücke setzen / so denen Muscheln in etwas gleichen.

Unter diesen ist

Der See-Äpfel /

Lat. Echinicus. Sind einer Kugel ziemlich gleich / um und um sackicht / zerbrechlich / innerwendig wird etwas einem Stück Fleisch ähnlich gefunden. Die Stacheln dienen ihnen statt derer Füße / wenn sie ein Ungewitter vorher sagen / hängen sie sich feste an die Stein-Felsen und Klippen an / welches
Deo

denen Fischern ein gewisses Zeichen zu bevorstehendem Sturme ist.

Hierher können auch bezogen werden die

Fingerschalen/

Im Lateinischen Ungues, von ihrer äußerlichen Form/so in 2. Schalen bestehet/und Fingers-Nägel präsentiret/diese findet man häufig im Sande am Meere stecken.

Diesen gleichen die bey uns bekandte und so genandte

Kröten-Mullen/

So bey uns gar bekandt; Man braucht sie so wohl in der Arzney / sonderlich in Fiebern/ u. als auch die Mahler/ ihre Farben hinein zu thun/ Sind Klein und groß/ ebenfals zwey zusammen/ da innerwendig ein Stück lebend Fleisch inne stecket.

Der See-Stern/

Stella Marina, hält sich in einer kleinen Sternförmichten Schale auff von 10. bis 12. Spizen/welche sie statt der Füße zum fortgehen brauchen/werden nicht bey uns / ausser in etlichen Naritäten-Kammern gefunden.

Wir könten noch unterschiedliche Arten bekandter (unter welchen die besten die Auster/) und unbekandter Muscheln anher setzen / weil ihrer aber gar zu viel/ so doch einerley Natur haben/

wollen wirs hierbey bewenden lassen/ und vor uns nehmen die

Krebse/

Unter welchen der **See-Krebs** der vornehmste und größte ist/ kan mit seiner Scheere einem Menschen nicht allein leicht einen Arm zerbrechen/ sondern ihn wohl gar mit sich hinunter ins Wasser führen und ersäuffen. Siehet unsern Krebsen ziemlich gleich/ nur daß er/ wie leicht zu erachten/ viel grösser ist.

Unsere gemeine Krebse sind an Gestalt jedermann bekandt/ sie sind auch unterschieden/ als die **Edel-Krebse**/ so sich gerne in Flüssen/ und die **Stein-Krebse**/ welche sich in Löchern an denen Flüssen finden lassen/wie auch die **Butter-Krebse**/ so zwar ziemlich klein/ doch einen guten Geschmack/ und weiche Schaaln haben/auch **Melster** genandt.

Wundernswürdig ist ihre Antipathie gegen die Schweine/ so gar/ daß/ wer Krebse auff einem Wagen führet / auff sie acht haben muß / daß ja kein Schwein unter dem Wagen komme / anders müssen die Krebse alle sterben und verderben.

Die Melster stellet denen Krebsen sehr nach/ doch war jene von einem Krebs mit paarer Münze bezahlet / denn die Melster / so bald sie den Krebs weg hatte / machte sich auff einen Baum/ um solchen zu verzehren / der Krebs aber wolte dies

dieses nicht leiden / Knipp ihr mit seiner Scheere den Hals ein/ machte sich vom Baum und gieng in den nechsten Fluß.

Artig ist's auch/ wenn man einen Krebs lebendig mit Brandwein streichet / so wird er roth/ diesen kan man unter ein Gerücht anderer Krebse legen/ so gehet er/ ehe man sichs versiehet/ aus dem Hauffen lebendig hervor/ welches erst ein Schrecken / nachmahls (aber bey honetter Compagnie,) einen artigen Poffen machet.

In übrigen ist bekandt / daß die Krebse mehr vor als hinter sich kriechen / kein Blut haben; Auch in denen Monaten / worinne kein R. als Majo, Junio, Julio und Augusto am besten zum Essen dienen.

In der Arzney dienen die Krebs-Steine oder Augen/und Krebs-Schalen/auch der Krebs selbst/ wie bekandt genug.

Wir befehen ferner

Die Schild-Kröten.

Sind eigentlich zweyerley / Land- und Wasser-Schild-Kröten/ die Land-Schild-Kröten halten sich auff Bergen / Wäldern und in Gärten auff / ihrer sind sonderlich viel in Africa, und in den wüsten Einöden; Hingegen halten die Fluß-Schild-Kröten sich gerne in Wassern auff / doch auch zuweilen auff dem Lande / daß man sie gar wohl unter die Amphibia, wie die Land-Schild-Kröten unter die vierfüßigen

Thiere hätte sehen können / doch aber / weils droben nicht geschehen / wollen wir sie hier kürzlich beschreiben :

Sie empfangen ihre Zungen gleich wie andere Thiere / vermittelst Männleins und Weibleins / haben auch beyderseits nöthige Reqvista darzu. Sie / die Weiblein legen ihre Eyer / so wohl Fluß- als Land-Schild-Kröte auff das truckene Erdreich / zu hundert auff einmahl / gehen des Nachts aus dem Wasser / die Fluß-Schild-Kröten / und brüten sie aus / beyder Nahrung ist Gras / Würme / Schnecken / und dergleichen / leben lang ohne Speise / aber nicht ohne Wasser. Haben eine unvollkommene Zunge / wie auch undeutliche Stimme / sie leben auch noch eine Weile / wenn ihnen gleich der Kopff abgeschnitten ist.

Ist ein / anzusehen / abscheulich Thier / und mit einer fast steinigten und so harten braun-schwarzen Schale überzogen / und umgeben / daß selbige öftters / wann schon ein geladener Wagen darüber gegangen / doch annoch gang geblieben / und nicht zerbrochen ; Aus welcher bloß ihr schwarzer immer wacklender Kopff / aus dem zwey grosse schwarze Augen und eine sich immer bewegende Zunge / hervor stehen / und die vier gleichsam mit Zehen oder Klauen begabte Füße herfür ragen / mit welchen es einen gar langsamen Gang verriethet.

Ubrigens / dem ganzen Leib nach / gemeiniglich breit / und so groß / als ungefehr ein Teller ; Wie wohl sie vielfältig diese gemeine Grösse gar merklich

lich/ übersteigen; Allermassen Gesnerus meldet/ daß die Meer = Schild = Kröten öftters fünf bis sechs Ellen lang kommen / und Plinius berichtet/ daß aus dem Indianischen Meer so grosse Schild = Kröten je zuweilen gezogen werden/ daß eine solche Schahle ein ganzes Indianisches Haus oder Hütten bedecken / auch an statt eines Schiffes gebrauchet und geführet werden möge.

So soll auch bey Mompelien in Franckreich eine so grosse Schild = Kröte gefangen worden seyn/ daß drey Menschen darauff haben stehen / und das Thier doch mit ihnen fortwandern und gehen können / welches ein gewisser Landfahrer mit sich hin und wieder herum geführet / und an vielen Orten die Leute ums Geld / als ein besonders und rares Geschöpf/ hat sehen lassen.

Hierbey können wir nicht unterlassen/ von denen sehr seltsamen Meer = Geschöpfen / so griechisch *ζωόφυτα* genennet werden/ etwas zu reden:

Sie heissen *ζωόφυτα*, i. e. Plant-Animalia, oder teutsch/ solche Geschöpfen/ so mehr einem Erd = Gewächse als lebendigen Thiere/ gleichen/ da sie doch/ wenn sie etwas genauer untersucht werden / gewißlich eine Animam sensitivam haben.

Derer sind unterschiedliche/ nur etliche anzuführen/ Vertibulum, Tubera, Pulmo marinus, Urtica & Spongia.

Vertibulum

ist eine Art/ als wie bey uns die Erdschwämme/ der äußerlichen Gestalt nach/ hangen feste an Felsen/ so

ins Meer gehen / wenn man sie aber ein wenig genau betrachtet / sind sie nichts anders als ein Stück Fleisch / welches / wenn man im Anfange hinein schneidet / scheint der Härte nach / als ob es mit einer Röh-Haut umzogen wäre / so vielleicht statt derer Schalen dienet.

Gleicher weise ist die
Tubera Marina

ein solch Geschöpf / so denen Knollen / die hin und wieder an denen Wurzeln derer Bäume sich befinden / ähnlich / hangen gleicher gestalt an Felsen des Meers / und ist gleicher gestalt ein fleischlicht Wesen.

Eben so ist die Pulmo marinus, nur daß sie der äußerlichen Gestalt einer Lunge gleichet.

Nach diesem kommt die
Urtica Marina,

welche ausseheth wie das Fleisch derer Austern / hat aber keine Schalen / wird gezeuget in denen hohlen Löchern derer Felsen / welche es statt derer Schalen brauchet / bleibt auch stets in seiner Behausung / weßwegen viele davor gehalten / daß es eine Pflanze sey; Dennoch muß man glauben / daß dieses Geschöpf was lebhafteres an und in sich habe / massen / wenn man die Hand hinein / in ihre Höhle steckt / so gleich fühlet man es ziemlich / daß es / so zu sagen / selbige an sich ziehet / eben als diese Creatur solche zur Speise brauchen wolle. Ist's aber / daß es mercket / wie sich eine Hand beweget / so gleich ziehet es sich zusammen / und verändert die
Far-

Farbe. In der Mitte hat es etwas in Gestalt eines Mauls/ Kommen alsdenn kleine Fische zu solchem Wasser-Geschöpfte/ so gleich verschlinget es solche.

Wenn man dieses Geschöpfte ergreiffet / alsdann erwecket es der ganzen Hand ein schmerzhaftes Zucken / gleichwie die Brennesseln thun/ weßwegen es auch *Urtica Marina*, oder *See-Nessel* genennet wird; Dessen äußerliche Figur siehet nicht so wohl einer Nessel / als einer feinen Rose gleich/ausgenommen/das es ein gut Theil grösser/ als solche aussiehet.

Spongia

ist gleichfals eins von obbesagten Meer-Gewächsen/ scheint einer Pflanzn ziemlich gleich/ weil es an Steinen anhänget / kan auch nicht bleiben/ wenn es von denen Felsen gerissen wird; Über dieses scheint es aus folgenden Ursachen einer Pflanzn ziemlich gleich. 1.) Weil dessen Substanz mehr aus einer Pflanzn-gleichen Massa / als einem fleischichten Wesen besteht. 2.) Scheinet es daher einer Pflanzn ähnlich/ weil es gleiche Fäserlein/ wie die Wurzeln derer Kräuter/ an sich hat/ auch ist es über und über volle Löcherlein/ wie die Badeschwämme zu seyn pflegen; Andere aber behaupten/das sie gleichfals *Animam sensitivam* haben/ und zwar aus folgenden/ weil sie sich / wenn ein Ungewitter dar / zusammen begeben. Sie begeben sich auch zusammen/ wenn jemand sie/ um abzureissen angreiffet / ja wenn man dieses thut/ sind

sind sie schwer abzureißen. Wer sie aber leicht abzureißen will/ muß heimlich hinzugehen / und sie abnehmen. Wenn sie abgerissen werden / geben sie auch einen gewissen Saft von sich. Sie thun sich auff / kommen denn Fische und kleine Schnecken hinzu / thun sie sich wieder zusammen / und verschlingen solche gleichsam.

Ob dieses aber mit Recht unter die Creaturen / so Animam sensitivam haben / zu zehlen / laß ich jedem selbst urtheilen.

Daß sie sich aber im Berühren und Ungewitter zusammen ziehen beweiset noch nichts / massen Kräuter genug auff solche Art ein Ungewitter anzeigen ; Ich geschweige derer Kräuter / so ein gewiß Zeichen bey dem Berühren von sich geben.

Nur das einzige : Das Kraut Noli me tangere, **Rühre mich nicht an** / so kleine Täschlein hat / springet ja gleich / so bald man es anrühret / anderer Dinge mehr zugeschweigen.

Wir lassen aber jedem seine Meynung / er mag hiervon halten was er will / massen unser Vorsatz nicht ist jede Meynung zu erbittern / sondern nur die vornehmsten Thiere zubeschreiben.

Wäre also dieses meist von unbekandten See- und Meer-Fischen.

Wir gehen fort / und wollen auch die meisten bekandten Fische auff's kürzeste durchgehen / da wir demnach die nöthigsten Stücke nicht vergessen / oder hindan setzen wollen.

Wir

Wir machen den Anfang von der
Barbe.

Wachsen wohl in Seen/doch vielmehr in Flüssen/
 absonderlich finden sich ihrer viel in der Mosel und
 Donau/ (auch in der Unstrut/ Gera/ ic.) versams-
 len sich im Herbst/ all dort in solcher Menge / daß
 man sie mit Händen greiffen kan.

Sie sind an der Grösse am unterschiedesten / an
 der Gestalt einander aber gleich / haben alle Knö-
 bel-Bärlein / wovon auch ihr Nahme herköm-
 met.

Im Fluß Nilo finden sich auch welche / der
 Grösse nach so unterschieden/ daß sie öftters zu 20.
 Pfund wägen / an der Gestalt sind sie denen unsri-
 gen in allen Stücken gleich / nur daß sie dicker und
 fetter vom Leibe zu seyn pflegen.

Sie sind / der Gestalt nach / uns ziemlich be-
 kandt ; Haben einen länglichten und zugespizten
 Kopff / ein auffgeworffenes und breites Maul / da
 denn an der Nase ein klein fleischicht Bärlein her-
 aus raget. Die schwersten Barben bey uns sind
 zwey zum höchsten dreypfündig / die gemeinesten
 sind pfündige und anderthalbpfündichte Barben.

Sie können die Kälte nicht gar wohl vertragen;
 Welches eben Ursach/daß sie des Winters allezeit
 matt/des Sommers hingegen viel hurtiger zu seyn
 pflegen ; Ihre Speise ist meistens Schnecken/ und
 kleine Fischelein / graben am Gestade gerne in die
 Erde/ wie die Schweine / bleiben aber oft drinne
 stecken/ daß sie entweder ersticken / oder mit gerin-
 ger Mühe können gefangen werden.

Wir

Wir gehen fort/ und besehen die

Forellen.

Zu Reutlingen in Schwaben fänget man eine Art Forellen/ so schwarz / und mit rothen Flecklein bezeichnet sind / die Wald-Foren in Bächen so in Wäldern / die Lachs-Forellen in Meißnischen Bächen / doch findet man sie auch in vielen andern Seen/ Flüssen und Bächen / in und außser Teutschland/ mehr in grossen als Kleinen/ mehr in kalten steinigten und hellen Wassern / als in trüben ; Manche sind gerne im Grunde / als die Grund-Foren / andere sind lieber in der Höhe/ als die Schweb-Foren.

Doch sind sie noch weiter der Farbe und dem Orte nach unterschieden/ massen manche weiß/ andere gelblicht / auch ist in Teutschland einsmahl eine ganz gelbe gesehen und als ein groß Wunder auffbehalten worden. Andere haben schwarze/ andere rothe / und andere Gold-gelbe Flecken. Lachs-Bach-Teich-See-Schweb- und Grund-Foren sind oben schon erwehnet / wollen derowegen nur auch ihre Gestalt ein wenig betrachten :

Sie sind an Gestalt und Grösse denen mittelmäßigen Hechten ziemlich gleich / nur sind diese hin und wieder mit Pünctlein / dem Salm oder Lachse gleich/ bezeichnet.

Sie sind vor dem Donner sehr furchtsam / so gar/ daß sie zu solcher Zeit mit Händen können gefangen und gegriffen werden.

Ihre

Ihre Nahrung ist Wasser-Mücken/ Würmer/ Schnecklein/ kleine Wasser-Egeln/ und Gründlinge/ und dergleichen/ Frösche ja auch unterschiedliche Fische/ Fleisch/ 2c. denn es ein Raub-Fisch. Ob sie aber Gold-Sand/ so sich in manchen Wasser befinden soll/ verschlucken/ und ihre Goldgelbe Flecken daher bekommen/ wird von denen meisten und bewehrtesten Autoribus gänglich verworffen. Sind gesund zu essen.

Wir tragen nach der Forelle/ nunmehr auff den

Karpffen.

So bey uns auch bekandt genug / doch fänget man immer an einem Orte bessere/ als am andern/ massen man in Francken mehr gespiegelte / in der Donau aber mehr schwarze. Doch sind in allerley Seen/ Flüssen/ Beyhern/ und Bächen/ ihrer an unterschiedlichen Arten zu finden. Sie lieber aber/ vor andern Fischen den Morast und Roth über die massen sehre.

Die Karpffen sind hierinne unterschieden/ daß welche mit Flecken am Leibe gezeichnete Karpffen die Spiegel-Karpffen/ und etliche hingegen ziemlich schwarz seyn ; Item : daß man die Männlein mit einem Special-Nahmen die Rogler/ oder Ragner/ die Weiblein aber die Milchlinge/ wie etliche meynen/ oder Milcher und/ die unter einem Jahr alt/ die Saiblinge/ so dann andere die Bauren/ oder Schneider-Karpffen/ auch wieder andere die Brat-Karpffen/ und ein

nige wieder anders / an etlichen Orten heisset / und zwar nach mancherley Unterschied / vornemlich aber/nachdem sie in diesem oder andern Wasser stehen.

Ist einer unter denen bey uns bekantesten und gemeinsten Fischen/fast mehr dick oder bauchicht/ als lang ; Mit einem fleischichten Rachen begabet / welcher von unsern Leuten die **Karpffen-Zunge** genennet/ und für eine niedliche Speise gehalten wird ; Ubrigens aber ist er weitläufftiger Beschreibung nicht bedürfftig.

Über dieses bestehet dieser Fische Natur und Eigenschafft darinnen/ daß sie sich vor andern Fischen mit sonderbarer List aus dem Netz/ um nicht gefangen zu werden/ zu practiciren/ oder selbigem gar zu entgehen wissen / und nicht leicht mit dem Angel fangen lassen ; Wie auch daß sie in einem ihnen anständigen Wasser lange Zeit zu erhalten/ also gar / daß einsmahls ein Karpff in der Pfalz/ zu Michelsfeld/in einem Graben bey selben Schloß sein Leben biß auff hundert Jahr gebracht haben soll ; Woraus unschwer zu schliessen/ daß sie ziemlich langlebig seyn müssen.

Vom Karpen kan man die Galle brauchen/welche das Gesicht wohl schärffet.

Das Schmalz dienet in allerhand hitzigen Glieder-Affecten.

Der Karpen-Stein ist ein gut Mittel in Seiten-Stecken/ Stein / Colica / Fieberischer Hitze/ u. d. g.

In Nasen-Bluten / thut er auch das seinige/ wenn

wenn man entweder Wolle nimmt / so sich an die
 Dvitten anhänget / einen Karpen-Stein klein stöß-
 set / und etwas auff solche Wolle streuet / und also
 in die Nase stopffet / oder nur das Blut auff einen
 solchen Stein / welcher noch frisch / fallen läßt.

Weil nun dieser Fisch von uns zur Genüge be-
 sehen worden / so tragen wir an dessen statt auff
 den

Perfich.

Der in Keinen andern / als allerley süßen Seen und
 Flüssen / sonderlich in der Donau / (im Rhein soll
 es keine große Perfinge geben / vielleicht / weil sie
 tieffere Flüsse lieben /) fast aller Orten in und auß-
 ser Teutschland / gefangen werden; Also lassen
 sich hingegen die Meer-Perfinge allein in Mee-
 ren / ja nicht einmahl in solchen Wassern antref-
 fen / in welche nur etwan ein Arm von einem süßen
 See hinein fließet.

Massen eben hierinnen der größte Unterscheid /
 dieser Fische bestehet / als welche vornehmlich in
 die grössere / Percas majores, und kleinere / Percas
 fluvialites minores, abgetheilet werden; Da von
 diesen dieses Orts die mehrere Rede gebet.

Die Meer-Perse aber gehören eigentlich nicht
 hieher / sondern sind ganz ein besonder Geschlechte /
 sie sind viel kleiner / und halten sich nirgends als im
 See-Wasser auff. Gesnerus macht unter ihnen
 eine artig: Eintheilung / welche wohl zu mercken /
 massen er sie / gleich nach dem Leuchen / Zeyerlin-
 ge / wenn sie grösser / und etwa ein halb Jahr alt /

Y

Träm

Tränlein / im andern Jahre bis zum dritten /
Eglein / im dritten Jahre **Stichlinge** / im vierd-
 ten bis zu mehrern Jahren **Keelinge** und **Perz-
 fische** / nennet.

Manche nennen sie erstlich **Zürlinge** / nach-
 mayls **Kreger-Stichlinge** / im dritten Jahre
Schaub-Fische / und letzens **Egelein**.

Hieher gehöret auch / daß die **Männlein** oder
Milchlinge / rothe / scharffe und spizige Dörner
 am Flößen / die **Kögler** aber dergleichen nicht ha-
 ben.

Dieser Fische Gestalt ist bey uns bekandt genug /
 daß sie keiner Beschreibung bedürffen / oberhalb
 sind sie meistens schwarz-braun / unterhalb aber bleich-
 gelbe / gleicher Gestalt sind die Augen oberhalb auch
 schwarz-braun / unten aber Gold-gelicht. Der
See-Perfisch aber ist ganz schwarz. Die stach-
 lichten Flossen zieren die hin und wieder stehende
 schwarzen Flecken / die Flossen auff dem Rücken ste-
 hen in die Höhe / wenn sie zornig / wenn aber der
 Zorn wieder vergehet / so fallen sie auch nieder.
 Ihre Grösse kan nicht gewiß beschrieben werden /
 massen immer einer grösser / als der andere.

Die **Perfische** können ihre spizige Flossen nach
 Belieben einziehen und ausstrecken / dienen ihnen
 gut wider ihre Feinde / die Hechte / welche ihnen
 ziemlich nachstellen / aber wegen der Stacheln
 nicht wohl bemeistern können / fressen sie gerne.
 Sie selbst fressen allerley kleine Fischlein / ja scho-
 nen ihr eigen Geschlechte nicht. An ihrer Leber
 sollen sie öftters Beschwerdeung haben / weßwegen
 eis

einige solche als eine ungesunde Speise nicht essen wollen.

Gesnerus bezeuget / daß sie des Winters ein Bläßlein zum Maule heraus hängen haben/ weßwegen sie allezeit in die Höhe schwimmen müssen/ dieses sag ich / schreibet zwar Gesnerus, doch ziehen es viele in Zweifel/ massen man des Winters selten welche fangen kan. Ist nicht ungesund zu essen.

Der Persich hat gleichergestalt besondere Steine / welche gleiche Tugenden mit dem Karpens Stein besitzen; Doch ist noch dieses darbey zu merken/ daß sie/ die Steine/ so wohl Nieren- als Blasen-Stein/ alter und junger Leute / in Petersiliens Wasser ein halb qventgen schwehrt auff einmahl eingenommen/ zermalmen und vertreiben.

Wir gehen fort/ und nehmen auch vor uns

Die Schlene.

Die Schleyen lieben kothichte/sumpffichte und trübe Wasser und Teiche / ist derowegen was rares/ wenn man welche nebst andern Fischen in hellen Wassern fangen kan / hingegen kan man ihrer mehr in sumpffichten und moßigten Orten/ an etlichen Orten/ Hauffen-weise fangen.

Dieser Fische Unterschied kömmt meistens auff die Farbe an / massen etliche weißlicht / andere weißgelbe / noch andere grüne / viele aber hergegen gar schwarz zu seyn pflegen.

Der Größe und Porportion nach / ist dieser Fisch denen Karpn ziemlich gleich / auffer daß sie

dünn und glatt/wie die Aale seyn. Um die Augen haben sie einen rothen Circel / da hingegen die Karpfen einen gelben haben.

Sie erhalten sich auch meistens vom Roth und Schleim/ und dergleichen unflätigen Dingen/ wie der Aal; Wenn sie gefangen werden/ lassen sie ein gewiß Geräusch durch ihre Ohren hören / halten mit dem Hechte verträgliche Freundschaft / welches was sonderliches/ daß die Hechte allein diesen Fisch nicht angreifen; Ursach / sagen einige/ sey/ daß/ wenn die Hechte verwundet/ sie sich an diesem Fisch reiben / und vermittelst dieses Fisches Schleim geheilet werden sollen; Ja andere Fische/ wenn sie verwundet/ nehmen zu diesem Fisch gleichfalls ihr Refugium, weßwegen sie auch aller Fische Aerzte genennet werden.

In der gelben Sucht lege man den Schley ganz auff den Nabel/ oder Gegend der Leber/ da man denn öftters augenscheinlich befunden/ daß/ so bald dieser Fisch abgestanden / die Gallische Feuchtigkeit so sehr aus dem Nabel gezogen / daß er ganz gelbe / der Patientte hingegen gute Linderung befunden/ will es auff einmahl nicht vergehen / kan man noch einen so appliciren.

Eine Schleye / absonderlich die äußerste Haut von ihm/ zu Asche verbrennet/ und eingegeben/ ist ein gut Mittel wider den weissen Fluß derer Weiber.

Die Galle in die Ohren getröpfelt / ist in denselben verschiedenen Zufällen gut zu gebrauchen.

Und

Und so viel auch von diesem/und andern bekand-
ten Fischen.

Nun folgen etliche
Meer = Wunder.

Das erste / so sich unter den Meer = Wundern
präsentiret / ist der

Meer = Mensch.

Dergleichen man auff der Brasilianischen See-
Küsten mehr als einmahl gesehen; Insonderheit
7. oder 8. Meilen von der Baya Allerheiligen / wie
auch bey der Stadt und Landschaft Porto Se-
curo.

Das Angesicht desselben siehet leib = oder leb-
haftig wie eines Menschen; Welche unter densel-
ben Weibliches Geschlechts sind / die haben auff
dem Haupte lang herunter hangende Haare/ und
sind einer ziemlich feinen Gestalt.

Man sagt / wenn sie irgend an einen Menschen
kommen können / daß sie denselben in ihre Arme
nehmen / und so hart drucken / daß er darüber
ersticken müsse. Welches aber nicht aus Haß
oder tödtlichen Fürsah von ihnen geschiehet / son-
dern vielmehr aus allzugrosser Freundschaft und
Liebe.

Vor etlichen Jahren haben etliche Kauffleute
der West-Indischen Compagnie/nah bey Brasi-
lien/ einen solchen Meer = Menschen gefangen/ und
nach Leyden in Holland gebracht. Das Haupt
und die Brust desselben seynd biß an den Nabel
menschlich gebildet gewesen; Von dem Nabel

aber biß auff die äufferste Füße / ist es lauter unförmliches Fleisch gewest / und hat man gar kein Zeichen des Schwanzes spüren können.

Diese Meer-Wunder werden auch von etlichen für Meer-Affen oder Satyren gehalten/und schreibet Nierembergius l. 5. c. 14. daß zu seiner Zeit/ beydes ein Meer-Mann und Weiblein/ aus Norwegen nach Teutschland sey gebracht worden/ so dem Gesichte nach denen Menschen ganz ähnlich gesehen.

Weil nun dieser sich in die Tieffe des Meers wieder begiebt / so wollen wir an dessen statt beschreiben den wunderbaren

Meer-Mann/

welcher Anno 1619. im Monat Majo, im Beyseyn damahls regierender Königlicher Maj. in Danemarck/ zweyer Reichs-Räthe/ so als Gesandte aus Norwegen zurück kommen/ gesehen worden.

Als selbige nach Verrichtung ihrer Geschäfte/ wiederum zurück nach Coppenhagen geseget/ und einmahls an einem schönen hellen Tage/ auff des Schiffes Gallerie gespazieret/ und hinunter in das Wasser gesehen / da denn das Meer schön hell und klar gewesen/ haben sie ohngefahr tieff im Wasser einen Mann gesehen / der unter jeden Arme gleichsam ein Bund Stroh getragen / und wie auff der Gassen in einer Stadt gegangen. Als sie sich nun darüber verwundert / sind sie alsobald Rath worden/ das Schiffs-Boot vom Schiff hinunter auff das Wasser zu setzen : Darcin sind ihrer 5. Boots

Boots-Leute / samt dem Schiffer gestiegen / und haben alsobald den kleinen Weiß = Ancker mit einem angehecketen Schweinen = Schüncken hinter gelassen / und zwar so tieff / daß gemeldter Meer = Mann denselben ergreifen können. Selbiger hat sich auch stracks darauff geschwungen / den Schüncken erfasset / und ablösen wollen.

Als nun die Boots = Knechte dieses samt dem Schiffer ansehen / haben sie mit ihren Schiff = Hasen den Meer = Mann behend umfassen / herauff in das Boot / und aus demselben in das Schiff gebracht. Da er denn auff dem obersten Umlauff des Schiffs eine geraume Zeit gelegen / sich wie ein Fisch gerungen und gezwungen / aber keine Sprache noch Stimme von sich gegeben. Als er nun von dem Zappeln ermüdet / ist er so stille gelegen als wenn er todt wäre.

Seine Gestalt ist gewesen gleich einem andern Menschen / mit einem langen Haar bis auff die Achseln / deßgleichen ist sein ganzer Leib mit Haaren überzogen gewesen / wie die Haut eines Meer = Hundes. Alle seine Gliedmassen sind mit Haut und Fleisch umgeben gewesen / nicht anders als eines natürlichen Menschen; so gar / daß ihn auch niemand anders / als für einen natürlichen Menschen / halten können.

Nachdem er nun lange also gelegen / haben die angeregte Reichs = Rätthe / samt etlichen von Adel / so zugleich um diesen Meer = Mann herum gestanden /

den/ unter einander gesagt: Das mag wohl ein wunderbarer GOTT seyn/ der solche menschliche Geschöpff/ und fast vielmehr dergleichen Wunder im Wasser / als auff Erden erschaffen hat! Wie nun der See- oder Meer-Mann diß gehöret/ hat er angefangen zu reden/ und mit verständlichen Worten zu ihnen gesagt: Ja! wenn du es so wohl wüßtest/ als ich es weiß/ würdest du erst sagen / daß er ein wunderbarer GOTT wäre; Daß auch fast viel mehr wunderliche Creaturen im Wasser / und unter der Erden / denn oben auff der Erden sich befinden. Und so ihr mich nicht zur Stunde wiederum ins Wasser setzen werdet / soll weder Schiff noch Guth von euch zu Landekommen. Hiermit hat er seine Rede geendiget / und kein Wort mehr sprechen wollen.

Auff welches die beyde Herren Reichs-Räthe inständig ihren Schiff-Leuten geboten/ ihn auffzunehmen und wiederum in das Wasser zu setzen/ welchem sie denn gehorsamet. So bald sie ihn aber auffgehoben / und in das Boot des Schiffs gebracht/ hat er behend die Füße an den Boot gesetzt / sich ihnen unter den Händen weg und hinaus geschwungen/ und seines Wegs davon geschwommen.

Indem nun dieser Meer-Mann davon schwimmt/ kömmet gleich auff uns zu geschwommen/ ein wunder-schönes

See

See- oder Meer-Weiblein/

welches Anno 1610. ein gewisser Capitain am Ufer des Meers/unfern von dem Hafen St. Johannis bey anbrechendem Morgen/ auff's aller schnellste zu ihm heran schwimmen sehen. Die Gestalt des selben ist sehr annehmlich gewesen. Die Augen/ Nase/ Ohren/ Wangen/ Hals/ der Mund/ die Stirn/ und das ganze Angesicht/ ist einer schönen Jungfrau gleich gewesen. Die Haare/so von Farbe Türkis-blau/ hatten sich über die Schuldern herab geschlagen. Als nun dieß Wunder von ihnen kaum noch eines Spießes lang war/schreckte es sie so sehr/ daß sie gezwungen wurden/ zurück zu weichen/ wie selbiges durch ihren Anblick gleichfals erschrocken/ sich unter das Wasser begeben hat. Bald hernach ist es daselbst wieder hervor kommen/wo der Capitain angelendet hat: dadurch ihm Gelegenheit gegeben worden/solches noch einmahl/wiewohl etwas weiter davon/ anzuschauen. Vom Kopff bis auff den Nabel hat es ausgesehen wie ein Mensch: Was aber unter dem Wasser gewesen/ hat einen Fisch präsentiret.

Dieses Wunder-Geschöpff hat sich den andern Schiffe zubegeben/darinne des Capitains Diener gewesen/ und sich mit aller Gewalt unterstanden hinein zu steigen. Ob welcher Kühnheit alle/so das Schiff bewahret/erschrocken/dennoch aber dasselbe mit Prügeln und Schiffhacken zurück getrieben. Nichts destoweniger hat es sich nicht gescheuet nach dieser Abweisung und Prügel-Suppen eilig
 B s auff

auff zwey andere Schiffe anzuschwimmen / und solche gleichergestalt in die Flucht zu treiben. Dieses hat der Capitain selbiger Schiffe bezeuget / als ein Zeuge / der es selbst gesehen.

Es werden aber solche Meerwunder nicht allein auff den West-Indischen See-Küsten ; sondern auch bey etlichen Orientalischen Inseln / erblicket / und zu gewissen Zeiten des Jahrs gefangen.

Die Einwohner der Inseln Villayas geben ihnen den Nahmen Duyon ; Die Portugiesen aber / so auch dahin kommen / nennen sie Peche Muger.

Dieser halb-Mensch-gestaltete Fisch hat einen runden Kopff / der so hart an den Schultern sitzt / daß man schier gar keinen Hals darzwischen siehet. Der äußerste Rand seiner Ohren / den man auch das Ohriäpplein nennet / ist mit einem krospelichten Fleisch gar zierlich bekleidet ; und ist das Ohr inwendig allerdings wie ein recht Menschen-Ohr geschaffen. Seine Augen sind mit ihren wohlständigen Augenbrahnen geziert / und der Bildung / so wohl als der Farbe nach / vielmehr Menschen- weis der Fisch-Art. Die Nase kömmt ein klein wenig anders / angemerckt / dieselbe erhebet sich nicht zwischen beyden Wangen / sondern wird durch ein schmahles Strichlein getheilet. Unter demselben aber erscheinen die Lippen / so beydes an Größe und Gestalt unsern ganz gleich. Die Reihhe ihrer Zähne findet man nicht spizig gekerbt und gesägt / wie an den Fischen / sondern gleich eben / und Perlen-weiß ; Auff der Brust haben sie gleichfals eine weiße Haut ; Dieselbe aber steigt zu beyden Seiten ein wenig
weiß

weiter/weder nach der Proportion des Leibes/ empor/um die Zägen oder Brüste zu formiren; Welche nicht herunter hangen/wie an den Frauen; sondern sich rundlich ballen / als wie die Jungfer-Brüster/ und voll Schnee-weißer Milch sind. Ihre Arme fallen nicht lang/sondern breit/ und zum Schwimmen beqvem ; doch mit keinen Ellenbogen / Händen/oder Gelencken unterschieden.

An ihren und den menschlichen Geburts-Gliedern findet man nicht den geringsten Unterschied. Nach solchen folget endlich der Fisch-Schwanz. Dieses ist die Gestalt derer Meer-oder See-Weiblein/ dergleichen bey denen Philippinischen Inseln gefunden werden / und derer Kircherus in seinem Buch/so in Folio de Magnetismo, l. 3. part. 6. p. 531. aus der mündlichen Erzählung des P. Didaci Bombadilla, der Philippinischen Inseln Procuratoris und Testis oculati, bezeuget.

Anderer Orten aber/wo dergleichen See-Weiblein gefunden werden/haben sie rechte Gelencke und Hände/natürlich wie ein Mensch/sintemahl Lerus c. 12. schreibt/ daß ihm einer von den wilden Brasilianern einsmahls selbst folgende Geschichte/und zwar mit diesen Worten/ erzehlet habe: Auff eine Zeit/ als ich mit etlichen andern/ bey grosser Stille des Meers/suhr / kommt ein grosses Meerwunder bey das Schiff/und griff dasselbe mit der Hand an. Meines Erachtens wolte es entweder in das Schiff steigen/oder dasselbige umwerffen. Ich/solches ersehend/nehme die Hippen/und haue ihm die Hand ab ; die in das Beyschiff fiel/ und 5. Finger hat

hatte/wie eines Menschen Hand. Weil nun diese Stümmelung das Meerwunder sehr schmerkete / hub es sein Haupt aus dem Wasser empor / und machte etlicher massen ein Gemürmel. Selbiges Haupt war einem Menschen-Haupte so gleich/das nichts darüber.

Unter vorerzehlte Meerwunder wollen wir auch sehen die

Meer-Pferde.

Von diesen schreibet der Fürst Razevil in seinem dritten Sendbrieffe / das er dergleichen 4. einmahls in dem Nilo gesehen / deren Gestalt unsern Fluor-Vchsen/ an Haaren und Grösse / fast gleich gewesen: nur das sie keine Hörner gehabt. Dieselbe nun thun dem Reich sehr grossen Schaden / daher die Gärten mit tieffen Gräben umgeben werden. Denn weil die Meer-Pferde kleine und niedrige Füße haben; Können sie nicht Berg-auff steigen. So sie einen Menschen in den Gärten finden/ wird derselbe von ihnen leichtlich zerrissen.

Obbesagter Fürst Razevil hat mit seinen Leuten etliche Musqueten auf sie abgelassen / haben aber nicht wissen können/ ob sie einen getroffen; sientemahl sie groß und starckes Leibes sind / und deshalb nichts anders denn mit groben Geschütze / wie er (Razevil) davor hält/können getödet werden.

Der gelehrte und weitgereisete Jesuit/ P. Boym, erzehlt in seiner Flora Sineni, das/wie er sich zu Mosambiqve auffgehalten/er an den Meer-Ufern/diese Thiere habe bey Hauffen herum sich wälzen
se

sehen. Allda sey von einem Ovidor oder Stadt-
Richter / ein Kopff von diesem Thiere nach ihren
Collegio gesandt worden / um solchen zu beschauen.
Da sich denn befunden / daß selbiges Haupt / von
dem Maul gegen die Schultern zu / drey Ellen / und
an dem untersten Gebiß / zwey über sich gebogene /
gewaltig grosse Zähne gehabt ; darzu sich die an-
dern von oben her / gleichfals sehr grosse / doch bey
weiten kleinere als die untersten / sehr bequemlich
gefüget : welche aber ganz gleich und hart an den
Lippen gestanden / über welchen die Zunge ausge-
streckt gelegen.

Nachmals / ist eines Portugesischen Edelmanns
Leibeigenen / in der Gegend um Mosambique, eines
im Wasser / mit der Musqueten getroffen / und über
eine Weile darnach / nicht ohne schwere Mühe tod-
t heraus gebracht worden / als man nemlich gemer-
cket / daß es sich im Wasser nicht mehr regte : da-
von das Fleisch unter die Cafres ausgetheilet / die
größesten Zähne aber Jhm / dem P. Boym zuge-
schickt worden.

Das Fell / oder vielmehr die Haut selbiges
Thieres / war so hart / daß die Cafres mit ihren spi-
zig-scharffen Lanzen manchemahl sie nicht durch-
stechen konnten. Es hatte nirgends Haare / ohne
allein am äussersten Ende des Schwanges : und
solche Schwans-Haare schienen / als ob sie von
schwarzen Horn wären / waren hellglänzend /
und ließen sich lencken : daher sie auch nicht ab-
brachen. An der Dicke waren sie wie ein Feder-
kiel / und deswegen machen sie aus jedweden
ein

ein Armband / womit die meisten Cafres, so wohl Männer als Weiber / ihre Hände (wie auch mit denen zerstoßenen Elephanten Haaren geschicht /) zieren.

In dem Isländischen Meere schwimmen auch dergleichen Meer-Pferde / welche man aber viel leicht besser Meer-Einhörner tituliren möchte / weil / ob sie wohl mit dem vordern Theile des Leibes einem Roß nachaffen / ihnen doch ein grosses langes Horn vor dem Kopffe sihet.

Wiewohl es derselben unterschiedene Gattungen giebt. Die Sineser mahlen das Meer-Pferd mit einer Mähne / wie ein anderes irdisches Pferd ; Aber mit 2. langen Zähnen / die ihm zu beyden Seiten des Mauls / wie ein Paar krumme Hörner herfür ragen.

In den Fluß Siang, der durch die Provinz Hwang hinfließt / findet man ein Geschlecht von Meer-Pferden / das Schuppen hat auff dem Leibe / und Klauen wie ein Diegerthier. Dasselbe kommet zu Zeiten / bevorab im Herbst / aus dem Wasser / laufft durchs ganze Land / und greiffet Menschen und Vieh an / was ihm begegnet. Vid. Neuhoff. in descript. Sinæ, p. 377.

In der Arzney werden auch von dem Meer-Pferde gebraucht die Zähne / welche das Blut trefflich stillen / denn / (wie oberzehlter Jesuit meldet /) es gehe kein Tag hin / da man nicht zu Mosambique eine Probe davon siehet / doch sollen / wie man sagt / nicht alle Zähne diese Krafft haben.

Nach

Nach diesem wollen wir nur mit wenigen noch
besehen die

See-Hunde oder Meer-Kälber/

wie sie von etlichen genennet werden/ und vorne et-
was gedacht worden davon. Diese sind der Ge-
stalt nach von allen Fischen unterschieden/ denn sie
haben gleichsam kurze Arme und Hände / ohne
Ellbogen/ die Hände aber sind unzertheilet/ ohne
am Ende / wo man 4. unterschiedene Striche und
5. zertheilte Nägel siehet. Die Haut oder das Le-
der ist ganz hart / und mit schwärzlich-grauen
Haaren bewachsen ; Der Kopff / gegen der übris-
gen Größe des Leibs zu rechnen/ ist ganz kurz/ der
Hals aber etwas länger / den sie / wie sie wollen/
einziehen oder ausstrecken können. Der untere
Kinnbacken siehet der Wölffe ihrem gleich/ der ob-
bere aber ist etwas breiter / und gleichet mit dem
Nasenslöchern/den Kälbern. Die Zähne stehen
ganz Sägen-förmig/wie ebenfals bey den Wölfa-
fen. Die Augen sind glänzend/und verändern sich
in vielerley Farben. Die Zunge ist zerspalten/ und
an statt der Ohren/ siehet man ein Paar Löcher.

Ihren Aufsehalt haben sie in dem Wasser und
auff dem Lande/und leben von Fischen. Sie werfs-
fen auff der Erden/ aber 12. Tage nach ihrer Ge-
burt/führen sie die Jungen in das Wasser.

Die Acker/ Weinberge und Baumgärten ver-
derben sie schrecklich. Wenn sie etwan einen Hü-
gel hinauff gestiegen / so gehen sie nicht wieder her-
unter / sondern sie ziehen den Kopff /

ja den ganken Leib wie eine Kugel zusammen/ und stürzen sich so in das Meer.

Mit dem Nege werden sie wohl bisweilen gefangen/ allein sie bleiben nicht lange darinne/ sondern reißen es/ so bald sie es mercken / von einander/ und erlösen zugleich die anderen Fische. An ihrem Leibe sind sie ganz fleischicht / können also nicht so leicht todts geschlagen werden / manzer schmettere ihnen denn das Haupt. Ihren Schlaaff halten sie insgemein an dem Ufer/ wenn die Sonne scheint/ damit sie Luft schöpfen können/ so denn schlaffen sie so fest / und schnarchen so laut als kein ander Thier.

Ihre Zungen lieben sie so sehr / daß die Alte über den Todt ihres Jungen / und dieses über den Verlust seiner Mutter / sich zu todte bekümmert; Wenn auch die Alten krafftloß worden / und nicht mehr schwimmen können/so leisten ihnen die Jungen alle Hülffe.

Sie werden auch zuweilen wohl gezähmet/ und legen ihre Wildheit ab / nehmen auch die Unterweisung ganz gelernig an : denn sie werden abgerichtet / daß sie in denen Schau-Spielen die Zuschauer mit dem Kopff und mit der Stimme grüßfen / und gedehnen sich an den Menschen zu lieben oder zu hassen.

Wenn sie bey dem ihnen gegebenen Nahmen geruffen werden / so antworten sie zwar / aber nur mit einem wilden Laut und Gemurmel.

Man sagt von einem Seehund oder Meerkalb/ welches so offft man den Nahmen eines Christlie

lichen Potentatens genennet / sich auff sonderbare Art ganz freudig gestellet; so bald man aber von dem Türcken geredt / ist es ganz stumm und stille geblieben.

An den Häuten der See- Hunde oder Meer-Käiber spühret man auch eine merckwürdige Veränderung des Ab- und Zuflusses in dem Meere. Denn nicht allein die ganze Haut / sondern auch alles was daraus ist geschnitten worden/ als Gürtel / Nesteln und Taschen / haben die natürliche eingepflanzete Art/ daß/ wenn das Meer stille/und nicht im Zuflusse / die Haare ganz glatt sind; so bald aber die völlige Fluth vorhanden / richten sie sich gleichfals ganz gerade empor. Gonzalo Fernando d' Oviedo und andere in America, und sonderlich in Neu-Hispania, haben solches zum öfftern gesehen und experimentiret/ und alle Tage an der Haut gesehen diejenigen Veränderungen/ welche das Meer bey dem Ab- und Zufluß erleidet. vid. Gonz. Fernand. d' Oviedo, in Histor. Univerf. Americæ l. 13. c. 6. it. Olaus M. in Histor. Septentr. lib. 6. cap. 6.

Etliche von denen Gelehrten wollen hieraus die Influentz des Mondes zu dem/ das ihm unterworffen / etlicher massen ziehen; jedoch meistens mittelbarer Weise/ nemlich vermittelst des Meers/ dessen Bewegung der See-Hund durch eine Compassion empfinden soll. Doch schätze ich/ die meiste Ursache solcher Sympathie sey das Meer selbst/ ob gleich der Mond auch unmittelbar durch seine

Wirkung das Fell des Meer- oder See-Hundes reget/ und die Haare aufrichten hilft.

Weil wir im Meere uns nun umgesehen/wollen wir wieder auff die Erde / und in diesem unsern Thier-Reiche vom Ungezieser etwas sagen :

Das Wort Ungezieser hat hiesiges Ortes nicht die Bedeutung/ als ob es lauter schädlich Gewürme seyn solte / sondern wird so wohl von nützlichen als schädlichen / fliegenden und kriechenden Ungezieser/ wo nicht von allen / dennoch von meisten und vornehmsten geredet werden.

Ehe wir aber das andere ansehen/wollen wir die vielerley Arten derer Schlangen erstlichen betrachten.

Unter diesen findet sich eine gewisse Schlange/ so in Egypten zu sehen. Im Lateinischen wird sie genennet

Aspis.

Bedeutet eigentlich eine jede giftige Schlange; Hie aber in Specie nennen wir sie diejenige/ deren Beschreibung also gleich folgen soll.

Diese Schlange hat einen breiten und dicken Hals / über die Augen zwey Knötlein als Beulen/ welche sie am Sehen ziemlich hindern.

Ihr Gift bestehet nicht in dem Bisse / sondern mehr in ihrem Speichel/welchen sie gleich mit dem Bisse dem Menschen insinüret; Das Loch aber/ wo sie gebissen hat/ ist so klein/ daß es kaum scheinet/als obs nur mit einem Nadel-Stich geschehen wäre/da dennoch der Gift durch die Haut und alle Gliedmassen zum Herzen dringet / welcher zwar nicht

nicht so gleich tödtet / sondern Convulsionen, und gleichsam eine Epilepsie verursacht / da denn der Mensch nach und nach eingeschlaffert wird; Wie eben an dem Exempel Cleopatraz zu sehen. Folgendes wunderliche Werck / sagen andere Autores, von dem Bisse dieser Schlange / sey / daß wenn jemand von sie beschädiget / nur Eßig in die Hand nähme / als dann so lange keine Schmerzen fühlete / weil der Eßig in der Hand wäre.

Nach dem ist die

Biper.

Eine andere Art von Schlangen / ist weiß oder ganz bleichlicht / hat keinen so starcken Hals als jene / doch ist er etwas stärker als der Leib / der Proportion nach / zu seyn pffeget. Es ist das Weibgen mit einem breitem Leib und dickern Halse als das Männchen versehen. Hat einen gestümmelten Schwanz / welchen es nach sich schleiffet / das Männlein hergegen stetig seinen in die Höhe richtet. Hat seine Zunge fast stetig hauffen / als wolte sie zeigen / wie man sich vor ihrer zweyschneidigen obbesagten Zunge in acht nehmen müsse. Die Wunde dessen / so von ihr gebissen / wird alsobald blaß / und bleich-gelbe; Der Leib / jekt grünlicht / jekt purpurfarbicht / welches alles sattsame Zeugniß / daß dieser Gift gleich in eine Faulniß schläget.

Diese / ob sie gleich von einander geschnitten werden / ist ihnen doch nicht zu trauen / wie jener Bauer mit Schaden erfahren. Es war nehmlich

zur Erndten-Zeit / da einer seine Früchte abschneiden wollen / hieb aber ungefähr eine Viper mitten entzwey / der Mann nahm aus Curioſität das vordere Theil in die Hand / welches / ehe ers recht angegriffen / ihn mercklich in Daumen biſſe / er nahm geſchwinde den Daumen in Mund / (wie wenn eins ſich geſchnitten / man gemeiniglich zu thun pflegt /) und ſaugete das Blut aus / da denn / wie leicht zu erachten / er den Giftt mit ausgeſogen / und todt zur Erde nieder gefallen.

Beſtens ſind ſie ziemlich klein / in Griechenland und andern angränzenden Ländern / einer Ehle / ja hin und wieder in Aſien wohl auff die 17. Ehlen lang.

Nach dieſer iſt eine gehörnte Schlange /

Ceraſtes

im Lateiniſchen genennet / gleichfalls wegen ihrer Hörner. Iſt von der Viper ganz nicht unterſchieden / auſſer die Hörner anreichende / deren zwey auff dem Kopffe ſtehen / welche ſo klein / als die Schnecken-Hörner / doch etwas ſtärcker / weil dieſer ihre aus Bein / jener aber aus Fleiſch beſtehen.

Sie ſtellen denen kleinen Vögeln ziemlich nach / welche ſie gerne freſſen / legen ſich zu dem Ende als todt in Sand / da denn jene (die Vögeln) kommen / von dieſer zu freſſen / ehe ſie ſich aber verſehen / fänget obbeſagte Schlange ſolche mit Liſten weg / und brauchet ſie zu ihrer Speiſe.

Fer

Ferner ist auch eine Art von Vipern / eine andere giftige Schlange / so

Hamorhoius

genennet wird. Ist der Größe nach etwa einem Schuh lang / hat einen bunten Rücken / ist der Vipern sonst ziemlich gleich / nur daß diese etwas kleiner als jene.

Ihre Nahme kommt von dem Griechischen Worte *αἷμα* Sanguis, & *ῥέω* fluo, von dem wunderbaren Effect, so dieser Biß verrichtet / massen / so bald einer von ihr beschädiget ist / eine solche Ebullitio Sanguinis entstehet / daß das Blut zu Maul und Nasen / Ohren und Augen / unter denen Nägeln / ja / wo es nur einen Ausbruch gewinnen kan / hervor fließet / so / daß solch ein armer Mensch jämmerlich um sein Leben kommen muß.

Nach dieser ist eine andere giftige Schlange / so im Lateinischen

Seps

heisset / man nennet sie auch Sepedon. Hat so eine Gestalt und Farbe wie die Schlange Hamorhoius; Nur hierinne differirt sie / daß sie auff einen Schritt weiter und besser als jene fort kommen kan. Alianus sagt / daß sie so wunderliche Sprünge thue / daß man nicht genugsam observiren könne / wie groß sie sey / doch gebens einige deren Schwanz Schuld / welchen sie bald in die Höhe hebet / bald wieder zusammen krümmet / daß man den Sprung dieser Schlange deswegen nicht

in Augenschein nehmen könne / wie lang oder groß selbige seyn möchten.

Noch eine Schlange ist / so man

Durst

nennet. Im Lateinischen heisset sie Diplas, oder Situla. Sie ist etwas kleiner als eine Natter / doch geschwinder / in West-Indien ziemlich groß / hat gleicher Gestalt einen sehr truckenen und zehrenden Gifft / welcher das Blut sehr austrucknet / und den Menschen nach und nach verzehret / hat einen langen und schwarzen Hals.

Man findet sie in hitzigen Ländern / in Lybien und Syrien, wird deswegen **Durst** geheissen / weil sie denen / so sie verlezet / einen unaussprechlichen **Durst** verursacht.

Dieser Schlangen Gifft ist so starck / daß er alle innerliche Gliedmassen verzehret.

Werden auch wegen ihrer truckenen Natur / **Feurig** genennet / nicht als ob sie aus Feuer bestünden / vielmehr aber deswegen / weil ihr Gifft einen recht feurigen Schmerz zuwege bringet.

Eben solche Schlangen waren die / so Gott in der Wüsten unter die Israeliten gesandt / da zu ihrer Heilung Moses / auff Gottes Befehl / eine ehrne Schlange auffgerichtet ; wie wir solches lesen Deut. 8 / v. 15.

Nun kommen wir an die

Natter.

Im Lateinischen Natrrix, als wolte man sie heissen Natatrix, weil sie den ganzen Frühling und Winter

ter

ter hindurch in Seen und Pfügen sich auffhält;
Daher sie auch Hydrus genennet wird; Kommt
aber der Sommer heran / und sie ziehet / daß die
Pfügen vertrocknen / so bald kehret sie wieder auff
die Erde / und kan alsdann Chersydrus geheissen
werden.

Diese Schlange hat gleicher Gestalt einen trus-
ckenen Gift / daß er die Haut gleich zusammen
ziehet / und das Blut fließend und gährend ma-
chet.

Nun folget die

Zweyköpffige Schlange/

Im Lateinischen Amphisbarna. Daß aber von
Natur keine solche zu finden / es müste denn eine
solche einmahl als ein Monstrum zur Welt kom-
men seyn/sagen etliche Autores. Allein/ ich kan
versichern/ daß es in Indien Schlangen giebt/ de-
ren welche 2. Köpffe an beyden Seiten vorne ha-
ben/ theils aber einen Kopff vorne / und einen hin-
ten; Theils sind so groß/daß sie einen ganzen Men-
schen/ unzerbissen / auch einen Hirsch (Hündin/)
ohne Gerweyhe/ auff einmahl verschlucken können;
Wie wir dergleichen aus der Anatomie solcher
Schlangen wissen / da man dergleichen in ihrem
Bauch gefunden.

Ferner ist eine nahmentlich

Scytale.

Bedeutet so viel als der Handgriff oder Stiel
eines Instruments, oder eines Karstes/ weil dieser
Wurm in eben solcher Länge seyn soll.

Ist der vorigen in allen Stücken gleich/ nur daß sie etwas dicker/ und nicht vor und hinter sich/ sondern gleich vorne weg kriechet. Hat hierinne was sonderliches / daß sie nicht wie die andern Schlangen Fenchel fressen / weßwegen sie auch Coecilia, oder **Blindschleiche** geheissen wird.

Auch gehören hieher die

Uncken oder Haut-Schlangen/ Meer-Schlangen/

welche sehr groß/ auch **Drache** und **Basiliscke**/ welche letztern beyde à part sollen angeführet werden.

Nun wollen wir aber von ihrer Natur insgemein was sagen:

Sie die Schlangen vermischen sich wie andere Thiere/Männlein und Weiblein/und zwar meistens im Frühling / da sie denn im Augusto Junge bringen. Sie fressen auch Kräuter/ Wurzeln / und allerley Ungezieser/ wie auch Kröten/Scorpionen/ und dergleichen. Die **Marck-Schreyer** aber erhalten sie nur mit Kleyen. Andere werffen ihnen nur alle 15. Tage ein gewisses Kraut vor / geben ihnen auch wenig zu sauffen. Sie thun auch begierig nach Wein/ so daß/ wenn man ihn an einem Ort/wo man sie vermuthet/hinsetzet/ sie herzu kriechen/und also leicht gefangen werden. Im Winter beissen und verletzen sie wenig / des Sommers aber desto öfter / absonderlich in Hundes-Tagen.

Sie

Sie stehen unter andern in Feindschafft mit denen Scorpionen / wie man mit Lust sehen kan / wenn beyderley Thiere in ein Glas eingesperrt werden. Die Feldmäuse fürchten sich so sehr vor ihnen / daß / wenn sie nur ihre Stimme hören / gleich ihre Jungen wo anders hin ins Sichere bringen ; Ja / sie halten gegen alle Thiere grosse Feindschafft / doch denen Menschen thun die meisten kein Leyd / wemms nicht an sie gebracht wird.

Ob sie gleich noch so böse / haben sie dennoch eine eingepflanzte grosse Liebe zu ihren Jungen ; Sie legen auch jährlich Frühlings- und Herbst- Zeit ihre Haut ab / und eine neue an ; Wenn sie des Frühlings aus ihren Löchern kommen / und sich einige Blödigkeit zugezogen / bestreichen sie alsdann ihre Augen mit Fenchel / wovon sie besser sehen lernen.

Cardanus berichtet / daß der / wer seine Hände fleißig mit Rettig-Saft bestreiche / ohne allen Schaden Schlangen angreifen könne.

Anderere streichen sich / um vor solch Ungezieser verwahret zu seyn mit Wacholder- Del / Hirsch- Marck / oder Elephanten-Fett.

Doch stehet diesen und allen dergleichen Dingen nicht viel zu trauen / wies jener Jüngling mit seinem Todte bezeugete ; Er gieng einsmahl mit andern guten Freunden / sahe eine Natter daher kriechen / weil er nun seiner Kunst gar zu viel travete / wettete er mit einem / er wolte diesen Wurm ohne Schaden angreifen / da ers

aber in Willens / solches zu practiciren / versetzte ihm die Ratter einen ziemlichen Biss; Er æstimirte dieses wenig/zog aus der Wunde/wie man pflegt/das Blut heraus. Es währere aber nicht lange/so fiel er in eine tödtliche Kranckheit / und mußte allen Hülfss-Mitteln ungeachtet / die Schuld der Natur bezahlen.

Der Esch-Baum und Haselstaude sind ihnen so zu wider / daß sie nicht einmahl dessen Schatten vertragen können / geschweige den ganzen Baum oder Staude.

Selbsten von diesem Thiere kommen gleichfalls herrliche Genes-Mittel vor; Welche alle zu beschreiben / viel zu weitläufftig fallen würde; Nur dieses beyzufügen / so verschlucken manche das Herz derer Schlangen / weil es noch warm / fest glaubende / daß weder Gift/Bezauberung / Liebes-Trunck / und dergleichen/ ihnen nimmermehr schaden werde; Andere herrliche Genes-Mittel sind von ihnen in vielen Medicinischen Büchern zu finden.

Wir kommen nun zum

Basilisken/

Welcher von vielen gar verneinet / von andern aber nur dessen Ursprung/ wie die meisten davor halten/ geläugnet wird.

Die Basilisken zu läugnen / kömmt man nicht allzuwohl darmit aus. Viel besser machens diese nige/so zwar selbige glauben/doch dessen Ursprung/wie kürzlich erzehlen will/nicht behaupten wollen.

Ihr

Ihr Ursprung aber / nach der gemeinen Fa-
bel / ist also:

Ein Hauf = Hahn solte im neunnden Jahre ein
Ey in Mist / oder finstern Keller legen / alsdenn
komme aus dem Ey ein Thier hervor in Hahnen-
Gestalt mit einem Kamm / doch ohne Federn / mit
einem Schlangen = Schwanze / welches Thier
capabel / durch Anschauen einen Menschen zu töd-
ten. Weil aber dessen Ursprung gar zu fabelhafte /
wollen wir uns im Widerlegen dessen nicht ein-
mahl auffhalten.

Daß aber der Basilisk ein sehr giftiges Thier
seyn müsse / erhellet aus folgenden / weil er durch
pures Anhauchen einen Menschen umbringen könn-
ne / weßwegen man ohne Zweifel davor hält /
als könne er mit Anschauen tödten. Es wird auch
Basilisk ohne Zweifel von dem Griechischen
Worte βασιλικος, ein kleiner König / weil ent-
weder dieser unter denen Schlangen der vornehm-
ste / oder / weil diese Schlange mit einer Krone auf
dem Kopffe versehen / herstammet.

Desto deutlicher aber / daß Basilisk in der
Welt zu finden / anzuzeigen / ist aus folgender Hi-
storia zu sehen:

Daß nehmlich zu Warschau in Pohlen ein
Basilisk in Gegenwart 2000. Menschen / aus
dem Steinhaußen und Keller eines zerfallenen
Haußes mit einer eisernen Feuerzange gezogen
worden; Es verhält sich aber also:

Zu Warschau in Pohlen ist ein Basilisk / in
Or

Gegenwart mehr als 2000. Menschen aus dem
Steinhauffen und Keller eines zerfallenen Hauses
mit einer eisernen Feuerzange gezogen worden.
Und ist die ganze Historie auff folgende Art von
Dr. Mosano, und Johann Vincier weitläufftig
beschrieben:

Anno 1587. spielete zu Warschau in Pohlen ei-
nes Schwerdfegers Söhnlein mit seines Nach-
barn Töchterlein/ohngefahr waren sie 5. Jahr alt/
lieffen beyde in einen Keller eines verfallenen Hau-
ses/ sie waren aber nicht recht hinein / da fielen sie
beyde auff der unterste Stufe todt nieder. In-
dessen / als die Zeit des Abend = Essens herbey
kam / fragten die Mütter derer beyden Kinder hin
und wieder in der Nachbarschafft nach ihnen / wo
sie hingerathen? Konten aber nichts von ihnen er-
fahren / der Schwerdfegerin Magd suchte sie al-
lenthalben/und so lange biß sie endlichen auch zum
eingefallenen Hause gerieth / und auff der Keller-
Stiege beyde Kinder liegen sahe / rief derowegen
ihnen zum öfftern mit Mahnen/ weilien sie vermei-
nete/ sie wären unter dem Spielen eingeschlaffen;
Als sie aber hierauff keine Antwort gaben/noch sich
ermuntern konten/ nahm ihr die Magd das Herz/
lieff in den Keller/in Willens die Schlaffenden mit
Schütteln und Rütteln aufzuwecken / allein / so
bald sie auff gemeldte untere Treppe kommt / fällt
sie gleichfals nieder / und giebt ihren Geist auff;
Die Frau wuste unterdessen nicht wo die Magd
mit denen Kindern bliebe/ lieff derowegen gang er-
schrocken hin und her / biß sie zum besagten Kel-
ler

ler kam / und im Hineinsehen die Magd sammt beyden Kindern todt erblickete. Hierüber geschub sie sich sehr jämmerlich / fieng ein lautes Geschrey an / und machte dadurch / daß die Bürger Hauffenweise zu liefen / und den Handel in Augenschein nahmen / biß endlichen die Sache vor den Bürgermeister und Rath der Stadt kam. Diese gaben alsobalden Befehl / man solte die verschiedene Körper mit Feuerhacken aus dem Keller ziehen / als solches geschehen / und man sie besichtigte / da waren ihre Leiber über und über als eine Trummel auffgeschwollen / und schwarz-braun / die Zungen ganz dick / die Augen lagen in der Größe eines halben Hüners Eyes auffer dem Kopffe.

Beñ diesem Spectacul erschiene / auff Bitte des Bürgermeisters / des Königs Medicus, der muthmassete also balden / es müste eine sehr giftige Schlange in dem vden Keller verborgen seyn / durch deren schädlichen Athem die daselbst befindliche Luft vergiffet worden / dadurch denen dreyen todtten Personen solch Unheil begegnet. Könne also wohl seyn / daß ein Basilisk allda verborgen seye. Als man nun ihn fragte / wie man hinter die Wahrheit der Sache kommen könne ? Antwortete er / man könnte hierinne nichts bessers vornehmen / als wenn man einen Menschen allenthalb mit Spiegeln behängete / und also in den Keller schickete / da / so balden der Basilisk seine Bildnüz in dem Spiegel sehen würde / so würde er gleich todt dahin fallen.

Eben

Eben zur selbigen Zeit waren in der Stadt zweene Ubelthäter gefangen gesetzt/ welche in dreuen Tagen den Lohn ihrer Thaten empfangen und sterben solten/ derer einer ein Pohl/ der andere ein Schlesier war; Diesen beyden wurde zu verstehen gegeben/ welcher unter ihnen in den Keller gehen/ und den giftigen Wurm finden und erlegen würde / der solte der bevorstehenden Straffe befreyet seyn.

Der Schlesier/ Namens **Johann Zaurer**/ nahm das Erbietten alsobalden an/ kleidete sich vom Haupt bis auff die Fußsohlen in Leder/ bande zwey Fern-Gläser vor die Augen / und lieffe sich allenthalben mit Spiegeln behängen / nahm also eine eiserne Feuer-Zange in die eine/ und eine Fackel in die andere Hand.

Auff solche Weise begabe er sich/ in Gegengart mehr als 2000. Menschen / die des Ausgangs mit Verlangen erwarteten / in den Keller/ als er aber fast eine ganze Stunde alle Winckel des Kellers durchsuchete / und doch nichts gefunden hatte / begehrete er eine neue Fackel / mit dem Berichte/ es seye neben diesem noch ein anderer Keller/ worein er aber vor denen Steinhauffen nicht kommen könnte.

Indem er nun mit Hinwegräumung beschäfftiget/ wandte er seine Augen ohngefehr auff die lincke Seite / und sahe die lang gesuchte Bestie in einem Loch der Mauer liegen. Dieffe alsobalden behende denenjenigen / die auff seine Rückkunfft warteten / er habe nunmehr gefunden/ was er so lang

lang gesucht/ mit Befragen/wie er sich ferner verhalten solle.

Der Medicus ließ ihm andeuten / er solte nur fecklich den Wurm mit der Zange angreifen/ und mit sich aus dem Keller tragen.

So balden solches geschehen / und der Medicus die Bestie ersehen/hielt er sie von Stunde an vor einen Basilisken / der war so groß/als eine mittelmäßige Henne / hatte einen Kopff/wie ein Indischer Hahn / und darauff einen gelb-blauen Kamm gleich einer Krone ; AUFF seinem Rücken erschienen hin und wieder vielfältige gelbe Flecken/ hatte Augen als eine Kröte / mit untermengeten Farben / wie die giftigen Thiere gemeinlich zu haben pflegen. Sein Schwanz war gekrümmet/ und auffwärts gerichtet/ unten herum ganz gelbe/ zu Ende aber desselben Krötenfarbicht.

Diese einkige Historie erweist zur Genüge/ daß der Basiliske nicht eben vor eine Fabel zu halten sey.

Nächst diesem ist

Der Drache.

Welcher auch von vielen in Zweifel gezogen wird. Doch behaupten einige/daß solche gewislich / obgleich selten zu finden. In Italien soll man einst einen umbracht haben/ in dessen Leibe ein ganzer Knabe gefunden worden. Ja / in Indien sollen sie so groß werden / daß sie so gar Hirsche ohne Geweihe (Hündin/) und Ochsen verschlucken können.

Wir

Wir lesen auch im Daniel von einem Drachen/ welcher zwar nicht lebendig / sondern nur von gewisser Materie bereitet/welchen Daniel mit Pech-Küglein zerbersten gemacht ; Ob gleich nun dieser kein rechter Drache gewesen / so ist doch vermuthlich / daß sie solchen nach eines rechten Drachen Gestalt bereitet haben.

Diese Schlange aber ist zweyerley / hat oben im Munde und unten 3. Keyhen und also zusammen 6. Keyhen Zähne. Stellen dem Elephanten und Adler nach / und halten starcke Feindschaft mit ihnen.

Die erstere Art von ihnen ist unbeflügelt / die andere aber mit Flügeln versehen. Stellen denen Menschen nicht so listig wie die andern Schlangen nach/ja/ nach jektiger Historie/ hat einer einem gewissen Manne das Leben erhalten:

Dieser gieng aus/ seiner Nahrung nach/ verirrte sich auff dem Wege in der Nacht/ und fiel in eine tieffe Grube / weil diese aber voller Morast/ erhielt der gute Mann sein Leben/ mußte aber eine geraume Zeit mit seinem eingenen Urin sich jämmerlich erhalten / biß endlich ein Drache in die Höhle kam / diesen ergrieff der Mann im Hinanfliegen beym Schwanz / und kam also glücklich und gesund wieder zu denen Seinigen / weil der Drache vor Erschrecknüß/und nicht eben den Mann zu erhalten/zurück geflogen/wie jener Bär/(wovon beym Bär vorne zu lesen/der dem Honig im Walde nachgieng/und von einem Bauer/der vorhero in den Baum neim gefallen/ an Testiculis ergriffen/ und

und von dem beängstigten Bäre mit herausgezogen wurde.

Noch andere Drachen aber sind diejenige/so denen Heyen dieses oder jenes zubringen / welches der leibhaffte Teuffel/ und seine Würckung in denen Kindern des Unglaubens zu haben pflaget/wovon unsere Rede aber nicht.

Eine andere aber ist ein gewis Meteoron , so auch einiger massen einem Drachen gleichet. Doch würde zu weitläufftig seyn/solches zu expliciren.

Wenden uns demnach zu anderm Ungeziefer/ und nehmen erstlichen vor das fliegende Geschmeis / unter welchen das erste seyn soll

Die Wespe.

Diese ist eine Art von Bienen/doch etwas grösser. Es halten viele davor / sie entspringen aus denen Pferde-Nestern. Machen gleichfals ihr Honig nach Art derer Bienen / doch wirds bey weitem so schön und ordentlich von ihnen nicht bereitet / als von denen Bienen. Ihr Honig aber saugen sie gleichergestalt aus denen Blumen zusammen / doch thun sie dieses mehr aus Fleisch/ als Blumen/ von welchem sie auch ihre meiste Nahrung haben. Sie nehmen auch Bienen und Fliegen hinweg/ geniessen gleichfals Weintrauben.

Haben vier Flügel/in der Mitte ist ihr Leib ziemlich schlang/ und scheinet als ob Kopff und Leib mit einer kleinen Röhre zusammen gehänget wären. Im Fluge gleichen sie denen Bienen / welche nicht recht gleich / sondern Circelhaftig fliegen. Et-

Na

nige

nige Bienen Stacheln/ andere keine/ streiten so arg vor ihr Vaterland oder Behausung/ daß/ wenn man einmahl hinein störet/ nachmahls keinen Friede hat/ biß sie ganz und gar ausgerottet/ und gefährlich ist/ daher das Sprüchwort: Dieser hat in ein Wespen-Nest gestöret/ wenn man der Leute Laster antastet.

Sie sind Menschen und Vieh sehr beschwerlich und schädlich; Sie kriechen in derer Bienen Nester/ stehlen ihnen das Honig/ fangen sie auch selbst hintweg/ stechen Menschen und Vieh grausam/ ob sie gleich mitten entzwey geschnitten wären. Sie wohnen bißweilen in ledigen Bäumen/ auch in Häusern/ 2c. Machen Nester fast eines Menschen-Kopffs groß/ welches wie Aschen-farbes Papier aussiehet/ und vorne ziemlich enge ist.

So zu sagen/ rechtschaffener Weise/ dürfen sie sich eben nicht an die Bienen machen/ und ihnen Leyd zufügen/ massen die Bienen starck genug/ und sich wohl wehren können. Wollen sie aber was praktiren/ so geschicht's gemeiniglich heimlich und schelmischer Weise.

Will man sie vertreiben/ so observire man nur wohl/wo sie hin fliegen/ sonderlich ist's im Herbst am allerbesten; Wenn dem kaltes Wetter einfällt/ so nehme man siedend heiß Wasser/ frühe oder Abends/ und gieß das Löchlein der Erde ganz voll/ massen wenn es kalt/ so findet man sie alle im Neste beysammen/so verbrennen sie/und man wird das Ungeziefers loß.

Nun

Nun kommet die
Hornisse.

Ist der Gestalt nach denen Wespen ziemlich gleich / nur daß sie etwas grösser / auch haben sie einen so schädlichen Stich / daß einige vor gewiß behaupten wollen / daß derer neune ein Pferd todts stechen könnten / auch auff etliche 20. Stiche / so die Hornissen einen Menschen anbringen können / ein solcher gar crepiren müsse. Sie haben zwar auch Nester / und machen Honig / doch dessen gar sehr wenig. Sie wohnen in hohlen Bäumen / hart bey denen Bienen an ihren Häusern / oder haben sie an die Bäume hinan gearbeitet / oder in Gebäuden an Wänden und Dächern / welche man eben bey regnichten Wetter / entweder mit Wasser / oder Feuer verbrennen kan / und so viel als möglich / keine darvon kommen lassen.

Ists in einem Gebäu / kan man mit siedendem Wasser ihnen abhelffen.

Wenn es um Bartholomai kommt / muß man sonderlich achtung auff sie geben / massen zu der Zeit die Bienen eintragen / und thut man am besten / man rotte sie gänzlich aus. Die Hornissen haben auch alle Stacheln / da hingegen die Wespen nicht alle mit Stacheln versehen sind.

Nun kommen wir zu einem sehr nützlichen Thierlein / so die

Bienen

sind / deren giebt's zwar in der ganzen Welt genug / doch an einem Orte mehr als am andern.

Im gelobtem Lande sind derer so viel/ daß es auch daher von Gott selbst ein Land genennet worden/ da Milch und Honig innen fließe. Allwo wegen Vielheit des wilden Honigs/ganze Bächlein Honig geflossen/ auch dieses geschicht öftters in Polen und andern Ländern/ da die Bienen in hohle Bäume ihre Honig-Stöcke machen/ von welchen endlich es auch hervor zu quellen pflieget. Kurz/ je mehr Blumen/ je mehr auch Bienen/ weil sie sie sonderlich lieben/ sich einfinden.

Derer Bienen Unterschied bestehet nun darinnen/ daß theils fleißig/ theils unfleißig/ welche tragen Wasser zu / andere Honig / noch andere das Wachs/ und machen alsdenn ihr Honig/ also/ daß die Arbeit unter jede ausgetheilet/ und keine müßig gehet. Von ihrer Farbe und Größe den Unterschied anjeho zu geschweigen.

Ihr König ist in der Größe einer Hummel/ soll mit keinem Stachel versehen seyn / diesem folgen die andern in guter Ordnung nach / daß wohl kein Herr so treue Unterthanen / als eben der Bienen König zu haben pflieget.

Ihre Gestalt ist ziemlich bekandt / haben vier hell-glänzende Flügel/ da die hinterste allezeit kleiner als die vordersten/ einen leichten Leib/ und hornfarbichte Augen. Aus ihrem Maule gehet ihnen gleichsam ein Stück wie eine Zunge / vermittelst welcher sie riechen/ schmecken/ und die Speise zu sich nehmen können. Ihre Stachel schmerzet sehr / ist also nicht wohl zu rathen / daß man ohne Bienen-Kappe zu ihnen gehe.

Th-

Ihrer Natur nach sind sie / so kleine sie auch sind / so wunderbar ist auch ihr Thun / daß man sich recht verwundern muß. Massen die Arbeit unter ihnen so ordentlich / daß man sie nicht besser ausdenken könne. Denn da sind diese zum Honig zu tragen / die andere Wachs zu machen / noch andere aber Wasser zu hohlen / wie oben schon gedacht / erwehlet.

Dieses alles geschieht auff Antrieb ihres Königes / welchem sie willige Folge leisten ; Er selbst ist ihnen sehr gelinde / weßwegen auch viele / daß er keine Stachel habe / behaupten / doch sind hingegen wieder viele / so gewißlich mit gutem Recht behaupten / daß er zwar eine Stachel habe / doch brauche er solche nicht / seine Untergebene abzustraffen / sondern sie züchtigen sich unter einander selbst ziemlich hart.

Wegen ihres Hörens sind viele Meynungen / da einige behaupten wollen / daß sie hören / weil sie durch den Klang eines Beckens / zur Arbeit könnten gebracht werden / doch sagen andere / daß dieses eben nicht folgete / massen durch die starcke Bewegung der Luft / wegen des starck-Klingenden Messingen Becken / sie leicht zusammen könnten getrieben werden. Dem sey nun wie ihm wolle / genug / daß ein guter Bienen-Wärter vielmahl glücklich mit dem Becken fährt / sich nicht bekümmernde / ob durchs Gehör oder andere Ursachen sich die Bienen wieder eingestellet. Über dem ist die Biene gar ein reinlich Thierchen / weßwegen sie ihre Stöcke auch rein halten / sie setzen sich auch auff nichts faules / können so gar weder Gestanck noch bösen Geruch vertragen.

Na 3

Sie

Sie sind ziemlich rachsüchtig / massen sie häufig auff so einen zu fliegen / so ohnversehens eine ev-
druckt / und stechen immer an den Ort / womit der
Todschiag begangen ist. Folgende Historie
muß artig gelassen haben: Einmahls stellet eine
aus Unbedachtsamkeit ein Pferd in Garten / um es
ein wenig grasen zu lassen / das Pferd reibet sich an
einem Bienen-Stock / und schmeißt ihn unverse-
hens herunter / die Bienen entrüstet / fallen Hauf-
fen-weise auff das Pferd / kommen auch an andere
Thiere im Hofe / als Kühe / und Schweine / re-
schoneten auch weder Hünen / Gänse / noch Tau-
ben / kommen so gar an die arme Störche auff die
Dächer / und jagen sie aus denen Nestern / da hätte
man ein Geflatter unter dem Geflügel / und Lermen
unter dem andern Vieh hören sollen / biß der Haus-
Herr darzu kam / und Rath schaffte.

Ferner sind die Bienen Feinde von rother Farber
trunckenen Leuten / auch von allem starcken Geruch /
er möge stincken / oder riechen / wie gut er wolte.
Wenn sie aber erzürnet / so kan nichts besser seyn / als
daß der Bienen-Wärter komme / solcher kan sie am
ersten zu frieden stellen / sonderlich / wenn er Erde
unter sie wirfft / oder Wasser spritzt.

Wenn die Bienen offit aus- und einziehen / und
dennoch nicht schwärmen / muß man unter den Bie-
nen-Stock sehen / vielleicht ist eine Kröte darunter /
da denn sie sonst wohl 10. mahl aus und einziehen /
und dennoch nicht schwärmen / biß die Kröte weg-
kömmt. Man findet auch zuweilen kleine Würme-
lein in denen Stöcken / machen rechte Spinnenwe-
ben /

ben/und Schaden dem Rhos sehr/brüten auch andere kleine Würmlein aus. Befwegen man wohl Achtung drauff zu geben hat / und das Ungeziefer bald heraus zu bringen/den der Stock wird schwer darvon/und sie sterben/diese Würmer sind capabel einen ganzen Stock zu ruiniren. Die Bienen bemühen sich zwar sehr / die unflätige Gäste nicht in ihre Herberge zu lassen/doch sind ihnen die Bienen zu schwach/ so muß der Bienen-Wärter hülffliche Hand leisten.

Dieses ist bald zu mercken / wenn sie obbesagte Würmer haben / so fliegen sie sehr schwach aus/ sind matt/ und bringen nicht viel ein.

Ist nun dieses / so schneide etliche ledige Rhos heraus/ so wirfst du welches finden / so gar braunlicht / und als wie mit Spinnweben überzogen/ darinne stecken die Würmer / schneide nur alies heraus/und solten sie gleich einer Hand breit Rhos behalten/ so schadet es dennoch nicht / sie arbeitens bald wieder voll/doch muß man denen jungen Bienen keinen Schaden thun/schneidet man aber was ab/ da junge Bienen inne / so halte das Rhos nur wieder an/ wo du es abgeschnitten/ stebele ein lang Bircknes Gabelchen unter/ daß es nicht abfalle/so arbeiten sie an dem Stängelchen bald wieder hinunter.

Will man diese Mühe nicht haben/so beräucherre man sie/ die Stöcke/ mit Weyrrauch/ so müssen diese Würmerchen sterben/ja/wenn auch Molcken-Diebe in denen Stöcken/ können sie gleichfals heraus/daß man sie todt schlagen und wegbringen kan.

Am besten aber ist / man halte die Stöcke fein rein / so hat man sich dergleichen auch selten zu besorgen.

Derer BienenStich ist eben so spaßhafftig nicht / und kan zuweilen übel gerathen / am besten ist / man schlage nur gleich Urin darauff.

Zur Arckney dienet nichts mehr / als das wie genug gepriesene Honig und das Wachs; Aber / von diesen beyden könnte auch ein ganzer Tractat geschrieben werden / und ist in vielen Büchern davon genug zu finden.

Nur eins zu gedencen: Man nehme Honig / in oder auffer dem Berck / des Morgens eine Messerspitze voll / macht ein unvergleichlich helles Gesicht / man muß aber eine Stunde darauff fasten.

Vom Wachs sage nur dieses: Weiß Wachs Papier auff Schäden geleyet / hält sie rein / und heilet sie / was nicht allzustarck eingewurkelt. Mehrers vom Honige und dessen Arckneyischer Krafft / kan man in Medicinischen Büchern nachschlagen / auch vom Wachs.

Nun kommen wir an die

Mücke und Fliege / lat. Musca.

Ist ein solches Ungeziefer / so uns mehr als lieb / bekandt / wer sie aber genau betrachten will / sehe sie durch ein Vergrößerungs-Glas an / da wird man sie genauer mit Lust besichtigen können.

Der Gestalt nach differiren sie auch nicht wenig / massen diese so / jene wieder anders gestalt sind / auch

auch immer eine grösser als die andere / unter welche auch die **Schmeiß-Fliege** ein sehr beschwerlich Ungeziefer zu zehlen. Es sind ihrer an einem Orte inder mehr als am andern / doch lieben sie insgesamt gerne feuchte und pfülichte Derter. Artig ist / daß sie manchen Ort Hauffenweise erkiesen / andere hingegen als ein Abscheu / fliehen und meiden. Nur wenig es zu gedencken : Auff dem Gipffel des Kirchthurms zu Bromb / einer gewissen Stadt / setzen sich jährlich allein im Monath Augusto ganze Schwärme Fliegen / auff dem Berg Carina in Creta , soll man Jahr aus Jahr ein gar keine antreffen. Zu Rom sind zwar ihrer sehr viel auff dem Viehe-Marcß / doch wird keine in ein einzig Haus fliegen / auch ist dieses zu verwundern / daß wie die meisten vor gewiß berichten / in dem Tempel zu Jerusalem / unerachtet all dort viel Opffer = Vieh geschlachtet / dennoch nicht eine einkige Fliege hinein gekommen. Die Bauers = Leute sagen / Vieh bringe die Fliegen / denn um solche Zeit wirds wärm / und thun sich als denn die Fliegen herfür.

Sie sind sehr kühn / beissen arg / doch noch stärker / wenn ein Gewitter oder Regenwetter kommen soll / besüdein die Kleider dergestalt / daß die Flecken nicht wohl abzubringen / weßwegen sie auch denen Bildern und Gemälden sehr gefährlich / weil man dessen Unflath nicht wohl abbringen kan / weßwegen am besten / man bedecke die Bilder / oder finds Gemälde von Oel-Farben / so kloppfe man Eyerweiß / daß so dünne

Na 5

wer

werde wie Wasser / überziehe die Bilder damit / alsdann kan man es leicht mit sammt dem Weiß-Ey wieder abwaschen / wenn man nur Saltz-Wasser nimmt / und mit einem reinen Schwam drüber hin fähret / alsdann gehet zwar das Weiß-Ey mit ab / und muß es auff's neue damit bestreichen.

Die Spinnen stellen ihnen hefftig nach / machen derowegen ihre Spinnweben / worinne sie selbige fangen / und ihnen das Blut ausfaugen.

Was sie denen Elephanten vor Leyd anthun / und wie die Elephanten selbige wieder berücken / ist bey denen Elephanten schon gedacht worden.

Dieses ist noch zu observiren / daß / wenn man eine Fliege ersäuffet / nachmahls Asche oder Kreyde drauff streuet / wird sie alsobald wieder lebendig / und flieget darvon / welche Ursach leicht auszufinden.

Indem sie nun verdrüßliche Gäste / wird es nicht unangenehm sondern nützlich seyn / etwas zu reden / wie sie zu vertreiben.

3. Ex. Man nehme einen Wolffs-Schwanz / oder Wolffs-Kopff / hänge ihn in das Gemach / alsdenn soll keine Fliege hinein kommen.

Gestoffenen Pfeffer in Milch gethan / welche Fliege darvon säufft / stirbet.

Auch thun die Fliegen denen Pferden viel Un-gemach / darwieder schmiere das Pferd mit Saft von Kürbiß-Blättern / so setz sich keine Fliege auff ein Pferd.

Wenn man Spinnen / sammt dem Gewebe in Was-

Wasser stedet / und die Häuser und Zimmer dar-
mit besprenget / so bleiben leichtlich keine Fliegen.

Sie zu versammeln:

Man nimt einen tieffen irdenen Topff / legt dar-
ein gestossenen Coriander / so werden alle Flie-
gen / die im Hause sind / alldort sich versamm-
len.

Genug hiervon : Wir wollen nun auch sehen/
ob sie in der Arzney einigen Nug haben :

Galenus rühmet sie in allerley Augen = Gebre-
chen / wenn sie mit Eyer = Dotter angerieben und
gebraucht werden.

Man destilliret auch ein gewisß Wasser aus ih-
nen / welches die Haare starck wachsen machet / als
lerhand Flecken vertreibet / auch so gar das verloh-
rene Gehör wieder bringet.

Zener gabe einem 4. oder 5. Mücken ein / wel-
che / da keine Purgation durchgetrungen / dennoch
hernach wacker purgiret haben.

Rothe Mücken im Trunck eingenommen / sagt
Plinius , sey ein vortreflich Mittel in bösen We-
sen.

Derer Feld-Mücken Del / ist auch vor diesem in
gutem Werth gehalten worden.

Fliegen-Köpffe gesammelt / so viel nöthig / die
Platten auff denen Köpffen darmit gestrichen/
macht Haar wieder wachsen ; Ist ein artig Expe-
riment.

Es ist auch eine Art von Mücken / so aus
verfauleter Wein = Hefen entstehen / so bald
man das Faß öffnet / bleiben sie nicht lange /
und

und stehen ab/ werden Ephemeri geheissen / ohne Zweifel / weil sie über einen Tag nicht dauern; Doch können die noch besser den Nahmen verdienen/welche bey dem Cimerio Bosphoro, einem Fluß in Hypanis, gesehen werden/ dieser führet / zur Zeit der Sonnenwende/ gewisse Bällelein / gleich als die Weinbeere / woraus kleine Thierlein hervorkommen / welche bis Nachmittage leben/ bey abnehmender Sonne aber ganz schwach werden/ endlich aber mit der Sonnen Untergange dahin sterben/ welches ein wunderlich Ungeziefer.

Nun kommen wir an die

Heuschrecken/

welche auch bekandt genug / da man wohl wenige Orter antreffen wird / wo keine zu finden / ob gleich immer an einem Orte mehr und andere / als am andern.

Doch siehet man in kalten Ländern nicht gar viel / weil sie die Kälte nicht vertragen können/ und lieber warmes oder temperirtes Wetter und Erdreich lieben.

Sie sind auch viel unterschieden / doch kan man sie vornehmlich in zwey Classen theilen / da die erste alle **grosse** / derer die meisten Fingerslang und gelbe / die anderen hingegen sind insgemein grün/ und etwa Gliedslang/ halten sich gerne im Geträidig auff/ singen und springen immer/ welcher Gesang manchen angenehm / jedoch können manche kein Werck daraus machen. Thun
de

denen Feldern grossen Schaden/ wo sie sich Hausfenweise niederlassen.

Es ist dieses Ungeziefer / wie bey denen Egyptiern geschehen/ auch manchmahl eine sonderliche Straffe Gottes. Sie sind zuweilen sonderliche Vorbothen dieser oder jener Straffe des Höchsten/ doch soll man nicht eben allezeit darauff bauen / weil viel Exempel vorhanden / daß / sie biß daher/ Gott Lob/ noch nichts böses angezeigt.

Nur dieses: Anno 1693. im Monath Augusto / überzog eine solche Menge Heuschrecken die Stadt Tegna / welche nicht anders als ein Nebel schienen / lieffen sich meistens auff die Weinberge nieder / und verharreten allda wohl auff 8. Tage / kamen nachmahls weg / daß man nicht wuste wohin/ haben aber biß hieher/ Gott Lob/ noch keine böse Deutung hinter sich gelassen.

Unter denen Heuschrecken ist auch eine Art Ungeziefer/ so man gleichfals Heuschrecken nennet/ firret sehr / und erhält sich vom Thau ; Dieses Thierlein alleine / unter allen lebendigen Creaturen/ soll kein Maul haben/ nur auff der Brust eine spitze Stachel / womit es den Thau aufflecket ; Ist bey uns nicht bekandt / wird aber in Italien gefunden.

Die Heuschrecken / ob sie gleich schädlich genug / so haben sie dennoch ihren guten Nutzen in Re Medica.

Die Heuschrecken / so im Lateinischen Cicada genennet werden / gedörret / alsdenn pulverisirt/ und 3. 5. biß 6. gran schwer/ mit eben so viel Pfeffer

fer = Körnern einem Patienten eingegeben / stillen die Colic.

Oder: Man gebe dem Patienten von Heuschrecken / zu Asche gebrandt / in destillirten Kettichs Wasser ein / zermalmet den Stein wohl.

Auch dieses ist curios, einen Wein zu proben / wenn man eine Heuschrecke in Wein thut / denn ist Wasser innen / so fällt sie zu Boden / wo aber keines / so schwimmt sie oben.

Von denen anderen so Locustæ heissen / steht fürzlich zu melden:

Daß viele vor gewiß sagen / sie seyn gut in vier-tägigen Fiebern / an Hals gehänget.

Der Koth von ihnen ist gut wieder allerhand Geschwår / sich darmit gerieben.

Die Füße von ihnen unter Hirsch = Anschlit gemischt / vertreiben die Warzen / zertheilen auch den Stein / äußerlich angerieben.

Auch die Heuschrecken sind vor Alters von denen Orientalischen und Occidentalischen Völkern zur Speise gebraucht worden.

Sonderlich lesen wir vom Heil. Johanne Baptista, daß er Heuschrecken und wild Honig gegessen.

Wir lassen nun die Heuschrecken / und nehmen vor uns den

Käfer.

Ist unterschiedlich / hat auch deswegen viele Benennungen; Unter diese gehören nun die Schröter / welche etwa noch viermahl so groß als die Käfer / et

etliche von ihnen haben Hörner / andere keine / die Hörner aber sind wie Krebs-Schären / können auch hart damit kneipen / sind eben so kleine nicht / sondern fast halb so groß als die Käfer selbst; Und ist dieses was sonderliches / daß wenn man ihnen die Hörner ausreißet / solche wohl acht Tage sich bewegen / auch ziemlich kneipen können.

Sonst sind sie denen andern Käfern ziemlich gleich / über die Scheeren aber hat das Weiblein noch zwey zackigte Hörner am Kopffe raus gehen / gleich wie die Hirsch-Geweyhe / welches auch bey denen andern Käfern meistens einzutreffen pfleget.

Ferner sind noch andere / so **Nasenhörnichte Käfer** heißen / weil sie nur ein einziges Horn auff der Nase haben.

Ferner sind unter denen Käfern noch andere / als die **Gold-Käfer** / welche denen **Mäyen-Käfern** etlichermassen gleichen / nur daß sie grüne Flügel mit vergöldeten Strieffen haben ; Nachmahls sind die **Ros-Käfer** / die / wie viele davor halten / aus Ros-Koth wachsen / doch dieses ist falsch / sondern sie legen vielmehr ihren Saamen in den Ros-Koth / und lassen selbige ausbrüten.

Die **Weiden-Käfer** sind gleicher gestalt hier unter begriffen / welche auch bekandt genug ; Nachmahls die **Scarabæi purpurei** , haben viel blaue Farbe an sich / daß die Flügel darmit fast überzogen.

So dann die **Schwarzen** / welche fast eine Zange im Maule haben / und breite viereckte Schuldern.

Auch

Auch sind noch andere mehr/so eben nicht so zu consideriren; Lassens demnach bey diesem Unterschied bewenden.

Ihre Gestalt weitläufftig zu beschreiben/braucht gar keine Müh / weil dieses Ungeziefer mehr als zu wohl bekandt; Auch sind die Fremden schon oben in etwas berühret worden. Nur dieses noch zu gedenccken/ so haben sie zwey sehr dünne und zerbrechliche Flügel / welche Gott und die Natur deswegen noch mit zwey stärckern Flügeln versehen/ darmit jene nicht allzubald verlest und Schaden nehmen mögen. Sie legen auch ihre alten Schahlen jährlich ab / wie die Schlangen ihre Häute abzuwerffen pflegen.

Alle Käfers Arten haben dieses an sich/ daß sie im Fliegen ein sonderlich Geräusch machen/wie an denen Weiden-Käfern/wenn die Kinder Schnurten draus verfertigen/ zu sehen.

Die Mäyen-Käfer sonderlich verkündigen den Sommer / und fliegen um solche Zeit meistens um den Mäy/ Hauffenweise in der Luft herum.

Daß aber unter ihnen keine Weiblein seyn solten/ ist ganz falsch / sondern sie congregiren und generiren per Seminium gleicher gestalt wie die andere Thiere.

Sie haben auch unterschiedlichen Arzneyischen Nutzen / doch einer mehr / als der andere/ sagen derowegen erstlich von dem gehörneten Käfer oder Schröter / daß dessen Hörner sonderlich gut in Podagrifchen Schmercken / darmit fleißig die schmerkhafften Dexter gestrichen; De-
nen

nen Kindern am Hals gehänget / und dran lassen tragen / ist wider verschiedene Kinder-Kranckheiten gut / absonderlich / daß sie den Urin anhalten / und die Kinder ihn nicht so öftters in die Bette lassen.

Die **Koß-Käfer** in **Lein-Öel** gesotten / und die verstopfte güldene Ader darmit bestrichen / ist eins von denen besten Mitteln der ganzen Welt / welches eine Fürstin mit größtem Vergnügen bezeuget.

Diese Käfer in **Mastix-Öel** gesotten / sind herrlich / wenn der Mast-Darm ausgegangen / da er nur wieder gehöriger Masse hinein gedrückt / und mit diesem Öel bestrichen wird / solle nimmermehr wieder ausfallen.

Dieses muß noch hinzu setzen: Trallianus berichtet vor gewiß / daß er einem das viertägige Fieber vertrieben / nemlich: Er habe einen lebendigen **Koß-Käfer** in ein gelb leinen Tüchlein genehet / und dem Patienten an Hals gehänget.

Dieses wäre / so viel hier nöthig / vom Käfer.

Wir kommen jeko an die **Molcken-Diebe.**

Diese heißen auch **Zweifalter** / weil sie doppelte Flügel. Sind eine Art von geflügelten Raupen / lassen manches Jahr sich viel / manches sich wenig sehen / sind gleichfals nur des Sommers bey uns / thun sonderlich denen Bienen-Stöcken großen Schaden ; Sind eben nicht gar sehr unterschieden / auffer was die Farbe anlanget / so sind ihrer unterschiedlich / welche weiß / welche gelbe / mit

Bb

ro

rothen oder schwarzen Püncklein / und so weiter / daß nichts gewisses von ihnen zu sagen ; Ihre Farbe ist / als obs Meel wäre / welche leichte abgewischt werden kan / da alsdenn die Flügel durchsichtig als bey denen Fliegen / doch viel grösser sind.

Weil sie denen Bienen-Stöcken so gefährlich / so beräuchere die Stöcke nur mit Rüh-Roth / so weichen nicht allein diese / sondern auch die Holz-Würmer / Spinnen / und was dergleichen Ungeziefer mehr / welche denen Stöcken Schaden thun.

Von obbemeldeten Zwiefaltern weiß man nichts in der Medicin.

Nun folget eine sondere Art von Wärmern / so zwar bey uns nicht bekandt / doch sehr nützlich und wohl zu gebrauchen.

Die Coccionella,

oder Coccinilia , sind kleine Würmer oder Mücken / fast wie Bett-Wangen / welche / wenn sie zerknirscht / die admirable schöne Purpur-Farbe von sich geben ; Sie werden in West-Indien gesammelt / alldort sehen sie sich Hauffen-weise auff die Bäume / welche fast wie unsere Feigen-Bäume sind / unter diese breiten die Indianer ein Tuch / schütteln nachmahls diese Thierlein herunter / da sie denn bald sterben / alsdenn werden sie aufgetrocknet.

Und dieses ist eben die kostbare Coccionell-Farbe / so sehr theuer / und um einen gar theuren Preis zu haben.

Doch

Doch ist West-Indien nicht allein/so eine solche kostbare Farbe besizet/ sondern/ wenn wir Teutschen es recht bedächten / könnte diese Farbe gar wohl auch bey uns gemachet werden. Wollens beyläufftig doch mit anführen:

In dem Polygono minori, oder Johannis-Kraut/ finden sich um Johannis-Tag an der Wurzel kleine rothe Körnlein/ so wir **Johannis-Blut** nennen / und sind nichts anders als Ovula oder Conceptus kleiner Würmerchen/ diese werden bey Sonnenschein ausgebrüet / und kleine Würmerchen daraus/ welche eben so einen schönen Purpur-Safft bey sich führen/ womit man Wolle und allerhand andere Sachen / ja so gut / als mit jenen färben könnte/wenn wir Teutschen nicht so lüfftern/ und immer nach Exoticks trachteten/ jedoch sind solche nicht in grosser Menge zu haben.

Wir gehen weiter/ und sehen/ was an

Denen Johannes- Würmelein

zu thun: Sie lassen sich zu keiner andern Jahrs-Zeit als allein im Monat April / May und Junio sehen/ sind mehrentheils auff Wiesen/ in Aeckern/ unter Gebüschten/ auch in Gärten/ und dergleichen Orten.

Des Winters finden sich gar keine Ursache/ wegen der grossen Kälte / welche diese Thierchen keinesweges vertragen können. Ist auch die Ursache/ daß eben solche Johannes-Würmelein in kalten Ländern nicht zu finden/ oder doch keinen Glantz von sich geben.

Ihrem Ansehen nach sind sie bekandt / kleine Thierlein/etwa in der Grösse einer mittelmäßigen Raupe/haben meistens vier Flügel/ da die äussersten fast wie bey denen Käfern hornin/ die andern aber durchsichtig seyn/ haben 6. kleine Füße/ da die vor-
dersten nahe am Kopffe stehen / ihr Kopff ist klein/ und der Hals ziemlich kurz / an der Stirne sind zwey kleine Hörnlein/ und zu beyden Seiten kleine Körnlein/ wie ein Agath glänzende / welche die Augen präsentiren / der Leib aber ist länglicht/ etwas zusammen gedruckt und breitlicht / auch mit etlichen Absezen und Ringlein versehen / womit dieses Thierlein oder Würmchen sich ausdehnet/ und zusammen ziehet.

Es gehet aber über den Rücken/ vom Kopffe bis zum Schwanz/ ein weisser Strich hinunter / und ist der Schwanz selbst samt dem Bauche guten Theils weiß.

Ihr größter Theil der natürlichen Eigenschafft bestehet meistens in dem Leuchten/ welches sie alleine des Nachts von sich geben / worbey man eine Schrift mit etwas grössern Buchstaben ziemlich lesen kan/ zumahl/ weñ man ihrer etliche beysammen hat.

Nun möchte wohl einer fragen / woher dieser verwunderlicher Effect komme / auch bey welchen er zu finden?

Wir wollen hier mit Fleiß das hinterste zuörderst kehren / und auff die Frage erstlich antworten; **Wo dieser Effect zu finden?** Lasset uns eines

nes gewissen berühmten Autoris Meynung vernehmen / auch unsere Gedanken zugleich anbey sehen: 1.) Leuchten alleine diejenige / welche Flügel haben. 2.) Alle die da leuchten / haben überaus glatte Flügel. 3.) Leuchten die lebendige / keinesweges aber die abgestorbene. Jedoch / aus der Erfahrung haben wirs ganz anders / denn / diejenige / so von sich selbst sterben / verzehren zwar nach und nach ihr so genandtes Lichtlein oder Feuerchen / daß es nachmahls nicht leuchtet / wenn aber ihnen das leuchtende oder glänzende Theilchen abgeschnitten wird / etwa mit einem Schärchen / so haben wir dieses wohl auff vier Wochen glänzend auffbehalten / ist endlich aber verlohren worden / die Würmlein hingegen / wenn man sie auffgehoben / sind bald gestorben / da denn das Feuerlein immer schwächer worden / biß es endlichen zugleich mit dem Leben dieses Thierlein / gar verloschen.

4.) Werffen diejenige mehr Feuer von sich / welche mehr weiße Einschnitte oder Ringlein an sich haben; Hiervon können wir nichts gewisses sagen / haben doch gesehen / daß kein Unterschied unter ihnen gewesen / es hat mit denen Ringlein beschaffen seyn mögen / wie es nur gewolt.

5.) Leuchten sie des Nachts / keinesweges aber am Tage auch nicht zu Winters-Zeit. Dieses / daß sie am Tage nicht leuchten sollen / kömmt auch der Erfahrung zu wider / doch ist dieses gewiß / daß man sie am Tage / wegen Helle der Sonne nicht leuchten siehet / will man aber vergewissert werden / daß sie am Tage auch leuchten / so sehe man

nur zu / indem man einen Schatten mit der Hand machet / ob nicht das Lichtgen einen Glanz von sich gäbe / gehet man aber gar am hellen Mittag mit ihnen in einen dunkeln Keller / so werden sie so gut als um Mitternacht leuchten. 6.) Daß wenn man sie zusammen drucket/ aller Glanz ver-
 gehe / so lange sie gedruckt werden / welches auch nicht an dem / massen sie dennoch keinen Glanz verlieren / man mache sie denn tod / oder habe sie an dem glänzkenden Flecklein angefasst / zerreißt man die Würmerchen aber gar/so geben sie denen Fingern einigen Glanz / so aber bald wieder verschwindet.

Über dem/ daß sie im Winter nicht leuchten sol-
 len / kan man nicht gewiß sagen / weil sie ja im Winter nicht zu finden.

Auch sind gleichfals Würmerchen/ so auch sol-
 che **Johannes-Würmelein** / welche zwar keine Flügel/ dennoch auch leuchten/ doch sind sie selten zu sehen.

Woher aber solches Leuchten komme / ist noch ganz ungewiß / auch nichts mehr als pure Muth-
 massung. Das leuchtende Theil aber ist hinten ganz am Ende zu unterst / sind zwey Punctlein/ welche zusammen ein ziemlich Lichtgen und Glanz ausmachen.

Was ihre andere Natur anlanget / sind sie gar nicht schädlich/ thun auch dem Menschen nicht das geringste Leyd / leuchten so gar durchs Papier durch/ wenn man sie in ein Deutchen stecket.

Ob

Ob aber ein gewisser Liqvor aus ihnen zu machen/welcher leuchtet/ oder so/ und dergleichen/ ist leichter zu schreiben/ als zu glauben/ doch käme es auff die Probe an.

Von einigen Nutzen/so sie in der Arzney haben/ weiß man nichts.

Eilen derohalben fort / und sehen an

Die Grille.

Man nennet sie auch Zeyme/ ist zwar in vielen Stücken der Heuschrecke gleich / in vielen aber von ihr unterschieden. Bestwegen / à part sie zu beschreiben/ uns nicht wollen verdriessen lassen:

Sie haben einen geringelten Kastanien-farbenen Leib / kurze und weißlichte Flügel / deren an der Zahl viere / die äußersten sind kürzer / die innere aber länger und dränger.

Haben 6. Füße/ da die hintersten wohl 3. mahl länger als die vordersten. Unter denen Augen gehen ihnen zwey Hörner wie Haare herfür. Aus dem Schwanz gehen ihnen zwey Neugelein herfür / wie auch etwas / als ein dünner Schnabel / welche Beschreibung allein auff die Haus-Grillen gehet. Die Feld-Grillen sehen denen Heuschrecken ziemlich gleich; Doch wird der Unterschied es desto besser geben. Im Unterschied ist auch dieses zu beobachten / daß sie in Feld- und Haus-Grillen abgetheilet werden; Diese sind gleich oben beschrieben / jene aber sind gemeiniglich ganz schwarz / und oh-

ne Flügel / haben auch einen etwas kürhern Schwanz/ rauche/ und gleichsam Sägen- förmige Füße / daß sie sich desto besser anhalten können/ und also der gröste Unterschied in **Hauß- und Feld-Grillen/** auch **Männlein** und **Weiblein** bestehet / welche gleichfals in etwas von einander unterschieden.

Diese / verstehe die **Hauß-Grillen/** (bey uns **Zeimen / Zeumichen** genennet/) halten sich in Häusern/gerne zwischen denen Wänden/in Defen und Schlöten auff / die **Feld-Grillen** hingegen sind am liebsten auff durren Feldern und Wiesen/ unter dem Heu oder auch im hohlen Erdreich in denen Stein-Nitzen/oder auffgesprungener Erde.

Ihre Natur ist / daß sie zu Sommers-Zeit immer schreyen/ singen und springen / auch sich lustig machen. Im Winter aber sind/sonderlich die **Feld-Grillen/** ganz verborgen/ und lassen sich nicht hören / wohl aber die **Hauß-Grillen** oder **Zeymen**.

Dieser Gesang nun ist etlichen lieb / wie bey denen Heuschrecken auch gesagt/und angenehm/weshwegen sie gerne Grillen in ihren Häusern leiden/ nur ihre Lust zu haben.

Solches that auch Scaliger, ohne Zweifel nicht des schönen Gesanges halben / sondern nur desto angenehmer zu schlaffen/ weil man davor hält/daß ein solches Geschrey einen süßen Schlaf machen/ ingleichen das Gedächtniß schärffen solle. (Zu Fests in Africa, hat man solche schreyende Grillen in eiserne Häußlein gesperrt / und verkaufft

Kaufft sie um einen ziemlichen Preiß / Diese von Scaliger eingesperrete Grillen nun fandte er des andern Tages abgestanden / welche zwar nicht Hungers gestorben / sondern / aus Mangel der Luft / das Leben verlohren / welches ihn um so vielmehr bekräftiget / indem er andere / so in Büchselein gethan / die aber oben Löcherlein hatten / weßwegen sie keinesweges ersticket / sondern den ganzen Sommer über lebendig geblieben / woraus zu schliessen / daß sie der Luft keinesweges entrathen können. Wer da will / mag sich solch Zwißchern der Heymen gefallen lassen / mir stehts nicht an / und andern mehr.

Diese Thierlein sind hurtig / springen hinter und vor sich.

Die **Hauf-Grillen** lecken gerne den am Fleische herunter kommenden Saft / item, den Schaum von Fleisch-Brühe / Biere / oder dergleichen / 2c. wornach sie sehr begierig thun ; Auff was Weise man sie unter andern / am besten fangen kan / ist folgende : Man nehme nehmlich Hafer-Mehl und Wasser / mache daraus einen Teig / lege solchen auff einen Teller / so kommen sie des Nachts hervor / um darvon zu fressen / sind aber öftters so unglücklich / daß sie solches mit dem Leben bezahlen müssen.

Die **Feld-Grillen** hingegen fressen lieber zeitig Getreyde / Kocken und dergleichen ; Gehen stets der Sonnen nach / und sind nicht gerne im Schatten / schreyen viel stärker / wenn die Leute von ihnen / als wenn sie nahe bey ihnen seyn.

B b 5

Ob

Obbesagte Würmerchen haben in der Medicin unterschiedlichen Nutzen:

Man zerquetsche eine solche Grille mit denen Händen/und schlage sie auff einen Ort/wo jemand das Rothlauffen hat.

Den Saft aus ihnen gepresset/auffgehoben/ und die Augen damit gestrichen / benimmt die Blödigkeit der Augen.

Viele wollen vergewissern / wenn man eine Grille an Hals hänge / so solle man damit das viertägige Fieber vertreiben.

Die Würmerchen unter Baum-Oel gerühret/ wenn sie zuvor zu Asche verbrennet / sind gut in allerhand faulen Geschwüren.

Scaliger will ihnen gleiche Virtutes wie denen Spanischen Fliegen beylegen. Manche sagen/ wenn man sie zu Asche verbrennte / oder sonst zu Pulver machte/ und einnähme/ wären sie gut/ den Urin zu befördern/ den Stein zu treiben/ingeleichen wider die rothe Ruhr.

Nun kommt die

Spanische Fliege.

Hat ihren Nahmen von Hispanien/ allwo ohn Zweifel die meisten gefunden werden/ andere hingegen sagen/Spanische Fliegen würden sie deswegen genennet / weil die Hispanischen Medici am ersten ihren Nutz in der Arzney-Kunst funden hätten ; Andere sagen / wegen der starcken Hitze. In Italien sind ihrer auch nicht wenig / doch nicht so viel als in Hispanien. Auch bey uns findet man
hin

hin und wieder welche / doch sind sie immer an einem Orte von Gestalt anders / als am andern; Lieben auch immer andere Plätze / welches gewiß kein kleinen Unterscheid unter selbigen machet. Hier zu Lande nun lassen sie sich am liebsten auff Esch-Bäumen oder Rhein-Weiden sehen.

Ihre Gestalt gleichet sich einem grünen Goldkäfer oder wie wir sie nennen/ Erd-Hähnchen/sind zwar so lang/ aber etwas schmaler/ haben 6. Füße/ da die vordersten gekerbt / um sich desto fester anzuhalten.

Doch kan man diese Beschreibung nicht auff alle ziehen/ massen ohn allen Zweifel die Hispanischen oder Italiänischen von dieser Gestalt in etwas abgehen; Aber diese Beschreibung gehet nur diejenigen an/ wie wir sie hier zu Lande fangen.

Hier könnte man wohl fragen/ wo sie ihren Ursprung her hätten? Da denn Plinius Secundus und Aristoteles, daß die Spanische Fliegen aus Schwämmen ihren Ursprung nähmen/ gewißlich behaupten wollen/ vornemlich sollen sie von solchen Schwämmen/so aus denen Hagebutten wachsen/ ihren Ursprung haben.

Daß dieses nicht an dem / wird mit größern Recht statuiret / sondern diese Thierlein zeugen/ durch Vermischung Männ- und Weibleins/ wieder ihres gleichen/da sie denn beqveme Nester/ wie in Hagebutten-Schwämmen/ und allerhand Blättern/ zu suchen pflegen. Daß sie auch aus dergleichen Blättern/ Blüten und Stauden / ihre Nahrung suchen / ist wiederum nicht in Zweifel zu ziehen.

Ob

Ob sie aber unter die schädliche Ungeziefer/ oder nützliche Würmer können gezehlet werden / muß man mit Unterschied antworten : Daß sie dem Getreyde sehr schädlich / ist denenjenigen bekandt genug/ so sie in ihren Aeckern haben/ massen sie alles verheeren und verzehren. Auch sind sie denen Menschen / auff eine unordentliche Art und Weise eingenommen/ auch sehr gefährlich/ ob sie gleich deswegen unter die Gifftte keinesweges zu rechnen / denn in geringer Dosi , und in einem darzu gehörigen Vehiculo eingenommen/ thun sie in der Medicin schon ihre Wirkung. Sie sind/ wegen des Blasen-Ziehens gar berühmt / wie dieses aber anzustellen/ und worzu es gut/ würde zu weitläufftig werden / anher zu setzen / der geneigte Leser beliebe aber in medicinischen Büchern nachzuschlagen / allwo er schon contentirt werden wird.

Auch ist das mit Brandtwein ausgezogene Oel ein herrlich Ding in Bello veneris , wenn nur der grosse See darmit gestrichen wird / und zwar am rechten Fusse / man kans / wills auff einmahl nicht helffen/ etlichmahl versuchen.

Nun wollen wir / nachdem das fliegende Ungeziefer auff die Seite/ auch ein wenig von **Kriechenden** sagen.

Unter welchen den Anfang machen soll

Die Raupe.

Von dieser viel zu sagen/ wäre ganz vergeblich/ massen sie so bekandt / daß einem manchmahl angst

angst und bange seyn möge. Sind auch gar vielerley/das man mit gutem Recht sagen könne/ihrer seyn so viel/ als Arten derer Pflanken.

Doch ist in America eine / welche sehr giftig/ daß auch ohne Leib und Lebens-Gefahr niemand sie anzugreifen vermag/ und die des Nachts ganz helle scheint/ als ob sie die reisende Wanders-Leute erinnerten/ daß sie ja an diesem tödtlichen Lichte sich nicht brennen sollten.

Von unsern gemeinen Raupen zu reden/ sind sie übel aus denen Gärten zu bringen. Das beste Remedium ist/ daß man sie des Morgens / je früher / je lieber / abschüttele / (weil sie des Nachts gleichsam tod und erstarrt /) ins Wasser wirfft/ oder verbrennet/ oder mit Füßen zerquetscht.

Serner: Man nehme Sals-Wasser/das starck gesalzen ist/ besprenge vor der Sonnen Aufgang die Kräuter damit / wenn es ein heisser Tag werden will/ alsdann so sauffen sie von dem Wasser/ und sterben.

Oder: Man kan todte Krebsse unter die Bäume werffen/ so verlassen die Raupen die Bäume/ und werden die Bäume rein.

Man kan auch einen neuen Topff mit Kohlen füllen/ solchen unter die Bäume setzen / und nach und nach Beyrauch drauff tragen / so macht der Rauch auch das Ungeziefer sterben.

Auch nehme man schwarz Fas-Pech / und Schwefel/werffe es auff glüende Kohlen/ so dann macht der Rauch gleichergestalt die Raupen sterbend/ und vertreibet sie.

Hier

Hier von / von diesem Ungeziefer / weiß man nichts in der Arzney-Kunst/weshwegen wir fortgehen und sehen/ wie es mit den

Regenwürmern

beschaffen. Diese sind bey uns bekandt genug/ etwa eines Fingers oder Spannen lang/ zuweilen eines Strohhalmes/ auch manchmahl eines Federfiels dick/ ihre Farbe ist zuweilen weiß/ auch wohl röthlicht/ oder Fleischfarbicht/ &c.

Weil sie nicht allzukalter Natur/ stecken sie auch nicht allzutieff unter der Erden / lieben fettes leimicht Erdreich / dahingegen sie sandigen und unfruchtbaren Boden außerst fliehen/ woher es denn kömmt/das immer an einem Orte ihrer mehr/ als am andern zu finden.

Aristoteles will vor gewiß behaupten/ daß sie aus eben solchem leimichten Erdreich wüchsen; Hingegen sagt Akrovandus, aus eigener Experienz, wie er mit eigenen Augen gesehen / daß solche Thiere körperlich sich vermischeten / massen sie sich unter einander so verwickelt / daß es / als ob sie ein Leib wären/ geschienen.

Hierher können wir auch ziehen/ was massen die Alten angemercket / daß dieses Ungeziefer Regen verkündige/ wenn sie häufig hervor kröchen / und gleichsam die Erde durchbohreten.

Dieses geschicht ohne Zweifel deswegen/wenn das Erdreich vom Sudwind und feuchter Luft beneget wird/so dann kommen sie/ die sonst verschlossen liegen/ hervor/ sind aber öftters so unglücklich/ daß sie von Vögeln / als Krähen und dergleichen/ gefressen werden. Die

Diese Würmer haben in der Medicin einen admirablen Nutzen / welchen alle zu beschreiben zu weitläufftig fallen würde; Man sehe nur das Regenwürmer = Del an/ ob es in der Sicht und Glieder-Schmerz nicht ein hochbelobtes Stücke sey.

Ferner ist dieses was schönes / daß / wer den Wurm an Fingern hat / nur einen Regenwurm drauff legen mag / so dann wird der Wurm mit dem Regenwurm vergehen müssen.

Wir wollen nun auch etwas von denen sehr schädlichen

Kornwürmern

sagen. Wer diese Würmer nicht unter die Straffen Gottes mit zehlen wolte/würde Unrecht thun/ massen der grosse Gott freylich über die Korn-Juden öftters verhenget/welche das Geträyde/um sich einen grossen Vorthail zu machen / auf künsttliche Zheurung auffbehalten/um 3- oder mehr-fach darvor zu überkommen / da man denn viel darnach fraget/ob das Armuth darbey auskome/oder Hungers sterbe. Aber solche / sag ich / verhänget der liebe Gott/(da denn andere gleichfals manchmahl mit leyden müssen/) schickt solche Fresser hinein in das Geträydig/ da es denn/ wie man zu sagen pfeget/ Flügel kriegt/und darvon fliehet. Dieses/sag ich/ist schon gewiß / doch kan man auch natürliche Ursachen hie anführen / massen der liebe Gott auch durch natürliche Dinge seine Wunder zu thun/ und zu straffen pfeget.

Diese Würmer aber haben ihren Ursprung nechst dem Geträyde/von allzugrosser Wärme. Wenn das
Gea

Getrâyde zu dick / und die Böden sehr hitzig/woraus denn eine Fäulung entstehet / welche eben der einzige Ursprung so genandter Korn = Würmer/ aus welchen sie entspringen.

Sie sind aber ziemlich kleine Würmerchen/haben schwarze Flügel/kleine Füßchen/und einen kleinen Kopff / wie sie denn der äußerlichen Gestalt nach/ allzusehr (vornemlich wo viel Korn sich findet/) beandt sind.

Weiter wäre nichts sonderliches von ihnen zu gedencken/ doch werden wir ohn Zweifel dem **ge-
neigten Leser** eine Liebe erweisen / wenn wir anbey setzen / womit diese Art Würmer zu vertreiben.

Wer nun Korn auffschütten will / der schütte erstlichen Asche / daß der Boden darmit bedecket werde/nachmahls Hande=hoch Korn drauff/ oder anderes Getrâyde / nachmahls wieder Asche / etwa Fingers hoch/so dann wieder Hande=hoch Korn darauff/ und so fort/ bis man nach Belieben auffgeschüttet/ Asche und Korn/eines ums andere/stratum super stratum, welches man denn wieder mit Asche bedecket ; Auf solche Manier wird nicht ein Wurm ins Getrâyde kommen / welches ein herrlich Remedium.

Solten die Würmer aber schon überhand genommen haben/ so besprenge man den Boden nur mit Herings=Lacke/ oder Bermuth=Cafft.

Auch kan man Spähne von Fichten-Holz in obbesagte Dinge thun/oder sie darmit naß machen/ und denn hin und wieder ins Getrâyde stecken.

Die

Diesjenige thun auch wohl/wenn sie des Geträyds Boden Wechfels-weise liegen lassen / oder daß Brache lieget/auff solche Weise wird das Geträyde desto besser und tauerhaffter.

Man kan auch Laacke oder Salz-Wasser nehmen/wie obgesagt/Knoblauch darinnen sieden/den Boden damit besprengen/ alsdann das Geträyde wieder drauff stürzen / so werden sie sich bald verlieren.

Man nehme auch Nuß-Laub / oder die äußerste Schale von denen Welschen Nüssen/ sie seyn dürr oder grün/siede sie im Wasser/ und eben mit selben Wasser besprenge man das Geträyde / so werden ihrer nicht viel bleiben.

Nächst diesem will noch ein gut gewiß Mittel aus treuem Gemütthe anher setzen/ allein/hierauff darff sich kein Korn-Zude verlassen/ massen/ wenn der liebe Gott straffen will/kein Mittel so gut/und probat seyn kan/ nemlich:

Man nehme Knoblauch / nach Proportion des Geträydes/zerstosse solchen wohl in einem Mörser/ darzu thue etliche Hände voll Vermuth-Körner/ reibe es unter einander / thue darzu auch grüne Nuß-Schalen/ ob sie auch gleich dürr/ siede sie zusammen in einem Kessel voll Wasser / etwa eine Viertel Stunde lang/ alsdann mache Furchen in das Geträyde/da man auch die Schauffel mit dem Wasser benetzen kan / sprengt alsdann mit einem Besem in die Furchen/und decke sie wieder zu. Dieses thue man allezeit über den andern Tag/ so werden sich diese schäd. Würmer gar bald verlieren.

Ee

In

In der Medicin haben sie keinen Nutzen / weß-
wegen wir nun fortgehen / und die

Schaben

ansehen wollen. Sind eben die Würmer / so die
Kleider / Belgwerck / Gewand / Felle / Röcke / oder
dergleichen / zernagen / Löcher hinein beißen / und
ziemlichen Schaden thun können / man nennet sie
auch **Motten** / wie bekandt genug.

Eben solche Incommodität kömmt auch an die
Bücher / wenn die Buchbinder aus Unachtsam-
keit unreines Mehl nehmen / so dann kommen sol-
che Motten hinein / durchfressen nicht allein den
Band / sondern auch die Blätter.

Wider dieses Ungeziefer ist sonderlich gut die
Haut vom Eiß-Vogel / wer solche bey die Tücher
legt / oder in die Gewölbe auffhänget / da soll keine
Schabe bleiben können.

Man hat auch gesehen / daß / wenn jemand einen
Kleider-Kasten machen lassen / hat er Del-Hefen
genommen / darmit des Kastens Fuß bestrichen /
es wieder trucknen lassen / da denn keine Motte
hinein kommen.

Gleichen Effect thut auch / wenn Schräncke
oder Kasten mit solcher Lauge bestrichen werden /
darinne Schwefel gesotten. Dieses soll aber je
öfter / je besser verrichtet werden.

Wenn man Wein-Rauten / oder Bermuth /
oder Lavendel / zwischen die Kleider oder Gewand
legt / können auch keine Schaben / Motten / oder
Wangen darzu kommen. Man muß die Kleider
auch

auch öfters umkehren / ausschütteln / und an die Luft / auch Wärme hängen.

Nach der Schabe wollen wir auch etwas von

Holz-Würmern

besetzen: Welche ziemlich kleine Würmerchen / die zwischen dem Holze gezeuget werden / thun dem Holze nicht geringen Schaden / und ob sie gleich noch so klein / beissen sie das Holz dennoch zu solchem zarten Meel / das sich zu verwundern; Woher auch das bekandte Sprichwort: **Ich will dich zu Wurm-Meel schlagen.** Das beste Mittel ist / sich vor solchen Gästen zu hüten / wenn das Holz im Martio um den zunehmenden Mond gefällt wird / da denn nicht leichte man dieser Würmer sich besorgen darff.

In der Medicin hat ihr Meel / nemlich das Wurm-Meel / diesen Nutzen / das es in der Kräze / absonderlich wo grosse Blattern auffahren / wohl trocknet / und sie endlich vertreibet. Man darff diese Würmer aber nicht confundiren mit dem

Holz-Bock /

Welcher sich auch gerne in denen Klunfen und Spalten des Holzes auffhält; Kömmt einem Cancrer ziemlich nahe / nur / das dieser viel grössere Beine oder Füße als jener hat. Der Leib ist ziemlich klein / etwa einer Zucker-Erbse groß / die Füße aber noch länger als der halbe kleine Finger.

Dieses ist darbey was sonderliches / das / wenn die Füße von einem Holz-Bock ausgerissen werden / dennoch die Füße noch zieml. lange zusammen

Ec 2

sich

sich krümmen und schlagen/ wodurch sie ihren noch inne haben den Archæum particularem, (welches ohne Zweifel von der allzugrossen Düntheit derer Füßgen herrühret/ massen sie kaum einer Haar dick sind/) anzeigen.

Von dem Holz-Wurm gehen wir zum

Scorpion/

Ist fast einem Krebsse ähnlich / doch viel kleiner/ von Farbe schwarzlicht / der Kopff ist in der Brust ziemlich verborgen/ die Augen kan man wegen ihrer Kleinigkeit fast nicht sehen. Hat acht Füße/ auch zwey Arme/ so denen Krebs-Scheeren ziemlich nahe kommen. Zu äuserst des Leibes gehet ein Schwänglein / so aus 7. 8. oder 9. Knöpflein besteht/da das hinterste mit einem Stachel versehen/ welcher eben so penetrant, daß er einen Menschen/ er sey so starck er wolle/ tödten kan.

In dem Giffte bestehet ihr meister Unterscheid/ nach dem sie sich an diesem oder jenem Orte auffhalten / massen man ihrer hin und wieder in Deutschland/wo Stein-Felsen/oder alte Mauren/absonderlich im Schweizer-Gebürge findet/ welcher Stich zwar schädlich / doch keinesweges giftig ist; Hingegen sind die in Africa so arg/ daß/ so bald sie einen Menschen stechen / selbiger auch todes verbleichen muß / so gar / daß Leo Africanus saget/ wie/ dem Sommer über/kein Bürger in densen Städten/nur derer Scorpionen halber/bleiben könne / sondern alle müsten sich hinaus auff's Feld bis um den November retiriren / weil sie sich am lieb-

liebsten in denen Häusern auffhalten. Die Egyptische sind nicht allein die größten / sondern auch am aller vergiftigsten / welchen die Americanische / so die kleinsten / fast nichts nachgeben / die Mitternächtigen Völcker aber sind von ihnen / wegen der Kälte / gänzlich befreuet / je wärmer es aber ist / je mehr und giftiger sie sich einfinden / weßwegen in Italien ihrer nicht wenig anzutreffen / von dannen sie auch zu uns kommen. Insgemein dat von zu reden / halten sich die Scorpionen gerne unter denen Steinen / und in Klüfften / oder hinter denen Wänden / auff.

Ob ihre Natur zwar ziemlich giftig / hat doch der liebe Gott vielerhand verordnet / um selbigen Widerstand zu thun / worvon wir unten mit mehrer reden wollen. Doch wollen wir etliches zuvor von ihrer Natur anher setzen:

- 1.) Berühren sie solche Theile des Leibes / die am meisten haarig / und verlegen sie.
- 2.) Drücken sie ihren Stachel niemahls gerade / sondern allezeit überzwerch ein.
- 3.) Die pucklichte und solche / welche 7. 8. oder 9. Knöpflein haben / (die meisten aber haben nur 6.) sind viel ärger und grausamer als die andern.
- 4.) Mitten im Sommer / absonderlich des Mittags / und wenn sie durstig / ist ihr Gift gefährlicher als sonst.
- 5.) Sie sind nicht vergiftiger / als wenn sie erst einander selbst angegriffen / alsdann hat man sonderlich sich vor sie zu hüten.

Ec 3

6.) Ist

6.) Ist ein solcher auff keinerley Weise zu curiren/ der zuvor Basilien-Kraut gegessen.

7.) Sterben die Weibes-Personen/ absonderlich die Jungfern/ erst drey Tage nach dem Stiche.

8.) Diejenige/ so von ihnen zum ersten mahl des Morgens/ wenn sie aus denen Löchern hervor kommen/ gestochen werden/ Kommen selten mit dem Leben darvon.

9.) Sie stechen selten zuvor/ man habe sie denn mit Füßen getreten/ oder sonst einen Druk gethan.

10.) Wenn sie einen Menschen beschädigen wollen/ so schmeicheln sie solchen erst zuvor.

11.) Die schwarzen Schweine müssen alle von dem Stiche sterben/ denen andern aber schadet es nicht so.

12.) Diejenige Mohren/ so auff eines Scorpions Unflath treten/ bekommen so starcke Geschwähre/ daß sie kaum zu heilen.

13.) Viele sagen/ daß sie keinen solchen Thieren Leyd thäten/ so kein Blut hätten/ doch wollen viele das Gegentheil behaupten.

14.) Des Männleins Gift ist stärker als des Weibleins.

Dieses wäre nun von denen wunderlichen Eigenschaften des Scorpions. Nun wollen wir auch wenige Mittel zeigen/ wie man sich vor ihnen präserviren solle:

Wer wilden Saffran oder Cardubenedicten in der Hand hält/ sagt ein berühmter Autor, kan mit keinem Scorpions-Stich verletzet werden.

Wer zerschnittenen Rettich vor ihre Löcher leget/

get/

get / soll sie darvon so dumm und erstarrend machen/ daß sie nicht einmahl aus ihren Löchern kommen können.

Rittersporen unter sie gestreuet / macht / daß sie darvon sich zerstreuen/oder gar sterben.

Ist der Stich schon geschehen / so rathen viele/ man soll nur gleich eben selben Scorpion nehmen/ zerknicken/ und auff den Schaden legen / man kan auch Salz / Eybisch und Lein-Saamen darzu thun.

Der Speichel / Urin / oder Mumi ist hierinne auch nicht zu verwerffen.

Das Scorpion-Del ist hierinne auch sehr gut ; von dessen andern herrlichen Tugenden kan man mehrere Autores Medicos besehen.

Das Scorpion-Del wird also gemacht : Man nehme eine Quantität Scorpionen/ giesse Baum-Del drüber/ lasse es an der Sonne/ den Sommer über/ destilliren/ so dann ziehet die Krafft derer lebendigen Scorpionen sich in das Del/ und sie sterben. Mit diesem Del die Hände gestrichen/ so kan einem kein Scorpion schaden / weßwegen auch die Männer / so die Scorpionen herum tragen / ihre Hände damit bestreichen / und also schadet ihnen kein Stich. Eben dieses Del haben die Italiäner continuirlich des Nachts an Betten hangen/ daß/ wenn sie unvermuthet des Nachts gestochen werden/ sich dadurch wieder nechst Gott/ zurechte helfen.

Dieses Del ist ein sonderlich Geheimniß in Ohren-Schmerzen und Brausen des Haupts ; wel-

ches wahrhafftig/was schönes; Es muß aber mit Mandel-Öel vermischet / und warm in die Ohren getröpfelt werden.

So siehet man an diesem sonst schädlichem Wurm/ daß er auch seinen herrlichen Nutzen dem Menschen zum Besten gebe / ja / daß nichts leichtlich so böse / welches nicht wieder zu was gutem diene.

Dieses sey nun genug von dem Scorpion.

Wir kommen nun auff den uns bekandten und beschwerlichen

Floh.

Ist ein sehr verdrüßlich Ungeziefer / jedermann bekandt genug / absonderlich ist das Frauenzimmer/ wegen der langen Röcke/ damit geplaget.

Ich will eins und das andere hersehen/die Flöhe zu vertreiben/ als:

Man sammle Merck-Regen oder Schnee/gilt gleich/darmit sprengt man die Stuben und Kammern fleißig alle Morgen/und kehre sie aus/so wird kein Floh lange bleiben; Daß man aber einen Besen haben soll/so gleichfals im Merck gebunden/ lasse ich dahin gestellt seyn.

Flöh-Kraut / *Perficaria*, in die Kammern gestreuet/ vertreibt sie auch.

Coriander-Kraut im Wasser gesotten/ und die Gemächer damit gesprengt/vertreibt die Flöhe.

Ich wolte wohl auch anher sehen/ wie/ vermittelst Urins und Sägen-Spähnen/ Flöhe könnten hervor gebracht werden/weil ich aber wohl glaube/ daß

daß niemand die Kunst æstimiren wird / so weise ich den geneigten Leser / auff die **Schatzkammer rarer und nützlicher Curiositäten.**

Weil wir nun den Floh betrachtet / wollen wir ein ander Ungeziefer beschreiben/ nemlich/ die

Lauf.

Ist auch ein beschwerlich Ungeziefer. Darbey mir ein Histörchen einfällt/nemlich: Einer gewissen Person kroche ohngefehr eine Lauf auff dem Ermel/welche der Diener heimlich abnahm/der Herr wolte mit der Gewalt wissen/ was es gewesen / da der Diener denn zu wissen gab/wie es eine Lauf gewesen / worauff der Herr antwortete / es sey eine Lauf ihm keine Schande / weil es was menschliches/spendirte dem Diener deswegen einen Ducaten ; Der andere Bediente wartete des andern Tages auff/nahm einen Floh/ wolte seinen Herrn bereden / er habe dieses Ungeziefer ihm abgenommen/und dieses that er ohne Scheu/ ob gleich einige Tafel-Gäste alldar waren/hoffend vielleicht einen Doppel Ducaten zu bekommen/weil er den Floh zweymahl reputirlicher/als eine Lauf hielte; Der Herr lohnete dem Diener hingegen mit einer derben Ohrfeige/ sagende/ warum er vor der ganzen Compagnie ihn mit solch einem Hündischen Ungeziefer prostituiret/denn eine Lauf ein menschlich Ungeziefer wäre / mit denen Flöhen aber würden die Hunde vexiret.

Die Läuse aber sind unterschieden/als **Kopff-Laus**

Ec 5

Laus

Läuse/ so auff dem Kopffe/ **Kleider-Läuse**/ in Kleidern/ **Sitz-Läuse** in Augebrahnen / untern Armen/ und heimlichen Orten gefunden werden/ **Keit-Liesken** oder **Keit-Läuse** / (welche sehr klein/und anders nicht als durch ein Microscopium Können observiret werden /) so zwischen Fell und Fleisch sich auffhalten / und guten theils die Krätze mit verursachen.

Man vertreibt die **Kleider-Läuse** am besten mit allerhand starkriechenden Sachen / als Bisam/ Zibeth / Campffer / ꝛ. solche in die Kleider gehänget.

Fleißig kämmen ist wider die **Kopff-Läuse** ein herrlich Mittel.

Manche rude Bauern/ die nicht eckel/ brauchen die Läuse als ein gut Mittel wider die gelbe Sucht/ indem sie öffters neune an der Zahl verschlucken.

Eine Laus auff das Löchlein des Männlichen Glieds gesetzt/ treibt den verstopfften Urin.

Nun kommt

Die Wanze

zu beschreiben. Ist auch bekandt genug/macht dem Menschen manche schlafflose Nacht / wo sie sich befinden/ und was das schlimmste/ greiffst man sie an / schlägt sie auch wohl gar todt / so läßt sie einen solchen Gestanck hinter sich / daß man fast wünschen möchte/ sie lebend gelassen zu haben/ um dem garstigen Geruch zu entgehen.

Sie zu dämpffen/ streiche man die Bett-Klimsen mit Baum-Del/ so müssen sie sterben.

Wenn

Wenn man ein Bette mit Delfarben mahlet/
Kömmt auch nimmermehr eine Wanze hinein.

In der Arzney rühmet ein gewisser Medicus sie
wider die Colic / indem er den ersten Tag 4. / den
andern 5. und alle Tage eine mehr / biß auff 12.
eingiebet / alsdann solle die Colic nimmermehr
wieder kommen.

Unter das Ungezieser gehört auch die

Schnecke.

Welches ein General-Wort ist/und unterschied-
liche Species unter sich begreiffet ; Doch können
sie füglich in zwey Sorten/ als in die mit Schaa-
len/ und ohne Schalen getheilet werden / und
sind die Schalichte/ der Farbe/ Gestalt / und
Größe nach unzählich unterschieden / worvon viel
zu schreiben hier unsers Vorhabens nicht ist; Viel-
mehr wollen wir generaliter von denen Schaa-
lichten und Unschalichten reden :

Eine schalichte Schnecke nun ist ein solches
Thier / welches weder Füße noch Knochen hat/
keine Gräte und Stachel / auch keinen förmlichen
Kopff/ hat entweder keine Augen / oder siehet sehr
wenig/hat zwey/auch zuweilen vier Hörner/ wel-
che gleichsam weichlicht und fleischlicht / so sie bald
einziehen/bald wieder ausstrecken kan. Die Schne-
cken haben insgemein ein gedreht und gewunden
Gehäuflein/ welche man die Schale/ Muschel/ o-
der Häuflein nennet/ sind ziemlich groß/Klein/oder
mittelmäßig / nach unterschiedener Art oder Gat-
tung.

Sie halten sich meistens in Gärten und Gehöl-

ze

ße auff. Auch sind ihrer im Meer / welche man **Meerschnecken** heisset / sind aber viel grösser als die anderen / so gar / daß sie wohl zwey Fäuste groß und grösser / insgemein Pyramiden-förmicht / gedrehet. Wenn man eine solche Schnecke / oder Perlen-Muschel an die Ohren hält / so machts ein solch Gebrause / als ob man auff der offenbahren See wäre / daß einem der Kopff dumm und dämisch fast davon wird / Kommt ohne Zweifel von der Luft / so aus denen Ohren gehet.

Im rothen Meere sind sie gar schön colorirt / auch Purpurfarben. Gyllius sagt / er habe eine solche Schnecke gesehen / so groß / daß ein Fischer so viel Wein als er zu trincken gewohnt / auff eine Mahlzeit nemlich / hinein bringen können.

Die **ohnschablichte Schnecken** / als die **Weg-Schnecken** / sind denen andern fast gleich / nur daß jene mit Häuflein / diese aber ohne Schalen. Daß man aber sagen will / sie leben vom Thau allein / kan nicht erwiesen werden / ja diejenigen erfahrens mit Schaden welche viele Schnecken in Gärten haben.

Dieses sagt man / daß die Affen und Aeyden dergestalt sich vor denen Schnecken fürchten / daß / wenn sie nur ein Häuflein sehen / dermassen erschrecken / daß sie l. h. ihren Koth gehen lassen.

Die **Weg-Schnecken** herentgegen sind denen Schweinen / und Rebhühnern so zu wider / daß wo jene / diese nimmermehr hinkommen.

Nun wollen wir auch ihren medicinischen Nutzen untersuchen.

Die

Die Deckelchen von Schnecken-Häuserchen pulverisiret gute Würckungen in Steinschmerzen/ massen sie wohl zertheilen/ und abtreiben; Es wird gesagt/ daß / wenn man jemanden einen abgeschnittenen Schnecken-Kopff / oder ganze Schnecke / an Hals hänget / alsdann solcher die Kopffschmerzen lindert.

Sie sind in der Küche auch eine gute Speise/ nicht gar unverdaulich / man speiset sie meistens im Winter / doch wer sie des Sommers versuchen will/ wird mir Beyfall geben / daß sie im Sommer fast noch besser/ als des Winters schmecken.

Nun kommen wir an die

Aydeye.

Ist meistens einer Spannen lang/ doch länger und kürzer / nachdem sie ist / hat eine schuppichte und hartlichte Haut; Auf dem Rücken sind die Aydeyen dunkel-gelbe / braun / oder grünlich/ am Bauche aber haben sie eine gelblichte Haut/ haben vier Füße / weßwegen sie auch nicht unrecht unter die vierfüßigen Thiere können gerechnet werden. Haben fünff spitzige Finger oder Zehe / welche gleichsam wie Menschen-Finger formiret sind / und auch vorne kleine Nägellein.

Alle Aydeyen haben überaus subtile spitzige und haarichte Züngelein/ einfache/ doch auch zuweilen doppelte Schwännggen.

Dieserwegen können sie gar wohl in die einfache und doppel-geschwänzte Aydeyen getheilet

let werden/von denen letzteren siehet man vor andern/viel in Italia/und einigen Insuln des teutschen Meers.

Man könnte hieher auch zehlen/das man manchemahl zweytspffigte und dreygeschwänzete wahrgenommen/welche aber mehr unter die Mißgeburthen und Monstra gehören könnten / als das ihrer ein ganges Geschlechte seyn solte. Auch sind sie sonst sehr unterschieden; Absonderlich theilet sie Scaliger in Kleinere und grössere ab. Hieher gehören auch die Salamander und Chamaeleontes, worvon unten zu melden stehet; Derer Rat-Ayderen/ Zeidochsen / und Mold-Bürmer zu geschweigen.

Die Landschaften machen unter ihnen auch keinen geringen Unterschied. In Indien und Italien giebt's wohl die meisten / in Arabien und der Insul Capraria sind sie / der Grösse nach/ zuweilen einer Ellen lang / doch fehlen sie in Europa auch nicht / ob sie schon ziemlich klein/ und kaum eines Fingers lang. Halten sich hier zu Lande meistens in Mauren/ an Bächen/ in Gräben/ wie auch unter denen Gebüsch und Hecken auff.

Ihre Natur und angebohrne Eigenschafft bestehet in folgenden Puncten:

- 1.) Das sie den Menschen freundlich lieben/sogar/ das sie selbige für derer Schlangen und Rattern Gefahr nach Vermögen beschützen/ auch des Menschen Speichel begierig auffleckten.
- 2.) Fürchten sie sich sehr vor denen Störchen/weil sie

sie ihre Zungen mit Hydreyen gerne speisen. Schlangen/Spinnen/ und Scorpionen sind sie sehr zu wider/da auch/wegen grosser Antipathie, wenn man eine von einander geschnittene Hydreye auff einen Scorpion-Stich leget/ solcher heilet.

Mit denen Schlangen kommen sie oft in einen offenbahren Streit.

Denen Spinnen haben sie auch Ursach genug feind zu seyn/ weil sie derer Hydreyen Zungen/ entweder mit giftigen Stichen verlegen / oder ihre Nester verstopffen/ daß sie ersticken müssen.

3.) Zu Ende des Martii congregiren sie / und generiren wie die Schlangen / hierinne verwickelen sie sich dergestalt / daß nur ein Leib mit zweyen Köpfen scheineth/ legen nachmahls Eyer/ scharren sie in Sand / so / daß sie solche nicht selbst ausbrüten. Ist also dieses eine Fabel / daß sie die Jungen zum Maule rausspreyen solten. Ahnen also hierinne denen Crocodillen nach / unter derer Geschlechte gleichfals die Hydreyen fast können gezogen werden.

4.) Daß sie mit Beißen nicht schaden/weil ihre Zähnen zu schwach / des Menschen Haut zu verlegen/ doch folget daraus nicht/ als ob alle ohne Gift seyn müßten/ massen ein Schuhstickers Junge/als er aus Borwik einer Hydreyen den Kopf abgebissen / er bald hernach gestorben / ohnerachtet köstliche Antidota ihm gebraucht worden.

5.) Verlieren sie mit der Zeit ihr Gesichte/ solten ihnen die Augen aber ausgestochen werden/

bee

bekommen sie doch / durch Gütigkeit ihrer Natur / nach Aliani Zeugniß / das Gesichte wieder / welches man dahin gestellet seyn läffet.

6.) Sie pfeiffen und zischen wie die Schlangen; Sie liegen den ganzen Winter über / in Löchern unter der Erden / ohn alle Speiß und Trancf wie man sagt; Auch sollen sie mit ihrem Leben nicht über ein Jahr kommen.

7.) Im Herbst oder Winter streiffen sie ihre Haut ab / da sie denn wieder eine andere Haut bekommen.

8.) Sie gehen gerne Paarweise miteinander / wird denn eine getödtet / so verfolgt die andere den Widersacher so lange / um ihres Freundes Todt zu rächen.

9.) Wenn sie gleich von einander geschnitten / dennoch leben die Theile eine lange Zeit / absonderlich der Schwanz / welcher am längsten lebend bleibet / ja / wenn der Schwanz ihnen gleich abgehauen / wächst dennoch zum öfftern wieder ein anderer.

10.) Sie fressen allerley Speise / absonderlich Heuschrecken / Grillen / Schnecken / Bienen und andere dergleichen so genandtes Ungeziefer.

11.) Die Weiblen sind bey diesem Ungeziefer gröffer als die Männlein.

In der Arzney haben sie auch nicht wenigen Nutzen.

Eine in der Mitte entzwey-geschchnittene Ayder auf solche Wunden gelegt / wo man Glas / Eisen / Dorn / oder dergleichen / eingestochen / auch wo Scorpion-Stich geschehen / heilet solche / und ziehet die Splitter heraus. Eben

Eben solches Fleisch mit Del angestossen / auff Scorpionen-Stich gelegt / thut gleichen Effect; Macht auch die Haare wachsen/ wenn man dieses Del fein warm überstreichet.

Eben dieses gethan/ mit Baum-Del/und an der Sonnen destilliren lassen / ist ein schön Mittel wider die Brüche derer kleinen Kinder.

Auch ist dieses Del gut in grossen Ohren-Schmerzen/und Wehetagen/nur warm hinein getröpflet.

Das Blut und die Leber zu Pulver gestossen/mit Baumwolle auffgelegt/vertreiben die Hünen-Augen und Warzen.

Anderere sagen/man soll das Herz zu Pulver brennen/welches Pulver ein Glied so unempfindl. machen soll/das mans ohne Schmerzen ablösen könne/ wäre/wenns die Noth erfordert/zu versuchen.

It. Man zerschneide ein wildes Aydeyelein/dörre und stosse es zu Pulver / mache Zahn und Zahn-Fleisch um und um wohl reine/ lege dieses Pulver darauff/da man den vor gewiß saget/man könne einen Zahn ohne Schmerzen heraus nehmen; Eben dieses soll auch das Blut derer Aydeyen verrichten.

Aydeyen zu vertreiben / kan man nur einen Storch halten/ selbiger leidet keine Aydeye.

Wer aus Curiosität Schlangen / Heydeyen/ (Aydeyen/) und dergleichen Thierchen/unverweßlich auffbehalten will/der mache es also:

Man nehme ein starck weites Glas/ fülle es voll starcken Brandtwein / oder recht scharffen Efig/ und verbinde das Gefäß fein wohl / das sie nicht entrinnen/auch keine Luft sie angehen möge/ wenn

Dd

sie

sie so denn todt / werden sie dennoch als lebendig scheinen.

Nur noch ein wenig von denen *Ayderen* zu gedencen/so sind solche/wenn man ihnen nichts thut/ fromm/und schaden nicht/ massen sie sich von denen Menschen angreifen / streichen und schmeichelt lassen / da sie alsdenn unbeweglich liegen bleiben/ und der sichersten Ruhe geniessen.

Wenn man sie unter denen Augen veriret/ lassen sie genugmahl aus selben Bluts = Tropffen fallen / daß sie biß auff drey Schritte weit schiessen.

Ein gewisser Autor nennet eine sonderliche *Aydere*/mit *Rahmen Ignavia*, in derer Kopff wird etwas/ einer Sand-Uhr gleich/ gefunden/ so herrlich wider den Stein; Wird deßhalben *Ignavia* genennet / weil sie sehr langsam gehet oder schleichet / und kaum in einer Stunde die Weite eines Schritts erreicht.

Nun wollen wir auch noch etwas reden vom

Salamander/

Welcher unter das Geschlecht der *Ayderen* nicht unbillig zu rechnen.

Ist gleicher Weise vierfüßig / schwarz mit gelben Flecken; wohnet an kalten feuchten Oertern; Einige lieben auch das Wasser / woher sie eben in Wasser und *Erde*-*Ayderen* getheilet werden.

Dieses Thier ist vergiffet / den Giff aber läßt es mit einem Milch-weißen Schaum von sich.

Der

Der Molch

zernaget die Haut/macht Geschwühre/dessen Asche heilt allerhand Schäden/doch muß man sich in acht nehmen/dasß der Rauch niemanden in Hals ziehe.

Aristoteles, und etliche andere Scribenten/halten vor gewiß/dieses Thier/der Molch nemlich/ werde vom Feuer nicht verzehret/ noch versehret; Es ist aber gewiß / daß schwerlich ein Thier im Feuer leben kan / mag also dieses vom Aristotele geschriebene wohl ein Irrthum seyn.

Gener/so auch etwas curios, wolte dieses Thiers Natur recht expisciren / wäre ihm aber bald übel gelungen: Er warff nemlich einen lebendigen Molch in das heisse Feuer/worauff der Molch dergestalt zerberstete / daß dem guten Herrn der Gifft um Maul und Nase herum sprang/worauff der gute Herr/entweder aus Schrecken/ oder vom Gifft/ in eine tödliche Kranckheit fiel / doch aber/ durch Gebrauch guter Medicamenten / wieder curiret wurde. Besser aber lieffes mit einem andern ab/ der that den Molch in eine nicht allzu penetrante Hitze / merckte dadurch dem Molch ein sonderlich Kunst-Stücklein ab / denn er spiehe in das Feuer einen Tropffen von einem sonderem Liqvore, wodurch die Hitze ziemlich temperivet wurde; Dieses that der Molch etliche mahl/ doch mußte er endlich jämmerlich umkommen und verbrennen.

Nun kommt das
Chamæleon.

Gehöret auch unter die Nyderen/ findet sich meistens

Dd 2

in

in Africa, ist denen Hyderen auch ziemlich gleich/
nur in der Natur gehet er etwas ab; Es hat stetig
einen offenen Rachen / um Athem zu hohlen. Im
übrigen ist noch dieses merckwürdig / daß sie sich in
allerhand Farben verstellen können / denn sie mögen
seyn / in was vor Erdreich sie wollen / haben sie dessen
Farbe / außer weiß und roth können sie nicht an
sich nehmen. Ist eine Verwunderungs-würdige
Art.

Von diesem Ungezieser / als vom Chamaleon,
und Molch / ist in der Medicin kein Nutzen.

Nun wollen wir auch etwas von dem

Blut-Egel / Blut-Igel /

sagen. Einige nennen ihn auch Blut-Igel / Säng-
Igel; Andere heißen ihn auch schlecht weg / Egel.
Sind schwarz oder dunkel-braun / fast wie die
Regenwürmer / so lang als der Drittel eines Men-
schen-Fingers / halb so dick als ein Finger. Wenn
sie sich aber ausstrecken / werden sie meistens noch
drey mahl so lang / sehen alsdann einem Mäuse-
Schwanz ganz gleich / doch sind sie etwas dicker /
haben keine Füße / und ob sie gleich im Wasser kei-
ne Floß-Federn / ja gar kein Glied haben / sondern
der Leib ist gleich aus / das Maul dreyeckigt / wie aus
dem Wüdelein zu sehen / eine gespaltene Zunge /
womit sie das Fleisch durchbohren / und fest einse-
zen / der Kopff ist klein / haben einen vom Kopffe
biß zum hintersten engen Durchgang / der Rücken
ist mit schwarzen Linien und Puncten versehen / der
ganze Leib ist mit vielen Linien eingekerbet / so
schwim-

schwimmen sie doch / und können sich ausstrecken und einziehen.

Ihr Unterschied ist dieser / daß manche röthliche/andere scheckichte sind; Grünlichte/weiße/grosse und kleine giebt es auch/ deren die grössern Roß-Egel geheissen werden / Ursache / weil ihrer 9. durch blosses Auffaugen des Geblüts/ ein Roß umbringen können.

Solcher findet man viel in Deutschland/ welche das ausgefaugte Blut durch den Hintern wieder von sich stossen/und also unersättlich seyn. Sie haben auch viele zaserichte und wollichte Häutlein/ andere hingegen kurze Köpffe/ und rothe Bäuche/ noch andere sind über dem Rücken/ der Länge nach/ mit rothen und etlichermaßen runzlichten Strichen begabet; Auch sind noch andere/ welche wegen ihrer Kleinheit unsichtbar genennet werden/ weil man sie wegen ihrer Kleinheit im Wasser kaum ersehen kan. Ihre Derter sind theils in fließenden Wassern/ westwegen sie in die süßen Egel/weil sie in den süßen Wassern sich auffhalten/theils in die Meer-Egel/weil sie sich in denen Meeren oder gefalzenen Seen aufhalten eingetheilt werden. Doch sind die in süßen Wassern die gemeinste/halten sich doch nicht in allzu klaren Wassern auf/sondern wohnen meistens in sumpfsichten Wassern/ und morastigen Dertern / in klaren Wassern/steinichten Bächen und reinen Brunnen findet man sie gar selten. Auch findet man bey Benedig herum ganz grüne Egel / die weiße Egel halten sich hingegen in lautern Bächen auff/welche

sich zuweilen auch an die Fische hängen. In Schweizerland sind gar viel schwarze und dunkel-braune/ welche/ weil sie so faulicht/ gar nicht zum Saugen dienen.

Strabo sagt auch/ daß es in einem gewissen Mauritanischen Fluß solche grosse Egel gebe/ welche 7. Ehlen lang / und unten an der Kehle durchlöcheret seyn/ um daß sie Athem holen können.

Die meisten und geringsten halten sich wie schon gedacht am liebsten in unreinen und kothichten Wassern auff/ also daß sie sich vom Koth nähren/ auch gerne in laulichten Wassern wohnen / will man sie im Winter zu folgendem Gebrauch auffhalten/ so thue man sie in ein Gläschen/ gieße laulicht Wasser auff sie / und setze sie an einen temperirten Ort/ gieße auch öftters laulicht Wasser auff sie/ damit sie nicht erfrieren können/ massen sie die Kälte gar nicht zu ertragen vermögen. Auch ist ihre Natur in Blutsaugen so unersättlich/ daß/ wenn sie einmahl angebissen / schwerlich sich wieder abreißen lassen. Auch wenn sie in einen Canal/ oder Röhrlein eingeschoben werden / so kriechen sie hinter sich wieder heraus. Können leichte darvon wischen/ weil sie einen subtilen Leib haben/ sie kommen fort / indem sie sich auff das Maul und Hintertheil steuren/ und also darvon kommen.

Ihr Arzneyischer Gebrauch ist folgender: Man braucht sie außserl. das Blut auszusaugen / appliciret sie an diesen oder jenen Ort/ nach dem die Noth es erfordert/ sonderl. auff die güldene Ader. Im Haupt-Schmerzen / kan man sie an die Schläffe/ auch/

auch/ doch vorsichtig/ wie anderwegen gleichfals appliciren/ kan man dieses nicht vertragen/ so werden sie auff die Hände oder Füße gesetzt.

In der güldenem Ader setzet man sie l. h. an den Hintersten/ damit selbige eröffnet werde.

Man appliciret sie auch Vulvæ, wenn die Menfes oder Lochia nicht fort wollen. Die Art solche Würmer zu appliciren/ findet man hier und dar/ in Medic. und Chirurg. Büchern/ ist auch erfahrent Chirurgis bekandt. Wolte zu weitläufftig werden/ solchen Proceß hieher zu setzen.

Der Seiden-Wurm

Ist der Gestalt nach ein kleiner/ zu gemeinem Menschen aber ein nützlicher Wurm; Am Leibe hat er 7. Ringlein/ und in allen 14. Füße; Zwischen jedem Ringlein läßt sich ein klein schwarzes Flecklein sehen/ und ein fast halb-Mond-förmiges Zeichen; Vom Kopffe an biß auff den Schwanz/ gehet ein länglicht schwarzes Strichlein. Der Rüssel gleichet fast einem Schweins-Rüssel/ in welchem zwey grosse/ der Proportion nach/ Augen stehen/ welche/ der Farbe nach/ recht dunckel-schwarz zu seyn pflegen. Nach dieser Beschreibung werden fast alle diese Würmlein gezeichnet seyn/ doch sind sie in folgenden Stücken ziemlich unterschieden / 1.) was anlanget die Farbe/ 2.) das Gewebe/ 3.) und den Ort/ wo sie sich auffzuhalten pflegen.

1.) Der Farbe nach sind etliche **weisser**/ andere **grauer**/ noch andere **gelber Farbe**/ wie nun ihre Farbe/ solche Seide spinnen sie gemeintlich/ auch ist mancher Gewebe sehr zart und subtil, anderer

DD 4

aber

aber weit stärker. Welcher Farbe nun die Seide/ solche Farbe haben auch ihre Eyerlein / wie gleich unten mit mehreren soll gehandelt werden.

Diese Würmlein halten sich in Indien/ Hispanien/ Calabria und Italien auff / doch hat immer eines bald der Grösse/ bald dem Gewebe nach/ einen Unterschied vor dem andern / die Indianische übertreffen/der Länge nach/alle andere/ihre Grösse ist insgemein über Daumens groß/das Gewebe ist meistens einem Kopff groß/die Hispanische sind ziemlich klein/doch nichts desto weniger reich an Seide. Die Italiänische halten unter Spanischen und Calabrischen das Mittelmaß.

Wer nun welche/ Gewinns halber/ halten will/ hat sie gemeiniglich in grosser Menge/welche Würmerchen dann demjenigen grossen Nutzen / der sie hält / einbringen / findet man sie aber in Teutschland/werden sie hier mehr zur Lust und Curiosität/ als Nutzen gehalten / um sich an ihrer künstlichen Arbeit zu delectiren.

Dieser Würmlein Gewebe Anfang/ Fortgang und Ende/ verhält kürzlich sich also :

Die Eyerlein dieser Würmerchen sind kaum so groß als ein Mohn-Körnchen/ diese hebet man des Winters auff einem Papiere auff/allwo sie an kleben mit samt dem Papiere/ hernach werden sie als denn im Monat Majo an die Sonne geleyet / da/ nachdem die Eyerlein immer grösser werden/ endlich gewisse / denen Raupen gleiche Würmerchen hervor kriechen ; Diese legt man nach diesem auff die Maulbeer-Blätter/wovon sie sich meistens ernähren/

ren / und von Tag zu Tage zunehmen / bekommen endlich am Leibe eine gelblichte Haut / welches eine gute Anzeigung zum Spinnen giebt / nicht lange hernach ziehen sie aus dem Maule viele zarte Fäden / da es denn Zeit / jedem Wurm seine eigene Werckstadt ein zu geben / da man sie in Papierne Deuten thut / worinne sie denn sich gang einspinnen / und endlich in dem Gespinste sterben / klappern sie denn in der Deute / so ist's Zeit / die Seide heraus zu nehmen / windet sie auff kleine Häspeln / biß die Seide abgewunden. Ist denn der Wurm ein Weiblein / wird er wieder lebendig / bekommet Flügel / und leget wieder obbesagte kleine Eyerlein / und stirbet nach diesem ; Das Männlein hingegen bleibt gleich anfangs todt / und ist weiter nicht zu gebrauchen.

Daß diese Würmelein herrlichen Nutzen schafften / ist mehr als zu wohl bekandt / massen weder der geringste / noch vornehmste / dieser Thierlein Arbeit gerne pfleget zu entbehren / nemlich der Seiden / und seidenen Zeugen / &c.

Nun wollen wir auch ein wenig sehen / was in der Medicin diese / dem Ansehen nach / geringe / in der That aber nützliche Würmer / vor Nutzen geben :

Seiden-Würmer zu Pulver gestossen / wird denen mit gutem Effect eingegeben / so mit der Schlafsucht / grossen Kopffweh / und dem bösen Wesen behafftet. Welche Weibes Person mit starcker Mutterbeschwerung behafftet / lege was von diesem Gewebe auf glüende Kohlen / lasse den Rauch darvon an Leib gehen / es thut ihr guten Effect.

Dd 5

Ge

Gebrandte Seiden - Würmer reinigen faule Wunden/mit Salze vermischt/machen die Zähne fein weiß und sauber.

Nun wollen wir auch etwas von

Spinnen

gedencken/heissen auch **Kancker**. Kommen in dem Gewebe denen Seidenwürmern ziemlich gleich. Ja/ vor wenig Jahren/ kam ein eigen Tractätchen von ihnen heraus/ welches zeugete / mit wenigen Ankosten das Spinnen - Gewebe so zuzurichten/ daß sie einer Seiden gleich / so gar / daß voriger König in Franckreich eine Weste und Strümpffe darvon getragen/welches wohl zu glauben.

Ihre Gestalt ist uns mehr als zu wohl bekandt/ die Farben sind verschieden / haben kleine Köpffe/ und theils ein Oval- theils einen rundlicht- formit- ten Leib.

Auch ist der Grösse nach immer ein Kancker größer/und kleiner als der andere ; Unter allen werden die **Creuz - Kancker** vor die besten gehalten/ welche ziemlich groß/ und ein Creuz auff dem Rücken haben/ diese/ sagt man/ sollen 7. Jahr in ein Gläßgen wohl vermacht stehen / so würde ihnen endlich Kopff und Füße abfallen / der Leib aber zu einem pretiösen oder nützlichen Stein wider den Giff werden/welcher/wenn er in einem Ringe am Finger getragen würde / machte / daß einem kein Giff nicht schaden könne.

Dieses probirten wir einsmahls/ da denn dieses sonderlich zu verwundern / wie ein solcher Kancker so

so lange ohne Luft / ja ohne einzige Speise leben
 konte / auff viele Wochen ; Endlich spann er ein ü-
 beraus schön Gewebe / von allerhand Farben / son-
 derlich aber schön gelbe / wie eine pure Seide / und
 starb nach diesem. Fünff Jahr hernach zerbrach
 das Gläßgen / da denn der Leib schon sehr steinigt
 war / weil es aber seine Zeit nicht gestanden / können
 wir weiter nichts mehr darvon sagen ; Wiewohl ich
 gleichwohl bey einem guten Freunde einen solchen
 Kancker = Stein gesehen von einem rechten Kan-
 cker / der 7. Jahr gestanden / und reiff worden war.

Diese sind auch denen Seiden = Würmern an
 Künstlichkeit ziemlich gleich. Ihr Gewebe machen
 sie auch fein zart / doch inner eine Spinne zarter als
 die andere / welches ihnen dienet / Fliegen und aller-
 hand Ungeziefer inne zu fangen / da sie denn das
 Blut ausfaugen.

Sie halten mit denen Kröten grosse Feindschafft /
 weswegen auch eine Spinne auf diese Manier / je-
 nen Mann von grossen Unglück befreyet / massen
 diese Person / zu ihrer Ergötzlichkeit / des Abends et-
 was vom Grase in seine Schlaff-Kammer streuete /
 hatte aber ohngefehr eine Kröte mit ingerappet /
 des Abends im Schlaff setzte sich die Kröte an des
 armen Menschens Maul / was zu thun / abzureissen
 getrauete er sich nicht / und von sich selbst wolte sie
 auch nicht hinweg / endlich gab ein vernünftiger
 Medicus den Rath / man solte die Person auf den
 Rücken an einen solchen Ort legen / wo eine Spine
 sich aufhielte / dieses geschah / die Spine ihren Feind
 die Kröte merckende / versetzte ihr alsobald im her-
 un

unter Spinnen einen tödtlichen Stich/ die Kröte sahe sich um / bliebe aber sitzend/ den Stich wieder hohlte die Spinne zum andern und drittenmahl/ nach diesem zohe die Kröte ihre Füße zusammen/ starb / und fiel ab / war also die Person dieses unangenehmen Gasts / der scheußlichen Kröte/ befreyet.

In der Medicin ist dieses von denen Spinnen zu loben/ daß/ wenn man aus Wachs und Spinnen Gewebe ein Pflaster machet / auffleget über den Unter-Leib/ wehret es das Aufsteigen der Mutter.

It. Butter und Brod gekäuet/ und mit Spinnenweben vermischt/ auff eine Wunde oder Schaden gelegt / wenn man sich etwa geschnitten oder gehauen hat/ ist ein köstlich Mittel/ welches oft probiret worden / will man etwas Ebreiß gehackt/ drunter mischen/ ist desto besser.

Nun gehen wir fort/ und wollen einer sonderbaren Art Spinnen gedencken / welche Apulische Spinnen heißen/ von Apulia, oder man nennet sie

Tarantelen.

Dieses sind gar gefährliche Spinnen/ machen denen armen Patienten/ die sie gestochen haben/ verschiedene wunderliche Symptomata, worvon wir eins und das andere anher setzen wollen : Einige/ so von diesen giftigen Thieren gestochen werden / müssen ohn Unterlaß tanzen / springen und hüpfen / diese weinen / jene lachen / andere schlaffen / andere wachen / wieder welche speyen/ noch welche schwitzen/ oder zittern stets/ von denen nichts

nichts zu sagen / welche mit dieser oder jener Farbe sich dergestalt belustigen / daß sie ohne selbige nicht bleiben können.

Nun sind solche / welche / wenn sie von der Music angetrieben werden / springen immer in die Höhe / tragen ein blanckes Gewehr / welches ihnen sehr angenehm / stets in Händen / machen darbey lächerliche Geberden / nehmens bald in diese / bald in jene Hand / bald ins Maul / bald werffens sies wie die Klopff-Fechter in die Höhe / und was dergleichen mehr.

Noch andere sind / welche sich delectiren an einem Glas voll Wasser / machen eben dergleichen Vossen / als jene mit dem Gewehr. Noch andere haben ihre Lust an einem Schaaff / so mit grünen Laub umwunden / wieder andere delectiren sich an einem Becken voll Wasser / in welches sie Hände / Arme und Köpffe hinein stecken / wie die Taucher-Vöglein pflegen / schlagen öfters die Hände zusammen / wie die Enten ihre Flügel / und daumeln jederzeit wie die vollen Leute.

Viele hat der leidige Hochmuth (doch unschuldig) befallen / daß sie alle ihre Worte gravitatisch / und Befehls-weise vorbringen. Andere / wenn sie lang genug getanget / setzen sich endlich nieder / heulen und weinen / ächzen und wehklagen / als ob sie solcher gestalt ihr zugestoffenes Unglück besenffeten.

Viele fallen auff die Erde / schlagen mit Händen und Füßen dergestalt auf die Erde / als wenn sie von bösen Wesen hefftig geplaget würden.

Oh

Ob gleich der Gifft sehr schlimm / wo vor der liebe GOTT jedem Menschen genädiglich behüten wolle / dennoch ist dieses das elendeste / daß man den Gifft nicht allezeit gleich / sondern oft Jahr und Tag hernach erst spüren kan. Denn / ohngefehr zwey Monate hernach / vergehet der Appetit zum Essen / es kommt Glieder-Reissen / hitziges Fieber / gelbe Sucht / auch andere dergleichen schlimme Zustände / und Symptomata.

Auch lassen sich nicht alle Musiken auff sie appliciren / weil mancher von einem gewissen Trommelschlag / manche durch Sackpfeiffen / welche durch Singen / noch andere aber mit der Laute / oder Clav-Zimbel können erquicket werden / und sich darmit ergehen.

Es will auch nicht jeder Thon sich vor jeden schloffen / massen / wenn man nicht den rechten Thon trifft / der Patiente sich ungeberdig stellet / Augen und Maul groß machet / viele Glieder wunderlich drehet und fehret / kömmt aber der rechte Thon / so bezeugen sie sich frölich und lustig / tanzen und springen / sperren Maul und Augen auf / um zu zeugen / wie lieblich ihnen die Music deuchte.

Dieses Leben nun währet so lange / bis sie sich von Hüpfen und Springen starck ermüdet / als denn liegen sie vor todt / haben ein gelindes Schweißchen / und kommen meistens darvon wieder zu rechte.

Es haben unterschiedliche Autores weitläufftig darvon geschrieben / mit samt denen Melodien / wodurch sie wieder zu rechte gebracht werden; Besiehe hiervon unter andern / Kircherum, Merckleins Thierbuch / 2c. Nun

Nun wollen wir annoch zwey Würmer / so den Menschen hefftig plagen/ anher setzen.

Sind zwar so arg nicht als die Tarandeln/ doch thun sie dem Menschen nichts desto weniger grossen Verdruß.

Diese sind die Würmer im Leibe des Menschen/ sie erregen manchen verdrüßlichen Effect und Symptomata, so gar/ daß Observationes verhanden/ wie dergleichen Würme denen Menschen nicht allein viel Verdrüßlichkeit/ und den Todt verursachet/ ja/ daß so gar viele in delirium drüber gefallen / und mit lustig-seyn/ tanzen / singen und springen ihre elenden Zustand angezeiget / gleich als ob sie von obbesagten giftigen Spinnen wären beschädiget worden/ oder gar bezaubert. Doch wäre nicht gut/ daß jede dergleichen Symptomata verursachen solten/ und ist am besten/ wenn man mit guten Medicamenten zuvor komme/ daß die Putsche nicht allzu weit in das Gehege kommen können / worvon wir zwar unterschiedliches anher setzen könnten/ doch weil unser Zweck nicht ist/ diesen Tractat weitläufftig/ auch medicinisch auszuführen / sondern vielmehr kürzlich von jedes Thiers un Ungeziefers Nutzen und Gebrauch in etwas zu sagen/ auch/ wenn es schädlich/ solches auszurotten und zu vertilgen/ als sag ich/ wollen wir uns nicht zu lang auffhalten in Beschreibung derer Zeichen/ welche anzeigen/ daß dieser oder jener mit solchen Würmern behafftet und geplaget sey/ sondern/ wir wollen von ihrer Gestalt (wie es/ untern andern/ in diesem Werckchen erfordert wird/) etwas hierbey setzen.

Nun

Nun ist zu merken/das diese Würmer vornemlich in zwey Classen können getheilet werden / als da sind die **größern**/ Teretes, und die **Kleinern**/ Alcarides. Wir wollen erstlich

Die Teretes

betrachten : Solche sind denen Regenwürmern ziemlich gleich/ lang oder kurz/ weiß/ roth/ oder fleischfarbicht / nachdem die Naturen derer Menschen / worvon man keine gewisse Beschreibung geben kan ; Sie gehen entweder durch den Stuhlgang/ oder per Vomitum mit fort/wiewohl das letztere gefährlicher.

Die Kleinern aber/so Spuhl-Würmerchen genennt werden/ sind weiß / und denen Maden gleich/ doch sehr dünn / machen auch dem Menschen viel Verdruß/ werden auch durch den Stuhlgang mit hinweg gebracht.

Wer nun Lust hat ein mehrers von Würmern zu lesen/kan in Borelli und Paullini, ja in noch anderer Autorum Medicorum Observationibus, nachschlagen/da er wunderliche Sachen finden wird.

Fast nichts besser aber ist wider die Würmer/als gefeilt Eisen / aber kein Stahl / etwa einer Erbse groß auf einen Butterfladen gestreuet/ daran fressen sich die Würmer zu tode / und gehen durch den Stuhlgang/ gleich einem Schleim/ mit fort. Die Dosis ist nach dem Alter/ von einer halben bis zu 1. ja 2. Erbsen groß/die Woche/2- bis 3mahl/ nach dem es noth/es hilft/next Gott bald.

Wir wollen auch hier noch einiger Haus- und Gartenwürmer nicht vergessen;

Unz

Unter welchen sind die

Keller-Würmer/

Millepedes im Lateinischen / weil sie viel Füße haben / sie werden auch **Eselgen** geheissen / weil an der Farbe denen Eseln sie fast gleich kommen ; sind ziemlich klein / doch auch nicht gar zu klein / wie jedermann bekandt. Auch sind sie hierinne unterschieden / daß welche gleich **anfangs ihre Flügel** mit auff die Welt bringen / andere bekommen sie / **wenn sie erst erwachsen** / wie die Kälber ihre Hörner / wieder andere haben gar **keine Flügel** / wie anders kriechend Ungeziefer.

Thun denen Kellern keinen Schaden; Hingegen werden sie in der Medicin genuset / sonderlich wider den Stein.

Was anbelanget die

Ameise/

Ist ein solch zur Arbeit unermüdetes Thierlein / daß Syrach sich nicht gescheuet / auch die Menschen selbst zu diesem arbeitsamen Thierchen zu weisen.

Sind der Gestalt nach jedermann bekandt / wie auch ihr Unterschied / wie nehmlich manche **kleiner** / manche **größer** / diese **ohne Flügel** / jene mit **Flügeln** zu seyn pflegen. Will man sie aber durch ein Microscopium betrachten / kan so danth / wie sie einen **Rüssel** haben / observiret werden.

Welche noch etwas curiöser gewesen / behaupten / daß sie nechst diesem mit **Zunge** und **Zähnen** / auch einer **Stachel** von der Natur begabt wären.

Et

Nechst

Nächst ihren Fleiß / so hoch zu loben / ist sonderlich auch ihre Klugheit zu verwundern / da wir doch etwas so uns Aldrovandus hinterlassen / und selbst mit Augen gesehen / anher setzen.

Sie baueten eine Stadt viereckt / vier Schuh fast lang / und zwey Schuhe breit / in solcher Stadt sahe man die Ameisen auff- und abgehen / als wären sie Kauffleute in einer grossen Handels-Stadt / mitten durch die Stadt war ein Weg / etwa breit wie ein Finger / auch so tieff / andere drey Strassen giengen überzwerch / gleicher Weite wie die erstere. In denen äußersten Winckeln derer Strassen waren Eyer gesamlet / und zu Hauffe geleyet / und dieses war in der ersten Helffte der Stadt / in der andern Helffte waren Höhlen oder Keller mit Korn so angefüllet / daß es so gar auff die Gassen fiel / alle Gassen und Strassen waren überaus sauber und schöne / daß man sich verwundern mußte. **Biß hieher Aldrovandus.**

Was denn ihre Mühe und Arbeit anlanget / so ist gewiß / daß solche sehr groß / doch thun sie dieses alles mit sehr grosser Lust / um sich nur vor dem Müßiggang zu hüten ; Ihre Arbeit gehet auch bey weitem nicht unter einander her / sondern jede Ameise hat ihr gefahres / was sie thun oder machen soll.

Einige müssen die Beute mit grosser Mühe zusammen tragen / wälken sie mit denen Füßen bald vor / bald hinter sich / die Lasten sind oftmahl viel grösser und stärker als sie selbst / werden gleichwohl

wohl weder matt noch müde/ vielweniger verdros-
fen darbey.

Welche empfangen die andere mit allerhand
lieblichen Mienen/ um/ durch ihr Liebkoosen/ derer
andern Arbeit zu erleichtern.

Andere graben die Erde auff; Noch andere lei-
ten durch auffgeworfene Dämme den Zufluß des
Wassers anderswo hin.

Eiliche zernagen die eingebrachte Früchte / zer-
theilen sie / um daß sie nicht auswachsen / und zur
Speise untüchtig werden möchten.

Ob gleich diese solche / eine andere aber wieder
andere Arbeit haben / sind sie dennoch alle zur
Wachsamkeit und Fleiß geneiget.

Sie sind in Essen mäßig / in der Liebe züchtig/
weßwegen auch jede besonders in eigenen Zellen
wohnen.

Die Gerechtigkeit florirt bey ihnen insonder-
heit/sie haben alles gemein/keine ist reicher und kei-
ne ärmer als die andere.

In Begrabung derer Todten haben sie auch
was besonders/ sie thun ihre Todten in ausgehöhl-
te Hülsen derer Früchte/begraben sie in ihrer Vor-
fahren Begräbnisse.

Ihre Wohnungen sind dreyerley/ als in der er-
sten leben sie beysammen / da doch Männ- und
Weiblein ihre à parte Zellen haben / das andere
Behältniß ist mit allerhand Getrâyde angefüllt/
das dritte Behältniß brauchen die Weiblein / um
darinne zu gebähren / und ihre Eyer hinein zu le-
gen.

Nun werden wohl wenige Thiere seyn / so an Stärke denen Ameisen überlegen / ja man nehme gar den Elephanten / ob dieser denen Ameisen an der Stärke vorzuziehen / massen er nicht viel größere Last / als er selbst ist / würde ertragen können. Ein Pferd kan schwere Lasten ziehen / und zwar vermittelt allerhand Maschinen , als derer Wagen / Karren / und dergleichen / da hingegen eine Ameise alles vor sich selbst ohn einige Maschine verrichten muß ; Dennoch geschieht alles willig und gerne.

Denen Elephanten / Schlangen / Drachen / und andern giftigen Thieren sind sie sehr feind / wissen ihnen auch allerhand Schaden zu thun.

Denen Heuschrecken sind sie auch nicht gar geneigt / und denen Nasen / massen diese den Sommer über schlaffen / jene ihn aber mit Müßig-gehen und unnützen Singen zubringen / so gar gehässig sind sie auch dem Müßiggang.

So klug und geschickt sie nun seyn / dennoch thun sie Bäumen und Früchten grossen Schaden / welches sie zwar wohl nicht der Ursach halber / um Schaden zu thun / sondern vielmehr einen solchen Scopum , um sich in der Welt durchzubringen / suchen ; Wird deswegen einem guten Haus-Vater nicht unangenehm fallen / wenn wir etwas / solche zu vertreiben / und von denen Bäumen abzuhalten / anher setzen.

Sie aber von denen Bäumen abzuhalten / kan man ungeleschten Kalck nehmen / etwa drey Fäuste groß / gräbet ihn in die Ameis-Hauffen ein / gieffet Was-

Wasser darauff / so entzündet sich der Stein / und zerfällt / alsdann verbrennen viel Ameisen / die andern aber gehen darvon.

Oder:

Kindes-Galle genommen / die Stämme derer jungen Bäume damit bestrichen / verhütet / daß keine Ameise zum Baume hinauff kommen kan; Man kan auch den Stamm mit Menschen-Roth bestreichen / und zwar nur unten.

Auch kommen die Ameisen gerne ins Honig; Dieses nun zu verhüten / mache man einen breiten Circul von Kreide um dem Bienen-Stock herum.

Sie thun auch dem Geträyde grossen Schaden / indem sie solches zernagen und zerbeißen; Sie aber zu vertreiben / nehme man eine Schüssel / thue einen ganzen Ameis-Hauffen mit samt Ameisen und Erde hinein / verbrenne selbige / so werden alle Ameisen weg müssen / und nicht mehr bleiben können.

Hat man eingemachte Sachen / so können sie einem viel Verdruß daran beweisen / absonderlich / wenn man sie an die Sonne setzen muß; Doch ist gut / wenn man den Zucker-Topff mit Wolle bedecket / oder mit Röthel / oder Kreide bestreicht.

In der Kauffmannschafft geben uns diese Thierchen keinen Nutzen / wie etwa die Seiden-Würmer. In der Moral aber können diese stumme Würmer einem viel Regeln mit ihrer Arbeitsamkeit vorschreiben / daß auch Syrach diese / denen Faulen / mit solchen Worten / unter Augen stellet:

Ec 3

Du

Du Fauler / gehe hin zur Ameise / und lerne von ihr/2c. Doch ist dieser Ruz nicht alleine/das sie dem / der ihr folget zu einem fleißigen Leben antreibt / sondern sie giebt auch noch viel Mittel zu des Menschen Gesundheit / wovon wir einige derer besten dem **geneigten Leser** communiciren wollen:

Wenn man in einen Ameis-Hauffen schlägt / alsdenn an dem Stocke oder Schnupffstuch / oder auch Hand/wormit man hinein geschlagen/riechet / so erpicket dieser Geruch die Lebens-Geister über alle massen.

Die grossen Ameisen mit Salt zerknickt / und sich damit gestrichen / ist in der Kräse und Auffas ein herrlich Mittel.

In denen Ameis-Hauffen / absonderlich welche in Wäldern und unter denen Tannen anzutreffen / findet man gewisse Stücklein / so einem Gummi gleich/sehen aus wie der Weyrauch ; Hier zu Lande werden sie **Waldrauch** genennet / diese können eben wie der Weyrauch zum Räuchern gebraucht werden/besitzen auch fast gleiche Krafft mit ihm.

Derer Ameisen Spiritus wird in Apothecken verfertigt / ist ein gut Mittel in Seiten-Stechen / und andern dergleichen Zufällen / im Schwindel / in Ohnmachten / Unkräften / 2c.

Nun kommen wir an die **Schnacken / Mücken.**

Sind von der Natur überaus kleine Thierlein / nichts desto weniger haben sie alle diese Sinne / als wie

wie die größten Thiere zu haben pflegen/ sind ihnen überdiß die Flügel / und alle Glieder dergestalt künstlich angehefftet / daß sich drüber zu verwunden. Sie haben weder Blut noch Fett/weshwegen man aus Spasß zu sagen pfleget: **Mücken** (Schnacken) Fett sey in allen Kranckheiten gut.

Sind denen Menschen sehr verdrüßlich / so gar/ daß die Schnacken in einem kleinen Städtchen denen Inwohnern so viel Verdrüßlichkeit gemacht/ daß sie die Stadt verlassen/ und anderswohin ziehen müssen.

Ursach mag wohl diese gewesen seyn: Sie hatten damahls einen Dammen gemacht/um den Einfluß des Wassers zu wehren/aus dessen Schlamm diese Thierchen hervor gekommen.

Will man vor ihnen sicher seyn/absonderlich des Nachts/so nimmt man einen grünen Hanff-Stängel/setzet ihn vors Bette/so ist man gesichert vor sie.

Machen sie aber in denen Gärten viel Verdrüßlichkeit/Kan man sie auff folgende Art dämpfen:

Wenn man den Garten mit Wasser / worinne Raute gesotten/ besprenget / werden keine Schnacken hinein kommen.

Nun wäre auch das Ungeziefer so weit geendiget; Doch ist gewiß / daß diesem noch eines und das andere hinzu zu thun wäre; Allein/es ist vieles/ so nicht in Consideration gezogen wird/ und vieles hat gar keinen Nahmen; Unterschiedliches aber ist uns noch unbekandt/ wohin nicht ungereimt gehören die **Erde-Flöhe/ Feld-Wanzen/ Gottes**

Küchchen/und dergleichen. Weil aber dieser und vieler andern Natur uns ganz unwissend / so wollen wir auch dieses vom **Ungezieser** endigen / und zum **Beschluß**/ein und anders auffsehen/was unterschiedliche Thiere vor Speise dem Menschen/so wohl von ihrem Fleische/ als etlichen andern Stücken/ darreichen.

Nun ist bekandt/das entweder die Thiere an sich selbst/oder deren Theile/wie auch dasjenige/was von ihnen genommen wird / als: Milch / Butter / Käse/Honig/ Eyer/ &c. uns zur Nahrung gereichen müssen. Wir wollen demnach die **Thiere** erstl. an sich selbst/meists in der Ordnung/als wir sie forne gehabt/betrachten/und zwar hier/was die Küche anbetrifft/ auch von etlichen ausländischen Thieren. Erstlich kommt uns vor

Der Löwe/

Dieser ist forne satt sam beschrieben/ auch was vor Medicamenta von ihm kommen. In der Küche aber brauchen die Ausländer / wo er sich auffhält/ nichts von ihm/ so viel bey uns bekandt.

Vom Elephanten

ist auch nichts mehr zu erinnern / massen oben schon / wozu er gebraucht wird / auch was Nutzen das Elffenbein habe/ zur Genüge erwehnet.

Das Cameel

wird noch endlich von denen wilden Arabern gespeiset / auch nuzet ihnen der Koth / indem solcher lange Hitze hält / vermöge dessen sie allerhand Speisen/als wir bey unserm Holz und Kohlen/zur
rich-

richten ; Medicè davon zu reden / so haben sie ein grob Fleisch/welches nicht allzumohl zu verdauen ; Dem ungeachtet/wird es zu gewisser Zeit dem Könige in Persien selbst / als etwas delicates, gebraut / auff die Tafel gesetzt.

Die Milch aber ist desto delicates/ und gesünder ; Oeffnet den Leib/und laxiret.

Der Bär

wird bey uns/wie bekandt/auch nicht gespeiset/ hat auch ein kalt schleimicht/und unverdaulich Fleisch/ ist Leber und Milch nicht gesund/ dennoch halten es manche Schweizer vor eine delicate Speise/ absonderlich schmeckt das Fleisch/so an denen vorderen Tagen stehet/ nicht uneben.

Vom Pardel/ Panther- und

Tiger-Thiere

Kommet dem Koch nichts zu Nutze. Was aber die Medicamenta von ihnen belanget / können sie am gehörigen Orte gesucht werden.

Das Elend

betreffend/ tragen/wie viele vor gewiß behaupten/ diejenigen selbst einen grossen Abscheu davor / wo es doch anzutreffen/ja man will/das viele aus Curiosität etwas von dieses Thiers Fleisch gegessen/ aber gleich das böse Wesen bekommen haben. Was aber sonst von ihm zu erinnern/ kan oben gesehen werden.

Das Rhinocerot

giebt auch keine Speise zu des Menschen Erhaltung von sich.

Ee 5

Vom

Vom Einhorn/

wie viele in Zweifel stehn / ob gar eins sey / ist oben schon erwühnet. Wollen uns derohalben viel weniger um dessen Fleisch bekümmern.

Das Pferd

brauchen wir zwar viel / nichts aber von ihm in die Küche / die Fartern hingegen machen noch mit. So unapetitlich das Pferde = Fleisch aber ist / desto unapetitlicher ist die Zurichtung / massen sie ein Stück Pferde = Fleisch abschneiden / unter den Sattel auff ein ander Pferd legen / sich drauff setzen / und ein Flecke fort reiten / alsdann es nehmen / und als eine wohlshmeckende Speise verzehren.

Nun kommen wir an ein in der Küche / und außser derselben / ja auch in der Medicin nützliches Thier / nemlich ans

Rind.

Dieses ist zur Nahrung / wenns anders nicht zu alt / schon gut / absonderlich wenns fein unterwachsen / nicht zu fett / und nicht zu mager ist. Das von geschnittenen Ochsen ist besser als von Brümern und Kühen.

Gar zu alt Rind = Fleisch nuzt auch nicht viel / weil es zu trucken.

Das Beckel- und geräucherte Rind = Fleisch ist nicht gar gesund / doch gehts vor starcke Naturen noch mit / nur nicht zu viel.

Hies

Hieher können wir auch das

Kalb-Fleisch

mitbringen. Ist in allen Kranckheiten zugelassen/
doch darffs nicht gar zu jung seyn / auffer dem
machts Eckel im Magen ; Gebraten ist etwas
angenehmer als gekocht/sonderlich in Butter/doch
stehts jedem frey / nachdem der Appetit es erfor-
dert.

Hieher könten wir so wohl Milch/ Käse/ und
Butter / wie auch die Theile dieses Thiers als
Lunge/ Leber/ &c. anführen ; Weil wir aber
nur mehrentheils ist von dem Fleische derer Thie-
re reden/wird das andere biß unten versparet wer-
den.

Wir gehen fort und sehen was an dem

Esel

zu thun / dessen Fleisch wir zwar nicht zur Nah-
rung brauchen/ doch ist die Milch eine neu-auffge-
brachte Cur/ solche stets getruncken / soll ohnfehl-
bar ein herrlich anti-podagricum seyn. Wird
auch hin und wieder practiciret.

Vor Alters hat man ihre Milch gerne getrun-
cken/ auch sich drinnen gebadet/ &c.

Der Hirsch.

Dieser giebt noch ein ziemlich gesund Fleisch/
wenn er nicht zu alt ist/ auffer dem ist es ein hart und
übel Fleisch. Der Nahrungs-Safft absonder-
lich/ wenn es nicht wohl gekocht / wird ungesund/
macht melancholisch auch Leber- und Milch-Ver-
stopffung.

Das

Das Rehe-Fleisch

ist dem Hirsch-Fleisch fast in allen gleich/doch noch besser zu verdauen.

Der Fuchs

wird auch bey uns nicht gespeiset / weßwegen wir

Den Haasen

aufftragen wollen : Diesen hält man in der Küche vor ein Lecker-Bislein / so gar daß dieses Sprichwort : Tute lepus es , & pulpamentum gyaris, hievon seinen Ursprung genommen / welches so viel heist/ als ob ein Haase/ so selbst delicat genug wäre/andere Thiere um ein Lecker-Bislein ansprechen wolte.

Die Medici hingegen sagen/daß der Haase ein melancholisches Geblüte verursachete; Doch darff man die Haasen nicht gar verwerffen/massen/wenn sie anders wohl gebraten / schon noch mit gehen/ und einen angenehmen Geschmack haben. Wer sie aber allzu oft speisen wolte / dem würden sie leicht eckel und zu wider werden.

Das Caninichen

hat kein uneben Fleisch / wenns wohl gebraten wird/oder nur sonst nicht zu Lappe zugerichtet ist.

Der Wolff

wird nicht in die Küche gebracht / und wenn er die Schaase so gerne speisete / als wir die Wölffe/würde manch Schaaf guten Friede vor ihm haben.

Das

Das Schwein

wird sonderlich von Galeno gelobt / daß dessen Fleisch / wegen seiner gesunden Nahrung / so es dem Menschen gäbe / allen Thieren vorzuziehen / weil es dem Menschen = Fleische ziemlich nahe komme.

Daß dieses aber keinen Grund in allen Stücken habe / lehret die tägliche Erfahrung / weil noch andere Fleische es geben / so nicht so süchtig und eckel.

Dieses Fleisch giebt zwar ein firm und fest Aliment, doch ist es eben deswegen denen jungen gesunden und arbeitsamen Leuten besser / als denen / so alt / ungesund / oder ein vitam sedentariam haben.

Doch soll man nicht denken / daß das Schweinen-Fleisch wie ein Gift zu stehen sey ; Nein / hat jemand Appetit, so esse er davon / nur nicht zu fett / oder zu viel / speise viel Brod darzu / und nehme einen Trunck Brandtwein oder Wein darauff. Ist jemand aber mit Krätze oder Scorbut beladen / laß ers lieber gar anstehen.

Spahn-Ferckel.

Soll zwar eine Delicatesse heißen / ist aber eckel / ungesund / und verdrüßlich zu essen.

Wild-Schweinen-Fleisch

ist viel besser / als das von zahmen und gemeinen Schweinen / weil es ehe zu verdauen / dennoch ist das junge Wild-Schwein-Wildprät noch denen älteren vorzuziehen.

Der

Der Dachs

wird auch von wenigen genossen / doch findet man in Italien/ ja auch in Deutschland einige / so das Dachsen-Fleisch speisen.

Die Schweizer absonderlich essen den Dachs desto öftters/ da sie es mit Birnen kochen. Ihr Fleisch mag eben so gesund nicht seyn/ doch kömmt viel auff die Gewohnheit an.

Der Gems

ist um so vielmehr gesunder zu essen / wird auch häufig gespeiset/ wo er zu haben. Das Fleisch ist schmackhafft und wohl zu verdauen.

Das Eichhörnchen

Kan auch wohl gegessen werden/ ist ziemlich gesund/ absonderlich aber delectiren sich die Jäger daran/ geben auch ihren Kindern fleißig darvon zu essen/ um daß sie vor dem Schwindel sicher seyn mögen.

Der Hund

wird / wenn er von einigen Deutschen genossen wird/ mehr als ein Medicamentum, als Alimentum, gespeiset.

Hunde-Fleisch mit Zimmet/ Speck/ und andern dergleichen gespückt/ und gebraten/ soll ein delicat Essen seyn / ich aber / vor mein Theil/ habß noch nicht versuchen wollen.

Ein desto nützlicher Thier in der Küche aber ist

Ein Schaaff.

Ist zwar ein schlecht Fleisch / zumahl von alten Schaaffen/ wenn sie oft gelammet haben.

Doch

Doch ist das Schöpfen- und Lamm-Fleisch
desto gesünder/ massen das

Lamm-Fleisch

einen guten Geschmack hat/ ja es ist auch wohl zu
verdauen/ giebt gute Nahrung; Wenns zwar gar
zu jung / ist etwas läppe / sonst haben weder
franke noch gesunde leicht eine Incommiditai da-
von/ indem es leichte zu verdauen.

Schöpfen-Fleisch / oder der castrirten Schaaff-Böcke/ Hammel-Fleisch

ist gang wohl zu essen / doch darffs nicht zu mager/
auch nicht zu fett seyn. Ist der Hammel fein jung/
so ist auch sein Fleisch desto besser / und wohl zu
verdauen/ es sey gebraten oder gekocht. Denen Zu-
gemüßen giebt es einen angenehmen Geschmack/
und ist wohl zu essen.

Ziegen-Fleisch

ist ebenfals eine gesunde und gute Speise / doch
darffs nicht zu alt/ oder von Stinck-Böcken seyn/
sonst ist freylich nicht allzu gesund; Im übrigen
kann nicht anders seyn/ daß eine feine junge gesun-
de Ziege auch gesund Fleisch generiren müsse.

Was aber von Schaaff- und Ziegen-Milch zu
halten sey/ soll unten gesagt werden.

Das Biesam-Thier

giebt mit seinem Biesam auch uns unterschied-
lichen Nutzen; Von dessen Fleisch aber brauchen
auch diejenige/ allwo das Biesam-Thier sich auff-
hält/ nichts in der Küche.

Die

Die Zibeth-Katze
ist gleichfals so ein Thier / so ehe zur Medicin, als Küche gehöret.

Die Wieseln
werden bey uns zwar nicht gespeiset / die Mexicaner hingegen sprengen das Fleisch mit Salze ein / und essens / geben vor / der Geschmack sey so gut wie Haasen-Fleisch / doch haben wirs noch nicht in unserm Lande versuchet.

Von Mardern
haben wir auch nichts zur Speise / das Fell aber können die Kürschner wohl brauchen.

Der Igel
gibt zwar in der Küche keine Kost / dennoch speisen ihn manche Leute auch als eine Delicatsse.

Die Affen
kommen zwar öftters zu uns heraus / dennoch hat noch kein Teutscher etwas von Affen-Fleisch versuchen mögen. Gleichwohl berichtet Herodorus, daß das Affen-Fleisch von einigen in Africa solle gespeiset werden.

Das Fleisch an sich selbst aber ist kalter und trüffener Natur / hart und grob zu verdauen.

Die Meer-Katzen
haben auch so ein Fleisch wie die Affen / werden auch von einigen Ausländern gespeiset.

Die Murmelthiere
essen einige Schweizerische Bauren / indem sie solche

che entweder wie Spahn- Ferkelchen zurichten/
oder aber salzen sie ein / und hängen solche in
Rauch/und geniessen sie so dann.

Die Kaken

werden auch hier zu Lande nicht gespeiset; Manche
Lothringer und Frankosen hingegen machen eine
Delicatesse daraus/ und heißen sie nur Dach-Has-
sen/achten sie auch vor eine gesunde und zuträgliche
Speise/ die Zigeuner essen sie sonderlich gerne.

Der Maulwurff

giebt nichts zum Alimento von sich/wohl aber zum
Medicamento, welches oben zu sehen.

Der Luchs

ist gleichfals in Küchen nichts nütze. Das Luch-
sen- Belkwerck aber wird an einigen Orten vor-
rar gehalten.

Der Crocodill

ist ein / wie oben gesagt / Amphibion; Einige
Ausländer speisen auch das Crocodillen-Fleisch.

Die Biber

werden / meines Erachtens / zwar nicht gespeiset/
hingegen pflegen die Lothringer den Schwanz
nur zu braten/ und mit Ingwer gewürkt / als eine
niedliche Speise auff den Tisch zu bringen/ und zu
essen; Dieses Fleisch mag so ureben nicht schme-
cken/ auch schon gesund seyn / und glaube ich/das
es dem Fisch-Fleisch ziemlich gleichet.

Sf

Die

Die Fisch-Otter

hat ein Fleisch von kalter Complexion, stincket ziemlich / weßwegen sie auch keine Speise vor vornehme Leute / sondern nur vor arme Bauren ist ; Doch thun dieses die Deutschen und Französischen Bauren auch nicht leichtlich.

Weil dieses Thier so wohl auff Erden/ als im Wasser lebet / dürffens die Carthäuser-Mönche genießen / denen doch alles andere Fleisch verboten ist.

Die Frösche

werden bey uns gleichergestalt nicht gespeiset ; Jedoch machen einige vornehme aus denen Hinter-Vierteln eine Delicatesse, und vor die Schwindsüchtigen/ und an verzehrenden Fiebern liegenden/ eine gesunde Speise.

Nun kommen wir an die

Vögel.

Unter solchen ist der König derer selben

Der Adler/

wird zur Speise nicht gebraucht / doch können die Hispanier sich selbst also zu Nütze machen : Sie sehen nehmlich / wo sie ihre Nester haben / in selbige bringen denn die alten Adler ihren Jungen allerhand Feder- und ander sonderlich klein Wildpret ; Dieses nehmen sie / die Einwohner selbigen Landes/und speisens als eine Delicatesse, ja sie kehren

ren sich auch nichts dran / ob gleich die Jungen schon angebissen.

Wenn die Hispanier etwa denen Fremden was von diesem Wildpret vorgesetzt / und sie keinen Appetit darvon zu speisen gehabt / habens dennoch die Hispanier wohl bethuret / diß Wildpret sey delicat und gut / ja die Adler hätten selbst schon darvon gefressen.

Der Strauß

ist bey uns nicht bekandt / können ihn derowegen nicht zur Speise brauchen; Die Mohren aber sieden das Fleisch mit Gewürzen / und essens als eine gute Speise.

Die Pfauen

werden nicht gar viel gespeiset / doch kommen sie auch auff grosser Herren Taffel / aber mehr zum Schau-Essen / als zur rechten Speise; Wiewohl manche solches Fleisch doch gerne essen / wie man unter andern / von jenem Pabste weiß.

Der Kranich

dienet / weil er bey uns nicht viel zu haben / denen in Frankreich zur Speise; Hat zwar ein fäsicht hart und unverdaulich Fleisch / doch machen sies mit Zurechtung Würz-Regelins und Pfeffer / wolschmeckender / hängen das Thier über dem auch an einen Feigen-Baum / als wovon es geschlachtet wird.

Die Schwahnen

werden bey uns nicht sonderlich gespeiset / doch sind in Frießland viele / so sie mästen und als Gänse

braten / ja werden wohl gar eingefalzen / und in andere Länder verführet; Welches auch in der Schweiz geschieht. Doch seys / wie ihm wolle / so bleibet dennoch das Schwahnen-Fleisch ein streng / hart und übel zu verdauendes Wesen.

Die Störche

haben ein heftlich rauhes und gelbes Fleisch / nähren sich auch von allerhand giftigen Thieren / weßwegen sie in der Küche keinen Nutzen schaffen.

Die Gänse

werden um so viel lieber genossen / sind doch eben so gesund nicht / die Wilden doch gesünder als die Zahmen / wenn sie nicht zu alt.

Im übrigen sind sie beyde süchtig / und machen bald eine Fäulung. Ist aber der Magen gut / so thut das Gänse-Fleisch denen Naturen / die es ausarbeiten können / auch keinen grossen Schaden.

Die Endten

haben guten Theils ungesünder Fleisch als die Gänse / doch sind die wilden besser / als die zahmen Endten.

Hahnen-Fleisch

ist etwas härter als das Hühner-Fleisch / weßwegen es denen / die keine starcke Arbeit verrichten / fein so firm Aliment giebt / als es seyn sollte.

Die Hühner

aber sind noch besser; Das Fleisch ist schmackhaft / und wohl zu verdauen / macht gute Nahrung / und wenig Excrementa, giebt gut Geblüt / und generirt

gibt gesunde Spiritus, doch ist der Zungen Fleisch besser/als der Alten.

Capaunen und jung **Hüner** Fleisch ist also noch gesünder/als allzu alt **Hüner** Fleisch/wie jetzt gedacht/ und man selbst leicht schliessen kan.

Nebhüner

geben gute und viele Nahrung/ ihr Fleisch ist wohl zu verdauen / und macht denen Krancken gute Kräfte.

Cardanus rühmets sonderlich wider die **Frankosen**/ denn er spricht/ wenn jemand/ so an dieser Krankheit laborirte/ Jahr und Tag/nichts anders als **Nebhüner** ässe/ würde er genesen; Doch diese **Cur** mag ein wenig zu kostbar auch zu eckel heraus kommen.

Die Tauben

sind ziemlich unterschieden / die **Wilden** mögen wohl die besten seyn / doch sind die andern auch nicht uneben / nur daß sie etwas zähes Fleisch haben/ weßwegen / allzu viel genossen / **Melancholisch** machen soll/ daher **Febricitanten** nicht wohl dienen mag.

Die Welschen Hüner

haben auch ein gut Fleisch / zumahl / wenn sie noch jung/ machen Kräfte/ und dienen **Gesunden** und **Patienten**.

Der Sperling

hat ein annehmlich Fleisch gen/ und ist so ungesund nicht / als unterschiedliche sich von ihm einbilden/ auch

auch nicht an dem / daß er öfters mit der schweren Noth solle behafftet seyn; Weßwegen eben viele sich den ganzen Sperling / oder wenigstens den Kopff zu essen/ gescheuet haben.

Schwalbe.

Dieser Vogel ist noch vor kurzen nicht gegessen worden / nachdem aber sind sie zu Langensalka in Thüringen Hauffen-weise gefangen und gegessen worden / da denn viele denen Langensalkern dieses abgelernt/ und solche essen.

Die Nelster

wird auch von denen meisten hiesiges Landes nicht gespeiset/ doch kan ich versichern / daß sie gebraten gar wohl zu essen sind/wenn sie nur nicht zu alt.

Die Nachtigal

wird mehr um ihres schönen Gesangs halber / als zur Speise gefangen.

Die Lerche

ist zur Speise nicht zu verachten / massen die Lerchen nicht alleine einen feinen angenehmen und gesunden Geschmack haben / sondern sie generiren auch einen guten Nahrungs-Safft/ und tüchtige Dauung / insonderheit sind die so genandten Rupp-Lerchen in der Colica ein gut Mittel.

Wachtel-Fleisch

ist nicht gar wohl zu verdauen / hat schlecht Nutri-ment, und generiret viel Excrementa, macht leichtlich Fieber / weßwegen sie offte zu essen nicht rathsam

sam / ja einige sagen gar / daß durch öftters Essen vieler Wachteln manche in Convulsiones und Epilepsiam gefallen.

Die Fincken

sind unterschieden / dennoch können sie alle zur Speise genüzet werden / und haben ein nicht ungesundes Fleischgen.

Der Canarien-Vogel

wird mehr seines angenehmen Gesanges / als Fleisches halber / im Werth gehalten.

Zeißchen / Hänffling / Wenße / oder Meise / Rothkehlchen und Graßmücke / Rothschwanz / ꝛ.

Sind lauter kleine Vögelchen / welche zur Speise nicht unangenehm / auch läßt man sie zur Lust / wie bekandt / in denen Stuben herum fliegen / stecket etliche davon auch in die Vogel-Baure.

Der Staar

wird nur wegen seiner possirlichen Händel in denen Stuben gehalten / zur Speise aber nicht gebrauchet.

Der Zaun-König

hat auch ein gut Fleischgen / ja / wenn man öftters solches isset / löset den verstandenen Urin / und öffnet die Harn-Gänge.

Die Wiedehopffe

sind säuische und garstige Vögel / werden derowegen zur Speise von uns nicht genossen.

Der Paradies-Vogel/

weil wir/wie oben gedacht/ nicht wissen/ ob solcher
in Rerum natura sey/ können wir auch von seinem
Fleische nichts anher setzen.

Die Trappen

werden an einigen Orten sehr gehegt / und als eine
Speise vor grosse Herren auffbehalten; Haben
ein nicht allzuwohl verdaulich Fleisch.

Der Auerhahn

hat gleichfals solch ein Fleisch/wie das Rebhuhn/
und ist nicht ungesund.

Die Hasel-Hüner

haben einen lieblichen Geschmack;/ sind auch noch
gesunder zu essen als andere Hüner / dienen denen
Patienten/ vornehmlich denen/ die allen Appetit
verlohren/zu Wiederbringung der Kräfte.

Schnepffen

werden auch gespeiset / absonderlich macht man
aus dem Schnepffen-Dreck eine Delicatsse, sol-
chen auff Semmel gestrichen/geröst/und mit zu den
Schnepffen geleet; Haben kein uneben Fleisch.

Der Krammes-Vogel

ist ein delicater und gesunder Vogel / giebt dero-
halben auch gesunde Nahrung / sonderlich / wenn
solch ein Vogel von Wachholdern und Weinbee-
ren sich mäset.

Die besten Krammes-Vögel sind dennoch die/
so sich in Wäldern/Gehölzken/ auff Bergen und in
Ge

Gebürgen auffhalten / welches überhaupt hin von allen Vögeln gesagt werden kan.

Die Turtel-Taube

hat fast solch ein Fleisch wie gemeine Tauben/doch ist sie noch gesunder.

Guckuck

wird als eine gemeine Kost nicht gespeiset.

Der Specht

wird von einigen gespeiset / von etlichen auch nicht / nachdem die Naturen sind.

Die Krähe

wird auch als eine Speise gemieden.

Die Emmerize / Emmerlinge /

Hämmerlinge

werden gegessen / ihr Fleischchen ist noch so ziemlich / doch nicht eben delicat.

Der Rabe

wird bey uns von niemanden gespeiset / ohn Zweifel weil er sich von Aesern und Mäusen meistens ernehret.

Die Dohlen

werden von einigen gespeiset / von manchen auch nicht / doch ist ihr Fleisch eben nicht delicat , aber auch nicht ungesund.

Der Geyer

giebt in der Medicin zwar seinen Nutzen / aber in der Küche wird er nicht gebrauchet.

If 5

Die

Die Habichte

werden von vielen zur Speise genossen / sind auch nicht unrecht / bevorab wenn sie noch jung / und mit guten Brühen zugerichtet werden.

Der Hünere-Dieb

wird an einigen Orten auch Weyhe genennet / und hin und wieder / doch nur von armen Leuten / gespeiset.

Die Taucherlein

sind kleine Vögelchen ; Man braucht sie auch zur Speise / ihr Fleisch gleichet meistens dem Entens-Fleisch / schmecket starck nach Fischen.

Die Kybize

haben ein ziemlich wohl-schmeckend Fleisch / sind nicht eben ungesund zu speisen. Was die

Rohrdommeln

anlanget / so werden solche zur Speise nicht gebraucht.

Bachstelzen

sind gebraten ein gut Essen / auch nicht ungesund / doch nicht zu viel.

Der Eißvogel

wird in denen Küchen nicht gebraucher. Was anlanget

Die Eule / Nachtrabe / und Fleder-**Mauß /**

so werden solche von uns / als Nacht-Vögel / in der Speise beständig gemieden. Vom

Vom Phönix / Pelican / und Vogel Greiff

haben wir keine Nachricht/ ob solche wohl einmahl
in Rerum Natura seyn/ weßwegen wir zur Speise
nichts von ihnen vorbringen können.

Dieses wäre was zur Speise von Vögeln ge-
nommen wird.

Nun wollen wir auch sehen / wie viel Fische zur
Küche/ meistens bey uns/ sich schicken.

Unter solchen wird der erste seyn

Der Stockfisch/

dieser ist gedörret bey uns immer zu haben/ nicht al-
ber frisch/ frisch mag er wohl am besten seyn / hat
ein zart/ gesundes/ weiß-saftiges/ und nahrhafftes
Fleisch / daß man ihn wohl einen gesunden Fisch
nennen kan ; Gedörret aber ist er sehr hart/ so/ daß
man ihn ehe er angerichtet wird/ erst plauen/ und in
Wasser weichen muß ; Auf diese Manier giebt er
keine gute Daunung/ und ist denen starcken arbeit-
samen Mägen besser / als anderen / doch will man
ja in etwas seinen Appetit stillen / kan man ein
Gläschen Wein oder Aqua vitæ drauff trincken.

In Erfurt hat man eingeweichten Stockfisch/
daß man ihn so gleich zurichten kan ; Doch dieser
dient wohl in Eyl/ wenn nichts anders dar ist/ fer-
tig zu werden / hingegen aber ist doch so gut nicht
zu essen / massen durch die Lauge die noch übrige
Krafft ziemlich ausgezehret wird.

Der

Der Weißfisch

ist etwas kleine/ doch ziemlich zu essen / und zu ver-
dauen.

Die Hechte

sind gute Fische / wenn sie nicht allzu groß / auch
leichte zu verdauen/ und nicht ungesund.

Dienen Krancken und Gesunden/ weil sie einen
guten Nahrungs-Safft mittheilen/ kurz : sie mö-
gen gesalzen oder frisch seyn / so sind sie wohl zu
essen.

Der Plattfisch

Kömmt denen Schollen sehr nahe / wird zu uns
auch wie die Schollen gedörret heraus gebracht ;
Ist etwas delicateser und zarter/ als die Schollen.

Der Hering

ist uns auch mehr als zu wohl bekandt / schmecket
wohl/ und ist nicht ungesund ; Frisch kommen die
Heringe nicht leicht zu uns/wohl aber eingesalzen/
und sind auch nicht gar ungesund.

Die **Bückinge** sind geräucherte Heringe / doch
nicht so gut / wie die andern Heringe / gehn doch
noch mit/wenn man nur nicht zu viel thut.

Sonst sind die Heringe/wie gedacht/ gut genug
zu verdauen/ absonderlich / wenn sie fein fett sind
und kurz Fleischchen haben / auch nicht zu trahn-
richt sind.

Die Aale

haben ein süß wohlschmeckend und delicates
Fleisch/ hingegen ist nicht gar gesund/ sonderlich/
wo

wo man zu viel thut; Das Fleisch ist ziemlich schleimicht/ weßwegen es auch allen Patienten zu unterfagen/ es sey denn/ daß jemand grossen Appetit darzu habe/ massen es bekandt genug/ was grosser Appetit bey einer Sache thun könne.

Geräucherte Aale sind vor starcke Mägen nicht zu verachten.

Der Stör

hat ein hart fett Fleisch/ glucinos und cras, doch nicht übrig schleimicht/ dennoch ist er nicht wohl zu verdauen / sonderlich vor schwache Mägen/ hilffe zur Sicht und Durchfall/ je jünger der Stör ist/ je mehr und besser ist er zu verdauen; Die in Flüssen sind höher zu achten/ als die noch im Meere leben.

Der Welsß

ist ein delicater und wohl- zuspaisender Fisch/ hat ein weich Fleisch/ fast wie die Aale / schmecket auch fast so/ und ist überaus fett; Giebt ziemliche Nahrung; Doch wer zu viel thäte / möchte auch Eckel darvon bekommen.

Die Schollen

werden bisweilen in lauffenden Flüssen gefangen/ wiewohl selten; Frisch haben sie ein wohl- schmeckendes safft- haßtes Fleisch/ gedörret und getrucket/ wie sie zu uns gebracht werden / sind sie auch nicht unrecht/ sonderlich mit grünen Erbsen.

Ausfiern

haben einen salsichsten Geschmack/ sind aber nicht gesund/ verderben den Magen/ machen bisweilen
Brez

Brechen/doch darneben etwas Appetit zum Essen/
stimuliren Venerem,nähren aber wenig/beschwe-
ren den Magen / machen Obstructiones und
Schleim / weßwegen sie mit Pfeffer und andern
Gewürzen zugerichtet werden müssen.

Die Krebse

sind bey uns nicht unangenehm / von wohlßchme-
ckendem Fleische/auch nicht ungesund.

In den Monaten/wo der Buchstab **K.** mangelt/
sind sie am besten/als Majo, Junio, Julio, Augusto,
sonst in **K.**-Monathen/ als Januario, Februario,
Martio, Aprili, Septembri, October, November,
und December,nügen sie nicht viel/doch darff man
sich nicht einbilden/als ob die Krebse unter sich und
dem Monat **K.** eine Antipathie hätten/nur/das sie
nicht so voll sind als in vorigen Monaten.

Die Schild-Kröten

werden auf eine besondere Weise zur Speise in ei-
nigen Ländern zugerichtet / sonderlich die Hinder-
Viertel/die feister seyn als die vordern; Soll ziem-
lich süße und wohlgeschmack / fast einem Kind-
Fleisch gleich seyn/ auch eine gute Nahrung geben;
Darmit es zarter werde / genießet mans nicht
frisch/sondern wird eine Weile auff behalten.

Hierbey ist zu mercken/ das/ wer wenig isset von
diesem Fleische/soll Bauchgrimmen/wer aber hier-
von zur Speise viel genießet/ der soll Durchlauff
bekommen.

Die Barben

sind von einem süßen ecklichten Fleische/derowegen
man

man besser thut/ wenn sie gebraten/ oder mit einer säuerlichen Brühe/welche fein herzhafft/zugerichtet werden / alsdann sind sie besser zu speisen / und fallen Gefunden nicht unangenehm ; Die Rogen oder Ragen / oder Barben-Eyer lasse man lieber gar stehn/denn/ob sie schon nicht giftig/wie der gemeine Wahn darvon lautet / verursachen sie doch bisweilen Durchfall/Reissen/und Erbrechen/ auch andere Incommoditäten.

Die Forellen

haben ein wohlgeschmeckendes/doch darbey auch gesundes Fleisch/ ist deswegen zu æstimiren / weil es leicht verdaut werden kan ; Giebt darbey guten Nahrungs-Safft.

Die grossen Forellen hingegen sind von so guten Fleische nicht/als die kleinere und mittelmäßige.

Dieses ist zu mercken/ daß diejenige Forellen/ welche röthlicht Fleisch und röthlichte Flecken haben/ vor andern æstimiret werden ; Halten sie sich in hellen schönen Bächen / Flüssen und steinichten Wassern auff/ wie sie insgemein pflegen/ sind sie um so viel mehr zu æstimiren / und hoch zu halten.

Denen Febricitanten wollen einige diesen Fisch doch nicht zu lassen ; Ist aber grosser Appetit dar/ so versichere/ daß er den geringsten Schaden nicht thue/doch nur modice gegessen.

Nun kommt der bekandte

Karpffen.

Die

Dieser Fisch ist sehr fruchtbar/ der Geschmack ist angenehm. Die Karpffen sind unterschiedlich/ als grosse und kleine/ doch sind die mittelmäßige die besten. Denen Patienten/wo nicht grosser Appetit/ sind sie nicht gar bequem/ weil sie ein süß/ und feuchtes Fleisch haben/ denen Gesunden sind sie eher zuträglich/ sonderlich/ wenn sie zuvor in fließenden Wassern sich auffgehalten; Die Spiegel-Karpffen sind denen gemeinen noch vor zu ziehen.

Der Persich

hat ein gut delicat, zart und gesundes Fleisch / hat weder viel Fett / noch schleimicht leimicht Wesen/ ist wohl zu verdauen/ hat guten Saft; Ist also wohl zu geniessen vor Patienten und Gesunde; Diejenige Persche sind die besten / die auff dem Rücken spitzige Stacheln haben / und in reinen Wassern schwimmen.

Die Schlenen

leben in pfühlichten und schlammichten Wassern/ weßwegen sie ungesund und übel zu verdauen/ geben schlecht Aliment, welches leichte corrupiret wird/verursachen Verstopfung/ zumahl des kleinen Geäders / sonderlich werden sie vor ungesund in Hundes-Zagen gehalten/gleichwohl schmecken sie gut/muß man also nicht zu viel thun.

Doch lassen einige Schleyen dann und wann in frischen lauffenden Wassern sich fangen/sind deswegen gesunder / doch nur vor solche / die einen guten Magen haben und es ausarbeiten können.

Die

Die Gründlinge/ Schmerlen/ und Elrizen/

sind klein/ doch wohlshmeckend und gesund/ sonderlich die Schmerlen; Die Gründlinge/ welche man an etlichen Orten **Baekersche** nennet / und Elrizen sind auch wohl zu verdauen/ und geben keinen unrechten Nahrungs-Safft.

Nun kommen die

Neun-Augen/ Brücken.

Diese Fische können auch die **Lampreten** seyn/ welche / wenn sie frisch in Malvasier ersticket / zu recht gemacht und gespeiset werden / müssen keinen unangenehmen Geschmack haben/ frisch können sie nicht zu uns / sondern eingemacht/ sind nicht übrig gesund zu essen / man richte sie auch zu / so delicat man will / auch darff man ihrer nicht zu viel thun; Auf solche Art kan ein Gesundes schon darvon genießen/ thut man aber zu viel/ kömmt leicht Magen-Eckel / und Fieber. Man kan einen guten Wein oder Brandtwein darzu trincken / so schaden sie um so viel desto weniger.

Die Schnecken/

Diese nun haben ein gut nicht eben gar ungesundes Fleisch/ wenn man sie anders wohl kocht / und mit guten Gewürzen zurichtet/ schmecken fein/ und geben eine ziemliche Nahrung / weßwegen sie denen **Hecticis**, und solchen/ so gänzlich ausgezehret/ gut zu recommendiren sind.

Ob schon das Fleisch/ wie gesagt/ denen **Phthi-**

sis

cis

cis gar gut/ ist dennoch die Brühe ihnen viel besser/ und zwar nicht die erstere / sondern vielmehr die andere/ oder dritte/ da denn durch öftters Kochen/ das crude, ungesunde und schleimichte Wesen abgeheth/ und das gesunde zurück bleibet/ und guten Nahrungs-Safft / ohn allen Zweifel/ geben muß.

Dennoch ist unter denen Schnecken ein nicht geringer Unterscheid/ weil manche sich an vergiftete Dinge hängen/ als giftige Schwämme / an stinckende Sachen/ welche schon in corruptionem getreten / und also keine gute Nahrung machen können.

Die Schnecken kan man auch wohl des Sommers geniessen / weil zu solcher Zeit sie fetter als des Winters. Ohne allen Zweifel aber speiset man sie deswegen lieber des Winters/ weil zu solcher Zeit sie gar nichts fressen; Gut ist's/wenn man sie des Sommers speiset / daß man solche zuvor selbst eine Zeit/ entweder mit Milch/ oder sonst mit was/ das sie annehmen und fressen / speiset/ oder mästet/ dann so ist's desto delicater.

Dieses wäre nun von dem Fleisch der Thiere/so wir zu essen gewohnet; Doch haben wir nicht dieses alleine zur Speise / sondern sie reichen auch bey ihrem Leben dem Menschen unterschiedenen Nutzen/ wie wir solches an Eiern / Milch und Honig klar genug sehen. Welche alle der Menschen Natur gute und zuträgliche Dinge sind.

Von diesen wollen wir auch noch etwas gedencken / und zwar erstlich

Don

Von der Milch/

welche gar sehr / nachdem nemlich die Thiere sind / differiret / massen anders die Rüh- anders Schaaff- anders Ziegen-Milch ist; Daß auch die Milch eines gesunden Thiers von Krancken differirt, ist auch gewiß genug; Ic. Wenn sie ihre Jungen nicht zu lange geworffen / thut auch viel / und ist besser / als von andern.

Ferner / Milch die im Früh-Jahr / Sommer / Herbst / oder Winter gesamlet / ist auch immer eine besser als die andere / und zwar wegen Unterschied des Futters / 2c.

Die Rüh-Milch ist offt fetter als Schaaff-Milch / giebt derowegen mehr Butter als jene und Ziegen-Milch. Ist derowegen unrecht / wenn man im Gebrauch der Milch / die Ziegen-Milch vorziehen will. Schaaff-Milch hingegen hat mehr Käse / weßwegen sie auch nicht so gesund als die Rüh-Milch / indem sie mehr Eckel machet.

Ziegen-Milch giebt zwar nicht so viel Käse-Werck / doch ist sie auch so fett nicht als die Rüh-Milch.

Krancker Thiere Milch / kan jeder von selbst ersachten / daß sie keines weges gesund / massen die Milch nicht besser / als das Thier selbst seyn kan / weßwegen am besten / man meide solche gänglich.

Bermöge des Futters / so die Thiere genießten / ist auch ein grosser Unterschied / massen dürres Gras viel crasser Milch als fein grünes Gras

machtet/weswegen auch die Milch die beste/welche am Ende des Frühlings / und im Anfange des Sommers gemolcken wird / weil zu solcher Zeit das Vieh das beste und schönste Graß und Blumen genießet.

Die beste Milch mag wohl diese seyn/ die einen feinen lieblichen Geruch / und süßen Geschmack hat/ von mittelmäßiger Consistens, nicht zu crass, auch nicht zu wässerig / auch nicht allzu serös, und nicht zu käsicht. Die Farbe muß fein weiß/ aber nicht grünlicht seyn / solch eine Milch wird leicht verdauet / macht derothalben fein fett/ weswegen sie denen Hecticis nicht ungesund/und ihnen wieder mit zum Fleische hilft.

Daß das Futter aber gar viel darzu contribuire/ bezeuget Hippocrates, indem er saget/ wenn ein Weib oder Ziege vom elaterio oder Cucumeribus Sylvestribus isset / und es genießet jemand dieser Milch/der muß darvon laxiren/welches auch gewiß sich also verhält/ massen bekandt genug/ wie einige säugende Weiber Confect: Alkermes, zur Stärkung genossen/ ihre Milch Blut-roth worden.

Eine andere hat Elix. propr. sine acido eingenommen/und ihrem Kinde gleich darauff zu säugen gegeben / worauff das Kind ziemlich starck laxiren müssen.

Wie denn bekandt/ daß Weiber/ welchen nicht wohl gewesen/ und ungesunde Milch gehabt/ dergleichen Kranckheiten denen Kindern/ vermöge der Milch/zugebracht/ auch selbigen ehe nicht hat können geholfen werden/biß die Mütter erstlichen gut auscuriret worden. Von

Von der Milch kommen drey Stück/ nehmlich
Butter und Käse/ wie auch Molcken.

Die Butter nun ist ein ölicht und warmes Wesen/Pars serola, ist zwar aqvosa, hat aber etwas salzigtes bey sich / ist mit etwas salzigtem vermischet/ wie man an der Molcken mit mehrern abnehmen kan. Das käsfichte ist kalter / truckner und irrdischer Natur / und also nicht so gut wie die Butter/ doch geht ein guter Käse auch noch mit / wie unten mit mehrern soll gesaget werden.

Aber wieder auff die Milch zu kommen / so kan man sie öftters als eine herrliche Urqneue / öftters hingegen auch als einen Gifft / so zu reden/ brauchen/ weßwegen denn nöthig/ daß wir von denen Naturen/ denen sie schädlich/ und von denen/ welchen sie nützlich/ etwas reden.

Diejenige/ die gar zu kalte Magen haben/denen ist sie nicht allzu zuträglich / weil sie leichte sauer wird/denen aber/ so allzu hitzige Mägen haben/ ist sie auch nicht beym besten / weil sie Galle und nitroses Wesen machet / weßwegen sie auch denen/ so Haupt-Weh haben / und Febricicanten, nicht viel nuße ist/ doch wenn sie eine Weile nach einander alleine gebraucht wird / thut sie ihren guten Effect, und macht gesunde Nahrung/ doch muß mans/ ehe man es gewohnet/wenn einem der Kopff etwas schwer und ängstiglich wird / nicht groß achten/ weil es bald wieder vergehet.

In der Ruhr und Durchfall/Scorbut, Gicht und Podagra zu gebrauchen/ thut sie sehr wohl.

Nüchtern recht warm ohne Saltz und Schmalz

als ein Thée oder Coffé getruncken / auch nichts darzu gespeiset/thut gar sehr gut/man muß aber eine halbe Stunde sich inne halten / und etwa zwey oder drey Stunden drauff fasten / auch etwa erst mit einem halben Nößelchen anfangen / und steigen/ nachdem man es selbst am besten bey sich befinde; Vorbey zu mercken/ daß/ je mehr jemand zur Verstopffung geneiget / je weniger Milch muß er genieffen.

Bey Schlassens-Zeit kan man auch etwas trincken/ ein paar Stunden vorher aber/ und ein paar Stunden darnach nicht speisen.

Eine artige Historie ist von einem gewissen Mann in einer nahmhafften Stadt / der das Podagra sehr lange gehabt; Er resolvirt sich nichts als lauter warme Rüh-Milch zu trincken/ und dieses thut er ohne andere Genießung einiger Speise und Francks/ dieses giebt ihm so herrlichen Effect, daß er in kurzer Zeit seines Podagra gänzlich los wird; Er gewohnets aber so gar / daß er nachmahls nichts anders essen und trincken kan oder mag/ als lauter Milch/ und befindet sich alle wohl darbey.

Welche mit dem Stein beladen/oder denen Hypochondriacis, oder/so obstructionem an der Leber haben/denen nuget die Milch wenig.

Denen Zähnen und Zahnfleisch ist sie nicht gut/ und corrumpiret sie; Will man dieses aber verhüten / und mit der Milch gleichwohl continuiren/ so kan man nach derselben Gebrauch die Zähne wohl abwischen/ und abspühlen.

Wenn

Wenn die Milch gerinnet / macht sie grossen Verdruß; Dieses nun zu verhüten/kan man jederzeit ein wenig Zucker oder Honig hinein thun/welches dem das Gerinnen verhütet.

Auch ist sie / wie es an mir selbst erfahren / sehr schädlich/ wenn man so gleich drauff isset/ oder in die Kälte gehet/ massen da auch/ wegen einiger Incommoditäten/ mich der Milch bedienete/ sie auch guten Effect erstlich spühren liesse / so muste ich gleichwohl wegen einiger Geschäfte / nach dero Gebrauch/ausgehen/nahm über diß etwas Semmel zu mir/ so gleich schlug der Schweiß ein. Muste nachdem etliche Tage mich imBette aufhalten; Auch dieses war nicht genug / sondern hatte über Jahr und Tag grausame Flatus, daß ich endlich mich fast nicht zu lassen wuste/biß durch Gebrauch guter Medicamenten es sich wieder verzogen / und ich wieder restituirte wurde.

Dieses wäre von der Milch/ so viel sie schädlich und nützlich. Nun könnte ich wohl noch andere Milche beybringen/welche ebenfals gesund; Weil wir aber solche/hiesiges Landes/ entweder nicht haben/ oder doch nur als eine Arzney brauchen / zum Exempel: die Eises = Milch / so lassen wirs anstehen/und nehmen diejenigen Dinge vor uns/ so aus der Milch gemacht werden. Nun ist

Die Butter/

Wird auff vielerhand Art / so wohl zur Speise/ Schmelzen und Gebackenen gebrauchet. Ist warm und feuchte/ dem Oele fast gleich/doch giebt sie

sie bessere Nahrung; Zum Essen und Schmelzen gehet sie auch in vielen Stücken dem Del und Fette vor / wie solches fleißigen Haus-Müttern besser bekandt/ als ich es sagen mag.

Sie humectiret und leniret/ maturiret die Materie in der Lunge/ und führet sie ab/ lindert die rauhe Kehle und Gaumen; Da doch das Del/ zumahl Baum-Del/ wenns nicht frisch/ einen rauhen Halß verursacht.

Sie ist auch hierinne eine angenehme Speise/ weil sie wohl nähret/ weßwegen sie ohne Furcht/ wo nicht zu fett / zu genießsen; Sie ist das beste Theil oder Quinta Essentia der Milch/ massen sie nicht zu leichte verderbet und corrupiret als die Milch werden kan.

Doch ist die Butter einer Natur zuträglicher als der andern/ denn denen/ so zum Durchfall geneiget/ ist sie etwas überflüssig genossen / schon nicht so gut/ als andern Naturen; Wiemohl die Butter/ ohne daß wir ihr am Lobe was abschneiden wollen/ jedem/ der sie allzu fett speiset/ es sey nun auff Brodte/ oder in Speisen/ schädlich ist/ massen man dadurch Erbrechen / verderbten Magen/ schlimmen Appetit/ und was dergleichen mehr / sich auff den Halß ziehen kan.

Viele halten/ und zwar nicht unrecht/ davor/ daß die Butter vor der Mahzeit besser/ als nach Genießung derselben. Weils aber einmahl so gebräuchlich/ so thut es auch nichts; Nur streiche man sie nicht zu fett auff/ und durchläue sie sein; Mit Brodt ist sie wohl am besten / denn da giebt sie die beste Nahrung.

Wiz

Wider den Giff ist die Butter auch ein herrlich Präservir-Mittel / weßwegen frühe Morgens sie mit Brod/Kauten/ oder Scordien oder Cardubenedicten genossen/nicht unrecht ist/vor Fische/über Fische und nach Fische ; Dieses kan man gleichfalls zur Zeit der Pest gebrauchen/etwa wenn man ausgehen muß.

Denen/so in Metallen/ Mineralien/zc. laboriren müssen/ist sie auch zuträglich/ weil sie selbige wie der die giftige Ausdünstung derer oberwehnten Metallen beschühzet/ massen sie mit ihrer Fettigkeit die Theile des Menschen verwahret/ daß sie nicht leicht Schaden nehmen können/ oder/wäre ja was giftiges bey denen Menschen/ so irritirt sie ad Vomitus.

Unter allen Arten der Butter ist die Rüh-Butter die beste/ absonderlich im Majo / denn die Schaaff-Butter ist eckel; Die Ziegen hingegen geben gar wenig Butter.

Dieses sey also auch von der Butter genug gesagt.

Nun kommt die Butter-Milch/

diese schmeckt ziemlich gut/ kühlet in etwas / weßwegen sie denen hitzigen Naturen im Sommer nicht undienlich / denen kalten hingegen nicht so gut ; Im Majo halten viele Leute sie gar als eine Arznei / weil insgemein die Rüh um selbe Zeit schon Graß/Blumen/ zc. freffen. Laxiret gemeinlich alsdenn ein wenig/ und reiniget den Leib/ den Durst löschet sie wohl. Galenus ziehet sie nicht so wohl zum butterichten als käßichten Wesen / und

Gg 5

sagt/

sagt/ sie wäre ziemlich kalter Natur/ welches denn wohl kan passiret werden.

Käse/

ob der gesund sey / muß man mit Unterschied antworten / massen immer eine Art Käse gesunder oder ungesunder als die andere ; Insgemein aber darvon zu sagen / so ist er eben nicht gar wohl zu verdauen. Das Aliment so er giebt geht auch noch hin. Er stopfft den Leib und andere Gänge/ und hilfft zur Generation des Steins / weßwegen solchen Leuten er sonderlich zu verbieten/ die zu dergleichen Maladien geneigt seyn.

Alter Käse nun ist viel schlimmer als der frische/ welcher noch so ziemlich gesund / der alte hingegen macht viel Säure/ Schärffe/ Goud/ verderbt den Magen / und macht schlimmen Appetit/ Haupt-Weh/ Mutterbeschwerung/ Colic/ Scorbut, Krätze/ schlimme Zähne/ und Zahnfleisch / auch noch mehrere Incommoditäten ; Dieses versteht sich aber nur von zärtlichen Naturen/ massen denen/ so brav arbeiten / er eine so unebene Kost nicht ist/ massen sie ein gut Stück Brod darmit hinein reiben können/ auch ein Trunck darauff schmecket.

Nach der Mahlzeit den Käse zu essen/ ist nicht unrecht / der mittelmäßige ist der beste / darff nicht zu alt und nicht zu neue seyn/ nicht zu hart / und nicht zu weich/ auch fein süßlicht und fetticht/ weil gar zu alter Käse/ wie oben schon berührt / höchst-schädlich / allzu neuer aber leicht Eckel im Magen machet.

Daß

Daß aber ein grosser Unterschied zwischen denen Käsen sey/ gleich als bey der Butter/ ist auch leicht zu crachten/ so wohl wegen derer Thiere/ von welchen sie gemacht werden/ als auch wegen der Oerter und Weyde/ wie auch in der Art solche zu machen.

Die Schaaff-Käse nun sind besser als die Rüh-Käse/ geben zwar so gute Nahrung nicht/ als die Rüh-Käse/ hingegen sind sie auch desto leichter zu verdauen/ und eben nicht unrecht.

Die Ziegen-Käse nutzen sehr wenig/ beydes/ was Geschmack und Nahrung anlanget.

Was die Weyde anbetriefft/ ist leichte zu crachten/ wie groß der Unterscheid darbey sey; Massen/ je besser das Futter/ je gesünder das Vieh/ und/ per consequens/ je feiner die Milch/ je besser Butter und Käse. Geht das Vieh aber auff ungesunde Weyde/ so verdirbts/ daß es faul und anbrüchig wird/ auf solche Art ist es unmöglich gesunde Speise vom Vieh zu bekommen.

In der Art Käse zu machen/ ist gleichfals ein grosser Unterscheid/ denn/ wenn man die Käse macht/ und das butterichte Wesen nicht darvon geschieden wird/ so sind sie freylich gesünder und angenehmer/ weil sie mit der Milch ihrer Natur ziemlich überein kommen/ wird aber alles hinweg genommen/ so ist ihre Nahrung auch schlechter.

Je zuweilen ist das Käse-Werck auch mehr als zu gut/ nur geschieht im Machen vielmahl der Fehler/ sonderlich durch starckes Salzen/
weil

weil solches zum Stein / übler Verdauung / Hitze und dergleichen / Anlaß giebt.

Saurer Käse schwächt Leber und Magen/ giebt Schärffe/ verderbt zum Essen den Appetit/ macht Hauptweh/ Brechen/ Durchfall/ Colic/ Krätze/ Mutterbeschwerung/ Scorbut, Zucken derer Zähne und des Zahnfleisches / übelriechenden Athem/ und was dergleichen mehr./ wie allbereit schon gesaget worden.

Gute Käse hingegen / müssen mittelmäßig und zart seyn / nicht zu hart / auch nicht schleimicht/ nicht zu sehr gesalzen / doch daß das Salz nicht gar mangle ; Krümplichte Käse/ oder welche die Maden/ oder Mülben auff denen Rücken/ so zu reden/wegtragen können/nußen auch nicht viel. Kurz: wie mehr gedacht/ wer keinen guten Magen hat/ und keine starcke Arbeit thut / hüte sich vor alten/ beisichten/ stinckenden/ und corrupten Käse/ weil solcher/ wie oben gedacht/ Fieber / und allerhand Kranckheiten verursachet.

Die Molcken

Kommt ebenfals von der Milch / nähret Blutwenig/ dienet also zum Essen nicht wohl/ und ist mehr als ein Aliment als Medicament zu consideriren ; Wer sie will brauchen / thut es öftters um deswegen / die garstigen schleimichten und verbrandten Säffte abzuführen. Wer da will / thue Erdrauch-Kraut-Wasser (Aquam fumariz) hinzu/ oder weiche/ nur so bloß Erdrauch-Kraut hinein/ manche können darvon wohl ein Maas trincken.

Ihre

Ihre Complexion ist mehr kalter und feuchter als warmer Natur / weil sie aus scharffen saltichten und meist wässerichten Particulchen bestehet.

Und so viel wäre von der Milch / und denen Stücken / so daraus kommen / zur Genüge gesagt.

Nun wollen wir fortgehen / und auch etwas vom Honig gedenccken:

So wird nun

Das Honig

warmer und truckener Natur gehalten / doch ist das weisse Honig nicht so warmer Natur.

Das beste Honig muß feine hübsche Farbe haben / wie auch einen süßen Geschmack / und angenehmen Geruch.

Sonst ist das Honig zwar ein Aliment , doch auch Medicament darbey / alten und kalten Naturen ziemlich nützlich / hitzigen Naturen und Biliosis ist schon so zuträglich nicht ; Vor die Lunge ist gar gut / weil es der Fäule widerstehet / und Auswerffen macht. In Apotheccken und Küchen ist wohl bekandt / man speist es auch auf Brod / da denn das weisse Brod / als Semmel / und Becken / am besten ist ; Auf Honig zu trincken hüte man sich / weil es Kneipen im Leibe / auch vielerhand andere Incommoditäten machet / will man aber einen Trunck Wein oder Brandtwein drauff thun / so geht es eher mit / und ist nicht gar zu übel.

Honig kan nun als ein Medicament auch gebraucht werden ; Allein / es ist auch schädlich / wenn mans nicht recht wie sichs geziemet / brauchet.

So

Jonathan dort befand das Honig als ein gut Medicament, indem er mit seinem Etabe in das fließende Honig tuncfte / massen im gelobten Lande / wegen derer häufigen Bienen / so Honig eintragen / solches recht in Bächlein flosse. Da nun Jonathan dieses that / und solches so nüchtern aß / wurden seine Augen wacker / das ist helle und Flahr.

Nimmt nun jemand / frühe nüchtern / 2. oder 3. Messerspitzen voll Honig zu sich / wenns im Werke / und fastet drauff 2. oder 3. Stunden / der wird Jonathan hierinne Beyfall geben müssen / massen es ein auffgeräumt Gemüth / hurtige Spiritus, und Flahre Augen machet. Will man aber ausgelassen Honig nehmen / so kan mans auch thun / und alle Morgen / ein oder zwey Messerspitzen voll gleichfals nüchtern nehmen / und auch 2. oder 3. Stunden drauff fasten. Ich rede aus der Erfahrung.

Da Gott sein Volk in das gelobte Land wolte führen / sagte Er: Ich will es in ein Land führen / da Milch und Honig innen fleußt; Da war Butter / Milch und Honig der Israeliten beliebteste und meist niedlichste Speise.

Jeko nun nehmen wir vor uns die

Eyer /

welche unterschiedlicher Arten / ja / so viel Arten des Feder-Viehes / so viel Arten sind derer Eyer / doch brauchen wir die Hünner-Eyer meistens alleine zur Speise / theils weil wirs nicht anders gewohnt /

net/ theils auch weil kein Thier / unter allem Feder-Vieh mehr Eyer legt als die Hünner / und also die Hünner-Eyer mehr als Enten-Eyer oder andere/ zu haben/ nemlich Gänse- und Calcut-Hünner-Eyer/ &c.

Dieses ist zu verwundern/ daß/ unter allem Feder-Vieh / keine mehr Eyer / als die Hünner legen/ ohne daß sie sich mit dem Hahne begatten / doch wird dieses zwar von Enten auch gesagt/ hingegen lehret die tägliche Erfahrung/ daß diese noch lange so viel Eyer nicht als jene legen/ und bleibts darbey/ daß die Hünner was sonderliches an sich haben; Gleich als unter denen vierfüßigen Thieren die Kuh/ Ziege/ und Schaaf/ welche auch stetige Milch dargeben/ sie mögen Junge oder keine haben/ da andere Thiere nicht leichtlich ehe Milch / biß sie auch Junge haben/ dargeben/ oder melcke werden.

Nun wieder auff die Eyer zu kommen / so sind Gänse- und Enten-Eyer / auch Calcutsch-Hünner-Eyer / beyde schon zu essen/ Hünner-Eyer aber die gesundensten.

Man speiset sie aber auff vielerley Arten/ so/ oder in Speisen/ in Brühen/ Zugemüssen/ kein Essen wird darvon verderbet.

Ein Ey aber bestehet aus zweyen Theilen/ zur Speise / Dotter / und Weiß-Ey/ die Dotter ist mäßig / warm und feuchte / giebt ein gut Nutriment; Das Weiß-Ey ist kalt und trockener Natur/ das Nutriment, so es giebt/ ist ziemlich viel/ muß aber wohl verdauet werden.

Frische Eyer/gute Eyer/sagt man im Spruch-
worte/ ist aber ein Wahrwort / massen solche die
gesundesten/ nähren wohl / sind am Geschmacke
gut/ und das Aliment, so sie geben ist auch tüchtig/
der Nahrungs-Safft/ so sie bey sich haben/ macht
keine Obstructiones, und ist über und über gesund.
Je älter aber die Eyer/je schlimmer sie sind/massen
sie offte faul werden / da denn manchmahl nichts
heßlichs und garstigers als ein faul Ey ist.

Die Eyer sind/wie oben gesagt/ gesund / doch
sind sie nicht durchaus jeder Natur zuträglich/auch
nicht allezeit / massen diejenigen die Eyer ersparen
können / denen die Leber voller böse Feuchtigkeit
stecket. Hippocrates sagt : *Impura corpora
quo plus nutriveris, eo plus laeferis.* Je mehr
man Nahrung denen unreinen Leibern giebt / je
mehr geschieht ihnen übel.

Theils geben auch vor/ daß die Eyer denen mit
Nieren- und Blasen-Stein beladenen / auch so
vom Schlag gerühret/ heftig schaden.

Sie machen auch bey etlichen Naturen/sie seyn
weich oder hart/oder wie sie wollen/Eckel/Magen-
Verderbung und Hauptwehe/welches mir bewußt/
und sind daher nicht allen Naturen/weder Gesun-
den noch Krancken/ ohne Unterschied/ zu rathen;
Sonderlich/ wenn man über ein Paar speiset/ den
das viele Del/welches die Eyer haben/macht Eckel/
und schwächet den Magen. Wenn deswegen die
Patienten nicht sonderelust zu den Eyern haben/so
nöthige man sie nicht darzu.

In Zurichtung derer Eyer ist gleichfals ein Un-
terschied. Dies

Viele halten die weichen Eyer (Ova sorbilia) vor die besten / weil sie geschwinder zu verdauen; Weßwegen man sie denen Schwindfüchtigen sonderlich recommendiret.

Die harten Eyer werden nun nicht so gut gehalten; Doch kömmt meißts auff den Appetit an/ weil diese lieber harte / jene lieber weiche Eyer Essen/ nachdem die Naturen sind.

Säuerliche Eyer/ ic. mit Butter gerühret/ oder auff Butter geschlagen/ sind auch nicht zu verachten / nur nicht so gar fett gemacht. Anderer Arthen derer Eyer jeko zu geschweigen.

Nun wollen wir die Theile derer Thiere vor uns nehmen / da freylich ein grosser Unterscheid unter Herz/ Leber/ &c.

Auch sind die Theile unter sich selbst etwas unterschieden / massen Schweines-Klauen anders als Kalbes-Füsse/ Kalbs- und Ziegen-Leber auch unterschiedlich / doch / weil diese / als Herz und Herz/ Leber und Leber / nicht gar zu einen grossen Unterscheid/ quoad Regulas Sanitatis, unter einander haben; So sind nun die

Füsse derer Thiere

gemeiniglich kalter und truckener Natur / haben wenig Fleisch und Blut / und geben einen fleberichten Saft von sich / wie an denen so genanten Gallerten zu sehen.

Ihre Nahrung/ die sie geben/ ist gar wenig.

Das Herz

ist einer harten und truckenen Natur/ nicht wohl

H

zu

zu verdienen/ doch/ wenns wohl gekocht / so reichs einen guten gesunden und beständigen Nahrungs= Saft/ und dessen nicht allein genug/ sondern auch beständig.

Die Leber

hat auch ein übel verdauendes Fleisch / daher sie Alimentum crassum verursacht/ welches / wegen seiner Dicke/ nicht wohl durchgeheth / dennoch machet sie bey guten Mägen einen firmen Nahrungs= Saft.

Die Milch

giebt ein miserabel, schlecht und melancholisch Aliment, weswegen man billig nicht viel von ihr essen soll.

Die Lunge

giebt/ wegen ihrer Leichte/und porrosität weniger Nahrung als Herz und Leber; Doch ist sie leichter zu verdauen/ und giebt/ wiewohl wenig / doch guten Nahrungs= Saft.

Dieses ist allein von gesunden Thieren zu verstehen/ denn bey Krancken/ wo Lunge / Leber und Milch schadhafft/ hat man sie/ wie leicht zu erachten/ um so viel mehr zu meiden.

Die Nieren

geben nicht gar guten Nahrungs= Saft/ doch sind die von jungen Thieren/ e. g. Kälber= Nieren/ Lammes= Nieren/ zc. wohl zu genieffen.

Die Zunge

ist unter allen Theilen wohl das beste / wegen des
Ge

Geschmacks und guter gesunder Nahrung/ weßwegen sie auch Patienten genießten können.

Das Gehirn

gibt einen schleimichten dicken Saft/ ist übel zu verdauen/ und macht leichte Eckel/ doch schadet es denen hitzigen Naturen weniger.

Magen und Gedärme/ Calbaunen/ Sülzen

Intestina im lateinischen genandt/ sind übel zu verdauen/ zumahl von alten Thieren/ und sind trückerer Natur. Es gehöret ein guter Magen darzu. Die einen schwachen Magen haben/ sollen sich sonderlich davor hüten.

Das Blut der Thiere/

Es sey nun von Schweinen/ in Würsten/ oder auch in dem so genandten Schwarzen/ als Hasen- Gänse- Schwarz/ zc. giebt gar keine Nahrung/ macht melancholisch und grob Geblütthe/ weßwegen es sonderlich zu meyden stehet/ es sey denn/ daß die Naturen hart und starck sich befinden.

E N D E

Hb 2

Das



Das I. Register

Aller derer in diesem Werke vorkommen-
den Denckwürdigkeiten.

21.

A	Al/ 311. 460. gereuchter/ 461. lässt sich abrichten/ 314. fürchtet sich für dem Donner	314
Abler/	148. Beschreibung/ 150. wie lange er brütet/ 152. dessen vielerley Arten/ 151. Ei- genschaft/ 152. Fleisch/ 450. jung werden/ wie ein Adler/ wie es zu verstehen/ 154. wirfft einem Philosopho eine grosse Schnecke auff den Kopff/ 153. Stein.	154
Aelster/ Aglaster/	ein Vogel/ 201. lernen reden/ und welche darzu geschickt/ 201. 202. Fleisch/ 454. Gebrauch in der Arzney	202
Aërites,		154
Affen/	116. 448. fürchten sich für den Schnecken/	412
Africa,	warum so viel wunderbahre Thiere da- selbst geböhren werden/ 27. daselbst soll den Sommer durch kein Bürger für den Scorpio- nen in denen Städten bleiben können/ 404. hat keine Hirsche	67
Ameise		433
Ameisen bauen eine Stadt/	434. 435. sind den gifftigen Thieren feind/ 436. zu vertreiben/ 436. 437. Spiritus,	438
America,	hat keinen Guckuck/	219
Am-		Am-

Das I. Register.

Amphibia,	134
Amphibæna,	359
Andalusia hat keine Lerchen/	205
Andraclas zeucht einem Löwen einen Dorn aus dem Fuß/	3
Anthias,	307
Arion, ein berühmter Harffnist / 273. was sich mit ihm und einem Delphin merckwürdiges begeben/	273
Asche von Turkeltauben / wie sie zu machen/	194
Asia hat keine Raaben	227
Aspis, eine Schlangen-Art/	354
Auerhahn	219. 456
Auer-Ochsen	59
Augen-Wasser Kaysers Maximiliani, aus Gänse-Koth/	118
Austern/	325. 461
Aeydere/ 413. Unterscheid/ 413. Eigenschaften/ 414. fürchtet sich vor denen Störchen / ibid. ist eine Crocodillen-Art/	415
Aeyderen zu vertreiben/ 417. unverweßlich zu behalten/	ibid.

B.

B achstelze / 244. 458. Arten derselben/	245
Bär/	20. 441
Bären giebt es in Candia und Engelland nicht/ 20. Arten mancherley/ 20. seq. freffen gerne Honig/ 21. 24. Geburt/ 23. weisse/ die raresten/ 20. lieben die Schallmeyen/ 26. curiren sich selbst/ wenn sie krank/ 25. Arzney Gebrauch/	26
Bh 3	Ba-

Das I. Register.

Balæna,	266
Baldrath/	290
Barbe/	333. 462
Baren/	287
Basilisc/ 362. woher er den Nahmen/ 363. wird in Polen in einem alten Keller gefunden/ 363. 365	
Bauer fället in einen Baum voll Honig/ 21. wird von einer entzwey gehauenen Viper gebis- sen/ und stirbt/	356
Becheri Reimen vom Schwaan	116
Bergfisch/	297
Bezoar=Thier oder Geiß/ 102. 105. 106. stein/ ib.	
Biber/ 138. Fleisch/	449
Bibergeil/ wie er zubereitet wird/	140
Bienen/ 371. werden beschrieben / 372. sind sehr emsig/ 372. hassen die rothe Farbe/ 374. ob sie hören können/ 373. wenn sie nicht schwär- men wollen/ 374. Stöcke müssen gesäubert werden/ 375. Würmer daraus zu vertre- iben/	ibid.
Bisam/ was es sey? 104. 105. Thier oder Re- he/	102. 403
Blackfisch/ 293. 295. zu fangen/ 294. Dinte/ was also genennet werde.	ibid.
Black-Rüttel/	293
Bley=Tauben/	192
Blindschleiche/	360
Blut=Egel oder Zgel/ 420. Medic. Gebrauch/ 422 Unterscheid/	421
Blut/ Johannis/ 387. der Thiere/	483
Bock/	

Das I. Register.

Bock-Hirsche/ 68. Stein/	102
Boëtia, hat keine Wiesel/	110
Böß Wesen/ ob es die Sperlinge kriegen?	197
Brat-Heringe/	306
Brand-Hirsche/	68
Brücken/	465
Bücklinge/	306
Büffel-Dohse/	59
Butter/ 469. 471. 472. Milch/	473
C.	
Altaunen/	483
Calcutische Henne und Hahn/ 195. siehet nicht gerne rothe Farbe/ ibid. hat mit der Pfauen gleiche Krafft.	ibid.
Camel/ das grössste Thier unter denen Vier- füßigen/ welche die Klauen spalten/ 15. 440 lieben die Music/ 16. halten niemahlen mit ihrer Mutter oder Schwester zu/ 19. Pard/ 16. Milch/ 20. Koth/ ibid. speiset der König in Persien zu gewissen Zeiten	442
Cammerdiener nimt seinem Herrn eine Lauf ab/ und bekömmt davor einen Ducaten zum Re- compens,	409
Canarien-Vögel/	209. 455
Caninchen/ 79. 444. eine kleine Haasen-Art/ ibid.	ibid.
Capaunen-Fleisch/	453
Cavina/ ein Berg in Creta/ hat keine Fliegen/	377
Carthäuser Mönche dürffen die Fisch-Ottern es- sen/	142
Castoreum,	140
	Ca-

Das I. Register,

Catigon, eine Inful / daselbst sind die Fledermäu- se so groß als ein Adler/	253	
Cerastes, eine gehörnte Schlange/	356.	
Chamaeleon, 414. 419. nimmt alle Farben an sich/ auffer weiß und roth/	420	
Christoph / der so genandte Grosse/ nimmt einen Fisch mit sich aus dem Wasser	292	
Elystire/von wem die Menschē solche erlernet/	226	
Coccinella, Coccinilia, was es sey/ und wie sie ge- sammelt werde/	386	
Creta hat keine Eulen/	248	
Creuz-Kancker/ 426. aus seinem Körper/ wenn er verschlossen / soll in 7. Jahren ein kostba- rer Stein werden	ibid.	
D.		
D ach-Haasen speisen die Frankosen/	449	
Dachs und dessen unterschiedliche Arten/ 89. 90. ist furchtsam/ 90. Gebrauch in der Me- dicin, 90. 91. Fleisch	446	
Delphin/ 271. lieben die Menschen und Music/	272. erhält den Harffenisten Arionem bey Leben/	273
Dinte der Black-Fische	294	
Diplas,	358	
Distel-Fincke/	208	
Dohl-Tauben/	191	
Dolen/ 228. 229. 457. sehen ihren eignen Schat- ten gern/ 229. zu fangen/ 229. 230. hassen die Heuschrecken/ ibid. lieben das Geld sehr/ eine Historie davon/	230. seq.	
Drache/ 367. errettet einem Bauer sein Leben/	368	
Drac		

Das I. Register.

Drachen-Fisch/	298
Drometarii, Dromades,	16
Durft/ eine Schlange dieses Nahmens/ 358. soll die Art der feurigen Schlangen seyn/ wovon in Sacris stehet	ibid.

E.

Egel/	420
Eglein/	338
Egyptischer König braucht eine Krähe statt eines Bothen.	224
Eichhörnlein/ 94. 95. 96. 97. Fleisch ist gut vor den Schwindel zu essen	446
Einhorn/ 47. 442. ob ehemals eins auff der Welt gewesen / 47. wo es sich auffhalten solle/ 49. Beschreibung / 50. Arzeneyn Ge- brauch	52
Eisen-Feile vertreibt die Würmer/	432
Eisen-Hart	245
Eis-Vogel/ 245. 458. dessen Haut vertreibt die Motten.	402
Elend/ 37. 441. wird beschrieben / 37. woher es den Nahmen habe/ 38. Klauen/ 41. dessen Fleisch gessen erwecket das böse Wesen/ 441	
Elephant/ 6. 440. wird beschrieben/ 7. ist geschickt und künstlich/ 8. wie sie zu fangen/ 11. seq. trincken Aqua-Vit.	14
Elephanten Meister	42
Elrizen/	365
Eise/ ein Fisch/ 290. wie er zu fangen/	291
Emmerling/ Emmeritz/	225. 457

H h s

Ende

Das I. Register.

Endten und deren Arten/ 182. Fleisch/ 452. wilde zu fangen/	182
Engelland hat keine Bähren/ 20. Keine Störche/	168
Ephemeris,	380
Erd=Hydreyen/	418
Ersoffene Fliegen wieder lebendig zu machen/	378
Esel/ 62. 63. 443. ist ein furchtsam Thier/ 65. Klauen/ so gut als Elends = Klauen/ 66. Blut/ ibid. Milch/ 66. 443. Koth/ 67. Urin/	ibid.
Eseigen/ 433. gut wider den Stein/	433
Eule/ 247. 458. Eigenschaft/ 248. bringt ihre Jungen allein sehend zur Welt	249
Eulen zeigen ein unfruchtbar Jahr an/ 249. ob sie den Todt eines Menschen anzeigen?	249. 250
Eydere/ vid. Hydere.	
Eyer/ 478. auff Butter geschlagen.	481
	F.
Fliegen.	240
Feld=Grillen zu vertreiben	393
Feld=Mäuse zu vertreiben/	129
Ferdinando, Könige/ jagen die Hirsche ein grosses Schrecken ein	67
Feurige Schlangen in der Wüsten/ was es vor welche gewesen	358
Fieber kriegen die Löwen offft/	5
Filth= Läuse/	410
Fincke/ 208. Distel/	ibid.
	Fin=

Das I. Register.

Finger-Schalen/	325
Fisch-Nahr/ 241. Bein/ 287. Otter/ 141. dürfen die Herren Carthäuser speisen/ 142. 450. in der Reuffe zu fangen/ 145. seq. Thran/wie er bereitet werde,	287
Fleder-Maus/ 252. 458. ob sie ein Vogel oder Ungeziefer? 252. errettet einen Menschen von seiner Krankheit/ 253. Americanische/	254
Fliegen/ daß sie in kein Haus kommen/ 85. 376. sind zu Rom nicht/ 377. mangeln in Creta auff dem Berge Carina, 377. denen Gemählten gefährlich/ ibid. ersoffene wieder lebendig zu machen/ 378. zu sterben/ ibid. von den Pferden zu vertreiben/ ibid. 379. zu versamlen	379
Floß zu vertreiben/ 408. Historie vom Floß und der Lauf/ 409. zu machen/	ibid.
Forellen/ 334. fürchten sich vor dem Donner/	ibid.
Fretellen/ eine Wiesel-Art/ 10. sind sehr fruchtbar/ und tragen nur 40. Tage/	114
Frosch/	143
Frosche zeigen das Wetter an/ 144. auszurotten/ 147. schweigend zu machen/ 147. Fleisch	450
Fuchs/ 73. 444. dessen Arten/ 74. ist listig/ ibid. fängt Fische/ ibid. vertreibt die Wespen/ 75. mit List zu fangen/ 77. daß die Gänse und Hühner vor ihm sicher seyn/	77
Füsse der Thiere Natur	481
G. Gän-	

Das I. Register.

G.

G änse=Vhr/ 181. Fleisch/ 452. Gänse zu ver-	
treiben/ 180. vor den Fischen zu bewah-	
ren/ 150. Martins/ woher sie den Ursprung	
bekommen/ 178. Schwarzes/ 483. Dreyer-	
ley Arten/ 177. sind wachsam/	178
Ganza, ein Vers davon	175
Gehirn der Thiere/	483
Geiß und dessen Arten	101
Gems/ 91. Alter zu erkennen/ 93. Fleisch/ 446.	
Stein/	99
Geneth=Käse und Zibeth=Käse sind zweyerley/	
	107. 232
Geyer/ 231. 232. 457. haben einen scharffen Ge-	
ruch.	232
Gold=Kaaben/	227
Gold=Striemer	297
Graf=Mücke	211. 455
Greiff/ ein Vogel/	257. 459
Grillen	391
Grillen zu fangen/ 393. ziehen Blasen	396
Grosser Meer=Stichling	292
Grund=Hechte	300
Gründlinge	465
Guckguck/ 219. 457. kan seine eigene Eyer nicht	
ausbrüten/ 221. verkündigt Ungewitter und	
Thierung/ ibid. Fabel von des Menschen	
Leben	222

H.

H äse/ 78. 444. Haasen werden in Ichaca	
nicht gefunden/ 78. zusammen an einen Ort	
	zu

Das I. Register.

zu bringen/ 81. machen melancholisch Ge-	483
blüt/ 444. Schwarzes	483
Habicht/ 235. 458. des Guckgucks Vater ge-	220.
nandt/ 220. vielerley Arten/ 235. läſſet	236.
beym Raube allezeit das Herz unberühret/	236.
deſſen Gebeine ziehen Gold an ſich/ 236	ibid.
bedecket todte Menſchen	ibid.
Häher	201. 202
Hæmorrhoius, eine Schlange dieſes Nahmens/	357
Hänffling	210. 455
Härlinge oder Heuerlinge	300
Hahn und Henne/ 185. bücket ſich allzeit/ wenn er	105
zur Thür hinein gehet/	452
Hahnen-Fleiſch/	447
Hammel-Fleiſch	ibid.
Hamſter/ 126. Julianiſche	481
Harte Eyer	219. 456
Haſel-Huhn/	126
Mauß/	362
Staude/ denen Schlangen zu wider	366
Haurer/ Joh. ein Uebelhäter / wird in einen Kels	366
ler gelaffen/ wo ein Baſiliſch geweſen / und	360
bleibt bey dem Leben/ Hiſtorie davon	402
Hauß-Schlangen	302
Haut vom Eiß-Vogel vertreibet die Schlangen/	414
Hecht/ 300. 460. Fett	317
Heid-Ochſen	414
Heilig-Fiſch	317
Helfe	Helfe

Das 1. Register.

Helffenbein / worzu es dienlich	14. seq.
Heliogabalus speiset auff einen Abend sechs- dert Straussen-Köpffe	159
Henne/ vid. Hahn.	
Hering/ 305. 460. Herings = Unterscheid / 307. Gang/wird beschrieben/ 308. Fischer=Recht 305. Seelen Nutzen	311
Herz der Thiere/	481
Hellus, ein berühmter Poet / verlieret mit einem Vers einen Dohsen	176
Heuschrecken/ 380. versammten sich in grosser Menge zu Jena/ 381. haben die Alten ge- speiset/	382
Heyerlinge	337
Heyne/	391
Hirsch/ 67. 448. Kuh/ ibid. hat Africa nicht/ ibid. Hirsche jagen Ferdinando dem Könige ein grosses Schrecken ein/ 67. sind sehr furcht- sam/ werden auch sehr alt / 69. können über Wasser schwimmen/ 70. lieben die Music/ 71. Horn/ 72. Medicin. Gebrauch/	73
Hippolithus.	86
Holländische Tauben/	192
Holz/ daß es keine Würmer friege / 403. Bock/ 403. Tauben/ 192. 219. Würmer/	403
Honig/	471
Hornissen/ 371. zu vertreiben/	ibid.
Hüner-Dieb/	238. 458
Hüner und Gänse vor den Füchsen zu bewah- ren/ 77. vor den Katzen zu schützen/ 186. Fleisch/	

Das I. Register.

Fleisch/452. Schwänze/eine Tauben=Art/	192
Hund/97. wird auff der Insul Sigara in Arabien nicht gefunden	98
Hunde können den Mond nicht vertragen/ Fleisch	99. 446
Hyena der Alten	84

J.

J aba/ dahin sollen die Störche aus Teutsch- land Herbst=Zeit fliehen/	264
Ibis, ein Vogel/225. soll denen Menschen die Cly- stire gelernet haben	226
Ichneumon, tödtet das Crocodill	135
Jese/ ein Fisch dieses Namens/	290
Jgel/ 114. 448. Hundes= und Schwein= Jgel/ 115. Meer= ibid. Arzeneu=Gebrauch/	116
Ignavia, eine Art Hydren	418
Iltis	111
Indianische Henne	195
Johann Haurer/ ein Ubelthäter/ wird in einen ver- fallenen Keller gelassen / bringt einen Bass- lischen heraus / und wird von des Todes Straffe liberiret	366
Johannis=Blut/ was es sey/ 387. wo es zu finden/ 387. Würmlein/ 387. 388. leuchten bey der Nacht/ woher solches komme/	388. 390
Junkerlein/	319
Jung werden wie ein Adler / wie es zu verste- hen?	154

K. Kä.

Das I. Register.

R.

R äfer/ 382. Nasenhörnichte/ 383. legen jähr-	
lich ihre Schaalen einmal ab/ 384. Gold-	
383. Mün- ibid. Ros- ibid. schwarze / ibid.	
Weiden-	383. 384
Räse/	474. 475
Kalb-Fleisch	443
Rancker/ 426. Creutz-	ibid.
Karpffen/ 335. 463. werden sehr alt/ 336. Stein	
	ibid.
Karten-Perlen	324
Käse/ 122. 123. Geneth- 107. Indianische/ 323.	
Zibeth- 106. 107. 123. Fleisch speisen die	
Frankosen/	449
Krauges Schreyen/ 249. ob sie des Menschen Tod	
anzeigen/ 250. merckwürdige Historie dar-	
von/	250
Keller-Würmer/	433
Kleider und Strümpffe aus Spinn-Weben/ 426	
Kleider-Läuse/ 410. zu vertreiben	ibid.
Kopff-Läuse	409
Korn-Würmer/ 399. zu vertreiben/	400. 401
Koth-Hahn/	215
Krähe/ 223. Krähen begleiten die Störche/ 224.	
braucht ein Egyptischer König an statt eines	
Bothen/ 224. womit sie ihre Nester reini-	
gen/ ibid. zeigen Regen an/	225
Krammet = Fisch/	310
Krammets-Vogel/	218. 456
Krampff-Fisch/	310
	Kra-

Das I. Register.

Kraniche/ 162. zu fangen/ 163. zeigen das Wetter an/ 164. Fleisch/	451
Krebse/ 326. 462. haben eine Antipathie mit den Schweinen/ ibid. am Leben roth zu machen/ 327. haben kein Blut/	ibid.
Kreber= Stachelinge/	338
Kröten= Mullen/ 325. Schild/	327
Kropff= Tauben/	192
Kuckuck/	219
Kybiß/ 205. 458. zu fangen	243
L.	
L. Tauben/	192
Lamm= Fleisch/	447
Lampreten/	465
Lauf/ 409. Historie davon/ ibid. vielerley Artē/ 410	
Lebaica hat keine Maulwürffe/	130
Leber/ der Thiere/	482
Lerche/ 208. deren Fleisch/	454
Löffel= Gans/	241
Löwe/ 1. 2. 440. sind danckbar/ 3. zerreisset einen Jüngling/ 4. Löwen wird durch Androclum ein Dorn aus dem Fusse gezogen / 3. kriegen oft das Fieber/	5.
Luchs/	133. 449
Lunge der Thiere/	482
M.	
Mäuse/ 125. Scythische/ 111. Sarmatische/ ibid. aus der Stube zu bringen/	ibid.
Magen der Thiere/	483
Marder/ 110. 448. glänken des Nachts wie Johannes= Würmlein/	112. 114
N.	Mar

Das I. Register.

Martinus, der Heilige / will nicht Bischoff werden / 178. versteckt sich in einem Gansestall / und wird durch ihr Schnattern verrathen / 178. Straffe der Verräther.	ibid.
Maul-Esel /	64
Maulwurff / 130. zu vertreiben / 137. Argney Gebrauch / 132. Asche wie sie zu bereiten /	ibid.
Maus / ein Fisch /	298
Maximiliani, des Käysers Augenwasser aus Gänse Koth /	181
Meer-Alkeln / 301. Bütte / 302. Frosch /	303
Egel /	115. 320
Kälber 357. 274. verspüren an sich eine Veränderung der Ebb und Fluth.	353
Ragen /	117. 119. 448
Rüttel /	293
Mann / 342. wunderbahre Geschichte von einem /	ibid. seq.
Mensch /	341
Persich /	337
Pferde /	348
Dvappe /	320
Schnecken /	412
Schralbe /	302
Schwein / grosses /	270
Kleines / 271. der geschwindeste Fisch /	272
Stichling /	292
Weiblein	345. seq.
Weyhe /	302
Wolff.	299
	Meis

Das I. Register.

Meise/	210. 455
Menschen= Roth frisset das Panterthier vor den Gifft/	30
Menschen/ lieben die Nyderyn/	414
Mergen=Hechte/	300
Milch/ 467. ungesunde einer Säugenden / ma- chet francke Kinder/ 468. einem kalten Ma- gen schädlich / 469. wie sie zu gebrauchen/	470
Rüh-	467
Ziegen-	ibid.
Milch der Thiere/	482
Mohren=Land hat keinen Guckuck/	219
Molch/ 419. will einer verbrennen/	419
Molcken	476
Diebe/ 385. von den Bienstöcken zu ver- treiben.	386
Mold=Würmer/	414
Motten/ 402. warum sie in die Bücher kommen/ ibid. zu vertreiben/	ibid.
Mücke/	376. 438
Mugil/	376. 438
Murmelt hier.	120. 448

N.

N acht= Raabe/	254
Nachtigal/ 203. 454. ist sehr gelehrsam/ 204. woran das Männlein von dem Weiblein zu erkennen?	205
Nasen=hornichte Käfer/	383
Natter/ 358. beisset einen fürwitzigen Jüngling/ daß er stirbt	261. seq.

Das I. Register.

Neun-Augen/	465
Nieren der Thiere/	482
Noctuas Athenas,	249
Nörk- Wieseln/	112
D	
Dohse/	56
Ämer/	59
Wichun- Zemel/	62
Otter/	141
Fisch/	141
P.	
Abst erzürnet sich/ daß ihm einer einen gebra-	
tenen Pfau gegessen/	161
Palm-Hirsche/	67
Panterthier/ Pardel/ 27. 441. wird von einem	
Panterthier und Löwen gezeuget/ 27. denen	
Menschen sehr feind/ 29. frisset Menschen-	
Koth vor den Gift/ 30. Arkeney-Ge-	
brauch/	31
Papagoy/ 211. lernet reden/ ibid. kan den Glaus-	
ben und Vater Unser bethen/ 212. Historien	
etlicher gelehrten Papagoyen/	212. 213
Paradies- Vogel/	216. 257. 456
Peckel- Fleisch/	442
Pelican/	256. 459
Perlen/ unterschiedliche Arten/	324
Muscheln/ 321. wie sie wachsen/ 322. ha-	
ben einen König/ 323. wie sie gefangen wer-	
den/	ibid.
Perficaria vertreibt die Flöh/	408
	Per

Das I. Register.

Perfich/	337. 464
Meer.	337
Peters-Fisch/ 292. woher er also genennet wird/	ibid.
Pfau/	160
Pferd/	52. 53. 442
Pferde scheuen vor den Camelen / 17. die edelsten Thiere / 56. Feinde / ibid. Hirsche / 68. Fleisch speissen die Tartarn	442
Pferden weisse Haar zu machen/	91
Philosophus, wird von einem Adler mit einer grossen Schnecke todt geworffen/	153
Phoenix,	254. 459
Phycis, 3 19. machet sich Nesten aus Meer-gras / ib.	
Platt-Fisch	302. 460
Podagrif will nichts als Milch trincken/	470
Polygonon minus, Johannis-Kraut / 387. an dessen Wurzel ist das Johannis-Blut zu finden.	387
Porphyrio, ein Vogel/ 226. stirbt / wenn er eine Hure siehet/	ibid.
Purpur-Schnecke/	321
R.	
Rabe/ 227. dreyerley Arten Aristotelis, 228. lernen reden/ ibid. Golck/	227
Rat-Hyden/	414
Ratten-Mäuse/	125
Raupe/ 396. darff in America niemand anrühren/ 397. zu vertreiben/	ibid.
Rebhuhn/ 187. in der Insel Creta am fettesten/ ibid. sehr geil/ 188. Fleisch	453
	Zi 3
	Ree

Das I. Register.

Neelinge/	338
Regen-Würmer/ 398. verkündigen Regen/	ibid.
Del.	399
Rehe-Fleisch/	444
Reit-Lieffen/ oder Reit-Läufe/	410
Rein-Thier/ 39. der Finnen und Lappen größtes	
Reichthum/ 40. Fabel davon/ 41. worinn es	
vom Eiend unterschieden/	40. 41
Reyer/	233. 234
Rhinacerot, 41. 42. 441. beschreibet Bontius, 43.	
hat Feindschafft mit den Elephanten/	44.
Geschicht von seiner Grausamkeit /	46.
Horns Würckung/	51
Rind / 442. Fleisch/	ibid.
Ringel-Taalen/	192
Rochen/	302
Rohrdommel/	244. 457
Rohr-Hechte/	300
Rom hat keine Fliegen in Häusern/	377
Rothkelschen/	211. 455
Schwanz/	455
S.	
S alamander/	414. 418
S armaritische Mäuse/	111
Rarabæi purpurei,	383
Scorpion/ 404. Eigenschaft/ 405. tödten mit dem	
Schwanz/ 404. daß sie einen nicht stechen/	
können/ 406. zu tödten / 407. sich zu heilen/	
ibid. Del wie es zu machen/	407
Scythische Mäuse/	111
Schaaß/	111

Das I. Register.

Schaaff/ 99. 100. 101. Fleisch/	446
Schaben/	402
Schaub-Fische/	338
Schau-Spiele des grossen Mogols mit den Ele- phanten/	13
Schild-Kröten/	327. 462
Schlangen vielerley Arten/ 354. seq. hassen die Scorpionen / 361. ohne Schaden anzu- greiffen/ ibid. sind die Haselstauden zu wi- der/ 362. Herz-Augen/ ibid. Meer/ 360. Zwey-Köpffigte/	359
Schleye/	339. 340
Schweiß-Fliege/	377
Schmerlinge/	465
Schnecken/ 438. zu vertreiben/	439
Schnecken/	411. 465
Purpur/	321
Schneider-Karpffen	335
Schneypffe/	218. 456
Schöpfen-Fleisch/	447
Schollen/	302. 461
Schorpfisch/	299
Schröter/ 382. Hörner/	384
Schuhe von Löwen-Haut	6
Schumacher-Zunge beist einer Nydeyen den Kopf ab/ und stirbt/	415
Schwaan/ 165. 262. Becheri Reime davon/ 166. sollen vor ihrem Tode singen/ 262. Fleisch/	451
Schwalben/ 198. wo sie den Winter sich aufhal- ten/ ibid. sind in Egypten beständig/ ib. streiten mit	4

Das I. Register.

mit den Sperlingen/ 199. speisen ihre Jungen nach dem Alter der Geburt/ ibid. verkündigen das Ungewitter/ ibid. bestreichen ihren Jungen die Augen/ 199. Stein/ 200. Nest/	201
Schwarzer Storch/	226
Schwarzes/ Gänse und Haasen/	483
Schwein/ wilde/ giebt es in Africa nicht. Saame/ 87. 445. werden in Arabia, nicht gesehen/ 87. gleichen dem Eingeweyde nach dem Menschen/ ibid. in Mohren-Land und Indien haben Hörner/	87 88
Stachel/	115
See-Aepffel / 324. zeigen Sturm an/	325
Guckuck	303
Hahn/	304
Hechte	300
Hunde/ 351. mercken die Ebb und Fluth an sich.	353
Krebse/	326
Nessel	331
Stern	325
Weiblein/	345
Seiden-Wurm	423. seq.
Sepedon,	357
Seps,	357
Sied- Heringe/	306
Sinsing, eine Affen-Art	118
Span-Ferkel	445
Specht/ 202. 222. 457. haben die Heyden dem Mar-	Mar-

Das 1. Register.

Martio gewidmet/	223.	lernen einiger mas-	
fen reden/		ibid.	
Sperber/			240
Sperling/	195. 196.	ob sie das böse Wesen krie-	
gen/	197.	streiten mit den Schwalben/	199.
Fleisch/			454
Spiegel-Fisch/	291.	Historie mit dem Grossen	
Christoph/		ibid.	
Spieß-Hirsche/			67
Spinnen/	426.	hassen die Kröten/	427.
		stellen den	
		Fliegen nach/	378.
		Historie von einer Spin-	
		ne und einem Manne /	welchen sie vom Un-
		glück errettet	447
Spiz-Maus/	126.	verlassen alte Häuser kurz	
		vor ihrem Einfall/	129.
		zu vertreiben.	129
Spongia marina,			331
Spulwürmer/			432
Staar/			213. 455
Stachel-Schwein/			115
Steinbock			102
Stichlinge			338. 292
Stieglitz/			209
Stier-Gefechte	wird beschrieben/	60. seq.	
Stock-Fisch/			296. 297
Stör/	316. 461.	Kauet allein seine Speise/	wel-
		ches sonst kein anderer Fisch thut/	317
Storch	168. 263.	wo er sich den Winter auff-	
		hält/	265.
		Fleisch/	452.
		ist danckbar/	170.
		heilet seine Wunden mit Dosten/	171.
		Fa-	
		bel/	263.
		schwarzer/	226

Zi s

Straß

Das I. Register.

Straßburger Koller/	202
Strauß/ 155. der größte Vogel/ibid. leget viel Eyer/ 158. Fleisch/ 451. Köpffe verzehret Heliogabalus 600. auff einer Mahlzeit. 159	
Sülzen/	483
T.	
Tarantalen/428. Biß/ erweckt wunderliche Symptomata bey den Menschen/	428
Tauben/ 190. Bielerley Arten/ 191. sind züchtig/ 193. schnäbeln/ibid.wie lange sie brüten/194 Alter/ ibid. ob sie Galle haben/ ibid. Arzney= Gebrauch/ 194. Fleisch/	453
Taucherlein / 241. 458. werden statt der Fische gebraucht/	ibid.
Tempel zu Jerusalem hat keine Fliegen/	377.
Teretes,	432
Thiere Füße Eigenschafft/ 481. grausamste ha= ben Kagen=gleiche Köpffe/	30
Thran/ wie es gebrant wird/	286
Tieger=Thier 31. 441. das grausamste/ 31. wie sich wider solches zu schützen/ 33. Wie sie nach der alten Art zu fangen/34. 35. Speis= se/ 36. kan keine Paucken hören	ibid.
Tobia Fisch/	305
Träulein/	338
Trallianus, vertreibet einem das vier tägliche Fie= ber durch ein Anacletum,	385
Trappe/	216. 456
Trommel= Tauben/	191
Trunckenheit ab zugewöhnen/	252
Tubera marina,	330
	Türcki

Das I. Register.

Dürckische Tauben/	191
Eulen/	229
Turtel-Tauben/ 192. 218. 451. Asche zu Präpa- riren,	194
Tute lepus es, & pulpamentum quaris, woher die- ses Sprüchwort herstamme.	444
B.	
Vertibulum,	329
Vielfräße/	83
Viper, 355. von einander gehauene/ heißet einem Mann daß er stirbt/	356
Uncke/	369
Ungeziefer/ 354. unverweßlich zu erhalten/	417
Unicornu fossile,	49
marinum,	ibid.
Vögel wollen einen König erwählen/	148
Urano scopum, 304. soll Tobia Fisch gewesen seyn/	305
Urtica marina,	330
B.	
Wachtel/ 207. Könige/ 207. Fleisch/	454
Wald-Esel/	64
Waldrach/ in denen Ameiß-Hauffen/	438
Wallfisch/ 266. ist furchtsam / 269. haben viel Läuse/ ibid. Arten/ 274. wird ex semine ge- zeuget/ 265. hat keine Gräten/ 265. Fangs Beschreibung/	276. seq.
Wallrath/ 288. präpariren die Engelländer und Frankosen/ 289. Medic. Gebrauch,	289
Wallschwein/	270
Wallsprüze	271
Wan	

Das I. Register.

Wanze/ 410. zu vertreiben/ib. daß sie in kein Bet- te komme	411
Wasser=Hydren/ 418. Maus/ 126. Schwal- ben/ 243. Stelke/	244
Weg=Schnecken/ 412. sind denen Schweinen und Rebhünern zu wider	412
Weiche Eyer	481
Wein einem zu wider zu machen/ 251. zu probi- ren/ob Wasser drinnen sey/	382
Wein-Lauben	192
Weißfisch/	299. 460
Welsch=Hüner=Fleisch	453
Welsch/	315. 461
Wespe/ 369. 370. zu vertreiben	370
Weyhe/ 238. sind die Pomeranzen= Bäume zu wider	239
Wiedehopff	214. 455
Wiesel/ 109. 448. ist furchtsam/ 113. tödten die Haasen/ibid. Gebrauch in der Medicin/ 114	112
Wörk/	112
Wilde Schweine/ 87. Fleisch/	445
Wilde Endten /	182
Gänse/ 277. zu fangen/	180
Wörmelein/ eine Wiesel=Art	112
Wolff/ 82. 444. wo er nicht zu finden / 83. Na- tur/ 84. Saiten aus Wolff= und Schaaff= Därmen klingen nicht zusammen /ibid. daß er in keinen Hoff komme/ 85. wenn er einem auff dem Wege begegnet/ 85. fürchtet die Trommel.	86
Meer=	83
	Wun=

Das I. Register.

Wunderliche Träume zu machen/	216
Wurm-Meel/	403
Würmer der Bienstöcke zu vertreiben/	375. im
Leibe/	431. 432
Würste/	483
3.	
Wurmkönig/	413. 455
Wurmisig/	209. 455
Wibeth-Käse/ 106. 107. 448. Zahm zu machen/	108
Wibeths Bereitung/	109
Wiege/	101
Wiegen-Blase/ 103. Milch/ 467. Fleisch/	447
Wiegen-Melcker/	202
Wobel/	111
Zoo-Putz,	329
Zunge der Thiere	483
Zungen/ ein Fisch/	302
Zwey-köpffige Schlange	359
Zweifalter/ 385. von den Bienstöcken zu vertrei-	386
ben.	

Das II. Register

Aller in diesem Werke benandten Krank-
heiten und deren Genes-Mitteln.

A.

Abern/ schmerzhafter/	31
Angesichts Flecken/	237
	Ap-

Das II. Register.

Appetit, verlohner/	20
Althma,	82
Auffsteigen der Mutter	428
Augen-Beschwerung/	125
Felle/	94. 235
Gebrechen/	202. 208
Klar zu machen/	208. 237
Röthe/	187. 201. 233
Schmerzen/	233
Ansatz/	91. 116. 132.
	B.
B auchgrimmen/	99. 109. 122. 216.
B ienen Stich/	376
Biß von giftigen Thieren/	114
Blasen ziehen/	396
Blatten/	379
Blattern /	72
Blut speyen/	90
stillen/	57. 62. 350
Stärkungen/	20
Bocken/	41
Böse Brüste/	162
Böses Wesen/vid. Epilepsie,	
Brand heilen/	82. 101
Bräune/	99. 311
Brausen des Haupt/	407
Brüche/	116. 417
	C.
C Achexia,	116
Colic, 57. 82. 86. 93. 99. 106. 109. 133. 168.	
181. 184. 190. 206. 215. 289. 336. 382. 411	
Con-	

Das II. Register.

Contracte Nerven un Glieder/	122. 124. 132. 315
Convulliones,	78
D.	
D arrsucht/	67
Dorn ausziehen/	416
Durchbruch/	73
Durchlauff/	82
E.	
E ngbrüstigkeit/	20. 82
Epilepsie, 15. 26. 31. 41. 52. 57. 73. 82. 86.	
106. 114. 132. 134. 141. 143. 162. 175. 200.	
202. 208. 225. 229. 246. 302. 379	
Erfrohrne Glieder/	6. 73. 130. 181. 311
F.	
F äulung zu widerstehen/	72
Felle der Augen/	94
Fieber/	301
Qvartan,	26. 144. 385
Fisteln/	132. 165
Flecken des Angesichts/	6
der Haut/	295
Fluor albus,	14
G.	
G eburt befördern/	154
schwere/	6. 93
todte/	57
Gedächtniß stärken/	215
Gehör/ verlohrenes	235
Gelbe=Sucht/	26. 66. 190. 340. 410
Geronnen Geblüt/	89. 99
Gesicht zu schärffen/	301. 336
	Ges

Das II. Register.

Geschwollene Warzen/	20
Geschwür heilen/	99. 302
öffnen/	82
Geschwulst zu zertheilen/	26. 101
Gicht/	26. 132. 175
Gift/	175
Giftiger Thiere Biß	114
Glieder/ auffgesprungene	66
erfrorne/	6. 73
Schmerzen/	94. 124. 114. 336. 399
unempfindlich machen	417
Grind/	225
Guldene Ader/	385. 422
H.	
Haar ausfallen/	78. 251
wachsen zu machen/	379
weiß zu machen/	91
Halber Schlag/	67
Halß-Geschwüre	251
Harn-Winde/	114
Haupt-Weh/	142. 216. 311. 412. 422. 425
Haut-Flecken/	295
Herz-Klopfen/	31
Herz-Weh/	141
Hüft-Weh/	311
Hüner-Augen	417
Husten/	57. 130. 180. 289
der Kinder/	229
I.	
Impotentia virilis,	31. 62
Incontinentia Urinx,	116
	Jü

Drittes Register.

Stücken der Haut		134
	R.	
Kinder / wenn sie ins Bette brungen		385
Klar Angesicht		258
Kräfte	67. 99. 145. 403. 438	
Krampff	134. 197.	315
Kranckheiten von Zauberey		66
Krebs / Schäden		311
Kröpffe	89. 114. 132.	311
	L.	
Layren		198
Lebens / Geister zu erquickten		438
Leber / Beschwerden		77
Leib öffnen		180
Lungen / Beschwerden		77.
	M.	
Magen stärken		109
• Weh		15
Mähler		144
Mannheit / verlohrene		239
Manta		194
Masern der Kinder		41. 72
Mastdarms / Ausgang		385
Melancholie	15. 66. 120	
Mictio involuntaria	130. 186	
Milch / Beschwerde	77. 106	
Monats / Zeit befördern	31. 94. 141	
• Überflüssige	181. 194	
• Verstopfte	20. 66. 130. 180	
Mutter / Beschwerde	57. 73. 93. 82. 140. 190. 425	
	SE	N.

Drittes Register.

	N.	
Nachgeburt befördern		93
Nasenbluten		336
Nerven / geschwollene		142
Nieren-Stein		91
• Weh		116. 165
	O.	
Ohnmächten		438
Ohrenklingen		180
• Sausen		62
• Schmerzen	6. 26. 62. 78. 97. 407.	417
• Stechen		257
	P.	
Pest		91
Phrenitis		187
Pleuritis		89
Podagra	6. 26. 67. 78. 91. 94. 99. 127. 145. 162. 168. 180. 233. 235. 239. 384	
	Q.	
Quartan-Fieber		26. 144. 385
	R.	
Räudeigkeit der Haut		78
Reissen der Glieder		89
Rothlaußen		125. 144
Ruhr / rothe	62. 82. 94. 99. 143. 186. 194.	225
	S.	
Schäden heilen		419
• reinigen		376
		Schielen

Drittes Register.

Schielen	251
Schlaff, Sucht	425, 229
Schlag	73, 93, 106, 165
halber	67
Schmerzen der Ohren	6, 26, 97
Schrecken der Kinder	26
Schuppen	58
Schweiß treiben	52
Schwindel	31, 93, 97, 142, 162, 438
Schwind, Sucht	66, 86, 162
Scorpion, Stich zu heilen	130, 407, 416, 417
Seiten, Stechen	215, 438
Sommer, Sprossen	197
Splitter aus der Haut ziehen	82
Stein	57, 66, 82, 89, 116, 134, 206, 207, 214, 245, 311, 336, 339, 413, 418
Sterilitas mulierum	57
Z.	
Zhier, Biß	184
Zoller Hunde Biß	216
Zoll, Sucht	66
B.	
Venerem zu excitiren	198
Verlohren Gehör	165, 379
Verstandener Urin	311, 410
Verstopfte Monats, Zeit / vid. supra Monats	
Zeit.	
Viertägig, Fieber	382
Vorfall	315
Urin / wer solchen nicht halten kan	385, 103

KL 2

WB,

Drittes Register.

	W.	
Wasser, Sucht		101. 116. 144. 311
Wargen		130. 315. 382. 417
• aufgesprungene		187
• geschwollene		20
Weisser, Fluß		340
Winde		109
Wurm am Finger		181. 399
Würmer		15. 73. 432
Wunden reinigen		20
	Z.	
Zähne der Kinder		86. 186
• ohne Schmerzen auszunehmen		417
• zu saubern		426
Zahnweh		141. 197. 229
Zauber, Krankheiten		66
Zittern der Glieder		141.

E N D E.



